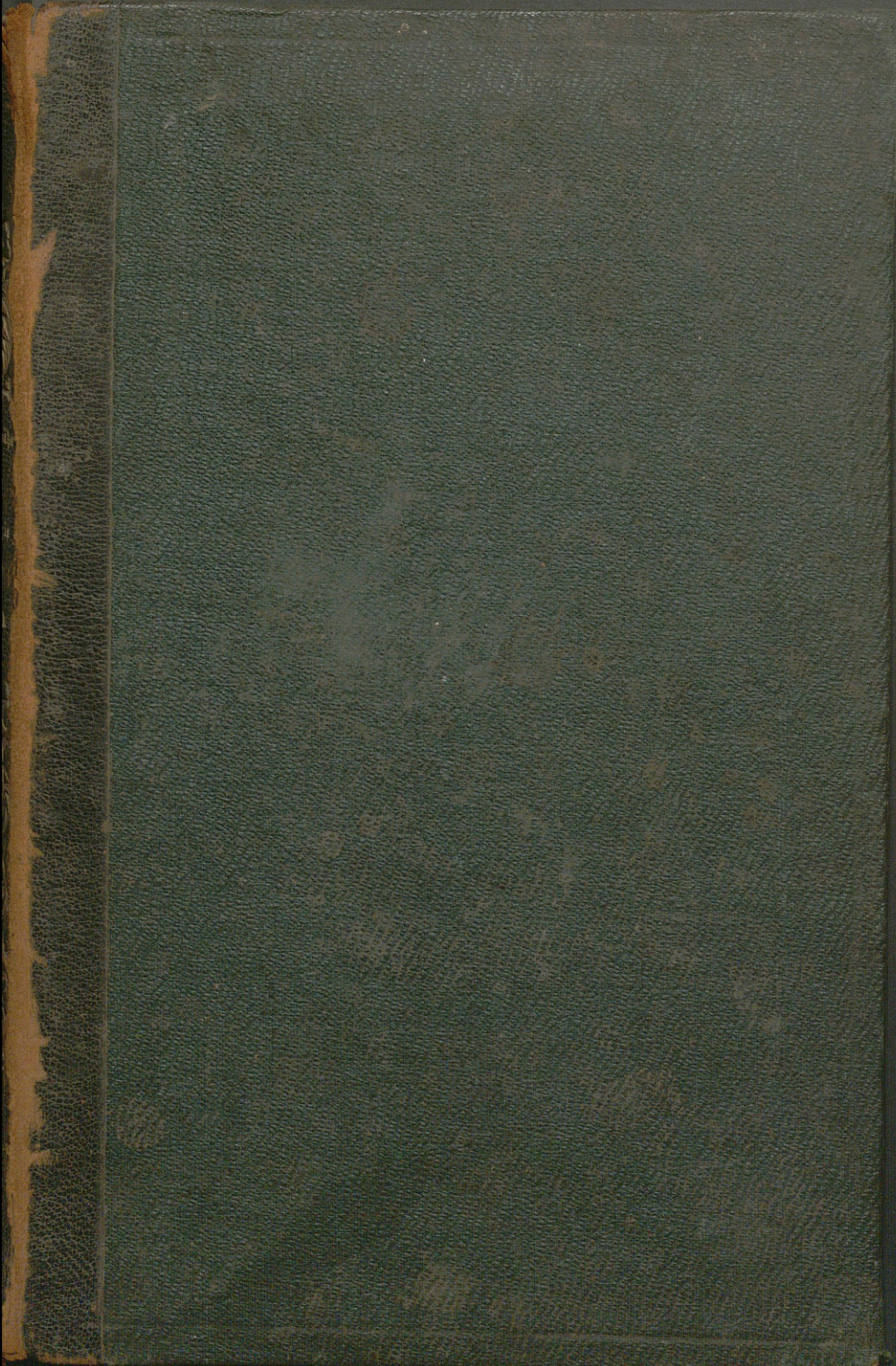


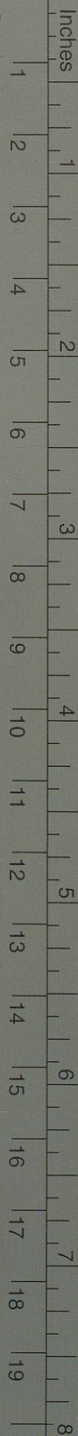
Grey Scale #13



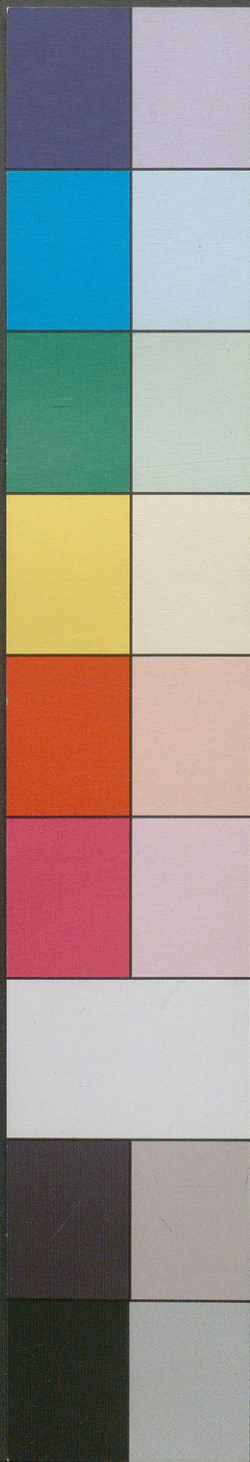
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

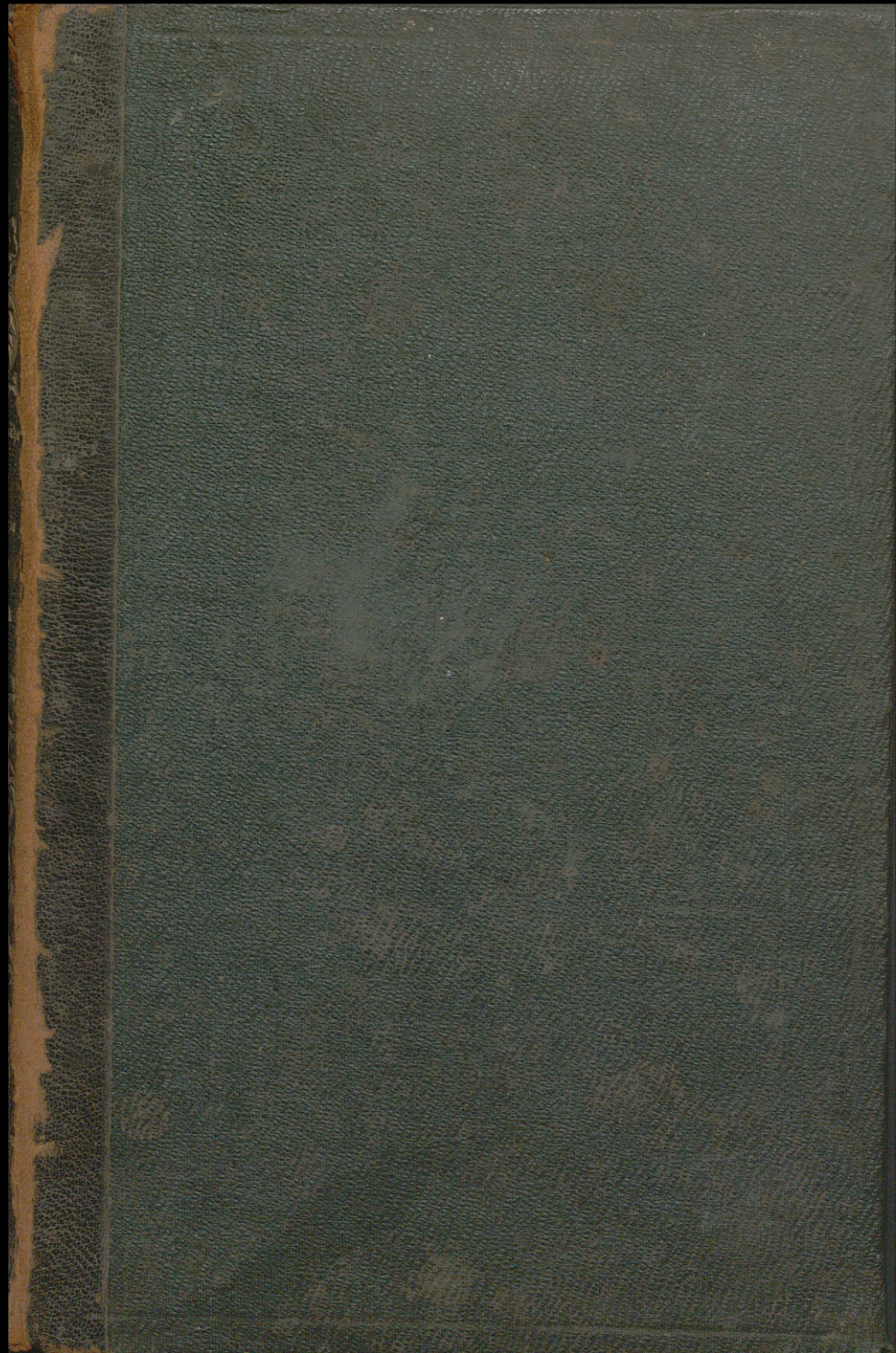


Inches  
Centimetres



Colour Chart #13





U

# Grundsätze

der

# Strategie und Taktik,

als

Leitfaden zur schnellen Orientirung

in allen nur möglichen

Kriegsverhältnissen

(den besten militärischen Werken entlehnt und zusammengestellt)

XX. 1.

XXVI.

8280  
von

A. T.

k. k. Major.

---

Lemberg.

Buchdruckerei von E. Winiarz.

1860.

1896

196

1896

196

1896

1896

1896

1896



1896

1896

1896

## Vorrede.

Das vorliegende Buch enthält eine Sammlung der wichtigsten Grundsätze aus dem Gebiete der Strategie und Taktik, welche den besten militärischen Werken als: Erzherzog Carl, Clausewitz, Pöllig, Küstov, Madetzki, u. entnommen worden sind. Es ist für alle Jenen bestimmt, welche in das Wesen des Krieges einen tieferen Einblick versuchen wollen; diesen soll es einen treuen Rathgeber und unfehlbaren Führer abgeben.

Das Nothwendigste und Wissenswürdigste, was die genannten Autoren in ihren Werken in Beziehung der Kriegführung im Großen und Kleinen niedergeschrieben haben, findet sich in diesem Buche — gleichsam in einen kleinen Rahmen — zusammengedrängt und in einer übersichtlichen Darstellung vereinigt. — Hiedurch werden voluminöse und kostspielige Werke entbehrlich, die ohnehin im Kriege sehr schwer mitgeführt werden könnten, während der Besitz eines einzigen Buches, hinsichtlich seiner Mitnahme, gewiß keine Ungelegenheiten verursacht.

Die meisten Befehlshaber werden im Augenblicke einer Action durch die vielfältigen Combinationen eines Gefechtes, eines Treffens 2c. 2c. zum augenblicklichen Handeln bestimmt; die früher erlernten Grundsätze des Krieges schweben ihnen oft nur wie dunkle Nebelbilder der Erinnerung vor; — sie tappen im Finstern umher — und doch hängt, eben in einem solchen Momente, vom schnellen Ergreifen eines bestimmten Grundsatzes oft das Schicksal von Hunderten von Menschenleben und der Ausgang eines Gefechtes 2c. 2c. ab.

Wie oft werden Menschen deshalb unnützerweise hingeopfert, weil ihr Führer die Art ihrer richtigen Verwendung nicht kennt, sohin den Erfolg blutig macht, der durch eine geschickte Verwendung der Kräfte ohne bedeutende Opfer zu erreichen gewesen wäre. — Bei der Verwendung der Kräfte kommt es zumeist auf das Wie? und nicht auf ein planloses Aufopfern an; dies sollte sich ein Jeder fest einprägen und zum unabänderlichen Grundsatz seines Lebens machen. — Allein bevor das Anzustrebende möglich wird, muß man sich mit den verschiedenen Grundsätzen vertraut machen, sich dieselben aneignen, damit man im Falle des Bedarfes mit Hilfe der eigenen Erinnerung alles Das anzuwenden vermag, was für die vorliegenden Verhältnisse der treue Rathgeber an die Hand gibt.

Hiedurch werden sich die Unschlüssigkeiten, die leider nur zu oft auf die Handlungsweise influiren, vermindern und die Resultate der einzelnen Wirkungen das Gelingen

des Ganzen fördern und pontenziren. — Wenn in dieser Sammlung hie und da Grundsätze vorkommen, welche begangene Fehler unnachsichtlich und strenge beleuchten, so möge man bedenken, daß die Kritik die beste Lehrmeisterin für die Handlungen der Zukunft ist, deswegen dort nicht schweigen darf, wo es gilt der Wahrheit das ungeschmückte Wort zu reden.

Was dieser Sammlung an systematischer Gruppierung der verwandten §§. abgeht, das trachtete der Verfasser durch ein alphabetisches Verzeichniß, das am Schluß des Werkes angeschlossen ist, zu ersetzen.

Möge die schwache Arbeit Gutes schaffen und einem Jeden eine treue Führerin werden durch das Labyrinth des Krieges!

Lemberg am 31. Juli 1860.

**A. T.**

l. l. Major.

des Ganzen Föher und Kontexte — Wenn in dieser  
Sammung die aus da Gwichtige vorzuziehen, welche  
bedingte, nicht unabweislich und streng bedingte  
so müge man bedenken das die Wirk die beste Zeitsch  
Zeit für die Verhandlungen der Zukunft in besterem Fort  
nicht abzuweisen ist, was es gilt der Weisheit das man  
sich nicht an der Zeit zu verlieren, wenn man die  
Was diese Sammlung an historischer Genauigkeit  
der vornehmsten §§ abgibt, das letztere der letztere  
durch ein unbedeutendes Verändern, das im Schluss des  
Wortes eingeschlossen ist, zu erklären  
Was die folgende Reihe Güter liefert und einem  
Zehen eine neue Zehner neben dem das Verhältniß  
des Krieges!

Kempten am 31. Juli 1860

## Grundsätze der Strategie.

### Erklärung der Strategie.

Strategie ist die eigentliche Kriegswissenschaft, eigentlich die Wissenschaft des obersten Feldherrn. Sie entwirft den Plan, umfaßt und bestimmt den Gang kriegerischer Unternehmungen, die entscheidendsten Punkte, deren Besitz zu einem vorhabenden Zweck nothwendig ist, und bezeichnet die Linien zu ihrer Verwendung.

Taktik ist die Kriegskunst und lehrt die Art, nach welcher strategische Entwürfe ausgeführt werden sollen; sie ist die unerläßliche Kunst jedes Truppenführers.

Jeder strategische Entwurf muß taktisch ausgeführt werden können. Die Taktik lehrt also, wie die Truppen auf den strategischen Punkten aufgestellt, wie sie verwendet oder dahin geleitet und wie sie auf jenen Linien bewegt werden, um den strategischen Zweck zu erfüllen; demnach ist die Taktik der Strategie untergeordnet.

Die Ereignisse des Krieges haben so entscheidende Resultate, daß es die erste Pflicht des Feldherrn ist, für die möglichste Sicherheit des Erfolgs zu sorgen. Diese aber kann nur dort stattfinden, wo die zur Führung des Krieges unentbehrlichen Mitteln vorhanden sind; folglich nur bei einer Armee, die im Besitze jener Gegend ist, aus welcher diese Mitteln gezogen, und jener Wege, auf welchen sie herbeigeführt werden.

Jede Aufstellung und jede Bewegung muß daher volle Sicherheit gewähren für den Schlüssel des rückwärtigen Landes — für die Operationsbasis, auf der die Vorräthe aufgehäuft werden, für die Communicationen mit diesen letztern und für die Operationslinie, welche die Armee ergriffen hat, um von der Basis zu dem Operationsobject zu gelangen. Ein Grundsatz, von dem man nie abweichen darf und in welchem das Wesentliche der Strategie besteht. Jede Kraft bringt nur auf eine Distanz Resultate hervor, auf welcher sie wirken kann: also erstreckt sich die Wirkung des Punctes, auf dem sich eine Armee befindet, nur so weit, als bei ihm der Feind nicht vorbeigehen und einen andern erreichen kann, ohne auf diesem letztern prävenirt, in der Fronte aufgehalten, oder auf seinen Communicationen, Flanken und in seinem Rücken beeinträchtigt zu werden. —

### Von den strategischen Puncten.

Wann wird ein Punct strategisch genannt?

Ein Punct wird strategisch genannt, wenn sein Besitz einen für Operationen entscheidenden Vortheil gewährt; entscheidend aber ist der Besitz eines Punctes nur dann, wenn er die zu ihm führende Communicationen sichert, wenn seine Besetzung mit der Wahrscheinlichkeit seiner Behauptung verbunden ist; wenn der Feind nicht ungestraft bei ihm vorbeigehen darf und wenn man sich aus demselben nach mehreren Richtungen bewegen kann.

Von was hängt die Bestimmung eines strategischen Punctes ab?

Von der Natur, Lage und Beschaffenheit des Kriegstheaters.

Wo sind die strategische Punkte gewöhnlich anzutreffen?

Strategische Punkte sind gewöhnlich dort zu finden, wo sich die Communicationen, durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains, wie z. B. durch schiffbare Flüsse, oder im Gebirge durch zusammenlaufende Thäler vereinigen. Bei mehreren parallellaufenden Communicationen kann der strategische Punkt nur dort sein, wo sie am engsten beisammen sind und durch eine transversale Linie mit einander verbunden werden.

Wo gibt es wenige oder keine strategische Punkte?

Im hohen Gebirge gibt es wenige Communicationen, folglich wenig strategische Punkte; ebenso an großen Flüssen, die wenig Uebergangspunkte haben; in offenen Gegenden aber, wo man sich nach allen Richtungen ungehindert bewegen kann, gibt es keine oder sehr wenige strategische Punkte, desto mehr findet man jedoch in durchschnittenen, bebauten und bevölkerten Gegenden, zumal im Mittelgebirge, wo die Natur den Weg vorzeichnet, der unfehlbar genommen werden muß. Solche Gegenden, wo sich mehrere solcher Punkte nahe an einander befinden, eignen sich vortrefflich durch die vielen günstigen Aufstellungen, besonders für die Defensive, d. h. für die Behauptung der schon inne habenden strategischen Punkte, zwischen welchen man sich bewegt.

Eignen sich alle strategischen Punkte zu günstigen taktischen Aufstellungen?

Nicht alle strategischen Punkte gewähren günstige taktische Aufstellungen. Dies ist um so häufiger der Fall, als sich fast in allen Ländern die Communicationen an Orten vereinigen, welche in der Tiefe beim Zusammenflusse der Bäche und Thäler liegen. Da die Behauptung der strategischen Punkte nicht jedesmal von seiner unmittelbaren Besetzung abhängt, sondern die Erhaltung derselben oft durch Stellungen vorwärts, hinter ihm oder in der Seite eben so entscheidend bedingt wird, so bleibt es die Sache der Taktik, unter solchen die vortheilhafteste zu wählen. — Kann jedoch wegen der Natur des Terrains eine solche Stellung ganz unmöglich sein,

so muß der strategische Punct bloß als ein Sammlungslager betrachtet werden, aus welchem durch Bewegungen und Manöver Dasjenige erst erzielt werden muß, was durch eine bloße Aufstellung nicht zu erwirken ist. Fehlt es nicht an Zeit und Mitteln, so kann die permanente Fortification mit Hilfe des Deselements jeden Punct fest machen, und diese Art ist als die sicherste allen übrigen vorzuziehen.

Was heißt offensiv, und wie vielerlei strategische Puncte zählt man in derselben?

Offensiv heißt die Art einer kriegerischen Bewegung, sobald diese von einer Basis ausgeht, um andere strategische Puncte zu gewinnen. In der Offensive zählt man drei strategische Puncte, wovon die ersten die Operationsbasis, d. i. jene Stellung bestimmen, von wo aus die Bewegungen angrißweise ausgehen; — die zweiten werden durch den Zweck der Operation bestimmt und heißen aus dem Grunde Operationsobjecte d. i. strategische Puncte, die erst erreicht werden müssen; — die dritten sind intermediär zwischen den beiden ersten.

Wie erscheinen diese 3 Puncte in der Defensive?

In umgekehrtem Verhältnisse: die ersten zur Deckung der rückwärtigen Gegend oder des Schlüssels zum eigenen Lande; die zweiten, um den Feind — sei es durch offensive Gewalt oder durch Manöver und Bedrohung seiner Communicationen — von der weiteren Vorrückung gegen die ersten abzuhalten; die dritten erfüllen mit jenen in der Offensive die nemliche Absicht.

Gibt es im Kriege solche strategische Puncte, die für das Schicksal eines Staates entscheidend sind?

Ja, weil man durch ihren Besitz den Schlüssel des Landes gewinnt und sich seiner Hilfsquellen bemächtigt.

Wo liegen größtentheils solche Puncte?

In der Mitte bei der Vereinigung der Hauptcommunicationen, oder — wenn ein größerer Fluß, eine Gebirgs-

Kette zc. zc., das Land in zwei Theile trennt, — auf den Hauptübergängen.

Sind solcher Punkte viele in einem Staate?

Nein, denn oft ist nur einer und derselbe auf diese Art entscheidend, der Krieg mag von was immer für einer Seite, und von was immer für einem Feinde herkommen.

Desto häufiger sind die Punkte, welche zum Zweck geringer Operationen dienen, weil diese verschiedene Gegenstände darbieten und von vielerlei Art sein können, als: Eroberung und Behauptung einer Strecke Landes, bloße Demonstrationen, Gewinnung von Zeit, Aufstellung auf einem vortheilhaften Orte, Erreichung eines Punktes, um von demselben weiter zu operiren u. d. gl. mehr.

Welchen Zweck haben intermediäre strategische Punkte?

Die Erhaltung und Sicherung der zurückgelegten Gegend; die Eröffnung der Wege zu weitem Operationen durch den Besitz mehrerer Communicationen, wenn unerwartete Umstände eine Veränderung in der vorhabenden Operation erfordern.

In der Defensive ist der Grad des inneren Werthes der strategischen Punkte der nemliche für den Vertheidiger, als in der Offensive für den Angreifenden. Das Maß der Kraft und der Ueberlegenheit des Feindes bestimmt jene, die vertheidigt werden können. Die Punkte, deren Behauptung den Besitz des eigenen Landes entscheiden, müssen stets das Hauptaugenmerk des Feldherrn bleiben. Sie sind es, wohin er den Rückzug leite und wo er alle Mittel concentriren muß, um sie auf das Aeußerste zu vertheidigen, selbst wenn hinlängliche Kräfte vorhanden wären, um mit einiger Wahrscheinlichkeit die vorwärtigen Gegenden zu bedecken. Bei wenig Mitteln dürfen dieselben nicht im Voraus zersplittert, geschwächt und außer Stand gesetzt werden, diese entscheidenden Punkte zu behaupten, weil sie allein strategisch und rücksichtswürdig sind.

Wo mehr die Umstände als eine zu große Ueberlegenheit den Feind zum Angriffe bewegen, da sind strategische Punkte, aus welchen man ihn mit einer Offensive bedroht, die besten zur Vertheidigung, besonders, wenn sie auch taktische Vortheile darbieten und wenn der Gewinn von Zeit nützlich sein kann. Allein um vollwichtig zu wirken, muß diese Bedrohung gegen einen für den Gegner wesentlichen Punkt geschehen, ohne selbst dabei eine Blöße zu geben. Man muß den Feind in die Unmöglichkeit setzen, etwas zu unternehmen, bevor er sich nicht selbst sicher gestellt hat, und diese Sicherstellung muß mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Man muß den Punkt, den er durch entschiedene Ueberlegenheit forciren könnte, mit dem möglichsten Vortheil streitig machen oder in eine andere strategische Stellung zurückgehen, ohne sich einer Niederlage auszusetzen, die Alles verderben könnte.

Sind alle Punkte, wo mehrere Communicationen zusammentreffen, strategisch?

Nein, denn damit sie es sind, müssen sie auf einer strategischen Linie liegen, oder dieselbe beherrschen. Strategische Punkte und Linien sind demnach unzertrennlich und können die einen ohne die andern nicht bestehen. Denn ein Punkt kann nicht entscheidend für Kriegsoperationen sein, zu dem man nicht im schlagfertigen Zustand gelangen kann, und es läßt sich keine Linie als vortheilhaft denken, sobald sie zu keinem Zwecke führt.

### Von strategischen Linien.

Welche Linien werden strategisch genannt?

Von allen Linien, welche 2 strategische Punkte verbinden, ist jene allein strategisch, welche die meisten Vortheile zu dieser Verbindung gewährt.

Welche sind jene Vortheile?

1. Die Deckung der eigenen Communication, welche durch die Aufstellung auf einem strategischen Punkte bewirkt, und durch die Bewegung auf einer strategischen Linie erhalten werden.

2. Zeitgewinn: Dieser wird durch die Wahl der kürzesten Linie erzielt, insoferne die Kürze nicht nach der Distanz, welche sie durchläuft, sondern nach der Zeit berechnet ist, die zu diesem Durchzuge verwendet werden muß. — Eine strategische Linie muß übrigens durchgehends für jene Waffengattungen, welche zu dem beabsichtigten Zwecke erforderlich sind, practicabel sein.

Welche Vortheile dürfen bei Berechnung der Zeit, betreff strategischer Linie, nicht unberücksichtigt bleiben?

1. Der Vortheil einer Gegend, wo das Terrain in der nemlichen Richtung mit mehreren Colonnen zugleich zu marschieren erlaubt.
2. Der Vortheil eines schiffbaren Flusses, besonders wenn eine Communication längs seines Ufers fortläuft.

Grundsatz. Die entscheidende Wichtigkeit der strategischen Linien macht es zum Gesetz, sich zu keiner Bewegung, auch selbst durch die größten taktischen Vortheile, verleiten zu lassen, durch welche man sich so weit, oder in einer solchen Richtung von demselben entfernt, daß sie dem Feinde Preis gegeben werden.

Welche Linie wird Operationslinie genannt?

Zu jedem strategischen Punkte führen gewöhnlich mehrere strategische Linien. Unter diesen heißt jene, die eine Armee ergreift, um das bestimmte Operationsobject, d. i. strategischen Punkte zu erreichen — die Operationslinie. Diese ist unter allen andern etwa vorhandenen Linien, welche nach dem nemlichen strategischen Punkte führen, die entscheidenste.

Im strengsten Sinne gibt es eigentlich nur eine Operationslinie, weil nur eine ausschließlich die vorthellhafteste ist. Indessen geschieht es sehr häufig, daß mehrere solcher Linien angenommen werden, besonders wenn man ein und dasselbe Object concentrirch erreichen will und Kräfte genug vorhanden sind den Feind auf allen Punkten mit Ueberlegenheit begegnen zu können. Eine solche Unternehmung bleibt immer der Gefahr ausgesetzt, daß sich der Feind zwischen die getrennten Colonnen werfen und sie en détail schlagen kann.

Gleichzeitig parallele oder excentrisch divergente Operationslinien nach verschiedenen Objecten sind noch gefährlicher: erstere haben keine hinlängliche Verbindung, oder sie dient ihnen nicht, weil jede ihren eigenen Zweck verfolgt; — bei den letzteren vermindert sie sich nach dem Maß ihres Fortschreitens. Diese sind daher nur bei Invasionen anwendbar und auch dann nur, wenn man keinen Widerstand erwartet.

Grundsatz. Vereinigung der Kraft dort wo sie wirken soll. Die Bestimmung der Operationslinie bleibt im Vorrücken wie im Retiriren dieselbe, d. h. stets den Punct, wo man ist, mit jenem, den man besetzen will, oder das Object mit der Basis — sei es vor- oder rückwärts — zu verbinden.

### Von der Operationsbasis.

Aus was besteht die Operationsbasis?

Aus einer Reihe mehrerer neben einander liegender, unter sich in Verbindung stehender Puncte, bei welchen alle Bedürfnisse aufgehäuft und von wo sie der operirenden Armee nachgeschafft werden.

Die Basis so wie ihre Verbindung mit der Armee muß durch jede Aufstellung oder Bewegung stets gedeckt sein.

Aus wie viel Puncten muß eine jede gute Basis bestehen?

Aus mehreren Puncten.

1. Weil es zu beschwerlich und zu gefährvoll ist, alle Vorräthe für eine Armee auf einem Puncte aufzuhäufen und auf einer einzigen Straße nachzuführen.
2. Weil man mehr Fähigkeit zum Manövriren, mehr Wahl in den einzuschlagenden Operationslinien gewinnt — man mag vor- oder rückwärts gehen — wenn man die nöthigen Bedürfnisse auf mehreren Puncten findet und auf verschiedenen Straßen erhält.

In welcher Verbindung müssen die Punkte, welche eine Basis bilden, unter sich stehen?

Durch gangbare Communicationen. Es ist gut, wenn sie hinter oder auf einer vortheilhaften Defensionslinie liegen, auf der eine Armee sie nöthigen Falls zu schützen vermag; im letzteren Falle wird die Defensionslinie selbst zur Basis. Noch besser ist es, wenn diese Punkte befestigt sind und daher öfter sich selbst überlassen werden können, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, die darin angelegten Magazine zu verlieren. Sorgt der Feldherr nicht zur Genüge für die Sicherheit seiner Magazine, so werden seine Bewegungen nie so rasch, nie so unternehmend sein, als wenn er unbesorgt sich von einem solchen Punkte auf einige Zeit entfernen und sich mit der Zuversicht demselben wieder nähern kann, alle seine Bedürfnisse bewahrt zu haben und die Hilfsmittel zur Fortsetzung seiner Operationen wieder zu finden.

Welche ist die vortheilhafteste Richtung für eine Operationsbasis?

Jene, welche parallel mit jener des Feindes läuft, weil sie dadurch am wenigsten bedroht wird. Aus eben diesem Grunde ist auch jene Operation die beste, die von der eigenen Basis in senkrechter Linie auf die Stellung des Feindes führt.

Welche ist die gefährlichste von allen Operationen?

Jene, welche aus dem vom Feinde entferntesten Punkte der Basis ausgeht, weil sie die wenigste Sicherheit für ihre Flanken, für ihre Communications- und Rückzugslinie gewährt.

Welche Vortheile erwachsen aus einer Basis, die länger als jene des Feindes ist?

Die Basis ist mehr vor Umgehungen und die Armee in ihrem Rücken mehr gesichert. Man erhält mehr Ueberlegenheit über den Gegner, dessen Bewegungen beschränkter sind und eine entschiedenere Fähigkeit zum Manövriren.

Eben so vortheilhaft ist es, wenn man sich näher an der Basis des Gegners befindet, als der Feind an der diesseitigen, weil alle Unternehmungen auf seine Flanken, Communicationen und

Rücken mit weniger eigener Gefahr verknüpft, auf ihn entscheidend schädlicher wirken werden, als jene, die er in einer größeren Entfernung von unserer Basis gegenseitig ausführen kann.

Durch was wird der Einfluß einer operirenden Armee auf die umliegende Gegend bedingt?

Durch das Verhältniß der Veränderungen in der Richtung einer Operationslinie, wodurch manche Strecken entblößt, andere dafür gesichert werden, die bisher nicht geschützt waren. Dieses zieht eine Veränderung in der Operationsbasis und in den Communicationen nach sich.

Von welcher Wichtigkeit sind die Punkte, welche eine Operations-Basis bilden?

Sind entweder von solcher strategischen Wichtigkeit, daß ihr Besitz für den Erfolg und für die Sicherheit der Kriegsoperationen unentbehrlich ist, — oder ihr Einfluß beschränkt sich auf den Gang einer einzelnen Operation. Erstere, unter die besonders die Schlüssel des eigenen Landes gehören, dürfen nie entblößt und ihre Verbindung mit der Armee nie unterbrochen werden. Die nemliche Bewandniß hat es auch mit jenen, über welche die Armee im Unglücksfalle unvermeidlich ihren Rückzug nehmen muß. Dergleichen besonders wichtige Punkte gibt es nicht viele, — zuweisen nur einen auf einer Operationsbasis. Zahlreicher und minder wichtig sind solche, von welchen Verbindungslinien zur operirenden Armee führen. Diese Punkte können zwar entblößt werden, doch nicht so, daß man sich die Sicherheit und die Communicationen benimmt und jede Möglichkeit zum Manövriren verliert. Könnte jedoch bei der veränderten Richtung einer Operation dieser große Nachtheil nicht wohl vermieden werden, so müßte man in der durch die Armee gedeckten Gegend eine neue Basis wählen, auf die volle Sicherheit des entscheidenden strategischen Punktes jedoch und der zu demselben führenden Communicationen die wesentlichste Rücksicht nehmen.

In welchem Verhältniß muß die Ausdehnung der Basis zu der Länge der Operationslinie stehen?

Die Ausdehnung der Basis muß der Länge der Operationslinie angemessen sein; d. h. bei jeder Verlängerung der Operations-

linie muß die Gewißheit vorhanden sein, durch die Bewegung selbst den Feind soweit von den Flanken zu entfernen, daß die im gleichen Verhältniß ausgedehnte Operationsbasis gesichert werde; oder man muß durch die Gewalt der Waffen oder durch Manöver eine solche Entfernung erzwingen, bevor man sich gegen das Operationsobject in Bewegung setzt.

Das Terrain erlaubt eine solche Verlängerung der Basis, oder nicht.

Im ersten Falle würde sie bei einer sehr langen Operationslinie eine so weite Ausdehnung erhalten und so viel Zeit und Mitteln zu ihrer Aufstellung und Verwahrung erfordern, daß vielleicht nicht genug übrig bliebe, um mit Kraft gegen das Operationsobject zu wirken.

Im zweiten Falle würden die Linien von den Endpunkten der Basis zu der Aufstellung der Armee einen so spigen Winkel bilden, daß diese gleichsam nur auf eine Communication beschränkt, der Gefahr ausgesetzt wäre, von der Basis abgeschnitten zu werden, und alle Möglichkeit verlöre, sich zu bewegen oder zu manövriren ohne ihre Basis und ihre Communicationen zu entblößen.

Hier tritt abermals der Fall ein, wo man zur Vermeidung dieser Nachtheile, nach Maß als man vorrückt, eine neue Basis gründen muß, und zwar besonders dort, wo das Terrain Stützen für die Flügel und eine Linie von Punkten darbietet, die durch vortheilhafte Communicationen sowohl unter sich als mit der rückwärtigen Basis und mit der einzuschlagenden neuen Operationslinie verbunden sind, unter welchen abermals einer als Schlüssel der rückwärtigen Gegend das Pivot der neuen Basis ausmacht.

Was hat zu geschehen, wenn der Rückzug des Gegners in der Verlängerung der diesseitigen Operationslinie oder parallel mit derselben oder auf die Flanken geschieht?

In beiden ersten Fällen müssen mehrere auf einander folgende Operationsbasen in einer ähnlichen Richtung und Breite gebildet werden, weil das Verhältniß der Entfernung zwischen den beiderseitigen Armeen, folglich auch von der rückwärtigen Gegend

das nemliche bleibt; im dritten Falle muß entweder die Operationslinie eine andere Richtung erhalten, was auch die Veränderung der Basis nothwendigerweise nach sich zieht, oder man muß eine andere Operationslinie ergreifen, oder den Gegner zur Veränderung seiner Rückzugslinie zwingen und ihn mit Gewalt auf eine größere Entfernung verdrängen, bevor er Zeit zur Erholung gewinnt.

Folgerung. Um den Angriffs- sowohl als den Vertheidigungskrieg mit Erfolg führen zu können, sollte die vortheilhafteste Operationsbasis an den Grenzen eines großen Staates durch Festungen besonders im Centrum und an den beiden Endpuncten gesichert sein und zugleich eine gute Defensionslinie bilden.

Diese sollte als Grundlage aller Operationen betrachtet und stets in Vertheidigungsstand erhalten werden. Wenn sonach während des Krieges glückliche Ereignisse die Armee auf größere Entfernungen führen, so müssen auch nach Maß ihrer Vorrückung die neugewählten Basen in den möglichsten Stand der Haltbarkeit versetzt werden, damit sie der offensiv agirenden Armee stets zur Unterlage ihrer Operationen, oder im Mißgeschick zum sicheren Kopli dienen können. Ohne diese Vorsicht wird die Folge der Vorrückung und des Waffenglücks — Entkräftigung und Auflösung sein. —

### Von den Operationen.

Was ist eine Operation und was ihr Zweck?

Jene Truppenbewegungen im Kriege, welche sich auf eine Basis gründen; sie haben die Erreichung eines Objectes zum Zwecke und geschehen auf Operationslinien, welche die Basis mit dem Object verbinden. — Eine Operation umfaßt entweder den Gang eines ganzen Krieges oder nur eines Feldzuges, oder sie beabsichtigt bloß die Besetzung eines strategischen Punctes und die Erlangung der damit verbundenen Vortheile.

Die Wahl des Punctes, zu dessen Besitz die Operation führen soll, ist nicht willkürlich, weil sie nur jenen treffen kann, der

das entscheidende Resultat hervorbringt. — Die Bestimmung der Basis ist jener des Operationsobject's untergeordnet, jedoch mit unausgesetzter Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit des Kriegstheaters.

Von was hängt die Wahl einer Operationslinie und des Punctes ab, von welchem bei einer Operation ausgegangen werden soll?

Hängt nicht immer von den natürlichen Vortheilen einer solchen Linie, sondern oft von verschiedenen Verhältnissen und ganz fremden Ursachen ab. Die gegenseitige Aufstellung der Truppen; die Nähe oder Entfernung von Gegenden, aus welchen man Verstärkungen erwartet; der Vortheil, durch die gewählte Operationslinie eine größere Strecke des eigenen Landes zu decken; die Beschaffenheit des Terrains, durch welche diese Linien ziehen, verglichen mit den Waffen, die man zur Disposition hat und in denen man überlegen ist; der Grad der Haltbarkeit der darauf befindlichen Puncte u. s. w. — kurz die Erwägung aller im Kriege wirkenden und im Voraus zu berechnenden Umstände muß einer solchen Wahl vorausgehen und sie bestimmen.

Welchen Vortheil gewähren zusammengesetzte und auf das Zusammentreffen entfernter Combinationen gegründete Manöver?

In der Regel sind solche Manöver in der Strategie weit schädlicher als in der Taktik, weil die Entfernung der Linien größer, folglich eine richtige Berechnung und ein richtiges Eintreffen noch schwerer sind. Der Vortheil, den sie gewähren, beruht auf einem glücklichen Zufall und ist doch immer viel geringer, als wenn man mit gesammter Macht gegen den entscheidenden Punct operirt. Wenn vorhandene Streitkräfte zur Offensive berechtigen, so kann den Operationen keine günstigere Richtung gegeben werden, als auf der strategischen Linie, welche die Basis mit dem Object am nächsten verbindet, um sich dessen mit offener Gewalt zu bemächtigen; weil man dadurch den doppelten Vortheil der Kürze und der Zertrümmerung der feindlichen Vertheidigungskräfte erwirkt. — Besitzt

man jedoch nicht die Kraft durch Ueberlegenheit obige Vortheile zu erringen, so muß der Zweck durch Manöver erreicht werden.

Durch welches Manöver kann man den Gegner zur Verlassung eines strategischen Punctes zwingen?

Nur durch ein Manöver, nemlich wenn man ihn bedroht, entweder seine Operations- oder Communicationslinie oder jenen Punct vor ihm zu gewinnen, den er zum Rückzug bestimmt hat, und den er durch seine vorwärtige Aufstellung deckt. — Dieses Manöver wird gewöhnlich und am besten durch Umgehungen, wobei man sich jedoch selber gut decken muß, bewerkstelliget. Bei Berechnung der Zeit, die zu einer Umgehung verwendet werden darf, muß auf den Grad der Stärke des befestigten Postens und auf die Länge des Widerstandes, den er dem Feinde zu leisten vermag, vorzügliche Rücksicht genommen werden.

Können sich in der Offensive Fälle ereignen, daß man gezwungen wird, eine strategische Linie, auf der man sich befindet, zu verlassen, um eine andere einzuschlagen?

Ja, und zwar:

1. wegen unvorhergesehener Hindernisse,
2. wegen einer unerwarteten Operation des Feindes,
3. wegen Annäherung an eine Gegend, aus welcher zahlreiche Verstärkungen erwartet werden.

Wo wird eine solche Veränderung mit der Operationslinie vorgenommen?

Ist hinlängliche Zeit vorhanden, so geschehen sie dort, wo eine strategische Linie die alte mit der neu einzunehmenden in Verbindung setzt; leidet aber die Bewegung keinen Aufschub, so muß sie mit solcher Schnelligkeit und Vorsicht und nur dort ausgeführt werden, wo man nicht Gefahr läuft, seine Rückzugslinie Preis zu geben, bevor man nicht, nach Verlassung der alten Operationslinie, die andere vor dem Feinde erreichen könnte: — eine Beobachtung, die bei allen Bewegungen von einem strategi-

ſchen Punkte zum andern, oder von einer Linie zur andern gleich wichtig bleibt.

Grundsatz. - Die Schnelligkeit der Bewegungen in der Strategie ist unentbehrlich, besonders weil die Vortheile, welche man über einen nicht ganz unwissenden Feind erhält, im ersten Augenblicke selten bedeutend sind und nur durch ihre Folgen wichtig werden.

Der Vorsprung von einem einzigen Marsche kann entscheidend sein; aber man muß ihn durch Thätigkeit zu erhalten wissen, weil er sonst durch einen thätigeren und rascher manövrirenden Feind leicht wieder abgewonnen werden kann.

Eine Umgehung ist unbedeutend, wenn sie so langsam geschieht, daß dem Gegner die Zeit nicht benommen wird, seine Stellung zu verändern ohne dagegen zu manövriren.

Wider die Umgehungen gibt es mehrere Mittel als:

ein Marsch auf den Punkt, den der Feind erreichen kann, um ihn da zu präventiren;

ein Angriff, wenn er in der Bewegung begriffen ist;

eine Vorrückung auf seine Communicationslinie ohne die eigene dabei zu gefährden; 2c.

Es ist besser sich im schlimmsten Falle auf einen rückwärtigen strategischen Punkt in eine defensiva Aufstellung zurückzuziehen, als sich umgehen zu lassen. —

### Von defensiven Aufstellungen.

Was sind defensiva Aufstellungen?

Sind solche, in denen man den Feind erwartet, d. h. die Angriffe desselben in einer festen Stellung empfängt und nach dem Grad der errungenen Vor- oder Nachtheile seine eigenen Bewegungen und Operationen einrichtet.

Ein eigenthümlicher Vortheil in der Defensiva ist, daß man einen Punkt mit einer geringen Truppenzahl gegen einen überlegenen, vordringenden Feind behaupten kann.

Der Endzweck der Defensiven, seinen Gegner aufzuhalten und dadurch eine Gegend zu decken, wird nur erreicht, wenn man den Punct gewinnt und behauptet, ohne dessen Besitz er nicht vorbringen kann.

Solche Punkte liegen meistens auf der Operationslinie des Feindes, diese wird also gewöhnlicher Maßen diejenige sein, welche zur Rückzugslinie angenommen wird.

Auf was gründet sich die Defensive?

Entweder auf strategische Punkte oder nicht. Im ersten Falle wird der Punct besetzt und eine Reserve entweder hinter dem schwächsten oder in einer rückwärtigen, gleich weit von diesen Punkten entfernten Stellung, aufgestellt. Ist die Absicht des Feindes bekannt, so setzt man sich hinter den meist bedrohten, oder wenn dieser eines längeren Widerstandes fähig ist und nach seiner Besetzung noch Truppen genug übrig bleiben, so wählt man eine solche Aufstellung, aus welcher gegen Flanke und Rücken des Gegners vorgebracht werden kann, wenn er einen anderen Punct angreifen sollte.

Wo geschieht die Aufstellung in der Defensive, wenn selbe keine Befestigung unterstützt?

Auf einem Punkte der für den Hauptzweck des Krieges entscheidenden Linie. — Eine solche Defensive ist jedoch immer präkar und hängt meistens von dem Ausgange einer Schlacht ab, bei welcher die Wahrscheinlichkeit für den an Zahl überlegenen Angreifenden spricht.

Wo ist die zweckmäßigste defensive Aufstellung, wenn dem Feinde mehrere offensive Linien zu Gebote stehen?

Gewöhnlich dort, wo entweder diese Linien sich vereinigen oder durch eine transversale Communication verbunden werden.

Die letztere gewährt die Möglichkeit, sich nach Umständen gegen alle Seiten zu bewegen, um nach Maß der feindlichen Operationen auch auf andere strategische Punkte zu gelangen und durch ihre Besetzung nicht allein die hinter der Front, sondern auch die hinter den Flanken gelegene Gegend und Communicationen zu

decken. Steht man in gleicher Höhe mit dem Punkte, wo der Gegner seine Operation anfangen kann, so läuft man Gefahr, durch seine Maßregeln und Bewegungen irreführt, die Verteidigungsanstalten auf einer Linie getroffen zu haben, die er nicht zu seiner Operation gewählt hat. Man wird durch seine ersten Schritte gleich in die Flanke genommen und auf der Rückzugslinie bedroht.

Ist die Aufstellung auf einer strategischen Linie das einzige Mittel um selbe zu decken?

Nein. Es gibt Fälle wo es gerathener ist von derselben abzuweichen und sich in ihrer Flanke zu postiren.

Und warum?

Die Absicht in der Defensibe eine Flankenstellung zu wählen, geht dahin, den Feind durch Bedrohung seines Rückens und seiner Communicationslinie im Vordringen aufzuhalten und ihn zu nöthigen, daß er sich vor Allem von der Richtung seiner Operationen abwenden müsse, um dieses ihm gelegte Hinderniß zu entfernen.

Durch was kann der Feind dazu gezwungen werden?

Durch eine solche Aufstellung, daß, wenn er sie vorbeigehen wollte — dieselbe näher an seiner Communicationslinie wäre, als er an dem Object seiner Operation.

Von welcher Beschaffenheit muß eine Stellung in der Flanke des Gegners sein, wenn sie ihrem Endzweck entsprechen soll?

Sie muß taktisch gut, wo möglich durch Natur und Kunst fest, und das Verhältniß der Truppenstärke wohl berechnet sein, weil es sonst dem überlegenen Feind leicht würde sie zu überwältigen und seine Operation fortzusetzen oder die Stellung blos zu maskiren und seinen Hauptzweck zu verfolgen. Auch muß die Verbindung mit der eigenen Basis und mit den für den Besitz der rückwärtigen Gegend oder für den Schutz des ganzen Landes entscheidenden Punkten gesichert sein, damit man auch dann nicht von dem Feinde prävenirt werden könne, im Falle er die Flankenstellung über den Haufen werfen sollte.

In einem Lande, das durch mehrere strategische Punkte gedeckt wird und wo die Eroberung nicht von einem einzigen abhängt; oder wo die Operationsbasis nicht unmittelbar auf der Hauptdefensionslinie liegt und die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes es erlaubt, der ersteren eine andere Richtung zu geben ohne die letztere zu entblößen, — ist ein solches Manöver leichter, weil man mehr als einen Punkt zum Rückzug hat und im schlimmsten Fall einen davon aufopfern kann. Unter diesen Bedingungen ist die Vertheidigung durch Ausstellung in der Flanke des Feindes jener in der Fronte vorzuziehen; man gewinnt dadurch mehr Zeit und erreicht folglich einen wesentlichen Zweck der Defensive, weil eine dem Feinde unerwartete Bewegung, zumal, wenn sie ihm nicht gleich bekannt wird, — was man durch Klugheit wohl erwirken sollte — von einer Seite neue Anstalten erheischt. Allein sie erfordert viel Ueberlegung, einen umfassenden Blick und richtige Beurtheilung. —

### Eigene Vorzüge der Strategie.

Welchen Zweck haben strategische Entwürfe?

Jenen der Entscheidung über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer zusammenhängenden Operation, eines Feldzugs, eines ganzen Krieges. — Sie bestimmen den Moment einer Schlacht; sie führen ihn unter den günstigsten Combinationen herbei; sie bezeichnen im Voraus die Resultate des Sieges so wie die Grenzen widriger Ereignisse.

Können strategische Entwürfe durch taktische Fehler gestört oder gar vereitelt werden?

Ja, allein sie stellen noch öfter die Nachtheile taktischer Mißgriffe wieder her. — Mit Hilfe der Taktik wird zwar eine Schlacht gewonnen, die die Strategie angeordnet hat, wird sie aber ohne den Einfluß der letzteren geliefert, nemlich ohne daß Punkt und Moment das Product strategischer Berechnung waren, so hat sie selten andere Resultate, als jene des augenblicklichen Vortheils. —

Daher waren oft thatenreiche Feldzüge, in welchen die Heerführer mehr Taktiker als Strategen waren, im Allgemeinen weniger entscheidend, führten nicht so schnell zum Endpunct des Krieges und endeten mehr aus gegenseitiger Erschöpfung als jene, in welchen das strategische Genie des Feldherrn den ganzen Schauplatz des Krieges umfaßte, auf die Operationslinie seines Gegners drang, die Schwächen seiner Basis oder seiner Stützpunkte entdeckte; ihm die Verbindung mit den Urquellen seiner Hilfsmitteln entriß, seine Operationen lähmte, und oft durch eine einzige nach strategischen Grundsätzen angeordnete und nach taktischen ausgeführte Schlacht das Wirkungsvermögen seines Feindes vernichtete.

Gibt es Fälle, wo die Taktik strategische Vortheile hervorbringen kann, welche nicht im ersten Plane des Entwurfs einer Operation lagen?

Ja, besonders wenn man bei der beschlossenen Forcirung eines Punctes die Möglichkeit ersieht, diese Unternehmung auf eine solche Art auszuführen, daß man sich zugleich der strategischen Rückzugslinie des Feindes bemächtigt. In solchen Fällen leiden die Regeln der Taktik auch oft in der Ausführung Ausnahmen, die auf den überwiegenden Nutzen strategischer Vortheile gegründet sind. —

Von welcher Dauer ist das Uebergewicht, welches man durch die Benützung strategischer Linien über seinen Gegner gewinnt?

Nur von so langer, als man auf einer, von dem Gegner vernachlässigten oder falsch beurtheilten Linie vorgehen kann. Ein Feldherr, der auch nur Einen Marsch über seinen Feind gewonnen hat, bleibt im Besitze dieses Uebergewichts, bis ihn ein ansehnliches Hinderniß, ein großer Fluß, ein unwegbares Gebirge, eine Festung u. d. gl. so lange aufhalten, als der Gegner Zeit benöthigt den verlorenen Marsch einzubringen und durch einen Umweg sich den Vortheil der strategischen Linie wieder eigen zu machen.

In was beruht der Geist des Kriegessystems?

In den Grundsätzen der Strategie, denn auf sie gründet sich der Entwurf eines offensiven und defensiven Kriegessystems für

jeden Staat insbesondere. Jede darauf Bezug nehmende Maßregel, die der Strategie verstößt, ist falsch — schädlich und verderblich.

Gegenstände, welche strategische Vortheile gewähren, können nicht augenblicklich hervorgebracht werden; dazu wird Zeit und Arbeit erfordert. Derjenige, dem die oberste Leitung der militärischen Kraft eines Staates anvertraut ist, muß, folglich auch im tiefsten Frieden, die Mitteln haben, glückliche Ereignisse im Kriege dadurch vorzubereiten, daß Alles, was sie erzeugen kann, nach den Regeln der Strategie eingeleitet werde; also nicht nur die Organisation und Aufstellung des Militärs und der Befestigungen allein, sondern auch aller Communicationen, Straßen, Kanäle, Depots, Magazine &c. Die Beobachtung oder Unterlassung dieser für ein großes Reich so wichtigen Kriegsmaxime entscheidet über seinen Untergang oder seine Erhaltung.

Frankreich, im Innern stets zerrüttet, widerstand zu Ende des 18. Jahrhunderts, fast ohne Armeen, ganz Europa, weil seit Ludwigs XIII. Regierung unablässig gearbeitet wurde, seine Grenzen nach strategischen Grundsätzen in Vertheidigungsstand zu setzen. Begründet auf dieses System, unterjochte es alle Länder des Continents, denen es daran mangelte, und eben deswegen genigte oft seinen Feldherren ein strategischer Vortheil, um eine Armee und einen ganzen Staat zu zerstören. —

## Hauptgrundsätze, auf welche sich die Strategie und Taktik basiren.

### 1.

So einfach die Grundsätze der Kriegswissenschaft sind, so vielfältig ist ihre Anwendung; diese besteht in der weit schwereren Kunst: unter keinem Verhältnisse von den Maximen des Krieges abzuweichen und dazu nach Verschiedenheit der Umstände verschiedene Maßregeln zu ergreifen. Im Kriege ist nie ein Fall dem andern ähnlich: es lassen sich also auch keine allgemeinen Regeln über die Anwendung seiner Grundsätze angeben,

aber wohl Beispiele, bei denen man durch die Analogie schließen kann, wie der vorgesezte Zweck zu erreichen sei.

2.

Die Strategie lehrt die Charakteristik der entscheidenden Punkte eines Kriegsschauplatzes kennen, und bestimmt die Art, wie die Operationen zur Erreichung und Behauptung derselben eingeleitet und durchgeführt werden müssen.

3.

Jede offensive Operation hat zum Objecte, dem Feinde den größtmöglichen Schaden zuzufügen; je weiter man gegen ihn vorbringen kann, desto beträchtlicher wird der Schaden sein. Allein Wahrscheinlichkeit des Erfolgs ist die erste Bedingniß, und die Berechnung ihrer Resultate führt zum Entschluß. Diese Wahrscheinlichkeit kann bei keiner Operation eintreten, die nicht auf sicherer Communication gegründet ist und für Rücken und Flanken volle Beruhigung verschafft. Es ist also keine Unternehmung ausführbar, bei welcher man von einer der Operationsbasen ausgeht um sich der andern zu nähern, ohne vorhergegangener Sicherstellung der Flanken. Dazu muß man sich zuerst in den Besitz aller erforderlichen Mittel setzen, um den Gegner aus jenen Punkten zu vertreiben, von welchen er die weitere Vorrückung verhindern kann: man muß sich jener Communicationen bemächtigern, die ihm zur Ausführung seiner Gegenentwürfe zu Gebote stehen, — man muß ihn davon entfernen und zurückhalten.

4.

Der Feind kann nur dort, wo mehrere Communicationen die Bewegungen in transversaler Richtung durch die ganze Breite des Kriegstheaters erleichtern, gegen die Flanken einer vorrückenden Armee manövriren.

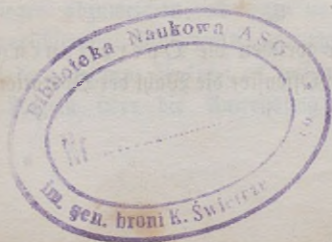
5.

Die Verhältnisse, unter welchen die Operationen eröffnet werden, bestimmen in der Offensive die Wahl der Operationslinien

und in der Defensive jene der Aufstellungslinien. Veränderungen in den Verhältnissen haben Veränderungen in der Richtung der anzunehmenden Linien zur Folge.

6.

Der Zweck der Defensive ist Zeit zu gewinnen; er wird in desto größerem Maße erreicht, je mehr man die Ankunft des Feindes auf entscheidenden Punkten verzögert, je mehr man ihn in allen seinen Schritten aufhält. Hierzu wird aber, besonders dort, wo solche Punkte nicht Festigkeit genug haben, um langen Widerstand zu leisten, das ganze Talent und die Entschlossenheit des Feldherrn in Anspruch genommen. Wenn man also zur rechten Zeit Mittel genug aufbringen kann, um durch den Vortheil der Position den Mangel an Kräften zu ersetzen und einigermaßen die Kunst mit der Ueberlegenheit des Feindes in's Gleichgewicht zu bringen; — wenn man hoffen kann, ihn, wo nicht durch gewonnene Schlachten, wenigstens dadurch aufzuhalten, daß er sich gezwungen sieht, langsam und mit Behutsamkeit vorzugehen, — so muß von der Operationsbasis abgegangen und jede zu diesem Zweck günstige Stellung besetzt werden, die man vor dem Gegner zu erreichen vermag. Hieraus entwickelt sich die vorzügliche Eigenschaft aller defensiven Aufstellungen, nemlich Freiheit der Bewegung nach den Flanken und im Rücken, während der Feind auf bestimmte Angriffslinien beschränkt ist und natürliche oder künstliche Mittel seine Attaque erschweren. Die defensiven Stellungen verdienen aber nicht nur bei Entwürfen zum Vertheidigungskriege eine tiefe Würdigung — sie müssen auch beim Angriffskriege in besondere Erwägung gezogen werden. — Unglücksfälle, unvorhergesehene Ereignisse können eine offensiv vorgehende Armee schnell in die Defensive zurückwerfen und in die Berechnung des Angriffs gehört auch jene der Gegenmittel, die der Vertheidiger anwenden wird und die man vernichten muß, um den vorgesezten Zweck zu erfüllen.



7.

Je näher Armeen sich an der feindlichen Operationsbasis befinden, je größer muß die Ausdehnung ihrer Aufstellungslinien sein; und je mehr sie sich auf ihr erstes Operations-Object gegen ihre eigene Basen zurückziehen, desto enger müssen diese Linien werden und sich endlich auf die Behauptung einer Position oder eines Punctes reduciren, auf welchen die entferntesten Operationslinien des Feindes zusammentreffen.

8.

Winterquartiere haben den nemlichen Zweck, wie defensive Positionen, und in strategischer Hinsicht bestehen für diese keine andere Grundsätze als für jene. Durch sie müssen die nemlichen Puncte gesichert, — dazu die nemlichen defensiven Linien bezogen werden. Dem Taktiker liegt es ob, die Quartiere der Truppen so einzutheilen, die Winterpostirungen so zu reguliren, daß der Feind die zu vertheidigenden Puncte nicht eher erreichen könne, als sie gehörig besetzt sind.

9.

Es liegt nicht immer in der Gewalt des Feldherrn, der geschlagen wird, die Linien seines Rückzugs zu wählen; — darüber entscheidet meistens der Ausgang der Schlacht. Ebenso wenig kann er die Art seines Rückzuges bestimmen. Kriegsvorräthe, schweres Fuhrwerk, Gepäcke, Pontons u. dgl. ziehen vor ihm her und verstopfen die Wege. Er muß sie decken und wird dadurch an die Direction seines Marsches gebunden. Er kann keine so schnellen Bewegungen machen als der Verfolger, der allen Train hinter sich läßt und durch die Offensive die Schritte seines Gegners sowohl als ihre Richtung erzwingt. Diese Betrachtungen darf man nicht übergehen, wenn die Resultate des Rückzuges und die Verfolgung berechnet werden sollen.

10.

Die Berechnung der Operationen darf in der Regel nur auf die Voraussetzung richtiger Beurtheilung und zweckmäßiger

Maßregeln des Feindes gegründet sein. In der Ausführung berechtigten zuweilen gegebene Blößen zur Abweichung von der Regel und vom vorläufigen Calcul. So z. B. darf ein Punct im Rücken des Gegners zum unmittelbaren Operationsobject genommen werden, wenn dieser durch falsche Ansichten geleitet eine solche Ausstellung gewählt hat, aus welcher ihm nichts Entscheidendes gegen unsere Communicationen auszuführen möglich ist, bevor die seinigen erreicht sind.

11.

Im Allgemeinen ist die Verwendung überlegener Kräfte, um den Gegner zu einer nachtheiligen Schlacht zu nöthigen, immer vortheilhaft, denn ein erfochtener Sieg erfüllt den nemlichen Zweck sicherer und verspricht weit größere Folgen. Die Sache des Schwächeren ist es, der Schlacht auszuweichen und Zeit zu gewinnen; dazu ein abgemessener Rückzug, Aufstellungen, die den Feind aufhalten und zu verzögernden Bewegungen verleiten, dagegen aber den Uebergang zu andern vortheilhaften Positionen bahnen, — die zweckmäßigsten Mittel darbieten. Eine schnelle Denützung begangener Fehler kann Alles herstellen und auch dem Schwächeren das entscheidenste Uebergewicht geben, vorzüglich wenn der stärkere Gegner die Deckung seiner Communicationen durch Vorrückung auf einer un Zweckmäßigen Operationslinie vernachlässigt; denn zur Abschneidung der Verbindung ist weder eine überlegene Macht noch ein Treffen erforderlich. So auch wenn der Gegner sich theilt und dadurch sein Uebergewicht verliert. Alle diese Mittel sind jedoch unausführbar und der Feind kann ungestraft die größten Blößen geben, wenn nicht bei jedem Rückzug die wichtigste Communicationslinie gedeckt und dergestalt gesichert wird, daß sie bei keiner derlei Unternehmung gefährdet werden könne. Nur dann, wenn das letzte für die Existenz des Staates entscheidende Object im Begriffe ist, in die Hände des Feindes zu fallen, — wenn gar kein anderes Rettungsmittel übrig bleibt, darf der Feldherr die Schlacht auch mit geringen Kräften wagen; dann darf er von allen Regeln abgehen und ohne andere Rücksichten nur den

Punct auffassen, wo er den Sieg am leichtesten erringen kann. Es ist der Kampf der Verzweiflung, dessen Mißlingen man nicht überlebt. Es ist dann gleichgültig wie man endet, gleichgültig wie man siegt; Alles ist durch den Sieg gewonnen, wenn er auch keine andern Folgen hat, als die Erhaltung des Gegenstandes, um den man streitet, — Alles verloren, wenn man unterliegt.

12.

Ein Feldherr, der beim Entwurfe eines Planes auf Ernährung der Armees von den Borräthen des Landes zählt, das er mit seinen Truppen durchzieht, überläßt sich dem Ungefähr und kann sich in dem Falle befinden, seine Operationen den Rücksichten der Verpflegung unterordnen zu müssen. Unmöglich ist daher die Berechnung des Erfolges, unverläßig die Verwendung oder Aufstellung großer Massen auf einem Puncte, wenn sie blos durch die besetzte Gegend ernährt werden sollen; und selbst ein schwächerer Feind kann alle Unternehmungen vereiteln, wenn er durch Wegschaffung oder Verheerung dem Lande seine Hilfsquellen entzieht.

13.

Erforschung und richtige Beurtheilung des Kriegsschauplatzes führen zur Kenntniß der Operationsobjecte und der in dem Terrain liegenden Mittel, um sich dieser Objecte zu bemächtigen oder sie zu behaupten. — Von diesen Ansichten geleitet schreitet man zu der Berechnung der Operationen, nemlich zu der Ueberlegung, welcher von allen vorhandenen Wegen als der zweckmäßigste zur Erreichung des Zieles eingeschlagen werden soll und was für ein Resultat davon zu erwarten sei. — Diese Ueberlegung muß jeder Operation vorangehen, damit man nur dann eine Unternehmung beginne, wenn das wahrscheinliche Resultat ihrem Zwecke entspricht und damit dieser nicht durch mangelhafte Einleitungen verfehlt werde.

Wenn die physische Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes auf den Entwurf der Operationen wesentlichen Einfluß hat, so ist das Verhältniß der gegenseitigen Kräfte und die Bestimmung des zur

Eröffnung des Feldzuges günstigen Momentes nicht weniger entscheidend. Aber beides liegt außer der Sphäre des Feldherrn; ersteres gründet sich auf die Staatsregoursen und auf die disponiblen Kräfte; letzteres wird gewöhnlich durch politische Ereignisse oder durch den Erfolg vorhergegangener Operationen herbeigeführt. Dem Heerführer bleibt nichts übrig, als diese verschiedenen Bedingungen abzuwägen und seine Entwürfe nach dem Verhältniß der ihm zu Gebote stehenden Mittel und nach dem Orange der Umstände abzumessen.

14.

Die erste Sorge, welche der Ausführung einer Kriegsoperation vorgehen muß, ist die Vorbereitung der zu ihrem Erfolge unentbehrlichen Hilfsmittel und die daraus entstehende Unabhängigkeit von dem Einflusse der Bedürfnisse. Es darf also zu keiner Unternehmung geschritten werden, bevor nicht die nöthigen Vorräthe an Allem, was zum Lebensunterhalte und zur Schlagfertigkeit einer Armee gehört, aufgebracht, und ihre Aufbewahrung sowohl als ihr Nachschub zu der Armee gesichert ist, — folglich nicht ohne Magazine.

15.

Die Lebensmittel sind nicht die einzige Erforderniß einer Armee, daher beschränkt sich die Anlegung von Magazinen nicht allein auf die Naturerzeugnisse, sondern sie umfaßt alle Vorräthe an künstlichen Bestandtheilen, die die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen erheischt und die durch keinen Nachspruch, durch keine gewaltsame Mittel im Orange des Augenblickes hergezaubert werden können.

16.

Da jede Operationslinie durch die Aufstellung und durch die Bewegungen der Armee gesichert sein muß, so ergibt sich hieraus, daß auch die angemessensten Punkte zur Anhäufung der Vorräthe sich auf dieser Linie befinden, und da sie zugleich die Direction jeder

vor- und rückwärtigen Bewegung bestimmt, so bezeichnet sie auch die zweckmäßigste Straße zum Nachschub der Verpflegung.

17.

Die Magazine dürfen jedoch nicht auf einen einzigen Punct oder Linie angelegt, sondern die Aufhäufung der Kriegsvorräthe und Materialien muß auf mehrere Puncte und Wege ausgedehnt werden und zwar dort, wo gesicherte Communicationen zu der Operationslinie führen; denn je mehr es deren gibt, desto leichter wird die Zufuhr und desto verlässlicher die Verpflegung. Diese Vorsicht ist um so nothwendiger als eine Armee selten still steht, daher bei einer zu weiten Entfernung von der Basis der Nachschub der Lebensmitteln mit zu vielen Hindernissen verbunden wäre.

18.

Jede Armee deckt in dem Bezirk ihrer Aufstellung bloß eine mit der Breite des durch sie besetzten Raumes gleiche Strecke — in einiger Entfernung aber die ganze Gegend, die der Feind nicht zu erreichen vermag, ohne seine Rückzugslinie bloß zu geben; also können in der Nähe einer geringen Ausdehnung wenige Puncte zur Anlegung von Magazine n verwendet werden, mehrere aber in größerer Entfernung. Diese sind zu beträchtlicheren Vorräthen geeignet, jene hingegen weder zahlreich noch sicher genug, um mehr als den Bedarf von einigen Tagen zu enthalten. Das nemliche Verhältniß tritt in Rücksicht der Zufuhr aus den Magazinen ein. — Um gesichert zu sein, müssen sich alle dazu bestimmten Linien immermehr an die Operationslinie anschließen, je näher sie an die Armee kommen und endlich sich in derselben concentriren.

Aus diesen Grundsätzen entwickelt sich das Maximum der Entfernung von den Magazinen und ihren Communicationen zu der Operationslinie.

19.

Festungen können von der obigen Regel eine Ausnahme machen und auch auf ausgesetzten Puncten zur Aufbewahrung der Vorräthe verwendet werden.

20.

Nur strategische Punkte begünstigen die Anhäufung ansehnlicher Magazine, weil bei ihnen viele Communicationen zusammentreffen, folglich auch die meisten Mittel zur Anlegung derselben sowohl, als zur weiteren Transportirung vorhanden sind. Dieserwegen soll außer der Operationslinie kein großes Magazin an einem Orte angelegt werden, welcher nicht mit derselben durch mehrere Wege nach verschiedenen Directionen in Verbindung steht.

21.

Die Linie der Magazine muß sich nach den Bewegungen der Armee richten, damit keine Stockung in der Verpflegung entsteht. Die Erreichung eines strategischen Punktes auf der nemlichen Operationslinie hat immer gleiche Folgen und fordert in umgekehrtem Verhältnisse die nemliche Anordnung der Magazine bei einer Vorrückung wie bei einem Rückzuge.

22.

Der Besitz strategischer Punkte entscheidet im Kriege. Aber die Behauptung einer jeden, selbst der besten Stellung, hängt von Umständen und von dem Schicksale eines Tages ab: man muß daher wirksamere Mittel zur Vertheidigung der Punkte anwenden, auf deren Besitz Alles ankommt. Diese verschafft die Kunst der Befestigung. Nur Festungen können mit einer geringeren Truppenzahl gegen die größte Ueberlegenheit und Anstrengung behauptet werden, sie allein sind demnach zur Gründung eines dauerhaften Vertheidigungssystems geeignet.

Die Zahl, so wie die Wichtigkeit der Punkte, die zur Sicherheit und zur Begünstigung der Operation behauptet werden müssen, entscheiden über die Zahl, Größe und Stärke der anzulegenden Festung. Ist ihr Zweck so beschaffen, daß sie auf den Besitz eines Landes, auf die Behauptung des Schlüssels einer Operation wirken sollen, so müssen sie so beschaffen sein, daß der Feind gezwungen werde, ansehnliche Kräfte gegen sie zu verwenden. Solche Festungen sollen nie weniger als 12.000 Mann Besatzung erhalten.

Weniger Stärke fordern im Allgemeinen jene, welche eine einzige Operationslinie, einen strategischen Punkt, ein Debouchee, einen Uebergang versichern, jene, welche die Zugänge zu einem Operationsobject sperren, einer defensiven Aufstellung zur Verstärkung dienen, Verbindungen zwischen großen Festungen erhalten etc. Solche besetzte Punkte erhalten nur dann eine starke Besatzung, wenn die Garnison dem auf Nebenlinien operirenden Feind durch Ausfälle Schaden kann.

Nach der Absicht ihrer Bestimmung theilt man diese Schutzwehren in 4 Classen, nemlich:

Festungen	1.	Ranges	mit	12	und	mehr	Tausend	Mann	Besatzung
"	2.	"	"	12—6000	Mann	"	"	"	"
"	3.	"	"	6—3000	"	"	"	"	"
"	4.	"	oder	Forts,	die	nur	so	viel	Truppen

enthalten, als zur Abschlagung eines Sturmes und zur Beschießung ihrer Umgebung nothwendig sind.

23.

Jeder Staat soll wenigstens einen Waffenplatz haben, der als Schlüssel des Landes seine Selbstständigkeit schützt, ohne dessen Eroberung der Feind eine Invasion nur prekär ausführen und die geschlagenen Wunden nicht unheilbar machen kann.

24.

Selbst die stärksten Festungen fallen, wenn sie durch längere Zeit abgeschnitten bleiben und nicht entsezt werden können. Ein Entsatz aber ist unsicher und schwer, wenn er von einer weiten Entfernung und durch Ueberwältigung großer Hindernisse in dem Terrain geschehen muß.

25.

Die Befestigung strategischer Punkte auf den Communicationen oder auf den für den Feind günstigen Aufstellungen zwischen den Operationspunkten ist das zweite Mittel zu ihrer Erhaltung.

26.

Festungen an den Operationsobjecten halten den Feind bei denselben auf oder zwingen ihn seine Bewegungen auf einen andern minder wichtigen Punct zu richten. Befestigte Operationslinien muß er überwältigen, oder auf einer unvortheilhaften mit Gefahr verbundenen Linie operiren. Endlich hat das durch ein strategisches Vertheilungssystem gesicherte Land keinen Ueberfall, keine Unterjochung zu befürchten. Jeder Schritt kostet dem Feinde Anstrengung und Zeitverlust. Mehrere erlittene Unfälle führen nicht zur Vernichtung, rauben nicht die Mittel und die Zeit zur Erlangung neuer Kräfte, und setzen nicht in die Nothwendigkeit, zwischen Untergang oder Ergebung wählen zu müssen.

27.

Es geschieht nur zu oft, daß Feldherren den Ueberblick des Ganzen vernachlässigen und sich bei ihren Entschlüssen von Ansichten hinreißen lassen, die im strengen Sinne nur die Handlungen eines Untergeordneten bestimmen sollten. An jener ahndet man das Resultat einer falschen Berechnung, einer unzweckmäßigen Anordnung; — letzterer bleibt bloß für das verantwortlich, was seinen Muth und seine Standhaftigkeit bezweifeln läßt. Der Untergebene entehrt sich, wenn er den besetzten Posten verläßt, der aus was immer für Gründen seiner Beharrlichkeit anvertraut wurde; — der General fehlt, wenn er ein höheres Interesse der Behauptung eines Postens oder einer Gegend aufopfert.

28.

Nur Hinstreben zu einem Zwecke und auf einem Wege, nur kräftige Entschlüsse und Schnelligkeit in der Ausführung, sichern den Erfolg im Kriege. Mehrere Menschen haben stets verschiedene Ansichten: wenn also nicht der Wille eines Einzigen dazwischen tritt, so werden sie, wenn sie auch das nemliche Ziel haben, es doch immer auf verschiedenen Wegen zu erreichen suchen und an der Zusammenwirkung der entgegengesetzten Kräfte nach einem Sinne scheitern.

29.

Es gibt keine unvortheilhaftere Aufstellung — um den Gegner stehenden Fußes zu erwarten — als in zwei Linien, die einen ausspringenden Winkel bilden.

30.

In der Offensive kann man den Feind zwingen, seine Bewegungen nach jenen seines Gegners zu richten; in der Defensive hingegen nur dann, wann die Beschaffenheit des Terrains Stellungen anbietet, die nicht zur Seite gelassen werden können.

31.

Es steht im Widerspruche mit den Regeln der Kriegskunst, den überlegenen Feind, dessen Operationen in einem durchschnittenen Lande fortgehen sollen, anzugreifen, wenn er die offene Gegend durchzieht, und bevor er sich in die durchschnitene engagirt hat, wo er nothwendig seine Kräfte theilen muß.

32.

Es ist zwecklos, die Armeen vor Festungen, die zur selbstständigen Vertheidigung erbaut sind, aufzustellen, besonders dann, wenn man dem Gegner unbefestigte Strecken Preis gibt, durch die er schneller auf die eigenen Communicationen wirken kann.

33.

Eine Flanke darf nur in einer bedrängten Lage formirt werden; sie gewährt bloß eine augenblickliche Abhilfe und soll nie zur Grundlage einer Aufstellung dienen.

34.

Nichts ist unzuweckmäßiger gegen einen Feind, der seine Fronte ausbreitet, der überflügelt und umgeht, als eine gleiche Ausdehnung der eigenen Linie und ein Marsch nach dem Punkte,

welcher umgangen wird. Der Gegner, der die Bewegungen angefangen hat, behält immer den Vorsprung, und die Töten der Colonnen, die einem überflügelten Punct zu Hilfe kommen, werden bei ihrer Ankunft das Manöver des Feindes vollendet finden und entweder schnell zurückkehren oder ein nachtheiliges Gefecht bestehen. Gegen eine Umgehung muß man entweder mit gesammter Macht auf die feindliche Communication vordringen, wenn man es ohne Preisgebung der eigenen thun kann, oder durch eine retrograde Bewegung einen Punct, der von dem Feinde angenommenen Marschlinie früher als er zu gewinnen suchen, um ihm eine neue Front entgegen zu stellen.

35.

Gewöhnlich werden die Feldherren, welche mit gleichen oder geringeren Kräften einen Sieg erfechten, wenn ihnen auch zahlreichere Recoursen zu Gebote standen, von denen sie keinen Vortheil zu ziehen wußten, für die verdienstvollsten gehalten; denn der große Haufe schätzt das Verdienst nach dem Erfolg und berechnet es nach der augenblicklichen Schwierigkeit der Unternehmung: Kenner hingegen würdigen das Talent des Heerführers, der durch vorsichtige Zusammensetzung kluger Maßregeln im Gange der Manöver sowohl, als am Tage der Schlacht ein Uebergewicht an Kräften auf den entscheidenden Punct zu bringen weiß. Dieser fesselt den Sieg; — bei jenem hängt er oft von zufälligen Ursachen ab; der eine geht sicher, der andere braucht Glück.

36.

Es ist immer Zeitgewinn, wenn man es vermag, den Feind zu den Bewegungen zu zwingen, in die man ihn verwickeln will. Ihn bloß durch Manöver oder Hindeutung auf künftige Angriffe, auf Umgehungen u. s. w. dahin zu bestimmen, ist Zeitverlust, und darf nur dann angeordnet werden, wenn es an hinreichenden Kräften gebricht, um seinen Zweck schnell und mit Gewalt durchzusetzen. Ebenso fehlerhaft ist es, das begonnene Werk nicht zu vollenden und seine disponiblen Kräfte auf einen zweiten Gegenstand zu wenden,

bevor der erste abgethan ist. Dadurch läuft man Gefahr beide Zwecke zu verfehlen, statt nach Erreichung des ersteren freie Hand und ungetheilte Mittel zur Ausführung des zweiten zu gewinnen. Diese Freiheit gibt den Feldherren die Möglichkeit, den scheinbaren Verlust herein zu bringen, der durch die Verfolgung des einen und Verspätung des andern Gegenstandes erfolgt ist.

37.

Das Uebelste von allen Fehlern im Kriege ist jener : gar keinen Entschluß zu fassen.

38.

Begeht man den Fehler, sich in Erwartung des Angriffs von drei Linien her auf der äußersten aufzustellen und dem Feinde dadurch die Möglichkeit zu gewähren, sich auf den andern beiden zu vereinigen; so kann man nur durch einen schnellen Rückzug in eine zweckmäßige Position der Gefahr entgehen in die Flanke genommen zu werden und unter unvortheilhaften Umständen sich schlagen oder retiriren zu müssen, besonders, wenn man nicht auf der wichtigsten Operationslinie steht. Es soll überhaupt keine Stellung als defensiv angesehen und in keiner der Feind erwartet werden, als in jener, die er nicht vorbeigehen kann, ohne sie angreifen zu müssen. Hat sie aber diese Eigenschaft nicht, und man verweilt so lange, bis man aus derselben wegmanövrirt wird, so ist der Vortheil allemal auf der Seite des Gegners (wie dies im Feldzuge vom Jahre 1859 mit der Stellung der Oesterreicher geschah).

39.

Eine Armee in Cordons aufzulösen ist sehr nachtheilig, denn jeder Commandant denkt nur auf die Vertheidigung des eigenen Postens; keiner hat das Zutrauen auf die Festigkeit des Ganzen und daher ergreift jeder den ersten Vorwand um sich aus einer so prekären Lage zu ziehen.

40.

Nichts ist beschwerlicher, als der Kampf gegen eine überlegene Truppenzahl in einem offenen Lande, wo der Gegner seinen Vortheil ganz benutzen kann und man ihn weder zu täuschen noch seiner Aufmerksamkeit Bewegungen zu entziehen vermag. Wenn daher nicht durch vorläufige Manöver, bevor das Treffen angeht, ein Flügel oder eine Flanke so überborthelt wird, daß dadurch eine Superiorität über den Feind entsteht, so unterliegt der Schwächere fast unfehlbar. Sollten demungeachtet besondere Umstände oder eine verzweifelte Lage einen unmittelbaren Angriff in der Front oder auf einen Centralpunct unausweichlich machen, so ist keine andere Schlachtordnung anzunehmen, als eine tiefe. In dieser dringt man nemlich mit einer nicht breiten Front, durch mehrere hintereinander folgende Treffen unterstützt und durch ihre staffelweise Deborbirung in den Flanken gedeckt, gegen den Punct vor, der am meisten Leichtigkeit zur Attaque darbietet.

41.

Das getheilte Commando bei Führung eines Krieges auf demselben Kriegsschauplaze ist sehr schädlich und unter allen Verhältnissen zu verwerfen; auch soll nie ein im Range jüngerer General dort den Oberbefehl führen, wo ein anderer im Range älterer ein Truppenkorps befehligt, weil hieraus die nachtheiligsten Folgen entstehen können.

42.

Dem Gegner, der sich in dem Nachtheil der Defensiv oder des Rückzuges befindet, den man überflügelt hat oder dem man in der Flanke steht, Zeit einräumen, heißt freiwillig einen Vortheil aus der Hand geben, der vielleicht gar nicht, wenigstens sehr schwer einzubringen ist.

43.

Nicht jeder, der an der Spitze einer Armee steht, verdient den Namen eines Feldherrn. Mehreren ist die Wissenschaft des

Krieges fremd, wenn sie gleich die Grundsätze der Kriegskunst besitzen. — Ihre Geisteskräfte erlauben ihnen den Ueberblick des ganzen Krieges nicht. Sie werden blos durch taktische Beweggründe, also nur durch beschränkte augenblickliche Ansichten geleitet; nur diese bestimmen ihre Bewegungen, ohne Plan für die Zukunft und für ihr endliches Ziel. Sie erwarten nach dem ersten Schritte eine Veranlassung zum zweiten und hoffen durch mehrere nach einander folgende irgend ein Resultat zu erreichen, unbewußt, welches und auf welchem Wege! — Wenn auch solche Männer die Fähigkeit haben bei Märschen, Stellungen und selbst bei Gefechten die Truppen zweckmäßig zu ordnen, so müssen sie doch endlich in dem Kampfe mit jenen unterliegen, dessen umfassender Blick schnell das Object der Operationen ergreift, mit Entschlossenheit auf der strategischen Linie dahin eilt und jeden Widerstand vereitelt, der nicht auf ähnlichen Grundsätzen beruht. — Die Strategie läßt sich der Taktik nicht unterordnen.

44.

Jede Stellung, in der man den Feind erwarten will, ist ein Schlachtfeld, das man auswählt, weil die Beschaffenheit des Terrains überwiegende Vortheile gegen den Angreifenden verspricht: folglich verdient keine Aufstellung den Namen einer defensiven Position, sobald ihr Besitz von der Behauptung eines außer ihr liegenden Punctes abhängt, und wenn der Feind sich derselben ohne Angriff bemeistern kann.

45.

Wer sich einem überlegenen, eine große Linie umfassenden Feind gegenüber in eben dem Verhältnisse ausdehnen will, muß immer den Kürzern ziehen und wird sich nicht behaupten.

46.

Es gibt für eine zurückziehende Armee keine gefährlichere Bewegung, als wenn sich ihre Aufstellungslinie, die bisher mit der feindlichen parallel war, durch eine Rückwärtschwenkung berge-

stalt verändert, daß ihre neue Frontlinie senkrecht oder im rechten Winkel hinter die verlassene zu stehen kommt. Benützt der Feind die Zeit, die eine solche Frontveränderung erfordert, um gegen die Flanke zu marschiren, die der Pivot der Schwenkung darbietet, so wird er diese und mit ihr die Flanke der ganzen Linie gewinnen, bevor die Bewegung vollendet ist.

47.

Günstige Augenblicke zu benützen, die ein großes Resultat erzielen sollen, ist oft entscheidender als eine gewonnene Schlacht.

48.

Wie selten ergründet der Mensch sein eigenes Herz genug, um die Ursachen zu entdecken, die ihn zu einer Handlung bestimmen. Nur kräftige Männer hindert nichts an der Erkenntniß des Wahren und sie handeln unbedingt nach dieser Ueberzeugung. — Schwächere glauben zwar auch aus reinen Absichten nach richtigen Grundsätzen zu handeln, und doch sind ganz andere Triebfeder im Spiele. Der gemeine Haufe überläßt sich seinen Leidenschaften, und wird durch diese geführt.

49.

Man soll nur dann zu einer Schlacht, diesem Resultate der Operationen schreiten, wenn man entweder durch Verkettung der Kriegseignisse dazu gezwungen wird, oder wenn alle Berechnungen die Wahrscheinlichkeit des Sieges und seiner wichtigen Folgen verbürgen.

50.

Jede Disposition, deren Erfolg von dem Zusammentreffen mehrerer ungewisser Ereignisse abhängt, und welche nicht in sich selbst so gut ist und so viel Kraft vereinigt, daß kleine Zwischenfälle in der Lage der Dinge keinen Einfluß nehmen, oder daß der Feldherr gleich angemessene Veränderungen in seinen Anstalten treffen könne, ist fehlerhaft.

51.

Eine Vorrückung mit überlegenen Kräften im Glücke soll schnell und rasch sein; der Rückzug einer schwächeren Armee zwar mit Fassung, aber ohne unnützen Aufenthalt; mit Vorsicht in ihren Bewegungen, mit Sicherheit in ihren Aufstellungen.

52.

Es gibt nur zwei Arten durch ein Defilé hervorzubringen: entweder mit Gewalt, oder durch Umgehung der Stellung, die das Defilé vertheidigt. Ersteres kann nur durch eine überlegene Zahl bewirkt werden, die unaufgehalten vordringt und sich den Weg durch Aufopferung vieler Menschen bahnt, und zwar mehrerer als der Vertheidiger entgegen zu setzen vermag, — dessen Kräfte daher früher erschöpft werden, als jene des Angreifenden. Allein dieses Mittel kostet den Staat zu viel und das Gelingen ist unsicher, denn es erfordert außerordentliche Tapferkeit und Ausdauer der Truppe. — Sicherer und besser ist die Umgehung, während der Feind in der Fronte beschäftigt wird. Im letzten Falle muß jedoch eine genaue Zeitberechnung den Bewegungen zu Grunde liegen.

53.

Bewegungen in der Nähe des Feindes in einem sehr durchschnittenen, unbekanntem Lande mit isolirten Colonnen sind immer gefährlich.

54.

Der oberste Feldherr kann die Vertheidigung eines Punctes nur in strategischer Hinsicht anbefehlen und er hat genug gethan, wenn er die Ursachen seiner Forderung eröffnet. Den Unterbefehlshabern liegt es dann ob, die Taktik nach ihrer eigenen Ansicht und reiflicher Ueberlegung den Umständen anzupassen. — Jeder Detailbefehl vom entfernten Schauplatze ist unnütz und ein Unbing, das früher Verderben als Nutzen gewährt. —

55.

Nur ein Vorsprung vor dem Verfolger kann dem Zurückziehenden einen ruhigen Marsch, die Freiheit seiner Bewegungen und die Erhaltung der physischen sowohl als der moralischen Kräfte, folglich die Möglichkeit gestatten, jeden günstigen Umstand zu benützen, um das Verlorene wieder hereinzubringen. Nie soll man auf einer Marschlinie dort stehen bleiben, wo man in seinen Bewegungen beschränkt ist, und wo dem Feind eine nähere Linie auf die Communicationen seines Gegners offen steht, deren Gebrauch man ihm nicht verwehren kann.

56.

Jedes Manöver soll vermieden werden, dessen Erfolg von dem Zusammentreffen entfernter und isolirter Colonnen abhängt.

57.

Combinirte Manöver sind unzweckmäßig, weil das Zusammentreffen der Colonnen so vielen Zufällen unterworfen ist, die dem Feind die Möglichkeit verschaffen können, der Ausführung zuvorzukommen und eine nach der andern zu schlagen.

58.

Der größte Fehler sowohl in strategischer als taktischer Hinsicht ist der: seine Rückzugslinie Preis zu geben, um die Vereinigung der feindlichen Colonnen zu hindern.

59.

Die Freiheit der Bewegungen und die darauf gegründete Möglichkeit einen Entschluß zu fassen und auszuführen, ist im Kriege von entscheidender Wichtigkeit. Wenn man diese verloren hat, muß man sie wieder zu erringen suchen.

60.

Jedes Defilé, besonders in der Nähe des Feindes, muß schnell durchzogen werden.

61.

Die kürzeste Communication mit der Operationslinie ist die beste; geht diese verloren, so muß man trachten selbe bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder zu gewinnen. —

62.

Jede Disposition zum Angriff oder zu einer entscheidenden Operation ist unzweckmäßig, wenn sie sich nicht auf Vereinigung der Kräfte gründet und dadurch dem Feldherrn die Mittel gibt, nach Verhältniß der Umstände seine ursprüngliche Anordnung plötzlich abändern und in Folge derselben die Truppen herumwerfen zu können.

63.

Eine öfters wiederholte Attaque mit Tirailleurs taugt wohl bei einer Recogniscirung oder bei einer Demonstration; nicht aber wo der Feind aus einer Stellung hinausgeworfen werden soll. Da können nur formirte Linien oder Colonnen entscheiden.

64.

Der Angriff mit Cavallerie gegen Anhöhen, die der Gegner mit Geschütz besetzt hat, ist ein baarer Unsinn. (Siehe die Attaque der englischen Cavallerie in der Schlacht bei Inkerman im Krimfeldzuge S. 1855.)

65.

Jeder Rückzug schwächt die moralischen sowohl als die physischen Kräfte der Truppen mehr als eine Vorrückung: die moralischen weil sich der Soldat weniger anstrengt, sobald der Gedanke einer beträchtlichen Ueberlegenheit des Feindes oder einer großen Gefahr die Ueberzeugung bei ihm hervorbringt, daß seine Aufopferungen fruchtlos seien; die physischen weil die Abhängigkeit der eigenen Bewegungen von jenen des Feindes, und die beständige Ungewißheit derselben verdoppelte Sicherheitsmaßregeln erheischen,

die immer mit großer Anstrengung verbunden sind; ein Nachtheil dem derjenige nicht ausgesetzt ist, der die Entschlüsse seines Gegners beherrscht.

66.

In einer offenen Gegend muß die zur Besetzung mehrerer Posten aufgelöste Truppe allemal unterliegen, weil es ihr an Kraft gebricht und weil der Gegner in der Wahl des Angriffs und in der Ausführung durch nichts gehindert wird.

67.

Jeder Flankenmarsch gibt die innegehabte Rückzugslinie preis und soll demnach nie Statt haben, wenn er nicht den Besitz einer andern gewährt.

68.

Sobald als es nicht unmittelbar auf einen Angriff ankommt, gibt es keine nachtheiligere Art der Vorrückung, als mit Linien, die mit vielem Zeitverlust bei jedem Desfilé abgebrochen und nach der Uebersehung wieder gebildet werden müssen. Geht man hingegen en Colonne vor, so benöthigt man nur eines Aufmarsches, sobald man an den Feind kömmt und man ist zu jeder Veränderung der Front bereit.

69.

Die Art, wie jede Waffe verwendet werden soll, gründet sich auf ihre Eigenheit und ist die erste Kenntniß eines jeden Generals. Die Infanterie wirkt auf dem Terrain, auf welchem sie sich befindet, sie mag stehen oder fortschreiten; sie ist selbstständig und leistet auch dauernden Widerstand. Nicht so die Cavallerie. Ihre Wirkung ist blos offensiv, und eine Folge jener Kraft, die von dem größten Grad der Anstrengung und Schnelligkeit der Pferde erzeugt wird. Dieses Maximum kann nur durch eine progressive Bewegung erreicht werden. Die Cavallerie muß daher auf eine hinreichende Entfernung von dem Punkte stehen,

auf welchen sie nützen soll, und Zeit und Raum vor sich haben, um mit der nöthigen Impulsion dahin zu gelangen. Der höchste Grad der Anstrengung ist nur augenblicklich denkbar und scheitert an einem längeren Widerstande. Wo folglich Infanterie und Cavallerie gleich entschlossen sind, hat erstere um so mehr den Vortheil, als sie durch ihr Feuer die Kraft des Angriffes schwächt, bevor er seine volle Wirksamkeit erlangt. Wo Cavallerie gegen Cavallerie en Front sicht, hängt der Sieg oft von einem unbedeutenden Umstande ab, der einen Theil die Ueberlegenheit gibt.

Die Kraft erschöpft sich durch ihren Gebrauch und in dem Maße desselben so, daß auf das Maximum der Anstrengung jenes der Erschöpfung folgt. Man darf sich daher nicht mit der Hoffnung täuschen, daß die Cavallerie, welche angegriffen hat, einer Truppe widerstehen werde, die ihr frische Kräfte entgegen stellt. Damit eine gelungene Attaque von bewährtem Nutzen sei, ist es erforderlich, daß dem ersten Treffen ein zweites und wo möglich ein drittes mit geschonten disponiblen Kräften folge. Auf diese Vordersätze gründen sich die Regeln der Aufstellung und Verwendung der Cavallerie am Tage der Schlacht.

Soll sie in einer Position einen Punct decken, so muß sie weit genug davon entfernt sein, um ihn bei der Attaque erst in der Carriere zu erreichen; hat sie die Bestimmung, die Flanke der Infanterie zu versichern, so darf sie aus dem nemlichen Grunde nicht neben ihr in einer Linie stehen. Will man mit der Cavallerie angreifen, so vergesse man nie, wie ungewiß der Erfolg jeder Frontalattake sei. Man vereinige daher die ganze Masse seiner Cavallerie, um sich die größtmögliche Zahl zu verschaffen; greife den Feind nur dort an, wo er eine Blöße gibt, und suche vorzüglich ihn zu überflügeln und auf seine Flanke oder auf die Täten seiner Colonnen zu fallen. Zu dem Angriffe muß die Truppe in mehrere Treffen formirt sein. Das zweite soll immer durch Debordirung die Flanken des ersten decken, und dadurch oder durch eine den Flügeln folgende Colonne die Möglichkeit der Ueberflügelung erhalten. Endlich muß der Grad der Bewegung so bemessen werden, daß das erste Treffen die Carriere spät genug beginne, um mit voller

Gewalt auf den Feind zu stoßen, während die rückwärtigen im Trabe folgen. Letztere bleiben bei diesem Tempo nicht zu weit entfernt; die Pferde sind in der Verfassung plötzlich in ein schnelleres überzugehen, und man kann die Linien länger geschlossen erhalten.

Beschränkt das Terrain die Verwendung der Cavallerie nicht auf einen einzigen Punct, so ist es am besten, ihre ganze Masse, und vorzüglich die schwere, hinter der Infanterie in einer Aufstellung zu vereinigen, aus der sie schnell sich überall hinbewegen kann. Wenige Abtheilungen leichter Cavallerie hinter dem ersten Treffen der Infanterie vereinzelt, sind hinreichend, um durch die Zwischenräume auszufallen, wenn der anrückende oder in Unordnung zurückgeworfene Feind Blöße geben sollte.

Kommt der Augenblick, wo die Cavallerie nützen kann, so muß mit der ganzen Masse auf den angemessenen Punct geeilt werden. Die Schnelligkeit ihrer Bewegung erlaubt ihr an dem nemlichen Tage ungetrennt an mehreren Orten zu erscheinen und zu wirken; es ist daher zwecklos, sie im Voraus und blos deswegen irgend wohin zu disponiren, weil sich dort ein für ihre Verwendung passendes Terrain befindet. Der General, dem der oberste Feldherr die Cavallerie am Tage der Schlacht vertraut, soll sich durch keine Vorstellung anderer Generale verleiten lassen, seine Masse zu vertheilen und mit ihren Bruchstücken un Zweckmäßigen Beistand zu leisten.

70.

Es ist ein gewöhnlicher Fehler vieler Feldherren, Festungen, welche durch ihre Lage und Größe thätig wirken können, nur mit der bemessensten Garnison zu ihrer Behauptung, und besonders mit wenig Cavallerie, zu versehen. Dieser Fehler rührt von einer falschen Berechnung her: 1000 Mann im Felde sind 1000 Gegnern gewachsen; nicht so in Festungen, wo 1000 Mann oft nicht durch 6000 berennt und eingeschlossen werden können. Denn nicht die Truppe allein, sondern sturmsfreie Mauern schützen diese Puncte, aus deren Deboucheen der größte Theil der Garnison auf so divergenten Radien hervorbrechen kann, daß es dem Feinde unmöglich

wird, ihr Hervorbringen zu verwehren, wenn er nicht auf jedem eine mit der ausfallenden im Verhältniß stehende Truppenzahl aufzustellen vermag. Der General, der also 1000 Mann auf eine solche Art in einer Festung verwendet, zwingt den Feind eine weit größere Zahl gegen sie aufzustellen und kann dadurch eine Ueberlegenheit gewinnen, die ihm die Beibehaltung dieser 1000 Mann bei der Armee nie verschafft haben würde. Ein eben so großer Fehler ist, wenn die Dotirung der Festungen an Lebensmitteln, Geschütz und Munition blos auf die Zeit einer thätigen Belagerung berechnet ist. Welcher Feind wird sich in eine so viel Krastanstrengung erfordernde Unternehmung einlassen, wenn er den nemlichen Zweck auf eine weit leichtere Art und in der nemlichen Zeit durch eine Verrennung erreichen kann? Solche Gebrechen sind es, die den Nutzen der festen Plätze mit dem großen Aufwand ihrer Erbauung so selten in ein entsprechendes Verhältniß setzen.

71.

Ein Feldherr, der an der Spitze eines an Kräften überlegenen Heeres steht, hat stets Mitteln genug seinen Gegner irre zu führen und in falsche Maßregeln zu verwickeln, ohne selbst Fehler zu begehen, um diesen Zweck zu erreichen. Ein kluger General benützt die Mißgriffe seines Gegners schnell und mit Thätigkeit: aber einen Plan auf diese Voraussetzung zu gründen, daß der Feind Fehler begehen werde, bleibt immer ein Wagstück.

72.

So wahr ist es, daß außer den allgemeinen Grundsätzen wenig Positives und Unabänderliches in der Kriegskunst ist, daß die Art ihrer Anwendung blos von den Umständen abhängt und daß in Folge derselben das nemliche Venehmen zweckmäßig oder fehlerhaft, nützlich oder verderblich werden kann.

73.

In dem Maße als eine Unternehmung kühn ist, muß auch die Energie und die Thätigkeit in der Ausführung verdoppelt

werden, damit man sobald als möglich einen sicheren Standpunct erreiche, die Ueberraschung des Feindes benütze und ihm nicht Zeit lasse, die augenblicklichen Blößen einer gewagten Operation aufzufassen. Kurz ein kühner Entschluß verliert von der mit ihm verbundenen Gefahr in dem Verhältnisse der raschen Ausführung, deren Schnelligkeit die Mutter der Sicherheit ist. (Siehe Napoleons III. Angriff auf die Oesterreicher bei Magenta im Feldzuge 1859.)

74.

Eine Demonstration wirkt nie mehr als gegen einen geschlagenen Feind. Die Ueberzeugung von der moralischen Ueberlegenheit des Gegners macht ihn auf jeden Umstand behutsam und argwöhnisch. Der von einem Rückzug unzertrennliche Mangel an Nachrichten vermehrt die Ungewißheit. Der Wunsch, die erlittene Erniedrigung wieder gut zu machen, die gedemüthigte Eigenliebe, der Stolz mit dem Gefühl der Ohnmacht verbunden, erhebt jeden unbedeutenden Vortheil zu einem glänzenden Sieg, und so entsteht leicht eine Täuschung, die bei kalter Ueberlegung kaum möglich gewesen wäre.

75.

Wo keine strategischen Mißgriffe eintreten, die auf das Object einer ganzen Operation Bezug haben, wird der thätigere, auch bei einem weniger richtigen Calcul, immer den Vortheil über seinen bedächtlicheren Gegner davon tragen, weil er ihm keine Zeit läßt seine Fehler zu benützen und den wahren Zweck, obschon in einer falschen Richtung, früher erreicht, als jener, der in einer besseren aber langsam gewählten sich behutsam seinem Ziele nähert. Der eine ist schon im Besitz des entscheidenden Objectes, der andere noch an keinem; folglich hat ersterer gewonnen. (So der österreichische Feldherr FZM. Gyulay im Feldzuge 1859 durch die Bewegung der Franzosen auf Mailand.)

76.

Muth und Ueberlegenheit an Kräften verbürgen nicht immer den Erfolg, besonders wenn sie nicht durch Ordnung und Manns-

zucht unterstützt werden, und wenn der Anführer nicht stets Meister seiner Truppe bleibt.

77.

Zu einem Unternehmen von Belang sollen alle disponiblen Kräfte und Mitteln verwendet werden, in so ferne dadurch ein Zweck von gleicher oder noch größerer Wichtigkeit nicht verfehlt wird, damit man sich der Behauptung und Benutzung der errungenen Vortheile versprechen könne. Jeder Angriff bringt die Truppe, die ihn ausgeführt hat, in Unordnung: daher muß auch bei jedem Entwurf auf eine größere Zahl von Streitenden gerechnet werden, als unmittelbar zum Coup de main erforderlich ist.

78.

Die Basis jeder Operation, die Rückzugslinie sowohl, als die Freiheit ihrer Wahl, müssen stets gesichert werden. Aber nur zu selten ziehen die Menschen das wahrhaft Nützliche dem scheinbaren vor und wenig Feldherren haben genug eigene Kraft, um gemachte Eroberungen dem Resultate einer Berechnung aufzuopfern und besetzte Gegenden zu verlassen, ohne unmittelbar dazu gezwungen zu werden.

79.

Ein kluger Feldherr wird keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um den ihn umgebenden, getrennten, schwächeren, unklug vorgehenden Feind zu schlagen, und sich dadurch freie Hände zu verschaffen; nie aber den Vortheil der Initiative in den Bewegungen vergeben, den ihm seine Ueberlegenheit an Kraft in vollem Maße gewährt. (S. F. Z. M. Gyulay's Benehmen im Feldzuge 1859.)

80.

Ohne Sicherheit des Rückzugs ist jede Operation ein Wagstück.

81.

So wie die Vereinigung der Kräfte einen entschiedenen Vortheil über den Feind gewährt, der die seinigen vertheilt, so verschafft ein schneller rascher Entschluß und die Initiative der Bewegungen das größte Uebergewicht über den Zweifler. Durch beide können öfters die größten Fehler wieder gut gemacht werden; und nicht selten schützt die Ueberlegenheit einer concentrirten Kraft und die Schnelligkeit in der Ausführung vor den Gefahren einer gewagten — und ersetzt die Mängel einer fehlerhaften Operation. (Benehmen Napoleon's III. im Feldzuge 1859 und jenes des österreichischen Führers F. M. Grafen Gyulay.)

82.

Im Gebirge ist die Abscheidung kleiner Colonnen über Steige in den Rücken und Flanken des Feindes, das wirksamste Mittel zum Gelingen eines Angriffs.

83.

Es ist ein großer Fehler in der Nähe des Feindes eine schlechte Position zu wählen, um auf diese ein Manöver zu gründen und auf dessen Ausführung zu zählen.

84.

Wenn man längs dem Saume der Gebirge operirt, so muß der entscheidende Angriff immer zuerst auf demselben sein, dann stoffelweise auf den herabfallenden Gebirgsfüßen, und endlich in der Ebene. Der Feind darf nirgends unbeschäftigt bleiben und die Hauptattacke muß von allen Seiten und aus allen Kräften unterstützt werden.

85.

Um mit Sicherheit in einem Thale zu operiren, durch welches die Angriffscolonne zu marschiren gezwungen ist, muß man im Besitz der beiderseitigen Höhen sein. Diesen verschafft man sich durch mehrere Seitencolonnen, die das Gebirge ersteigen und der-

gestalt vorbringen, daß ihr Angriff jenem in der Tiefe vorausgehe und ihn erleichtere. Jedes kleinere Seitenthal, dessen Ursprung auf der Höhe gewonnen wird, bietet eine Communication zwischen der Haupt- und der Nebencolonne, wodurch letztere nach Umständen verstärkt oder soutenirt werden kann; und im schlimmsten Falle findet der Feind so viel Widerstand im Thale, daß er jenen, die auf dem Gebirge marschiren, den Rückzug nicht abzuschneiden vermag.

86.

Eine Diversion wirkt nur, wenn sie früher erfolgt als der Feind seinen vorhabenden Zweck erreichen kann.

87.

Um eine Festung mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu belagern, muß vor Allem die feindliche Armee entfernt, eine Stellung zur Deckung der Belagerung genommen, der Platz berennt, von aller Communication abgeschnitten und auf seine eigene Recoursen eingeschränkt werden; wo sodann eine Superiorität an Geschütz und an Truppen das feindliche Feuer zum Schweigen bringt, die Werke zerstört, die Garnison zu Grunde richtet und dem Commandanten die Fähigkeit zur Vertheidigung benimmt.

88.

Die Festigkeit und Verwahrung der Basis und die Sicherheit der Communicationen erscheinen als die erste unentbehrliche Grundlage jedes Entwurfs zum Angriffe wie zur Vertheidigung. Der Besitz strategischer Punkte ist in beiden Fällen unerlässlich und entscheidend. Offene Gewalt oder combinirte Manöver gegen die feindlichen Communicationen sind das einzige Mittel, diesen Besitz zu erringen oder zu behaupten, und Schnelligkeit im Entschlusse wie in der Ausführung sind die wesentlichen Bedingnisse zum Gelingen jeder Unternehmung.

89.

Auf einer einzigen, langen Linie ohne vortheilhafte Operationsbasis kann man weder mit der erforderlichen Kraft

vorgehen, noch von einem einzigen Punkte die unentbehrlichsten Bedürfnisse durch ein wenig ergiebiges Land nachschaffen.

90.

Wenn zwei Linien auf einen entgegengesetzten Punkt führen, von welchen die eine in gerader, die andere in gebogener Richtung läuft, so ist die erstere in kürzerer Zeit zu hinterlegen; und jede Operation auf der Bogenlinie wird zweifelhaft, so lange der Gegner auf der geraden feindlichen wirken kann.

91.

Festige Entschlüsse scheitern oft in der Ausführung, weil sie nicht reif erwogen, nicht gehäbig vorbereitet, unter der gährenden Masse leidenschaftlich aufgeregter Gemüther zu viel Reibung und Gegenwirkung erzeugen und daher nicht mit Beharrlichkeit durchgesetzt werden können. Ergreifen einmal Leidenschaften die Gemüther, so beherrschen Vorurtheil und Eigendünkel den Verstand. Der Uebermüthige wie der Schwache glaubt dann, was er wünscht und wornach er geizt. Der erste verachtet jede Prüfung der Umstände, der zweite fürchtet sie, um sich das Beständniß der Ohnmacht zu ersparen: beide nehmen in ihren Berechnungen das Befohlene als vollzogen an.

92.

Moden beherrschen die Menschen selbst in ihren wissenschaftlichen Begriffen. Adepte proclamiren den Ton und betrachten Gemeinplätze, und wohl gar Irrthümer als tiefersforschte, unumstößliche Wahrheiten, und finden Glauben und Anhänger unter der Menge, die nachbetet, nicht denkt und nicht prüft. Selbst die Klügeren verläugnen ihre besseren Ansichten theils aus Schwäche, theils aus übertriebener Achtung für das Urtheil der Mehrzahl. Nur der Mann, der durch Ansehen und Thaten berechtigt ist, seine Stimme mit Festigkeit zu erheben, und dem bei innerer Kraft und sicherem Blick auch die Gewalt zu Theil ward, seine Ansichten und Ueberzeugungen als Gesetz geltend zu machen, wagt es dem

Vorurtheil die Stürze zu bieten und seine Meinung mit Zuversicht zu behaupten. Aber wie wenig gibt es solche Männer und wie selten finden sie dort Gehör, wo die Kriege entschieden und vorbereitet werden. Durchzreifende Maßregeln erhalten fast nie den Beifall der Politik, deren eigentlicher Beruf gewöhnlich ist, Schwierigkeiten auszuweichen, nicht aber sie zu überwinden; und sie selbst dann, wenn sie den gordischen Knoten zerhauen wollen, sich so schwer von Nebenrücksichtigen losreißen, um ausschließlich den großen Zweck zu verfolgen.

93.

Ein bedeutendes, folgenreiches Manöver soll nie ohne hinlängliche Basis und ohne Sicherheit des Rückzugs unternommen werden.

94.

Jede Stellung in einen vorgebogenen Halbkreis ist nur dann günstig, wenn ihre für alle Waffengattungen anwendbare Rückzugslinie von der Mitte oder von einer für den Gegner unzugänglichen Seite ausgeht, und wenn man aus diesem Halbkreise früher auf die Communicationen des Feindes wirken kann, als er auf die entgegengesetzten.

95.

Das Ausharren in einer Stellung, wo man in beiden Flanken genommen wird, ist selbst in einer offenen Gegend bei mehreren Rückzugslinien gefährlich, im Gebirge hingegen allezeit verderblich. Der Feind dringt auf den schwächsten Theil der Position ein und befindet sich schon auf dem Wege, die Rückzugslinie und die Communicationen der Truppen zu gewinnen, die ihn stehenden Fußes erwarten. In einer solchen Lage muß entgegen manövrirt oder zurückgegangen werden.

96.

Wenn man auf einer einzigen Linie vorrückt, so müssen die Flanken durch solche Stützpunkte gesichert werden, welche entweder an sich selbst undurchbringlich sind, oder von denen sich der Feind

in einer solchen Entfernung befindet, daß er sie nicht eher erreichen kann, als bis die Colonne vereinigt ist; folglich muß diese Entfernung größer sein, als die Tiefe der offensiv vorgehenden Colonne; oder man muß vermögend sein, einen Punct zeitig und kräftig genug zu bedrohen, aus welchem der Feind abgehalten wird etwas gegen die Flanken der Operation zu unternehmen.

97.

Eine theilweise Aufstellung auf der verlängerten Operationslinie deckt diese nicht so, daß man sich ihrer fortwährend mit Zuversicht bedienen und sie im Unglücksfalle zum Rückzug und zur Communication verwenden könnte. — Der Besitz eines occupirten Terrains hängt von dem augenblicklichen Ausgang eines Gefechtes ab. Man kann einen Weg, auf welchem gekämpft wird, nicht benützen, und die Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist nicht auf der Seite Desjenigen, der auf einer Linie ausgedehnt, gegen zwei Seiten Front machen muß; obgleich späterhin das Glück oder vielmehr die unvollkommenen Maßregeln des Feindes einen ähnlichen Fall begünstigen.

98.

Sowohl die Uebermacht der Offensive als die Initiative in den Bewegungen, ist in keinem Terrain so überwiegend als in dem hohen Gebirge. Die Combinirung und Bestimmung eines Gegenmanövers ziehen dort wegen der Beschwerlichkeit der Communicationen und des Einverständnisses der Bewohner so viel Zeitverlust nach sich, daß gewöhnlich vor der Ausführung sich die ganze Lage der Dinge, auf welche der Entwurf gegründet war, ändert. Dadurch erreicht der Angreifende nacheinander eine Reihe von Vortheilen, die er unaufhaltsam benützt und die ihm nicht so leicht wieder entrisen werden können.

99.

Es ist nicht schwer dem überlegenen Feind auch mit geringen Kräften Widerstand zu leisten, wenn dieser seine offensive Bewegung bloß auf den engen Raum eines Defilés beschränkt.

100.

Der Gegner, der den andern umgeht, ist selbst umgangen. Wenn eine Truppe von dieser Wahrheit durchdrungen ist, so wird sie in mancher kritischen Lage mit ihrer Besonnenheit auch ihre Brauchbarkeit beibehalten und die übertriebene Meinung von der Gefahr der Umgehung verlieren, die nur zu oft Zaghaftigkeit und die größten Unfälle herbeiführt. Es sollte daher eine wesentliche Bemühung der Vorgesetzten sein, das Vorurtheil von dieser Gefahr in dem Herzen des gemeinen Mannes mit aller Kraft der Ueberzeugung auszurotten; und zwar umsomehr, als der Fall gerade in einem kleineren Wirkungskreise öfters eintritt, daß kleine Abtheilungen, einzelne Posten, detachirte Seitencolonnen auf einige Augenblicke ihre Communicationen verlieren, oder wohl gar absichtlich preisgeben müssen, um größere Resultate zu begünstigen. Bei einer ganzen Armee würde dies ein verderbliches Wagnißstück sein, zu welchem ihr Anführer sich nur dann herbeilassen darf, wenn sie durch vorhergegangene große Fehler in eine so verwickelte Lage gerathen wäre, daß bloß die persönliche Tapferkeit ihres Feldherrn sie zu retten vermöchte.

101.

In dem Gebirgskriege imponirt eine Umgehung weit mehr als in jedem andern, weil der Gesichtskreis und folglich die natürliche Beurtheilung beschränkter ist, und weil es einem ungeübteren Auge schwerer wird, sich in der Gestalt des Terrains und in der Verbindung der Thäler und Schluchten zu orientiren. Dennoch sind die Umgehungen im Gebirge am leichtesten unschädlich zu machen, weil sie nur von kleinen Colonnen oder einzelnen Detachements auf beschwerlichen Seitenwegen ausgeführt werden können, wo jeder Einzelne mit den Hindernissen des Terrains zu kämpfen hat und wo wenig Kräfte vermögend sind, den Feind auf einen Punct aufzuhalten, indessen man sich mit Ueberlegenheit gegen einen andern wendet. Gewöhnlich sind solche Aufstellungen entweder in den Thälern oder auf den niedrigen Abfällen der Berge. Die

Colonne, welche die Stellung über das hohe Gebirge umgangen hat, bleibt auf den Höhen stehen, wenn sie mit ihrem Geschütz das Thal bestreichen kann, oder sie senkt sich in dasselbe. Im ersten Falle ist der Weg zum Rückzug nicht gesperrt, und — wenn auch unter dem Feuer des Feindes — einer entschlossenen Truppe immer möglich. Im zweiten hat Derjenige, der schon im Thale steht, der das Terrain kennt und in seinen Bewegungen nicht gehindert ist, den Vortheil über Jenen, der auf Fußsteigen in das Thal herab defiliren muß und sich nur auf diese Art wieder zurückziehen kann. Führen Seitenwege aus dem Thale auf die Berge, wo sich der Feind aufgestellt hat, so wird ein gleichzeitiger Angriff auf diesen Zugängen, wenn er gleich mit einiger Beschwerlichkeit verknüpft ist, dennoch dazu dienen, den Feind zu depossidiren, oder wenigstens seine Aufmerksamkeit und sein Feuer von der Colonne abzuwenden, welche mittlerweile in der Tiefe fortmarschirt. Wer umgeht bildet einen Kreis: der Umgangene steht hingegen mit vereinter Kraft in der Mitte, und kann also auf jeden Punct überlegen sein, auf den er sich wirft.

102.

In der Regel bestehen in den Pässen Werke, welche an Felsen gelehnt, die Thäler sperren. Aber dergleichen Barrieren haben keine andere Bestimmung, als den feindlichen Colonnen und ihren Fuhrwerken den Gebrauch der Straßen zu wehren; sie sind daher nur auf die Breite der Thäler beschränkt und schützen ihre Vertheidiger selten gegen Umgehungen noch gegen das Feuer der dominirenden Berge. — Wenn solche Sperrpunkte eines längeren Widerstandes fähig sein sollen, so müssen sie im Rücken wie in der Front geschlossen und casamatirt werden. Dann unterliegen sie keiner Umgehung, die Besatzung spottet des Feuers und der Steinwürfe von den nächsten Höhen, und wenn sie mit Lebensmitteln versehen ist, so kann sie die Operationslinie des Feindes oder seine Communicationen auf längere Zeit unterbrechen.

103.

Man darf den allgemeinen Vorurtheil nicht hulldigen, welches die Behauptung eines Gebirgslandes durch die Vertheidigung aller in demselben eingeschlossenen Posten als die zweckmäßigste anpreist. — Die Grundsätze bei der Vertheidigung eines Landes lehren: stets auf die Erhaltung des Ganzen zu denken und sich blos in so ferne mit einzelnen Theilen zu beschäftigen, als diese unmittelbaren Einfluß auf den Hauptzweck haben, den man nie erreichen wird, wenn man die Truppe auflöst und zu einzelnen Gefechten verwendet.

104.

Jedes hohe Gebirge wird von tiefen Thälern durchschnitten, die erst bei dem Hauptrückén zusammenkommen und bis dahin selten eine andere Verbindung unter sich haben, als auf Fußwegen über steile Seitenwände. Durch diese Thäler ziehen die Operations- und Communications-Linien, welche sich fast immer nach der nemlichen Richtung wie die Thäler vereinigen. Hieraus entsteht, daß mehrere Wege zu dem nemlichen Objecte führen und daß der Gegner, welcher offensive agirt, oder aus der offenen in die Gebirgsgegend eindringen will, seine Angriffslinien wählen und mit Ueberlegenheit von einer auf die andere übergehen kann; indessen der Vertheidiger, der ihn in einem Thale erwartet, nur auf Umwegen eine andere zu gewinnen vermag. Will man also die Thäler durch Positionen vertheidigen, so müssen die zu ihrer Besetzung bestimmten Truppenabtheilungen stark und selbstständig genug sein, um ohne Hilfe der übrigen, die nicht zur rechten Zeit aus den Seitenthälern herbeieilen können, jeden Angriff abzuweisen. Aber welcher ungeheurere Truppenaufwand würde erforderlich sein, um ein ganzes Gebirgsland auf diese Weise zu behaupten? Und wie würde man mit der Verpflegung ausreichen, da schon die Transporte nach einem reichhaltigeren Verhältniß, als es die streitbare Masse erfordert, zusammengeführt werden müssen, weil auf einem langen Zuge durch Gegenden, die nichts erzeugen und keine Mittel zum Zuführen darbieten,

die Menschen und Thiere, welche zum Transporte verwendet werden, so viel davon verzehren, daß nur der geringste Theil den Ort einer Bestimmung erreicht? Sollte man es jedoch wirklich dahin bringen, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, so zeigt sich erst die Unmöglichkeit, solche Stellungen im Gebirge zu finden, welche den vorbringenden Feind aufzuhalten im Stande sind. Keine zwingt ihn zum unausweichlichen Angriff, weil immer mehrere Wege zum nemlichen Ziele führen; — keine hat Selbstständigkeit und Sicherheit für ihre Flanken; alle sind von Natur aus isolirt und können umgangen werden; keine bedroht durch schnelle Seitenmanöver die Communication des vorbeiziehenden Gegners. In den Thälern allein laufen die zur Bewegung größerer Abtheilungen, zur Ankunft der Verstärkungen, zur Zufuhr der Lebensmitteln anwendbaren Wege. Man muß also die Thäler halten und schützen, wenn man Meister der Gebirge bleiben will, aber auch die Gebirge besetzen, weil sie die Thäler beherrschen.

105.

Die Berge vertiefen sich stoffelweise, so daß jene, welche die Thäler einschließen, immer von erhabeneren dominirt werden. Hat man das Thal besetzt, und man will sich auf den Höhen ausdehnen, um der Dominirung zu entgehen, so muß man eine sehr große Linie einnehmen, weil sich eine Staffel über den andern bis zum höchsten Rücken erhebt. Dabei muß man alle Steige und Zugänge vertheidigen und man löst die Truppe in eine Kette unzusammenhängender Posten auf. — Alsdann sind alle Vortheile auf der Seite der Angreifenden. Die verschiedenen Punkte der defensiven Stellung sind zu entfernt, ihre Verbindungen zu beschwerlich, um sich im entscheidenden Augenblicke wechselseitig zu unterstützen; die Truppen, die auf einem Steig oder in einem Thale stehen, sind an ihrer Position gebunden und bewachen nur die gegen ihre Front führende Linie. Dagegen markirt die Beschaffenheit des Terrains den Angriffsplan und die Manöver des Feindes. Er dringt mit Ueberlegenheit auf einen Punct in Colonnen vor; und bricht er durch, so sind alle übrigen

im Rücken genommen und abgeschnitten, denn sie haben keine Freiheit der Bewegung mehr und stehen an einen Weg gefesselt. Geht der Angriff im Gebirge, so bemächtigt sich der Feind der Anhöhen, welche die Thäler beherrschen, und der Wege, die in ihren Rücken führen: er senkt sich entweder auf die Communicationslinie des Gegners herab, oder er setzt sich auf den nächsten Bergen fest und zwingt ihn in beiden Fällen — dort durch eine Umgehung, hier durch einen überlegenen Angriff, das Thal zu räumen, wobei dann gewöhnlich verderbliche Umstände eintreffen. — Hat man die Thäler vernachlässigt, um vorzüglich die Gebirge zu halten, so beschäftigt sich der Feind mit den Posten auf den Höhen und übermannt die Besatzung im Thale. Dadurch gewinnt er den Weg, auf welchem die Abtheilungen im Gebirge ihre Verpflegung und Verstärkung erhalten, er bedroht die Linie, auf der sie sich beim Rückzuge vereinigen sollen, und erzwingt die Verlassung der Höhen.

Was folgt aus dieser Betrachtung?

1. Daß im Gebirgskriege sowohl in strategischer als taktischer Beziehung der Angriff eine solche Ueberlegenheit über die Vertheidigung hat, daß die letztere mit dem ersteren in gar keinem Verhältnisse steht.
2. Daß der Besitz des Terrains, so wie des Kriegsschauplatzes im Allgemeinen Jenem vorbehalten bleibt, der seinem Gegner mit dem Angriff zuvorkommt.

106.

Diese Ueberzeugung sollte das Verfahren des Feldherrn leiten, dem die Vertheidigung eines Gebirgslandes obliegt. Dem Feinde bleiben im Gebirge zu offensiven Operationen mehrere Linien zur Benützung, die alle zum nemlichen Zwecke führen. Der Vertheidiger muß sich also auf einem Punkte stellen, von welchem er auf einen jeden entgegen wirken kann; eine solche Stellung ist nur dort zu finden, wo diese Linien zusammenkommen. Um jedoch von dem Plane des Feindes unterrichtet zu sein und nicht zu falschen Maßregeln verleitet zu werden,

muß man die vorwärtigen Pässe, Thäler und Eingänge mit Beobachtungsposten von leichten Truppen besetzen. Ist einmal die Absicht des Gegners bekannt und hat er durch Einschlagung eines bestimmten Weges die Freiheit verloren, in einen andern überzugehen, dann kann man ungestraft sich dieses nemlichen Vortheils begeben, und der Augenblick ist gekommen, angriffsweise gegen ihn vorzurücken, sei es auf seiner eigenen Operationslinie, oder auf einer andern, von der man sich größere Resultate verspricht. Von nun an befindet sich Jener im Vortheil, der auf diese Art das Gebirge vertheidigt. Er hat die Kenntniß der Gegend und die Möglichkeit schnellerer und kräftigerer Bewegungen vor sich, weil er sie vorbereiten, Magazine anhäufen und die Zufuhren einleiten konnte, während dessen der Feind seine Bedürfnisse nur schwer aufzubringen und auf der einzigen gewählten Linie nachzuschaffen vermag. Ist es überdies eine eigene Provinz, welche vertheidigt wird, so spielt dabei die Anhänglichkeit der Einwohner keine unbedeutende und eine viel wichtigere Rolle als in jeder andern Gegend. Nach dieser Methode wird man selbst einer überlegenen Macht die Eroberung des Gebirges leicht verwehren, weil zahlreiche Colonnen nur auf verschiedenen Wegen eindringen können. Jede dieser Colonnen ist isolirt, daher außer Stand, die andern während des Marsches zu unterstützen und ihre Niederlage zu verhindern, wenn man sich mit ganzer Kraft auf eine wirft, und zwar auf diejenige, welche im Unglücksfall den Rückzug der andern nach sich zieht. Nur muß der Entschluß zum Angriff schnell genug gefaßt und ausgeführt werden, damit nicht mehrere der anderen Colonnen Zeit gewinnen sich zu vereinigen, bevor man mit der einen vollendet hat.

## 107.

Die Aufstellung auf einem Centralpunct ist auch in Rücksicht der Verpflegung, auf welche bei Berechnung der Operationen, zumal im Gebirge, nie vergessen werden darf, — vorzüglicher, als die Vertheilung in mehrere Posten. Man bedarf weniger Truppen, weil man nur mit der getheilten Macht des Feindes

zu thun hat, und die Transporte dürfen nicht so weit und in so verschiedenen Richtungen eingeleitet werden. Endlich sind die *Magazine* leichter anzulegen, denn im Gebirge vereinigen sich meistens die Straßen von mehreren Seiten auf einem Punkte, folglich stehen auch Jenem, der sich dort aufstellt, wo sie aus vorwärtigen Gegenden zusammenkommen, verschiedene aus den rückwärtigen zu Gebot. Der von einer Centralstellung ausgehende Angriff ist das ausschließliche Mittel zur Behauptung des Gebirges: man darf sich also durch keine Scheingründe verleiten lassen, es aus den Händen zu geben. Gleich nach der Zurückwerfung des Feindes und nachdem die vorwärtige Gegend durch leichte Truppen occupirt worden, muß die vorige Position wieder bezogen und das nemliche *Manöver* so lange wiederholt werden, als man gezwungen ist auf der *Defensive* zu bleiben.

108.

Wenn man bei dem Zusammentreffen der Straßen Position nimmt oder Reserven aufstellt, so geschieht es nicht in der Absicht solche Punkte zu vertheidigen, sondern nur um sich die Wahl der Linien vorzubehalten, auf welchen man dem Feind entgegen wirken will, und des günstigen Zeitpunctes erwartend, den man zur Ausführung des *Manövers* bestimmte.

109.

Die Kriegsgeschichte sowohl älteren als neueren Zeiten liefert der Beispiele genug, daß im Gebirge die *Offensive* stets die Oberhand behielt, und nur durch eine thätige mit Angriff verbundene *Defensive* war es möglich sich solcher Gegenden zu erhalten. Die glänzendsten Beweise liefert der Feldzug des Herzogs von Rohan vom Jahre 1638 in den Veltlin, und jener der Spanier vom 1793 unter dem General Riccardos in den östlichen Pyrenäen. Ersterer wählte die Centralstellung bei Trano, besetzte die Eingänge in das Thal der Abba und hinderte auf diese Art die Verbindung der Oesterreicher in Tyrol mit den Spaniern im Mailändischen; letzterer wählte, um sich in Roussillon zu behaupten

ten, die Stellung bei Thuir und Mas-deu in dem Gebirge von Truillas und machte von hier aus alle Versuche der Franzosen, ihn aus dieser Stellung zu vertreiben, fruchtlos. Und selbst als die französische Armee eine bedeutende Uebermacht erlangte, konnte sie ihn aus der neu gewählten Stellung bei Boulou nicht verdrängen und die Franzosen waren bemüßigt sich bis Perpignan zurückzuziehen.

110.

Keine Jahreszeit ist für die Operationen im hohen Gebirge günstiger als der März. Die Kälte ist nicht mehr streng genug, um die Bewegungen des Angreifenden zu hindern: dagegen ist sie für Jenen, der zur Vertheidigung auf hohen Bergen ohne Obdach, ohne Holz, ohne irgend eine Erholung an seinen Posten gefesselt ist, unerträglich. Der noch fest gefrorene Schnee bahnt Zugänge über Felsen und Schluchten und füllt Ungleichheiten aus, über die man dann mit Abtheilungen marschiren kann und welche in der wärmeren Jahreszeit kaum einzeln zu hinterlegen sind.

111.

Wenn zwei Feldherren von einander unabhängig sind, so betrachtet jeder den ihm angewiesenen Posten, wo nicht als den wichtigsten, doch als jenen, an den seine Ehre geknüpft ist. Sie werden sich daher nicht leicht zu dem nemlichen Zweck vereinigen; und sollten sie es auch, so wird ihn jeder auf eine verschiedene Weise erreichen wollen.

112.

Berschanzungen können nur durch Umgehungen oder mit Sturm genommen werden; jene zwingt den Feind sie zu verlassen, wenn seine Rückzugslinie bedroht wird; dieser gelingt blos durch den raschen, einer Ueberrumpelung ähnlichen Anfall, oder wenn die Vertheidigungskräfte durch das überlegene Feuer des Geschüßes hinlänglich geschwächt worden sind, um jeden längeren Widerstand unmöglich zu machen. (Siehe Massena's Angriff auf Feldkirch am 23. März 1799.)

113.

Zum Vortheile des Angreifenden wirken nicht allein alle moralischen, die Stimmung des Soldaten erhöhenden Triebfedern, sondern auch die Hilfsmittel aus dem Gebiete der Kunst. Er faßt seinen Entschluß, bestimmt seine Bewegungen, vereinigt seine Kräfte auf den erkorenen Punct und gewinnt eine Ueberlegenheit, gegen welche sich der Vertheidiger nur dadurch in Gleichgewicht erhalten kann, daß er den Gegner die Möglichkeit raubt, sich seiner überlegenen Mittel zu bedienen und sie in vollem Maße zu benützen. Dahin gelangt man in der Defensiven, wenn man jedem nachtheiligen Gefecht ausweicht, blos in vortheilhaften Positionen Widerstand leistet, die Truppen nach dem Terrain zu verwenden versteht, und jeden günstigen Augenblick benützt, selbst die Offensive zu ergreifen. (Fehler des öster. Generals Loudon bei Hundweil am 25. März 1799 gegen den französischen General Dessolles.)

114.

Im Allgemeinen sind nur jene Stellungen mit Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs stehenden Fußes zu behaupten, welche durch kein Manöver überwältigt werden können, welches der Vertheidiger nicht zu verhindern vermöchte: also durch keine nahe Umgehung, durch keinen verdeckten Angriff, durch keine Ueberraschung u. s. w. Aber wie selten findet man diese Eigenschaften im Gebirge vereinigt! Und doch erfordert öfters der Zusammenhang der Operationen sich gewisser Nebenlinien zu versichern, Durchzüge durch Seitenthäler zu sperren, Posten zu behaupten, die zwar den combinirten Angriffen des Feindes in der Länge nicht widerstehen würden, aber durch eine bemessene Ausdauer zum Erfolge des Ganzen unentbehrlich sind und in diesem Erfolg ihren natürlichen Ersatz finden. Stellungen, die in solcher Absicht gewählt werden, müssen wenigstens den Vortheil gewähren, daß die Besatzung durch keine größere, überflügelnde umfassende Front des Gegners, oder durch sein überlegenes concentrisches Feuer zum Rückzug gezwungen werde, daß das Terrain dem Feind nicht gestatte, mehr Kräfte beim Angriff zu verwenden als man ihm entgegen zu stellen

vermag. Außerdem soll die verhältnißmäßige Entfernung und Aufstellung der Vorposten gegen Ueberfälle schützen und den Feind so lange aufhalten, bis die Kenntniß seiner Absicht erreicht und die Gegenanstalten getroffen sind. Die Truppen und das Geschütz, welche die Stellung vertheidigen, sollen die Zugänge übersehen, bestreichen und wo möglich beherrschen. Die Reserven müssen nahe genug hinter den Angriffspuncten sein, um sie im entscheidenden Augenblick zu unterstützen, — und doch entfernt genug, um nicht vor der Zeit von dem Feuer der Angreifenden zu leiden oder bei der Zurückwerfung der vorderen mit ihnen fortgerissen zu werden. Endlich muß der Rückzug gesichert, und wenn sich hinter der Front ein Defilé befindet, durch welches seine Richtung geht, dasselbe nie unbesezt gelassen werden; sonst folgt auf den Verlust der Position die gänzliche Aufreibung ihrer Besatzung. (Fehler der Oesterreicher bei Taufers am 26. März 1799 unter General Loudon.)

115.

Selbst in der Nacht nach einem Treffen soll man die äußersten Posten auf eine größere als 1500 Schritte Entfernung ausstellen. Umso mehr muß dieses bei einer Position geschehen, die man zu einem längeren Aufenthalte bestimmt und in der man die Soldaten durch immerwährende Bereitschaft nicht erschöpfen darf.

116.

Die Kriegswissenschaft ist einfach und beschränkt sich auf wenige unabänderliche Grundsätze; allein die Art ihrer Anwendung ist so mannigfaltig als verschieden die Fälle sind, die im Kriege eintreten können. Wenn daher so häufig Fehler gegen die Elementar-begriffe begangen und wiederholt werden, so geschieht es weniger aus Unkenntniß derselben als aus Mangel an Beurtheilung der Umstände, unter welchen sie ihre Anwendung finden. Die meisten Menschen üben mehr das Gedächtniß, als den Verstand; sie bleiben bei den Lehrsätzen stehen, ohne seinen Geist zu ergründen. Wenn dann Fälle eintreten, die sich unter mehrerlei Ansichten ihrer Beurtheilung darstellen, so drängen sich ihrem Geiste oder vielmehr

ihrem Gedächtnisse eben so viele durch Tradition empfangene Regeln zugleich auf, unter welchen sie nicht zu wählen wissen und aus Verlegenheit entweder keine befolgen, oder eine solche zum Leitsaden nehmen, die nur bedingnißweise den aufgestellten Grundsätzen entspricht. (Das widerfuhr den Oesterreichern am 2. April 1799 in der Stellung bei Taufers, wo sie den Axiom huldigten, daß, um eine offensive Operation mit einer ansehnlichen Truppenzahl zu beginnen, man in dem Besiz des Terrains sein müsse, auf welchen man diese zu entwickeln und zu verwenden vermag.)

117.

Nicht auf eine Nacht soll eine fehlerhafte Stellung gewonnen werden, wenn die Möglichkeit eines feindlichen Angriffes vorzusehen ist. Und doch setzten sich die Oesterreicher durch 14 Tage einer sicheren Gefahr aus, indem sie in der Stellung bei Taufers verblieben! Der Vorsprung für künftige Operation, die Ersparung einer doppelten Bewegung, um die verlassene Gegend wieder zu gewinnen, sind Nebenrückichten, die den Verlust eines Treffens und die daraus entstehende Verfehlung der Hauptoperation nicht aufwiegen. Der Nachtheil gewagter Stellungen ist in Gebirgsgegenden noch bedeutender, als in offenen, weil das Terrain die Freiheit der Bewegung zur schnellen Abhilfe eines Mißgriffes erschwert und oft unmöglich macht.

118.

Die Regeln im Gebirgskriege bestimmen, daß man in Thälern ~~und~~ nach dem erlangten Besiz der Höhen, welche sie beherrschen, vordringen soll. Allein diese Maxime bezieht sich auf die Voraussetzung, daß die Thäler auch wirklich von den feindlich besetzten Höhen beherrscht werden, und daß die auf den Bergen vertheilten einzelnen Posten weniger Widerstand zu leisten vermögen, als die in der Tiefe stärkeren, beweglicheren, und mit allen Waffengattungen versehenen Truppen; — ferner, daß es im Allgemeinen leichter sei von der Höhe in die Tiefe, als von der Tiefe auf die Höhe schädlich zu wirken.

119.

Es ist ein wesentlicher Grundsatz: den Angriff stets auf den schwächsten Punct der feindlichen Stellung zu unternehmen.

120.

Aus Mangel an Geistesvermögen entstehen oft ganz entgegengesetzte Wirkungen; der eine wird zu viel, der andere zu wenig besorgt. Jener will allen zweifelhaften Ereignissen zuvorkommen, weil es ihm an der Zuversicht fehlt, sich aus einer verwickelten Lage heraus zu helfen — der andere beurtheilt den Feind nach sich selbst und hält für unmöglich, was er nicht auszuführen vermag. (In dem letzteren Falle befand sich der österreichische General de Briey bei Nauders am 25. März 1799, wo er durch die Kühnheit des französischen Generals Loison umgangen und aufgerieben wurde.)

121.

Nie ist die Kühnheit besser angewandt und von einer entscheidendern Wirkung, als in durchschnittenen Gegenden und vorzüglich im hohen Gebirge, wo es sich um bloße Postengefechte handelt, die das Terrain eben so schnell zur Entstehung als zur Beendigung bringt, und wo die Ueberraschung — eine natürliche Folge der Kühnheit — die Kräfte des Feindes für den bemessenen Augenblick lähmt. Im offenen Terrain hingegen entdeckt man die Dispositionen des Gegners von ferne, man hat Zeit sie zu würdigen, und selbst wenn sie etwas Unerwartetes verrathen, dennoch Gegenanstalten zu treffen. Wagt er endlich eine kühne Bewegung, so wird man ihre Blöße gewahr, bevor er sein Ziel erreicht, und man kann ihn für seine Verwegenheit strafen.

Hieraus entwickelt sich eine Ursache mehr, welche der Offensive eine so große Ueberlegenheit über die Defensive gibt, und eine neue Bestätigung, wie nothwendig es ist, in der Kriegskunst immer von den Regeln zu den Grundsätzen zurück zu gehen, um ihren Geist zu fassen und sich dadurch gegen gefährliche Mißgriffe in der Anwendung zu hüten. — Was oft im Gebirge zweckmäßig sein würde, ist in der Ebene unklug und gewagt. Nur die

Beschaffenheit des Terrains, der Character und die Kriegsart des Gegners rechtfertigen oft Manöver, die fast von allen analogen Regeln nicht eine einzige aufweisen.

122.

Wer seine Entwürfe auf klare Begriffe und Ansichten gründet und sie eben so klar und einfach mittheilt, wird verstanden; er belehrt und kann unbedingten Gehorsam fordern. Er verfolgt nur den wahren und nur Einen Zweck auf dem sichersten einfachsten Wege, und überwältigt mit vereinigten Kräften den zwischen mehreren Objecten schwankenden Gegner, der nach einem jeden strebt, ohne das Wichtigste von dem Zufälligen zu unterscheiden. Der große Haufe bewundert den umfassenden Geist des Mannes, der über einen und denselben Gegenstand die zahlreichsten und verschiedensten Ansichten hat; man erstaunt über die Auffassung von so vielerlei Begriffen und huldigt ihnen als Ausströmungen einer höheren Intelligenz. Dagegen erscheint Derjenige gemein und alltäglich, dessen Blick und Entscheidung so einfach und klar sind, daß sie einem Jeden im ersten Augenblicke einleuchten. Dennoch wirkt in dem ersten nur das Spiel der Fantasie und des Gedächtnisses: in dem zweiten allein zeigt sich der Geist des Feldherrn; in ihm allein entwickelt sich das Resultat einer tiefen Sachkenntniß. Je zahlreicher und vielartiger die Bestandtheile eines Ganzen sind, desto schwerer ist es, sie auf wenige unumstößliche Hauptzüge zurückzuführen, aber desto leichter eine große Menge scheinbarer Gründe und Regeln aufzufinden: daher aber auch oft die Verwirrung in den Entwürfen und so gewöhnlich die Anmaßung in der Beurtheilung der Kriegsoperationen.

123.

Um Thaten zu würdigen, muß man die Ansichten prüfen, auf welche sie sich gründen, und dann untersuchen, ob sie aus logischen Schlußfolgerungen entsprossen sind.

124.

Das zweite Bedürfniß bei Operationen ist eine gesicherte und vortheilhafte Rückzugslinie. Man retirirt in defensiver Absicht; und der Zweck der Defensiv ist eigentlich Sicherheit und Zeitgewinn durch die möglichste Verspätung der feindlichen Fortschritte. Wenn man für die Sicherheit rückwärtiger Punkte nicht besorgt sein darf, so ist jene Rückzugslinie die zweckmäßigste, auf welcher man den längsten und kräftigsten Widerstand leisten kann. (Jourdan's Rückzug nach der Schlacht bei Stockach am 25. März 1799 entsprach diesem Grundsatz nicht.)

125.

Die Disposition zu einer Schlacht ist nur dann zweckmäßig, wenn sie die Rückzugslinie sicher stellt, und die Streitkräfte zum Angriff des schwächsten Punktes in der feindlichen Stellung vereinigt. (Diesem Grundsatz entspricht die Disposition Jourdan's am Tage der Schlacht von Stockach.)

126.

Die Dispositionen steuern an sich selbst das wesentliche Bedürfniß nicht, welches die Zusammenhaltung der Kräfte sowohl zum Angriff, als zur Deckung der Rückzugslinie gebietet. (Jourdan beging den Fehler am Tage der obigen Schlacht, daß er die Divisionen Souham und St. Cyr detachirte und selbe sehr zerstreute.)

127.

Sicher wirkt Nichts treffender, als eine Umgehung, durch welche man mit vollkommener Streitfähigkeit Punkte in der Flanke und im Rücken des Feindes gewinnt, die er nicht zu vertheidigen vermag: allein sie verliert ihre Wirkung, und ist keine Umgehung mehr, wenn der Gegner Zeit und vorräthige Mittel hat, ihrer Ausführung auf irgend eine Art vorzukommen. Diese Mittel bestehen entweder in der Veränderung der Front oder in einem raschen Angriff auf die Gegenüberstehenden, die sich durch

die Detachirung zur Umgehung geschwächt haben, und wodurch das Gefecht entschieden wird, ehe der Feind seinen Zweck erreicht. Hat man gesiegt, so wirft man sich auf die Umgehenden selbst und ihr Rückzug wird äußerst gefährdet. Wird man geschlagen und die Umgehung ist weit ausholend, so kann man die Position, auf die sie gerichtet ist, noch eher verlassen, als der Feind seine Umgehung vollbracht hat. Die einzigen wohlwirkenden Umgehungen werden nicht durch detachirte Corps in entfernten Richtungen, sondern durch Manöver auf dem Schlachtfelde bewirkt, durch welche man den Feind so schnell zwischen zwei Feuer bringt, daß ihm keine Zeit zu Gegenbewegungen übrig bleibt und daß er in seiner nachtheiligen Lage Stand halten, kämpfen und unterliegen muß. (Gegen diesen Grundsatz fehlte Jourdan am Tage der Schlacht bei Stockach.)

128.

Wer sich erst dann zur Vereinigung seiner Kräfte und zur Anwendung seiner gesammten Streitmitteln entschließt, wenn er schon im entschiedenen Nachtheil ist, — kommt damit immer zu spät und wird theilweise aufgerieben. (Fehler des Generals Jourdan am Tage der obigen Schlacht, und des FZM. Gyulay in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859.)

129.

Ein Feldherr kann sich oft genöthigt sehen seine Stellung bei einem strategischen Punkte zu nehmen, dessen Localität in taktischer Beziehung gefährliche Blößen darbietet. In diesem Falle muß durch Verwendung der Truppen und mit Hilfe der Befestigung dem schwächeren Theil der Position mehr Stärke gegeben, und durch vorbereitete Manöver der Feind an der Benützung solcher Gebrechen gehindert werden, welche die Natur in die Bildung des Terrains gelegt hat. (In einer solchen Lage war der Erzherzog Carl bei Stockach und nur dadurch, daß sich der Feind auf die Flanken warf und die Front unbeschäftigt ließ, war es möglich, die Flanken zu verstärken und den Sieg zu entscheiden.)

130.

Zu jeder Unternehmung sollen stets so viele Truppen verwendet werden, als man aufbringen kann, damit sie sicher und im vollen Maße gelinge.

131.

Schon oft hat eine übelverstandene Schonung der Truppen den Verlust mancher Schlacht nach sich gezogen. Da der Soldat der strengste Richter des Feldherrn ist und ihn der Geist seines Standes lehrt, die Ehre durch Duldungen zu erkaufen und selbst dem Leben vorzuziehen, so verurtheilt er strenge jede ihm nachtheilige Verfügung, wenn sie ihm auch eine augenblickliche Erleichterung bringt. Ueberdieß ist eine solche Schonung nur scheinbar, denn die Truppen leiden nie mehr als bei unglücklichen Ereignissen und bei Rückzügen, welche meistens die Folgen vernachlässigter Vorsicht sind.

132.

Man soll in allen Gelegenheiten — auch entfernt vom Feinde — zweckmäßige, dem Terrain angemessene Stellungen nehmen, dann wird es zu einer unvertilgbaren Gewohnheit und man betrachtet jede Vernachlässigung als unmöglich. Dadurch versichert man sich, daß selbst mechanische Menschen in wichtigen Fällen keine Vorsicht unterlassen. Die Untergebenen lernen durch Beispiele, Übung und Anstrengung einen der wesentlichen Theile der Taktik kennen, und der Soldat fühlt und bemerkt die zuweilen damit verbundene Unbequemlichkeit nicht.

133.

Die Reserve zur rechten Zeit zu verwenden und mit ihr den entscheidenden Schlag zu geben, ist die Kunst des Feldherrn. Wenn das Corps de Bataille nicht mehr vermögend ist, den Ausgang des Feindes, oder seine Manöver, oder seinen Widerstand in dem Hauptmoment der Schlacht zu überwinden, — dann muß die Reserve an dem Gefechte Theil nehmen. — Die Reserve

darf nie am Anfange der Schlacht engagirt werden, weil dann noch keine Aufgabe zu lösen ist; aber auch nicht so lange zurückgehalten werden, bis die übrigen Truppen ihre Schlagfähigkeit verloren haben, damit sie nicht ganz allein die Last des Krieges trage und der Ueberlegenheit des Feindes unterliege. — Beweglichkeit ist eine der Haupterfordernisse aller Reserven. Reserven, welche zur Unterstützung von Positionen aufgestellt werden, sollen nie weiter davon entfernt sein, als der Feind; oder die Positionen müssen Kraft und Selbstständigkeit genug haben, bis zu ihrer Ankunft mit Gewißheit auszuhalten. (Fehler Napoleon's I. in der Schlacht bei Waterloo 1815.)

134.

Die Natur hat unabänderlich von Allem in der Gestalt der hohen Gebirge und der tiefen Thäler die Aufstellungen so wie die Bewegungen bezeichnet. — Dem Genie des Feldherrn bleibt keine Wahl und kein Feld zu seiner Entwicklung. — Die Colonnen ziehen im Thale langsam fort, indessen die Höhen auf beiden Seiten vom Feinde gereinigt werden; und man benützt jeden Steig, der aus einem besetzten Seitenthale in Flanke und Rücken des Gegners führt. Dieser hält so lange als möglich die Berge und Zugänge, welche das Thal beherrschen, und verstärkt seine Vertheidigung durch alle Hilfsmittel der Natur und Kunst.

135.

Das Manöver des Umgehens wirkt im Gebirgs-kriege immer leichter, sicherer und entscheidender als Frontalangriffe auf Hauptposten. Bei den letzteren hat der Vertheidiger alle Vortheile für sich, die von dem früheren Besitz einer Gegend abhängen. — Er wählt seine Standpuncte und stellt sich nur dort auf, wo seine Flanken durch Waldströme, durch schwer zu ersteigende Wände oder durch besetzte Felsen und Berge gesichert sind und wo er mit einem umfassenden kreuzenden Feuer den Feind empfangen kann, der jeden Schritt erkaufen muß, um sich in einer beengten Colonne zu nähern, zu debouchiren, sich zu entwickeln, der die Zugänge verborben, verschauzt, verhauen findet, und der sich einem

mörderischen Feuer bloß gibt, ohne es beantworten zu können, weil die Vorbringung und Aufführung des Geschützes zu viel Zeit und Vorbereitung erfordert.

Wenn auf solche Weise besetzte Posten von einem Frontal-Angriff wenig zu besorgen haben, so fehlen ihnen hingegen alle jene Mittel, welche in offenen Gegenden die Wirkung einer Umgehung vereiteln. Das eingeengte Terrain erlaubt keine Formirung von Echellons, zur Deckung der Seiten, keine Flankenbewegung der Reserven zur gegenseitigen Umgehung des überflügelnden Gegners. Nur mit vieler Mühe und Zeit kann man auf Felsen und Steinen einem Posten Selbstständigkeit und Sicherheit gegen so viele dominirende Punkte verschaffen. Man übersieht das Manöver des Feindes nicht, und man wird wegen der Beschränktheit der Communicationen so spät davon unterrichtet, daß selbst für das letzte Mittel gegen Umgehungen — für das Zuorkommen durch einen klugen Rückzug — keine Zeit mehr übrig bleibt. — Hauptposten gibt es nur in den Thälern oder auf ihren Eingängen auf Heerstraßen: und hier allein sind im strengsten Verstande Defilés, nicht aber auf den Ruppen oder Rücken der Berge. Zwar führen wohl auch gewöhnlich nur Fußsteige auf dieselben; aber sie ziehen nicht zwischen Wänden in der eingeschlossenen Tiefe fort. Man kann gewöhnlich auf beiden Seiten der betretenen Pfade ausweichen und marschiren, — und wenn auch einer dieser Steige durch Felsen und Schluchten unterbrochen wird, so kommen einzelne Menschen doch immer darüber fort. Vertheilt nun der Angreifer seine Truppe auf diese vielen Steige und läßt sie von allen Seiten vorrücken, so wird die Aufmerksamkeit des Feindes durch die Menge der Anfälle getheilt und irre geführt. Er unterliegt stets dem Uebergewicht seines Gegners, er mag seine Soldaten zur Vertheidigung der Fußsteige verwenden oder zur Behauptung der Stellung vereinigen; denn man kann wohl eine bedeutende Truppenzahl zu einer augenblicklichen Unternehmung nicht aber auf längere Dauer mit allen Erfordernissen im Gebirge versehen. Wird nun ein Posten überwältigt, so sind alle übrigen zum Rückzuge gezwungen; oder sie werden in Flanke und Rücken genommen

und aufgerieben, weil der Vertheidiger nicht Zeit und Manövrierfähigkeit hat, dem Angreifenden seinen Vortheil zu entreißen, bevor er ihn benützen kann. — Kurz wer im Gebirge den Feind stehenden Fußes erwartet, setzt sich allen Gefahren, die von der Auflöfung der Streitkräfte in einen Cordon unzertrennlich sind, noch weit mehr aus als in offenen Gegenden, wo rasche Bewegungen die schnelle Veränderung nachtheiliger Verhältnisse möglich machen. Jene ist die schlechteste aller Aufstellungen, welche unwiederbringlich von dem Besiz einzelner, isolirter Punkte abhängt, und alle defensiven Gebirgsstellungen befinden sich mehr oder weniger in diesem Falle.

136.

Ein unwiderrufliches Gesetz der Natur sichert bei der Reibung zweier entgegengesetzter Körper dem stärkeren die Oberhand zu. Die Stärke ist das Resultat aller Kräfte in ihrer Zusammenwirkung, welche in dem aus so vielen Theilen künstlich gebildeten Körper einer Armee mannigfaltig sind. — Sie liegen theils in dem Mechanismus selbst, und dann ist die Zahl der Streiter nur eine davon; ebenso ihre physische Beschaffenheit, Gewandtheit, Bewaffnung, Ausrüstung, Nahrung u. dgl. theils in äußerlichen Hilfsmitteln wie z. B. in den natürlichen oder erzeugten Vortheilen des Terrains. Die Summe aller dieser verschiedenen Kräfte bildet die Stärke der Armee und entscheidet im Kriege nicht für jene, bei welcher die Summe größer ist, sondern für jene, welche die Kunst verstehen, die Gesamtzahl ihrer Kräfte vereint in Anwendung zu bringen und ihnen einen überlegenen Grad von Wirksamkeit zu geben. Dieser Zweck wird durch moralische und intellectuelle Einwirkungen hervor gebracht: bei den Soldaten durch den Geist der Mannszucht und Tapferkeit, der Liebe zum Vaterlande und des Zutrauens zu den Vorgesetzten; bei den Offizieren durch die Gewalt der Ueberzeugung von den hervorstechenden Eigenschaften des obersten Feldherrn, dessen Talente und Charakter, Machtvollkommenheit, Einheit im Commando und im Willen dem Ganzen die nöthige Bewegung und die zweckmäßige Richtung geben müssen.

Solche moralische Mittel sind auch vermögend in einzelnen Fällen einer geringeren Masse physischer Kräfte die Ueberlegenheit über eine zahlreichere zu verschaffen, welche nicht von dem nemlichen Geiste beseelt ist. Aber ganz und im Allgemeinen können sie das fehlende Uebergewicht nicht herstellen, weil kein Wille ohne Werkzeug zur Ausführung fruchtet. — Die Verbindung und das Verhältniß zwischen den physischen, moralischen und intellectuellen Bestandtheilen des Menschen ist uns zu wenig bekannt, um einen sicheren Maßstab anzugeben, in welchem Grade sie sich jedesmal wechselseitig unentbehrlich sind und einer von der andern ersetzt werden kann. Allein der Menschenkenner — und dieß sollte jeder Staatsmann und jeder Feldherr sein — wird sich durch Beobachtung und Erfahrung einen gewissen Tact eigen machen, der richtig genug ist, um seine Berechnungen selten zu täuschen. — So besiegten oft kleine aber geistvolle Heere größere Massen, und im Gegentheil unterwarfen rohe Barbaren blos durch den Aufwand überlegener physischer Kräfte die gebildeten Truppen der Welt. Zuweilen stellte auch ein dem Scheine noch unbedeutender Umstand das Gleichgewicht zwischen den Kämpfenden her, welches man schon unwiederbringlich verloren wähnte.

137.

Die Art, wie Defilén besetzt werden sollen, ist mannigfaltig und verschieden, sowohl in Rücksicht auf ihre Beschaffenheit als auf den vorhabenden Zweck.

Es gibt enge Defilén in offenen Gegenden, wo das Feuern von einer Seite auf die andere allein hinreichend ist, den Feind davon zu entfernen; bei breiten Defilén oder durchschnittenen Gegenden wirkt dieses Mittel nicht. Bei einigen sind nur die beiden Endpuncte ihres Ueberganges zugänglich, wie z. B. bei Brücken über Flüsse. Wieder andere gewähren keine Sicherheit für die Flanken des Ueberganges oder des Durchzuges; hieher gehören Straßen, Hochwege, Gassen u. s. w., welche zwar die Durchziehenden auf einen bemessenen Raum einschränken, aber doch Seitencommunicationen aufnehmen, die mehr oder minder winkelmäßig in dieselben

einfallen. Die Defilén dieser letzteren Art sind die häufigsten und es vergeht selten eine Bewegung, ohne nicht auf solche zu stoßen. Mit der Besetzung der Uebergänge über Defilén verbindet man entweder die Absicht dem Feind ihren Gebrauch zu entziehen oder sich seines eigenen Durchzuges zu versichern. Ersteres wird erreicht, wenn man sich hinter dem Defilé auf den günstigsten Punct postirt, um den anrückenden Feind mit einem mörderischen Feuer zu empfangen und dann durch den unmittelbaren Widerstand der Truppen im Debouchiren zu hindern. Aber eben diese Mittel der kräftigen Gegentwehr beweisen auch die Nothwendigkeit für den Angreifenden sich dagegen vorzusehen und zwar durch die vorläufige Entfernung der Vertheidiger von dem Debouche und dann durch die fortwährende Deckung des Debouchirens selbst. Man erschüttert nemlich den Feind, wo es die Localität erlaubt, zuerst durch ein überlegenes Feuer, und wenn ihn dieses zum Wanken bringt, durch den Andrang einer Colonne. Ist das Terrain dazu nicht angemessen, so ersetzen Manöver, deren mehrere dem Angreifenden fast immer zu Gebote stehen, die Stelle der offenen Gewalt, als z. B. Demonstrationen, Umgehungen, Uebergänge auf andern Puncten u. dgl. — Hat man einmal festen Fuß auf dem jenseitigen Ausgang, so wird derselbe von den ersten Abtheilungen besetzt, deren beide Flügel sich an das Defilé selbst lehnen, und auf diese Art den Zug der ganzen Colonne schützen. Nach Maß als diese übergeht, vermehrt sich die Kraft: man entwickelt sich gegen alle Zugänge, man verbreitet sich immer mehr mit Beibehaltung der Stütze für die Flügel.

Viel künstlicher ist der Rückzug bei einem solchen Uebergange, wo sich die Widerstandskräfte nach und nach vermindern und die Colonne, welche dem Feinde den Rücken kehrt, unvermögend ist, das Andringen seiner breiten umfassenden Front aufzuhalten. Hier wird vor Allem die Aufstellung einer Infanterielinie an dem Eingange des Defilés nothwendig; ihre Flügel werden an dasselbe gestützt, und sie muß — sei es durch Truppe oder Hindernisse im Terrain — voll sein, d. h. der Feind darf nirgends eine Lücke zum Durchbrechen finden. Ist durch diese Maßregel der Eingang in das Defilé gedeckt, so setzt sich die Colonne in Marsch entweder aus

der Mitte, oder von beiden Flügeln, nachdem man es in Bezug auf das Terrain und auf die Manöver des Feindes für sicherer hält. Zuerst defilirt die Cavallerie als eine Waffe, welche unwirksam ist, wenn sie keinen Spielraum zur Offensiven hat, und in einem Defilé eingeengt, nicht schnell umkehren kann; dann folgt das Geschütz und endlich die Infanterie.

Die erste an den jenseitigen Debouchés ankommende Abtheilung formirt sich dem Uebergange gegenüber, um ihn mit ihrem Feuer zu unterstützen, die folgenden setzen sich auf ihre beiden Flügel. Gibt es Zugänge zu den Flanken des Defilé, welche zu weit von der ersten Aufstellung des Nachtrabs entfernt sind, um mit hinein gezogen zu werden, so wirft die Colonne nach Maß, als sie sich ihnen nähert, ihre ersten Abtheilungen in oder auf diese Seiten Communicationen und läßt sie soweit vorrücken und Postosassen, als es nöthig ist den Marsch der Colonne und der Arriergarde gegen jede Ueunruhigung zu schützen. Letztere vertheidigt den Eingang in das Defilé, bis die Hauptcolonne vom Feinde nicht mehr eingeholt werden kann, dann befolgt auch sie ihren Rückzug nach den hier angegebenen Grundsätzen. Mit Standhaftigkeit und kluger Benützung des Terrains kann man öfters Abtheilungen, deren Stärke sich mit der Annäherung an das Defilé vermindert, staffelweise Halt machen lassen und dem Feind entgegenstellen, wodurch der Rückzug ehrenvoller und fester sein wird. — (Bei Andelfingen an der Thur vernachlässigte der österreichische General Navendorf fast alle obangegebene Grundsätze und wurde geschlagen am 23. März 1799.)

Mehrere Generale begingen schon den Fehler, die Cavallerie als Arriergarde zur Deckung des Rückzuges über ein Defilé zu verwenden. Gewohnheit, diese Waffe immer an der Spitze auf dem äußersten Posten zu sehen, Zutrauen in ihre Gewandtheit und Tapferkeit, eine dunkle Idee, daß sie zuletzt das Defilé am geschwindesten hinterlegen könne, wenn die andern schon in Sicherheit gebracht sind, endlich Mangel an Kenntniß und

Beurtheilung haben diesen Irrthum erhalten, und es ist daraus ein schädlicher Mißbrauch entstanden, der gerügt zu werden verdient. (Disposition zum Rückzuge über das Defilé von Andelfingen durch den General Nauendorf gegen Paillard, wo die ganze österreichische ~~Quantität~~ *Arrièregarde* bald aufgerieben worden wäre am 23. März 1799.)

139.

Unzugängliche Stellungen, von der Natur und Kunst im hohen Grade verwahrt, sind zwar für den Schwächeren in der Defensive erwünscht; wenn aber nur augenblickliche Verhältnisse zur Vertheidigung zwingen, wenn geringe Vortheile die Möglichkeit herbeiführen können wieder zur Offensive überzugehen: dann muß man voraussetzen, daß der Feldherr, der sich in einer solchen Lage befindet, die Gelegenheit nicht versäumen werde, auf seinen Gegner schädlich zu wirken.

140.

Der so natürliche Wunsch: erkämpfte Vortheile zu benützen und sich seiner Ueberlegenheit zu ferneren Fortschritten zu bedienen, hat so manchen Feldherrn zu Mißgriffen verleitet.

141.

Die Wirkung der Verschanzungen ist moralisch und physisch: sie brechen die Kühnheit des Gegners; sie decken die Besatzung vor dem feindlichen Feuer; sie fesseln ungeübte Offiziere an die wichtigsten Punkte und lassen ihnen keine Wahl in der Verwendung der Truppen und des Geschüzes. Aber so wie jedes Werkzeug, verlieren sie ihren Werth bei einer fehlerhaften Anwendung, wenn sie nemlich unzweckmäßig angelegt, schlecht gebaut und nicht tapfer vertheidigt werden. Der letztere Fall ereignet sich häufig und rührt daher, daß man gewöhnlich die Infanterie ihre Waffe nur in der Ferne zu gebrauchen lehrt; daß man ihr nur Zutrauen auf das Feuer und keines auf das Bajonet einflößt und sie zu dem eigentlichen Kampfe im Handgemenge nicht vorbereitet. Hat daher das

Feuer aus der Schanze die Angreifenden nicht abgewiesen, so verliert die Besatzung den Muth, wo sie von der nach ihrer Meinung einzigen Vertheidigungsart keine Wirkung sieht; das Werk fällt in dem Augenblicke, da die Ersteigung des Walles über den Graben den Angreifenden in Unordnung bringt und ihm den freien Gebrauch seines Gewehrs benimmt, dagegen aber alle Vortheile in der Hand des Vertheidigers sind. — Ein tapferer Anführer, der wenn der Feind an den Graben kommt, seine Truppen auf die Brustwehr springen läßt und ihn mit dem Bajonet empfängt, wird kein gut angelegtes Werk durch einen Sturm verlieren. Man sollte jeden Offizier mit Strafe und Schande belegen, der keine solche Vertheidigung leistet.

142.

Jede Revolution ist das Product aufgeregter Leidenschaften, unter welchen die Herrschsucht die hinreißendste und gewaltigste ist. Sie erzeugt Verbrechen, weil nur diese ihre Unerfättlichkeit befriedigen können, und unmoralische Menschen ergreifen frech das politische Ruder. Hat sie die Natur mit den nöthigen Eigenschaften ausgerüstet und sind sie stark genug, die Parteiwuth ihrer Mitbürger zu befriedigen und durch Furcht zu regieren, so behaupten sie sich so lange als begünstigende Umstände sie furchtbar erhalten. Legen sie den eisernen Scepter aus den Händen, so zerbrechen die unterdrückten Leidenschaften ihre Fesseln. Jeder dünkt sich dann besser, Jeder will sich rächen für den erlittenen Zwang, Jeder will Einfluß nehmen in die oberste Gewalt.

143.

Dem Strategen verschafft die erste Uebersicht des Kriegsschauplatzes die Kenntniß der Operations-Objecte, zu deren Besitz er gelangen — und der Operations-Linien, die ihn dahin führen müssen. — Ist nach den gegenseitigen Verhältnissen der Angriff und die Vertheidigung beschloffen, dann wird er

im ersten Falle unaufhaltfam auf der vortheilhaftesten Linie seinem Object zuweilen, unbekümmert um das feindliche Behnemen auf andern minder wichtigen Puncten: in der Defensive wird er sich bei seinen Bewegungen immerfort an den Schlüssel der Gegend halten und sich durch Nichts davon entfernen lassen. Jede Aufstellung, jede Operation nach einer andern Richtung, betrachtet er als bloßen Zeitverlust in der Ueberzeugung, daß nur der entscheidende Punct den Werth und die Folgen der Unternehmung bestimmen, daß folglich der Angegriffene Alles zu seiner Behauptung opfert; der Angreifende ausschließlich nach seinem Besitz strebt. Wer nach diesen Grundsätzen handelt, der beherrscht die Umstände, wer sie vernachlässigt oder nicht kennt, wird von ihnen beherrscht. Dann leitet kein früher entworfener Plan, kein reifer Entschluß die Schritte des Feldherrn, sondern er erwartet von den Ereignissen, die er nicht zu lenken vermag, daß sie seine Handlungen bestimmen. Sind diese Ereignisse in Dunkel gehüllt, so schwankt der Unentschlossene und verliert das Kostbarste im Kriege — die Zeit. — Wird er irre geführt oder verändern sich die Umstände, so entgeht ihm das vorgestreckte Ziel; er muß neue Erkundigungen einziehen, neue Anstalten treffen und bei jedem Wechsel der Verhältnisse nach neuen Zwecken streben. Dem überlegenen Sieger gebührt es die Bewegungen des Feindes zu beherrschen. (Suwarow's Fehler gegen Moreau in dem Feldzug 1799 in Italien.)

144.

Die Gesetzgebung über die Vertheidigung der festen Plätze ist fast bei allen Armeen mangelhaft, weil sie das Verfahren in einzelnen Fällen zu allgemeinen Regeln erhebt, und dabei den Grundsatz der möglich kräftigsten und längsten Gegenwehr aus den Augen verliert. Hier soll der Commandant genug gethan haben, wenn er einen Sturm von der Bresche abschlug; dort wenn er den Mangel an Lebensmitteln bis zu einer gewissen Periode ertrug; und doch ist es denkbar und durch die That erwiesen, daß in beiden Fällen die Vertheidigungsmitteln noch nicht

erschöpft waren und Plätze auch nachher noch behauptet und gerettet wurden. Dagegen kann wieder eine Festung aus andern Gründen früher unhaltbar und die Rettung der Garnison für andere Zwecke nothwendig werden. Mangel an hinlänglicher Dotirung, Fehler in dem Vertheidigungssystem und in der Anlage der Werke, Erschöpfung der Besatzung durch Krankheiten, böse Gesinnung der Einwohner u. dgl. sind oft unüberwindliche Hindernisse, um den vom Gesetz vorgeschriebenen Termin zu erreichen. Wenn alle Mittel erschöpft und selbe nicht mehr zu ersetzen sind, dann läßt sich die Uebergabe rechtfertigen; aber auch nur dann. — Wer früher dazu schreitet, ist strafbar, wie groß der Abgang an einzelnen Bedürfnissen und der Andrang des Feindes auch sein mag. — Wer aber auch da, wo die Menschen keine Rettung mehr sehen, und im Allgemeinen auch solche nicht zu fordern pflegen, noch in dem höhern Schwunge seines Geistes und seines beharrlichen Muthes Mittel findet sich zu halten, der macht sich der höchsten Auszeichnung und Belohnung der Tapferkeit würdig. Männern, die im Kunstfache Meister sind und im Kriege sich vielfach versucht haben, kommt es allein zu, den ganzen Verlauf einer Vertheidigung zu würdigen, und hiernach über die Möglichkeit ihrer Verlängerung zu urtheilen. Diese ist der einzige Maßstab der Straffälligkeit und des Verdienstes. Bei der Ausrüstung und Instandsetzung der Festungen muß auf ihre Lage und auf ihren Einfluß bei künftigen Kriegsereignissen eine besondere Rücksicht genommen werden, denn nicht alle erfüllen im gleichen Maße die an sie geknüpften Erwartungen und erzeugen durch die vielen zahlreichen Besatzungen den Nachtheil, daß die Armeen durch Zersplitterung der Kräfte bedeutend geschwächt werden. Festungen sind so wie strategische Aufstellungen bloß auf strategischen Punkten von entscheidendem Nutzen, weil beide die nemliche Absicht haben: Behauptung eines Gegenstandes — Deckung eines andern.

Die Festungen dienen zur Aufbewahrung der Kriegsvorräthe, zur Sicherheit einer Operationsbasis, zur Aufnahme einer Truppenzahl, welche unbesorgt für die Selbstständigkeit des Postens jeden Punkt des ihn umgebenden Feindes bedroht, und diesen in die Nothwendigkeit setzt, so überlegene Kräfte auf die Einschließung des

Waffenplazes zu verwenden, daß schon dadurch ein nicht vorhandenes Gleichgewicht zwischen zwei im Felde stehenden Armeen hergestellt werden kann.

Jeder Staat soll in Friedenszeiten sorgfältig bedacht sein, auf den entscheidenden strategischen Punkten Waffenplätze zur Bewahrung seines Daseins und seiner Unabhängigkeit zu unterhalten.

Befestigungen welche blos die Offensive befördern oder die Vertheidigung eines Zuganges, eines Abschnittes von dem großen Kriegstheater beabsichtigen, können süglich bei der Annäherung des Krieges oder während desselben aufgeführt werden. (Fehler der Franzosen in Italien im Jahre 1799 im Feldzuge gegen Suwarow.)

145.

Im hohen Gebirge, wo man nur in den Thälern und auf langen Umwegen sein Ziel erreichen kann und wo die Beschwerlichkeit der Verpflegung schnelle und große Züge unmöglich macht, verbreitet sich der Einfluß eines jeden Manövers nicht so weit als in offenen Gegenden. Dieser Umstand allein ist schon ein unwiderleglicher Beweis des Satzes, daß der Besitz der Ebene in strategischer Beziehung jenen des Gebirges entscheidet, in welchen man jeden Schritt durch eine eigene Unternehmung erkaufen muß und wo die häufigen Abwechslungen in der Beschaffenheit des Terrains ebenso verschiedene und besondere Einleitungen erfordern.

146.

Jede Stellung in durchschnittenen Gegenden erfordert einen zusammenhängenden Angriff, entweder durch Erstürmung der Front oder durch Umgehung eines Flügels.

147.

In hohen Gebirgsgegenden findet man nur in den Thälern die Möglichkeit sich zu bewegen, daher können Stellungen im Gebirge keine andere Absicht als die Vertheidigung desselben haben. Man wählt sie auf den Haupttrüden und auf den Vereint-

gungspuncten mehrerer Thäler, wenn man nemlich die Mittel findet, die Truppen auf solchen unwirthbaren Höhen leben zu lassen; außerdem aber in den Thälern selbst entweder nach ihrer Breite, oder nach ihrer Länge, so wie es die Umstände erlauben. Die erste Art nach der Breite hat den Nachtheil, daß die Flügel an beherrschende Berge gelehnt sind und daß die Bäche, welche jedes Thal durchströmen, die Front trennen. Ein überlegener Angriff auf die Flügelposten im Gebirge oder das Durchbrechen im Thale, je nachdem eines der beiden Ufer zugänglicher ist, entscheidet den Sieg um so vollkommener, als dadurch der nicht angegriffene Theil meistens in Flanke und Rücken genommen wird.

Eine Aufstellung im Thale seiner Länge nach gewährt mehr Festigkeit. Die Bäche bleiben vor der Front und die Flügel stützen sich auf der einen Seite an den höheren Gebirgsrücken auf der andern an eine stark besetzte Ebene oder an Wildbäche und Seen, in welche sich die Wässer aus den Thälern ergießen. Ihr Angriff ist sehr beschwerlich, denn die Punkte, auf welchen man aus dem jenseitigen Gebirge debouchiren, über den Bach setzen und an die Stellung gelangen kann, sind von der Natur im Voraus bezeichnet, eng beschränkt, folglich leicht zu vertheidigen und der Gegner im Thale hat mehr Freiheit in seinen Bewegungen, als jener, der durch das Gebirge anrückt. Wegen solchen Schwierigkeiten in der Front ist die Umgehung das gewöhnlichste und sicherste Mittel sich solcher Stellungen zu bemeistern. Bei günstigen Umständen geschieht sie im Thale selbst auf einem oder dem andern Flügel; bei größeren Hindernissen über den Rücken, aus welchem das Thal entsteht. Der Vertheidiger kann, besonders wenn er längere Zeit in einer solchen Gegend zubringt, keine bedeutende Stärke auf isolirten Puncten haben, wo die Truppen nur auf kurze Zeit zu ernähren und mit Streitmitteln zu versehen sind; ebenso erlaubt ihm das Terrain den verborgenen Bewegungen des Feindes schnell entgegen zu detachiren. Dieser ist also bei einem Angriff auf dem Rücken des Gebirges seiner Ueberlegenheit gewiß, und hat die Wahrscheinlichkeit für sich den Punct zu gewinnen, von dem er das Thal beherrschen und sich in dasselbe hinabsenken kann. Da übrigens die Ursprünge

aller Thäler, welche aus dem nemlichen Rücken entstehen, sehr wenig von einander entfernt sind, so hat Jener der den obersten Ramm gewinnt den Vortheil, viel schneller von einem in das andere überzugehen als der Gegner, der sich schon in einem abgesonderten Thale findet; daher vermag oft die Ersteigung eines einzigen Punctes die Vertheidigung mehrerer Thäler auf einmal zu vereiteln.

148.

Jeder Uebergang über ein Defilé ist mit Schwierigkeiten verknüpft, die nach dem Maße des zu hinterlegenden Raumes und der dabei eintretenden Verzögerung zunehmen. Am größten sind sie bei Flüssen, weil man sich die Möglichkeit des Ueberganges erst durch den Brückenschlag bahnen muß, wogegen auf dem trockenen Lande, wenn die vorläufige Wirkung des Geschüzes den Widerstand des Feindes erschüttert hat, der Andrang einer Colonne zur Oeffnung des Durchzugs hinreicht. — Beim Brückenschlage muß man den Feind weit genug von dem Puncte des Ueberganges entfernt halten, damit er außer Stande sei, die Schiffe und die Arbeiter zu beschädigen. Das Kanonen- und Musketenfeuer erfüllt den Zweck nur in dem seltenen Falle, wenn das Defilé so eingeschlossen und das jenseitige Terrain so flach und offen ist, daß die feindliche Infanterie gar keinen Gegenstand findet sich nur zum Theile vor den Kugeln zu decken. Die Schlagung einer Brücke darf daher nie unternommen werden, bevor nicht einige Truppen übersezt und der Feind aus den nächsten Umgebungen vertrieben worden. Das Verhältniß der Menge und Güte der einander gegenüberstehenden Truppen, die Widerstandsfähigkeit des Feindes und die Zahl der vorhandenen Fahrzeuge bestimmen die Stärke der überzuschiffenden Abtheilungen. Jedoch wird die Sicherheit in dem Maße größer, als mehrere zugleich an das jenseitige Ufer gelangen. Erlaubt es der Zug des Stromes, daß eine solche Landung sehr nahe oder an dem Ort selbst geschieht, der zum Endpunct der Brücke bezeichnet ist, so thut man wohl, gleich nach den ersten Rähnen Brückenschiffe oder Brückenglieder folgen zu lassen. Dadurch gewinnt man den doppelten Vortheil, mehr Truppen

auf einmal an's Land zu setzen und gleich darauf auch von der entgegengesetzten Seite den Brückenschlag anzufangen, welcher auf diese Art in der Hälfte der sonst erforderlichen Zeit vollendet sein wird. Während der Arbeit muß das Ueberfahren der Truppen ununterbrochen fortgehen, damit die Sicherheit mit jeder neuen Landung vermehrt und die Schnelligkeit des Ueberganges befördert werde. Ist man im Besitze des jenseitigen Ufers, so sind auch alle zufälligen Hindernisse leichter zu heben, weil man sich von beiden Seiten die Hand bieten kann.

Nach der ersten Ueberschiffung folgt der Brückenschlag, nach dem Brückenschlag der Colonnenmarsch. Bei der Wahl des Uebergangspunctes muß jede dieser drei Operationen berücksichtigt werden.

Die Beherrschung der jenseitigen Gegend von den diesseitigen Höhen ist zwar vortheilhaft, aber nicht entscheidend. Das Ufer selbst muß zugänglich zur Einschiffung wie zur Landung sein; das Terrain die Entwicklung der Colonne erleichtern; die Gewalt des Stromes darf die Haltbarkeit der Brücke nicht ungewiß machen, und die Möglichkeit so wie die Mittel müssen vorhanden sein, die Brücke entweder in dem Grund des Flußbettes oder an den Ufern zu befestigen. — Eine mit so vielen Schwierigkeiten und Zeitverlust verbundene Operation als der Uebergang eines Flußes ist, wird nur selten gelingen, wenn der Gegner von dem Vorhaben und von der Wahl des Punctes unterrichtet, zweckmäßige Gegenanstalten trifft. Die erste Sorge des Feldherrn muß daher auf die Maskirung seiner nicht zu vermeidenden großen Vorbereitungen gerichtet sein. Er muß durch Scheinbewegungen anderwärts und durch Benützung einer jenseits gegebenen Blöße die Unternehmung gleichsam in einen Ueberfall verwandeln. (Ein heldenmüthiges Beispiel von der Vertheidigung des Ueberganges, respective Verhinderung des Brückenschlages gibt die Geschichte des Feldzuges in der Schweiz im Jahre 1799, wo am 17. August d. J. 2 Compagnien Franzosen eine Unternehmung von 50.000 Mann Oesterreicher vereitelten, die unter der Anführung des Erzherzog Carl den Uebergang über die Aar bei dem Dorfe Groß- Dettingen bewerkstelligen wollten.) Dieser Fall beweist zu Genüge, daß Posten, welche keiner Umgehung

ausgesetzt sind und deren Besatzung sich einigermaßen gegen das feindliche Feuer decken kann, nur durch persönlichen Andrang und mit blanken Waffen zu erobern sind. (Weder der österreichische Kugelregen noch der Brand von Klein-Deettingen erschütterte die Entschlossenheit jener Braven: sie fanden Schutz hinter den Trümmern der Häuser und harrten in den Brandstätten aus.)

149.

Ein Brückenkopf soll vor Allem die hinter ihm liegende Brücke decken, dann soll er geräumig genug sein, um die Formirung und das Hervorbrechen bedeutender Truppenabtheilungen zu begünstigen.

150.

Im Kriege vergißt man sehr häufig, daß Festungswerke erbaut werden, um durch Vermehrung der Widerstandskräfte den Angriff des Feindes auf einen wesentlichen Punct, den man bewahren will, zu vereiteln, und sucht diesen Zweck dadurch zu erreichen, daß man durch Anhäufung vorgelegter Hindernisse — Verschanzungen — durch ihre stufenweise Vertheidigung und durch Wiederholung einzelner Gefechte die Annäherung des Gegners aufhält. Es ist der nemliche Mißgriff, den Jene begehen, welche zuerst eine günstige Stellung wählen, um den Angriff des Feindes zu erwarten, dann aber ihre Truppen zur Unterstützung der Vorposten auflösen und sich dadurch in Gefechte auf einem Terrain einlassen, das sie für den entscheidenden Kampf nicht vortheilhaft erkannten. (Fehler der Franzosen bei der Vertheidigung des Brückenkopfes von Mannheim und dieser Festung selbst am 18. September 1799.)

151.

Seitdem die Menge der Geschütze und der übertriebene Werth, den man den Feurgewehren beilegt, die eigentlichen Handgemeine seltener machen, werden Festungen und Schanzen meistens schlecht vertheidigt. Man vergißt, wie man sich vor Nachtheilen schützen und die Vorthelle seiner Lage benützen kann.

Wenn die Werke gut sind, wenn die Besatzung hinter der Brustwehr sitzend gegen das feindliche Kanonenfeuer gedeckt ist, wenn man, — wie schon früher gesagt wurde — sie nur in dem Augenblicke aufspringen läßt, als sich der Feind zum Sturm anschickt und seine Batterien schweigen müssen: so hat der, welcher mit dem vollkommenen Gebrauch seiner Waffen geschlossen steht, eine solche Ueberlegenheit über Jenen, der die Brustwehr überklettert, ohne sein Gewehr verwenden zu können, daß man kaum begreift, wie der erstere unterliegen kann.

Doch ist dieser Fall häufiger als jener eines abgeschlagenen Sturmes, aber meistens durch Einwirkung moralischer Ursachen: aus Mangel an Zuversicht, Entschlossenheit und Gehorsam, oft auch darum, weil — wie es selbst im freien Felde nicht selten geschieht — die Truppe vor der Zeit dem feindlichen Feuer ausgesetzt und ihr dadurch eine Thatkraft benommen wird, die für den entscheidenden Augenblick vorbehalten sein sollen. (In dem Feldzuge 1848 in Italien wurden fast alle Gefechte durch das Bajonet entschieden, wobei man stets in's Handgemenge gerieth. — Der Insurrectionskrieg in Ungarn liefert das Beispiel, daß fast alle Gefechte durch das Geschützfeuer entschieden wurden.)

152.

Es gibt besonders in der neueren Geschichte wenige Beispiele von großen Operationen nach vorhergegangenen Landungen. Die Vorbereitungen dazu, so wie die Einschiffung bleiben dem Gegner selten verborgen; die Fahrt selbst hängt zu sehr von den Elementen ab, um mit Gewißheit bestimmen zu können, in welcher Epoche man den bezeichneten Punct erreichen wird; und der Hindernisse gibt es zu viele, um bedeutende Kräfte in gleichzeitige Anwendung zu bringen; endlich kann auch die Ausschiffung nur nach und nach bewerkstelligt werden, und erfordert einen verhältnißmäßigen Aufwand von Zeit und Anstrengung.

Hat eine Küste wenig und bestimmte Landungsplätze, so kann man sich derselben nur durch einen Ueberfall, durch die benützte Sorglosigkeit des Feindes, durch Verrätherei oder durch eine große

Ueberlegenheit an Kräften kemeistern, welche letztere der auf der See Anfahrende selten über Jenen haben wird, der sich zu seinem Empfang vorbereiten konnte.

Ist hingegen die Küste ganz oder an vielen Orten zugänglich, so unterliegt es wenigen Anständen, sich eines Punctes zu bemächtigen, wenn man den Gegner auf mehreren andern beschäftigt; denn er wird überall schwach sein, er mag sich auf allen vertheilen, oder eine Centralstellung nehmen, und die Ufer mit seiner Postenkette besetzen. Auch die Ausschiffung kann in diesem Falle mit Thätigkeit und unter Begünstigung der zuerst an das Land gesetzten Truppen ungestört vollbracht werden. Aber nun vermehren sich die Schwierigkeiten in dem Maße, als man nach diesem ersten Schritt zu ferneren Operationen übergehen soll. Die ganze Basis beschränkt sich auf den einzigen Punct der Landung, und wenngleich Zufuhren auf mehreren Orten von der jenseitigen Küste eingeleitet werden, so bildet doch letztere keine Basis, weil sie über den Landungspunct nur in mittelbarer Verbindung mit den Truppen steht, und weil das Eintreffen der Transporte Zufällen ausgesetzt ist. Der Angreifende befindet sich daher im entschiedenen Nachtheil gegen den Vertheidiger, dessen Defensionslinie sich in eine umfassende Basis zu Gegenoperationen verwandelt. Ueberhaupt vermindert sich die Sicherheit einer jeden Operationsbasis nach dem Grade ihrer Beschränkung. Auf einen einzigen Punct reducirt wird sie negativ; — es kann kein Theil von ihr mehr geopfert, sie kann auf keinen andern Punct mehr verlegt werden: der Stoß, den sie bekommt, ist ihr letzter. Um einigermaßen dieser Gefahr vorzubeugen, muß unmittelbar nach der Ausschiffung die Befestigung des Landungsplatzes, als des vorerst einzigen Punctes zur Anhäufung der Vorräthe, zur Aufnahme der Verstärkungen, zur Wiedereinschiffung im Unglücke erfolgen. Diese Arbeit geschieht unter dem Schutze der vorwärts postirten Truppen, die, so lange sie keinen festen Fuß haben, sich nie so weit von dem Landungsplatze entfernen dürfen, als die Distanz zu allen Puncten des von dem Gegner besetzten Halbkreises beträgt. Ist einmal die Befestigung des ersten Punctes so weit gebiehen, daß man ihn augenblicklich seiner eigenen Verthei-

bigung überlassen kann, dann werden die Operationen auf die Besetzung mehrerer dergleichen Punkte gerichtet, damit man längs der Küste eine Basis gewinne, welche mehrere Communicationen und die bis dahin vermiste Manövirfähigkeit gewährt. — Besondere Zufälle, als: vernachlässigte Vertheidigungsanstalten des Feindes, Volksaufstände, deren Unterstützung entscheidend sein kann, u. dgl. m. machen hier, wie überall eine Ausnahme von der Regel; — auch verdanken die meisten Landungen ähnlichen Ereignissen ihren Erfolg.

Die Vertheidigung eines offenen Küstenlandes beruht auf den nemlichen Grundsätzen, wie jene eines Flusses oder einer offenen Gegend: Beobachtung aller Zugänge, Vereinigung der Streitkräfte in dem Mittelpuncte oder in der Nähe der für den Feind günstigen Operationslinie und Gegenwirkung eines schnellen, entschlossenen Angriffs. — Vortheile hiebei sind: Kenntniß des Terrains, die Leichtigkeit Verstärkungen an sich zu ziehen, rückwärtige Stellungen um sich im Falle eines Unfalls dorthin zurückziehen zu müssen. Nichts von allem dem kommt dem Gelandeten zu Statten. Er läuft Gefahr aufgerieben zu werden, wenn sein Unternehmen mißlingt, und diese Ueberzeugung wirkt so mächtig auf die moralische Kraft der Truppen und ihrer Anführer, daß der Vertheidiger eben nicht einer großen Ueberlegenheit bedarf um kühn ihm entgegen zu gehen.

(Beispiele zur Bestätigung der hier angeführten Grundsätze sind: Hollands Vertheidigung durch den französischen General Bruno durch eine zweckmäßig angeordnete Defensivt und durch den Erfolg wiederholter Angriffe auf den gelandeten Feind im Jahre 1799. — Im Jänner des J. 1809 wäre die durch die Franzosen zurückgeworfene englische Armee unter Moore in Spanien vernichtet worden, hätten nicht die Festungswerke von Corunna ihre Einschiffung geschützt. — Wellington würde im Jahre 1811 in Portugal nicht gewagt haben einer überlegenen französischen Macht in Spanien die Spitze zu bieten, wäre nicht seine Basis, folglich sein Rückzug, seine Einschiffung und seine Vorräthe durch die sehr starke Stellung auf den besetzten Anhöhen von Torres = Vedras und jener von Lissabon gesichert gewesen.)

153.

Von Operationen, bei welchen die Dispositionen wegen der großen Entfernung des Anführers und wegen der nöthigen Combinirung so vieler getrennten Körper auf längere Zeit voraus entworfen und alle Bewegungen gleichsam auf Gerathewohl bestimmt werden müssen, indeß der Feind mit dem größten Theil seiner Truppen auf den wichtigsten Puncten bereit steht, augenblicklich zu wirken, zu entscheiden und das ganze System des Gegners durch eine veränderte Stellung oder durch geschaffene Verhältnisse unüberbringlich zu vereiteln, bevor es diesem letzteren möglich wird eine angemessene Gegenverfügung zu treffen, — läßt sich kein Resultat erwarten; sie sind ein baarer Unsinn und charakterisiren zur Genüge den Feldherrn, der solche Anordnungen trifft. Nur jene Operationen gelingen, bei welchen gleich Anfangs die Massen sich schon auf den entscheidenden Linien befinden, auf denselben verwendet und zugleich der Rückzug und die Communicationen gedeckt werden. (Sawarow's Manöver von Bellinzona über den Gotthard mit Eröffnung der Offensive durch eine Vorrückung zwischen den Luzerner- und dem Zürich-See im Jahre 1799 in den letzten Tagen des September und seine gemessenen Befehle an den russischen General Korsakow.)

154.

Es gibt keine schlechtere Richtung zum Zusammentreffen zweier Colonnen, als in einem spitzigen oder rechten Winkel. Zwei Linien, welche einen stumpfen Winkel bilden, lassen sich leichter in eine andere Lage versetzen, und der Feind kommt nicht beiden zugleich in die Flanken und in den Rücken, wenn er den Winkel sprengt, wo sie sich vereinigen sollen.

155.

Es gibt nur zwei Grundlagen zur Bestimmung der Operationen sowohl beim Angriffe als bei der Vertheidigung; entweder strategische Ansichten oder das Benehmen des Gegners. Jener, welcher die ersteren befolgt, schreibt dem Feind Gesetze vor und

strafft ihn empfindlich, wenn er diesen Gesetzen nicht huldigt; nemlich wenn er sich dem auf der wichtigsten Linie gegen das entscheidende Object Vordringenden nicht widersetzt, oder wenn er ihn nicht auf dem Punct angreift, von dessen Besitz der Erfolg der Operation abhängt. Der andere hingegen, der sein Verfahren nach jenem des Gegners abmißt, kann nur langsam und mit Hilfe einer großen Ueberlegenheit vorgehen und wird in der Defensiv'e meistens zu spät auf den bedrohten Punct ankommen, weil sich die Lage der Dinge fast immer verändert, bevor er von des Feindes Absichten unterrichtet, Gegenmaßregeln ergreift. Aber selten finden sich bei einem Manne Einsicht und Entschlossenheit in so hohem Grade vereint, daß ihn Zweifel, wenn auch nur von Außen erregt, in großen entscheidenden Augenblicken nicht irre und wankend machen. Gewöhnlich folgen die Menschen alsdann weit weniger ihrem eigenen Entschlusse als äußeren Einwirkungen. Umstände und fremde Urtheile geben ihren Handlungen meistens Anstoß und Richtung; — die große Mehrzahl will, besonders in wichtigen Dingen, beherrscht und fortgerissen werden. (Korsakow's Benehmen in der Schweiz an der Limat. Er vergaß ganz, daß die eigene Sicherheit die erste Grundlage jedes Unternehmens ist. Er concentrirte seine Truppen auf dem linken Flügel, entblößte dadurch seine Communication und schützte die Linie nicht, die ihm zu vertheidigen oblag.)

156.

Das unglückliche Ausdehnungssystem der Armeen in langen Linien und der unrichtige Begriff von der Einwirkung eines Punctes auf den andern vereint mit einer falschen Zeitrechnung, hat in den neueren Kriegen oft zu dem Irrwahn verleitet, gleichzeitige Angriffe selbst in den größten Entfernungen als nützlich zu betrachten. Zu diesem Ende zersplitterte man die Truppen, und es entstand eine so weit umfassende Combinirung von Bewegungen, daß ihre Uebersicht und Leitung die Kräfte des gewandtesten Feldherrn überstieg. Solche Nebenangriffe sollen nur als Beihilfe zur Erleichterung des Entscheidenden dienen und nur dort unternommen werden, wo sie den Feind auf einem minder wichtigen Puncte

fesseln, damit er die Uebertwältigung des Hauptobjectes nicht hindern könne. Alle weiteren Ausdehnungen und Detachirungen schwächen ohne Nutzen und hemmen den raschen Gang der Hauptoperation. — (Korsakow's Stellung an der Limat bei Zürich im September 1799.)

157.

Wie unglücklich ist nicht die Lage eines Feldherrn, dessen Truppen durch ein Gefecht aufgelöst werden. Er hat keinen freien Willen mehr, und die Folgen des Tages hängen nicht von ihm, sondern von dem Schicksale oder von dem Gegner ab. Als Sieger kann er den theuer erworbenen Vortheil nicht benützen, denn bis er seine Truppen sammelt und wieder in schlagfertige Ordnung setzt, steht der Besiegte in einer neuen furchtbaren Haltung vor ihm. War das Treffen unentschieden, so wird er es am folgenden Tage unter den ungünstigsten Umständen fortsetzen müssen. Im Unglücksfall ist ein ehrenvoller Rückzug unmöglich und es steht ihm die gänzliche Aufreibung bevor. Nur ein bestimmter Plan, Zusammenwirken der Kräfte und Ordnung in den einzelnen Theilen schützen vereint vor Niederlagen. (Korsakow's Lage nach dem ersten Tage der Schlacht von Zürich.) Am zweiten Tage nach Verlust der Schlacht war der Rückzug mit jener Unordnung bezeichnet, die gewöhnlich die Folge einer erlittenen Sprengung oder des Durchschlagens in durchschnittenen Gegenden ist. Im offenen Terrain kann man die Truppen in einen Klumpen vereinigen und sich mit denselben in geschlossener Haltung Lust machen. Wo sich aber mehrere Defilés befinden, die ohne den Besitz nebenliegender Punkte nicht durchzogen werden können, muß man sich in Detachements auflösen, die fast immer dem Andrang des Feindes unterliegen, zerstreut werden, und als Opfer für die Sicherheit der andern fallen. Man ist dann gezwungen, in langen Colonnen mit weniger Breite zu marschiren, die weder zum Durchbrechen noch auf irgend einem Punct zum kräftigen Widerstand angemessen sind. (Rückzug der Russen nach der Schlacht von Zürich, — theils auf

der Straße von Bülach und Eglisau, theils auf jener von Winterthur über Schaffhausen hinter den Rhein.)

158.

Ein Gegner, der durch Ueberflügelung oder durch die parallele Aufstellung des Feindes mit seiner Rückzugslinie in eine kritische Lage versetzt wird, kann, wenn auch nicht durch das Gefecht, schon durch die fortwährende Verfolgung zu Grunde gerichtet werden, denn er vermag nicht mehr den verlorenen Vorsprung abzugewinnen, und ist gezwungen in Eilmärschen unter beständigem Kampfe fortzuziehen; indessen der Nachsetzende nur gewöhnliche Anstrengungen zu leisten braucht. — Ueberdies kann ein Feldherr, der schon einmal einen solchen obangedeuteten Vortheil über seinen Gegner errungen hat, immer kühner vorgehen, als der Gegner, welcher zuerst auf seine Sicherheit bedacht sein muß, bevor er zu Gegenmanövern schreitet und über diese Sorge den günstigsten Zeitpunkt meistens versäumt. (Korsakow's Lage nach der Schlacht gegen Massena; — des letztern Fehler, daß er die Winterthur-Straße Preis gab und sich mehr mit der Eroberung von Zürich beschäftigte.)

159.

Flankenstellungen sind, sobald sie die erforderlichen Bedingungen erfüllen, immer wirksamer den glücklichen Feind aufzuhalten, als Frontalstellungen. Bei den letzteren bleibt das Verhältniß zwischen dem Sieger und dem Besiegten fortwährend das nemliche: die ersteren hingegen zwingen den Feind seinen Bewegungen bei der Verfolgung eine andere Richtung zu geben und man gewinnt Zeit, welches der Zweck der Defensiv ist.

160.

Ein isolirter Angriff aus einem Seitenthale gegen ein Hauptthal führt nie dahin, sich des letztern zu bemächtigen. Der Feind, dessen Truppen in dem breiten Thale entwickelt sind, der die Leichtigkeit für sich hat, sie auf jedem Punct schnell

zu vereinigen, dem mehr Wege zum Rückzuge durch ebensoviel Debouchées anderer Seitenthäler zu Gebote stehen, ist im entschiedenen Vortheil gegen jenen, der aus einer engen Schlucht herausbrechen muß und sich nicht weit von derselben entfalten darf, um die einzige Straße zum Rückzug nicht zu verlieren. — Hauptthäler werden nur dadurch gewonnen, daß man sich entweder von den Höhen ihres Ursprunges herabstürzt und sich zugleich der Berge bemächtigt, die sie auf beiden Seiten einschließen; oder daß man auf ihren Ausgang losrückt und von dort mit überlegener Kraft anbringt. Angriffe von Nebencolonnen aus Seitenthälern sollen nur zur Begünstigung und Erleichterung der Hauptbewegung dienen, indem sie durch Bedrohung der Flanke und des Rückens den Widerstand des Feindes lähmen. Sie sind nur dann wirksam und für die Angreifenden nicht gefährlich, wenn sie in der Nähe der entscheidenden Colonne und staffelweis nach Maß als diese vorrückt erfolgen. In taktischer Beziehung, wo es sich um die Ausführung eines einzelnen Manövers handelt, ist der Vortheil des dominirenden Terrains so groß, daß die Methode des Angriffs von den Bergen herab in die Thäler den Vorzug verdient und zu dem oft übel angewandten Sprichwort Gelegenheit gab: wer die Quellen hat, dem gehören die Mündungen. In strategischer Beziehung hingegen, wo man die Gewinnung eines Thales seiner ganzen Länge nach beabsichtigt, um es zu ferneren Operationen zu benützen, und sich zugleich einer bedeutende Gebirgsstrecke zu bemächtigen, entscheidet die Offensive aus der Ebene, bei welcher man mehr Mitteln anwenden kann, indessen jene des Feindes nach Maß seiner Zurückdrängung beschränkt werden und seine Beweglichkeit abnimmt. Beide Ansichten lassen sich jedoch vereinigen, wenn die Operationen aus der Ebene in das Gebirge eingeleitet werden, und wenn die Erstbezugung der einschließenden Berge das Eindringen in die Thäler begleitet. (Die Vorrückung der Franzosen in dem breiten Debouché des ~~Styrischen~~ Thals im Jahre 1799, was zur Folge hatte, daß die Oesterreicher das ganze Thal räumen mußten, indem sie es vernachlässigten mit hinlänglicher Macht in die Seitenthäler einzubringen.)

161.

Es gehört unter die militärischen Vorurtheile, die mit dem Cordonsdienste entstanden sind und von der falschen Anwendung abstracter Regeln herrühren, daß alle Posten auf einer noch so langen Linie, sie mögen aus großen oder kleinen Abtheilungen in festen oder gewagten Stellungen bestehen, sich umgangen, überflügelt und zum Rückzuge genöthigt glauben, wenn der Feind auf einem einzigen Punkte durchbringt, und daß sie in dem Wahne stehen alle Sicherheit verloren zu haben, bis wieder eine mit der früheren parallele Linie gebildet ist.

Die Ueberflügelung ist nur so weit gefährlich, als der Feind in die vertheidigungslose Flanke eindringen kann, bevor man im Stande ist ihm eine widerstandsfähige Front zu bieten. — Auf einer großen Linie wo beträchtliche Hindernisse, als: Seen oder Gebirge seine Vorrückung erschweren, lassen sich leicht Flankenstellungen beziehen oder Gegenmanövers unternehmen, welche dem Nachtheil einer solchen Ueberflügelung das Gegengewicht halten, zumal wenn man von einer in der günstigen Richtung heranziehenden Colonne Unterstützung erwarten kann.

(Jellachich's Rückzug hinter den Rhein nach der Schlacht bei Zürich im September 1799 liefert einen Beweis zum obigen Grundsatz; dieser General zog sich ohne vom Feinde verfolgt zu werden zurück, blos aus Furcht von demselben nicht überflügelt zu werden.)

162.

Es ist nicht zu läugnen, daß es in den meisten Fällen vorzüglicher ist, eine Stellung lieber freiwillig als gezwungen zu verlassen, zumal wenn man Gefahr läuft, in derselben geschlagen zu werden.

Es ist aber absichtswidrig, Punkte, die Einfluß auf Operationen nehmen, früher zu verlassen, als der Feind in der Lage ist, solches zu erzwingen, und sie blos dieserwegen zu räumen, weil er durch seine Verhältnisse später in diese Lage kommen könnte. — (Dies letztere thaten nach Korsakow's Zurückdrängung von Zürich die österreichischen Generale Jellachich, Petrasch und Linken.)

Entschlossenheit im Allgemeinen ist die erste unentbehrlichste Eigenschaft des Soldaten und charakterisirt seinen Stand, sie ersetzt oft Geistesgaben und Kenntnisse. — Der langsamere Gegner wird überrascht, betroffen, es gebricht ihm an Zeit zur Ueberlegung und der kräftige Mann verbaukt seine Vortheile dem Vertrauen und der Begeisterung, die er seinen Gefährten einzulösen und mitzutheilen wußte.

Im höheren Sinne ist die wahre Entschlossenheit des Feldherrn jene, welche jedem Wechsel der Ereignisse mit Zuversicht entgegen sieht, und keinen günstigen Augenblick unbenützt vorüber läßt, — und aus der Ueberzeugung von der eigenen Fähigkeit entsteht, stets mit richtigem Blick das Zweckmäßigste zu wählen und auszuführen. — Dieses edle Selbstvertrauen muß aus der Brust des Anführers auf seine Untergebenen übergehen; seine Geistesstärke muß es wecken, seine Handlungsweise es verbreiten, nähren, erhalten. — Fehler aus Kühnheit müssen leicht geahndet, — Unterlassungssünden aus Zweifel, Zaudern, Wankelmuth streng bestraft werden. — Denn im Kriege ist ein weniger guter That-schluß vorzüglicher als keiner, oder als ein zu spät gefaßter besserer, und nichts ist nachtheiliger als Unthätigkeit, weil die Folgen des Zeitverlustes unwiederbringlich sind. (Beispiele dieser Art liefert uns der ungarische Insurrectionskrieg besonders bei der russischen Armee in Menge. — So Paszkiewicz's Saumseligkeit bei Ghönghös und später bei Debreczin, wo in den beiden Fällen der Insurgenten-Chef Görgey immer Gelegenheit fand den russischen Feldherrn durch ein längeres Verweilen an einem Orte, einzuschläfern und in dem Augenblicke, als dieser — aus seiner Unthätigkeit erwachend — zur Offensive schreiten wollte, — durch einen kühnen Marsch zu entkommen. — Einen leichten Vorwurf verdient auch der Marsch des österreichischen Befehlhabers von Raab über Pest nach Szegebin und nur die Kühnheit des Manövers kann einigermaßen zur Entschuldigung jenes Unfalls dienen, der das Cernirungs-Corps vor Komorn durch den Ausfall Klapka's traf. Auch die

erlittene Schlappe des Banus an der süblichen Theis im Monate Juli 1849 rührt von einer zu großen Kühnheit her.)

164.

Eine verzweifelte, mit persönlicher Aufopferung verknüpfte Beharrlichkeit ehrt denjenigen, der in ihr allein seine letzte, einzige Rettung findet, oder ausschließlich dadurch Zeit gewinnen kann seine übrigen Hilfsmittel in Anwendung zu bringen. — Sie beweist aber eine falsche Berechnung bei dem andern, dem die Vertheidigung einer größern Strecke obliegt, indem er die Kräfte, welche ihm zur Behauptung des Ganzen anvertraut waren, auf einem einzigen Punct fruchtlos verschwendet.

165.

Die Pflicht und das militärische Ehrgefühl fordert zwar, jedes gewagte Mittel eher zu ergreifen, als sich einer schimpflichen Gefangenschaft zu unterwerfen; aber das Durchschlagen zwischen steilen Wänden und über Localhindernisse, die allein vorwiegend sind die glänzendste Tapferkeit scheitern zu machen, bleibt immer ein äußerstes und dabei sehr zweifelhaftes Unternehmen. — Auf alle Fälle ist die damit verbundene Anstrengung so übermäßig, daß selbst bei ihrem Gelingen die Truppen zum Theil aufgeopfert, und der Rest auf einige Zeit außer Thätigkeit gesetzt wird. — Jeder General der sich willkürlich in die Gefahr begibt, zu einem solchen Mittel seine Zuflucht nehmen zu müssen, hat folglich einen Fehler begangen.

166.

Die Umgehungen verfehlen in den Gebirgen selten ihren Zweck, weil sie der Feind weder zur rechten Zeit entdeckt, noch in dem Terrain die Möglichkeit findet, sich dagegen zu schützen. —

167.

Nur kleine Abtheilungen, die ihre Erfordernisse selbst tragen, und keinem überlegenen Widerstand ausgesetzt sind, dürfen auf ungebahnten Seitenlinien zur Beleuchtung der Gegend und zur

Begünstigung des Angriffs im Thale verwendet werden. — Größere Massen vereinzeln sich bei solchen Zügen, erschöpfen ihre Kräfte umsonst, können weder ihre Bedürfnisse befriedigen, noch das unentbehrliche Kriegsgeräthe mit sich führen, um mit Nachdruck zu wirken.

168.

Es ist im Kriege sehr gefährlich mitten in einem Unternehmen stehen zu bleiben, bevor man nach der Verlassung eines strategischen Punctes einen andern erreicht hat. — Lieber als in dieser nachtheiligsten aller Verfassungen zu halten, nehme man eine neue Richtung an, und eile zu einem andern von dem vorgesezten verschiedenen Object. — Ueberhaupt ist es in den meisten Verhältnissen des menschlichen Lebens Täuschung, wenn man glaubt, stehen bleiben zu können; denn wer nicht vorrücket, geht fast immer zurück. — Zu den vielen Elementen der militärischen Zeitberechnung gehört die Ueberzeugung, daß ein Theil nicht augenblicklich von den Absichten und Bewegungen des andern unterrichtet sein könne. — Diese Betrachtung vermehrt die Kühnheit, und bewährt den Vortheil der Schnelligkeit im Entschluß und in der Ausführung. — Langsame Operationen entgehen dem Feinde nicht, und scheitern an den Gegenanstalten, zu welchen man ihm Zeit läßt.

169.

In der Theorie, und bei der jeden Zufall ausschließenden Berechnung der Entfernungen auf der Karte versprechen jene Manöver, welche das Zusammentreffen mehrerer Colonnen in der feindlichen Stellung beabsichtigen, nicht nur einen sichern, sondern den glänzendsten Erfolg, weil es scheint, daß der Gegner von verschiedenen Seiten angegriffen, überflügelt, in Flanke und Rücken genommen, unfehlbar unterliegen müsse. — Darum greifen die bloßen Theoretiker, und nach ihnen alle nicht tief forschenden Menschen — folglich die Mehrzahl — hastig darnach; obwohl die Kriegsgeschichte auf jedem Blatt ihr Mißlingen beweist. — In einem Zeitraum von 18 Jahren wurden zwölf Hauptschlachten bloß darum verloren,

weil ihr Erfolg auf zusammengesetzte Bewegungen, und auf den gleichzeitigen Angriff entfernter Colonnen berechnet war.

170.

Je verwickelter ein Entwurf ist, je vielfältiger die Colonnen, je entfernter die Punkte, aus welchen sie herbeigeführt werden; je früher müssen die Einleitungen getroffen werden, je mehr häufen sich die Zwischenfälle und desto wahrscheinlicher ist es, daß die stets wechselnden Verhältnisse des Krieges an dem Tage des Angriffs nicht mehr die nemlichen sind. Der tiefe Kenner, der practische Soldat, dessen Erfahrung durch Nachdenken gereift ist, wird sich nie von der Ueberzeugung trennen, daß in der Kriegswissenschaft, wie in allen übrigen das Einfachste immer das Wahre, das Schönste, das Zweckmäßigste, das einzig Anwendbare ist, und die wenigsten nachtheiligen Folgen hat.

171.

Rein hohes Gebirg kann wegen der Unmöglichkeit die unentbehrlichsten Bedürfnisse immerfort zuzuführen, durch längere Zeit stark besetzt bleiben.

172.

Es gibt keine festere und dauerhaftere Vertheidigung, als wenn man durch den Besitz offensiver Punkte den Feind stets mit einem Angriff bedroht, und wenigstens zum Theil in die Defensiv versetzt. — Nichts erfüllt diesen Zweck in vollerm Maße, als Brückenköpfe, hinter welchen sich Postirungen auf dem jenseitigen Ufer befinden. — Jede andere Stellung kann umgangen, Festungen können durch Verrennung unschädlich gemacht werden, weil der Kreis ihrer Wirksamkeit auf die Zahl ihrer Kräfte bestimmt und beschränkt ist; aber ein wohlerbauter sturmfreier Brückenkopf, der seiner Bestimmung entspricht und die Brücke vollkommen deckt, unterliegt keinem jener Nachtheile, die den Fall anderer Posten nach sich ziehen; denn er kann weder an Besatzung noch an Lebensmitteln, noch an Kriegsvorräthen erschöpft werden. —

Der Feind durch den Fluß von dem Gegner geschieden, erfährt und entdeckt zu spät die Absichten und Bewegungen desselben um Gegenanstalten zu treffen; er muß fortwährend einen Punkt mit der größten Vorsicht beobachten, aus welchem unerwartet eine ganze Armee herausbrechen kann; er verliert die natürliche Schutzwehr seiner Aufstellungslinie, und darf diese nicht bis an den Fluß vorschieben, weil sie, durch den Brückenkopf unterbrochen, Gefahr laufen würde unwiederbringlich gesprengt zu werden. — Wenn ein solcher Posten vorzüglich durch häufige Unfälle gut vertheidigt, und von der Armee unterstützt wird, so ist seine Wegnahme nur durch den Uebergang über den Fluß, durch die Vertreibung des Gegners vom jenseitigen Ufer, und durch die Zerstörung der Brücke zu erwirken — eine Unternehmung, die zu den größten Operationen gehört, und so viel Vorbereitungen erfordert, daß der Vertheidiger indessen oft Zeit und Mittel gewinnt, ihre Ausführung zu vereiteln. — Im schlimmsten Fall bleibt noch die Möglichkeit vorhanden, den Brückenkopf eher zu räumen, als ihn der Feind mit offener Gewalt wegzunehmen vermag, und man hat immer den Vortheil für sich, seine Unternehmungen aufgehalten zu haben.

173.

Es gehört Kraft und Selbstverläugnung zu dem Geständniß begangener Fehler, obwohl es der erste Schritt zu ihrer Verbesserung und für die Folge belohnend ist; daher suchen eingebilddete Menschen, denen es an Einsicht sie zu entdecken und an Muth sie zu gestehen fehlt, die Quellen ihrer Unfälle in fremden, außer ihrem Wirkungskreise liegenden Ursachen. Daher muß meistens Verrätherei die Schuld davon tragen, weil diese am leichtesten auszusprechen, und am schwersten zu ergründen ist. — Darum ist auch vorzüglich bei Volkskriegen der große Haufen roher, für den Verdacht von schlechten Handlungen empfänglicher Menschen nach jedem Unglück zu solchen Beschuldigungen geneigt.

174.

Einleuchtend hatte sich die Theorie des Gebirgskriegs während des Feldzuges im J. 1799 entwickelt, der sich besonders dadurch

auszeichnete, daß die Operationen nicht, wie es gewöhnlich der Fall in solchen Gegenden ist, über vorliegende, mit der Urstellung parallel laufende Gebirgsküden geleitet wurden, wo es sich blos um den Uebergang über die Breite des Gebirgs handelt, um entweder einen zweiten parallelen Rücken zu ersteigen, oder sich in eine jenseits befindliche Ebene herabzulassen; sondern, daß man von Aufstellungslinien ausging, welche senkrecht den Gebirgszug durchschneiden, und in einer mit dem Rücken gleichlaufenden Richtung sich derselben nach ihrer Länge zu bemächtigen strebte. — Es bewährten sich dabei folgende Erfahrungssätze:

1. Daß der Besitz der offenen Gegend in strategischer Beziehung jenen des Gebirges begründet und versichert.
2. Daß der Zug bedeutender Colonnen, folglich der Operationslinien, nur durch die Hauptthäler Statt finden kann.
3. Daß eine passive Vertheidigung des Gebirgs ihre Absicht ganz verfehlt, und daß man sich nur durch den Angriff des vordringenden Feindes in demselben behaupten kann.
4. Daß die Offensive um wirksam zu sein, gleichzeitig im Thale und auf den Höhen geführt, die entscheidende aber unter den beiden von der Eigenthümlichkeit des Terrains, und von den jenseitigen Aufstellungen bestimmt werden müsse.

175.

Die Eroberung eines Plazes erfordert vor Allem, daß der Feind auf keinem Punkte seiner Umgebung zum Entsatz anrücken könne. — Die Einschließung muß vollständig sein, damit es auch kleineren Abtheilungen nicht gelinge, bis zur Festung zu dringen, und ihren Fall durch Zubringung von Mundvorräthen und Munition zu verzögern, oder ihr die Mittel zu erleichtern, sich solche durch Ausfälle zu verschaffen. — Um diese unerläßliche Bedingung zur Uebergabe zu erfüllen, wird die Festung mit einem gegen sie gerichteten Kreis umgeben, indessen ein zweiter alle Zugänge aus der umliegenden Gegend bewacht. — Damit man aber durch Vereinzelung der Streitkräfte auf dem letztern nicht die Möglichkeit verliere, den auf was immer für einen Punkt heranrückenden Entsatz zurück-

zuschlagen, besetzt man die auswärtige Linie nur mit einer Postenkette, und hält die Observations-Armee auf einen Centralpunct bereit sich überall hin zu verfügen, wo der Gegner mit Macht durchzubringen droht. — Liegt die Festung an einem Flusse, so ist diese Vorsicht um so nöthiger, als die Thäler, in welchen die Flüsse fortziehen, meistens in geringer Entfernung und in paralleler Richtung von dem Gebirge begleitet werden. — Wollte man die Armee auf die Abfälle desselben vertheilen, so würde die Verbindung mit den getrennten Posten nicht allein erschwert, sondern ihre wechselseitige Unterstützung beinahe unmöglich gemacht, und das Heil des Ganzen dem Schicksal eines isolirten Punctes überlassen bleiben. — Wenn die Wendung des Kriegs, die Beschaffenheit der Gegend oder frühere Ereignisse die Linien schon im Voraus bezeichnen, auf welchen der Feind heranrücken kann, so unterliegt die Befolgung dieser Grundsätze weniger Schwierigkeiten, am wenigsten bei der Einschließung eines Places an einem Flusse, weil sich dann die ganze Beobachtung auf jene Seite beschränkt, auf der sich der Feind befindet — folglich höchstens auf die Hälfte des Kreises. — Die Ausdehnung des gegen den Entsatz gebildeten Bogens, so wie die Entfernung der Observations-Armee von der Festung, hängt von dem vorhabenden Zweck und von dem allgemeinen nie zu vernachlässigenden Grundsatz ab, daß jede Unternehmung auf die Sicherheit des Rückzugs und der Basis gegründet sein müsse. Beschränkt man sich auf eine bloße Verrennung, folglich auf Hemmung der Zufuhren, so reicht es hin, sich der Zeit zu versichern, in der man ungestraft sich zurückziehen kann, im Fall die Armee, welche die Blokade deckt, geschlagen würde oder dem Gefecht ausweichen wollte. — Größer muß hingegen bei einer förmlichen Belagerung die Ausdehnung der Posten und länger die Strecke sein, in welcher man dem heranrückenden Entsatz entgegen wirken will, weil die Zurückschaffung der beträchtlichen schwer aufzubringenden Belagerungs-Erfordernisse mehr Zeit benöthiget und weil die weitere Entfernung des Feindes zum Theil ersetzen muß, was man nach Abschlag der gegen die Festung erforderlichen Truppen an Kräften gegen ihn verwenden kann. (Ohne Prinz Eugens ent-

scheidender Fassung und persönlicher Tapferkeit würden die Oesterreicher die Vernachlässigung dieser Grundsätze vor Belgard theuer gebüßt haben; Buonaparte eroberte 1797 Mantua, weil er seine Observations-Armee hinter der Etsch bei Verona an dem Standpunct aufstellte, wo sich die Straße aus Tirol mit jener des venetianischen Gebietes in der Ebene vereinigt, und er sich stets auf diesen Linien dem anrückenden Entsatz entgegen warf.)

176.

Jeder Feldherr, der von mehreren Seiten zugleich mit einem Angriff bedroht wird, soll sich zunächst an jenem Punct aufstellen, wo die verschiedenen Angriffslinien des Gegners zusammen kommen, damit er von dort aus, einer Colonne des Feindes nach der andern entgegen gehen und sie theilweise schlagen könne. Hierzu ist aber die größte Schnelligkeit unentbehrlich und der Augenblick muß so gewählt werden, daß man das Gefecht mit der zuerst angegriffenen vollendet, und im Unglücksfalle die eigene Rückzugslinie wieder gewonnen habe, bevor es den andern Colonnen möglich wurde, sich auf derselben zu vereinigen und festzusetzen. Es versteht sich, daß jene Colonne das Object des ersten Angriffs werden müsse, welche den Rückzug am nächsten bedroht; ausgenommen der Feind hätte seine Communicationen dermaßen vernachlässiget, daß man solche durch den Schlag auf einer andern vollkommen gewinnen und ihn dadurch zu einem nachtheiligen Rückzug zwingen könne. Der Sieg über eine Colonne führt unmittelbar zur Ueberwältigung der andern und begünstigt die Freiheit in den Bewegungen. Diese Aufgabe wird am leichtesten gelöst, wenn die Richtungen der feindlichen Angriffslinien sich in einem Centralpunct vereinigen; schwerer hingegen, wenn der Weg des Rückzuges auf mehreren unter sich entfernten Puncten bedroht wird, oder wenn eine der jenseitigen Colonnen denselben erreichen kann, bevor die Terrainhindernisse gestatten, auch diese durch einen zuvorkommenden Angriff über den Haufen zu werfen.

177.

Im Kriege soll das Streben nach weiterem Vorschreiten nie unterbrochen werden; jeder Schritt muß den Weg zu einem neuen bahnen, damit man sobald als möglich die Menschheit von dieser Geißel befreie. Man darf sich folglich nicht begnügen, den vorgesezten augenblicklichen Zweck auf was immer für eine Art erreicht zu haben; man muß ungesäumt dem Höhern, dem Vollkommensten zueilen, um durch die Zerstörung der feindlichen Mittel das Errungene zu bewahren, und sich künftiger Vortheile zu versichern.

178.

Die Annahme eines vom Feinde dargebotenen Vorschlages ist selten zuträglich, weil die Natur des Krieges aus dem Widerspruch des gegenseitigen Vortheils besteht.

179.

Nur ein glücklicher Feldherr kann den Staat retten, welchen der Kampf innerer Parteien und der Andrang äußerer Feinde mit dem Umsturz bedrohen. Nur er vereinigt die allgemeine Zuversicht in die vorhandene Kraft; nur er sößt Furcht und Zutrauen ein, denn seine Thaten zeugen von schneller, bestimmter und durchgreifender Handlungsweise. Die Geschichte liefert uns davon mehrere Beispiele. (Das glänzendste wohl durch den Heldenmarschall Radetzky in den Jahren 1848 und 1849.)

180.

Aus dem großen Erfolg unerwarteter Erscheinungen entstand nicht selten das schädliche Vorurtheil, welches die Aufstellung von Reserve-Armeen, aus brauchbaren Truppen zusammengesetzt, hinter der operirenden gleich beim Ausbruch der Kriege zu einer neuen und nützlichen Erfindung stempelte. Der Staat, welcher eine solche Maßregel ergreift, macht sich des nemlichen Fehlers schuldig, den ein Feldherr begeht, wenn er sein Reservecorps am Tage der Schlacht so weit entfernt hält, daß es erst nach der vollendeten

Niederlage eintrifft. Er läuft Gefahr, das Unglück des Krieges zu verlängern, vielleicht gar dessen verderblichen Ausgang herbeizuführen, um sich einem weit kleinern Ungemach, nemlich der gleichzeitigen Anstrengung aller seiner Kräfte zu entziehen. — Es ist nicht gleichgültig, auf welche Art man einen Zweck erreicht. Ist die dazu aufgeboteene Kraft nicht mehr als hinreichend und nur auf den ersten Schlag berechnet, so darf man auch auf keine weitern Resultate zählen, und man thut vorhinein auf die Früchte des Sieges Verzicht. Ist sie aber größer, so gelangt man schneller und sicherer zum Ziel, zertrümmert den Widerstand auch für die Zukunft, und bahnt sich den Weg zu neuen, raschen und wichtigen Fortschritten.

181.

Die Grenzlinien zwischen Strategie und Taktik, zwischen der Wissenschaft und Kunst, zwischen der Uebersicht von Operationen und jener des Schlachtfeldes sind klar bezeichnet. Allein, da beide die Wendung des Krieges bestimmen, beide ihre Grundzüge von dem Werth gewisser Punkte und Linien ableiten, so ist der Irrthum in der wechselseitigen Uebertragung der Sätze aus dem Gebiete der einen in jenes der andern nicht selten, und doch gibt es keine schädlichere Wahl von Punkten, Linien und Operationen, als die durch einen solchen Mißgriff veranlaßt wird. — Ein strategischer Punkt liegt dort, wo sich die meisten Communicationen von allen Seiten vereinigen, oder in der Mitte eines vom Feinde gebildeten Bogens; in taktischer Ansicht darf man sich nicht unmittelbar auf den Ort aufstellen, wo mehrere Wege, vorzüglich von den Flanken her, zusammenkommen; und die nachtheiligste Stellung ist jene, die der Gegner umgibt. Eine Operationslinie, welche zwei feindliche trennt, gewährt die vortheilhaftesten Resultate; eine Marschcolonne, die sich zwischen zwei feindliche hinein wagt, wird aufgerieben.

Strategisch gehören Jenem die Gebirge, der Herr von der Ebene ist; am Tage der Schlacht erscheint der Besitz des dominirenden Terrains von entscheidendem Nutzen.

In strategischer Beziehung ist jeder Flankenmarsch gefährlich; in taktischer nicht, weil auf diese Bewegung die kürzeste und leichteste Entwicklung folgt.

182.

Nur die gleichzeitige reine Befolgung strategischer und taktischer Grundsätze bezwingt das Waffenglück und sichert den Erfolg im Kriege. — Nur von Jenem ist sie zu erwarten, nur Jener hat sich zum Feldherrn gebildet, der eingeweiht in die Eigenheiten der beiden Lehren nie vergißt, daß der Einfluß strategischer Punkte und Linien sich auf den ganzen Kriegsschauplatz verbreiten — taktische hingegen von der Beschaffenheit des Standpunctes bestimmt, und in ihren Wirkungen von dem Erreich der Waffen beschränkt werden; daß endlich die Vermittlung von beiden aus der Ueberzeugung von der Richtigkeit des Sazes hervorgeht: die Strategie handelt von dem Besitze der Objecte, aber nicht von ihrer unmittelbaren Besetzung. — Der Taktik bleibt die Wahl der Stellungen und Bewegungen überlassen, um die Forderungen der Strategie zu erfüllen.

183.

Getheilt, als würde man sich fürchten mit concentrirten Kräften dem Feinde ein Haupttreffen zu liefern, zu einer wichtigen Unternehmung — wie zum Entsatz einer belagerten Festung vorzurücken und dann anstatt im Sinne dieser Ueberzeugung durch augenblicklichen Rückzug der Wirkung jedes überlegenen feindlichen Corps auszuweichen, und dort zu schlagen wo der Gegner schwächer erscheint, — abzuwarten, bis jede seiner eigenen Colonnen einzeln dem Angriffe der vereinten feindlichen Macht unterliege, ist die schädlichste Art einer Vorrückung und endet größtentheils mit der Aufreibung der einzelnen Colonnen. (Versuch des Generals Alvinzy Mantua zu entsetzen im Jahre 1797.)

184.

Die erste Bedingniß eines Schlachtfeldes ist, keine Defileen im Rücken zu haben.

185.

Die besten Dispositionen für die Defensibe am Tage einer Schlacht sind jene, wo der Angreifer seinen Gegner stets in Bereitschaft zur Vertheidigung findet, möge er angreifen, wie er wolle.

186.

Man schwäche sich auf dem Hauptpunkte, da, wo das Geschick der Armeen am Tage einer Schlacht sich entscheiden soll, nie auf eine Weise, um untergeordnete und zweifelhafte Erfolge durch Detachirungen anderwärts zu suchen.

187.

Es gibt im Kriege ein Etwas, — der Mensch nennt es in seiner Unfähigkeit die Grundlage der Dinge zu erkennen, bald Schicksal, bald Zufall, — das mitunter den bestangelegten Plan zum Scheitern und den schlecht angelegtesten zum Gelingen bringt, die wissenschaftlich richtigsten Manöver, alle Anstrengungen des Talentes und des Genies fehlschlagen läßt, dagegen der Mittelmäßigkeit, Unwissenheit und Thorheit den Erfolg in die Hände spielt.

Die Geschichte der Kriege beweist das durch viele Beispiele. Nur dann aber darf eine geschichtliche Darstellung behufs der Erklärung der Ereignisse zu diesen fast übernatürlichen Größen greifen, wenn jede auf Vernunftgründe basirte Erklärung sich lückenhaft zeigt. Der Krieg bleibt immer ein blutiges Ringen der Kräfte und ist seltener, als man es glaubt, ein Spiel des Zufalls.

188.

Einer der Hauptgrundsätze der Kriegführung besteht in dem, daß man eine sich darbietende günstige Gelegenheit sofort und ohne jeglichen Zeitverlust ergreifen soll. — Denn Alles, nur nicht die Zeit, ist in Gegenwart eines gleich thätigen Gegners im Kriege einbringlich.



189.

Die Angriffe auf ein Centrum bieten im Allgemeinen die folgenreichsten Resultate, sind aber dafür die langwierigsten. Sie werden darum auch gewöhnlich nur da angewendet, wo die Zeit nicht drängt und wo die Größe des wahrscheinlichen Erfolges die größeren Schwierigkeiten des Angriffs aufwiegt.

190.

Wenn eine Armee, die im Vorgehen zum Angriff begriffen und darum nicht vereinigt ist, von dem Gegner in dieser Lage selbst angegriffen wird, so bleiben nur zwei Wege für sie übrig.

Entweder sie verfolgt ihren Angriff in der Ueberzeugung, daß sie durch ihre Erfolge Alles einbringt, was sie auf anderen Punkten verliert, oder sie weicht entscheidenden Schlägen aus und sucht sich rückwärts zu sammeln. Das Erste kann sie, wenn sie sicher ist den Schwerpunct der feindlichen Macht mit Ueberlegenheit zu treffen; das Andere aber muß sie, wenn es der Feind ist, der diese Aussicht hat. — Nicht entschieden vordringen und nicht entschieden zurückgehen, sondern neue Combinationen anordnen, die hier zum Angriff, dort zur Vertheidigung führen, und sich gewissermaßen durch lauter Impromptus zu helfen, das ist eine wahre halbe Maßregel, das Verhänglichste und Verderblichste, was der Feldherr thun kann, selbst in gewöhnlicher Gegend, aber eine doppelte Thorheit bleibt sie im Gebirge.

191.

Bei Flußvertheidigungen macht die Besorgniß des Feindes, in eine zu gefährliche Lage zu gerathen, die bei der Behutsamkeit gewöhnlicher Feldherren sie meistens en echoc hält und sie gar nicht zur Entscheidung kommen läßt, die größere Hälfte des Erfolges aus.

192.

Die unmittelbare Vertheidigung einer bedeutenden Wasserbarriere, wie sie die europäischen Ströme der ersten

Classe auf dem letzten Drittheil ihres Laufes bilden, ist nicht so unthunlich wie man oft behauptet hat. Unter unmittelbarer Vertheidigung verstehen wir die, wo der feindlichen Armee das Herüberkommen mit ihrem Ganzen verwehrt und sie angegriffen wird, ehe dies erfolgt und die Brücke zu Stande gebracht ist. Es ist also damit natürlich keine Ufervertheidigung gemeint, die dabei an einzelnen Stellen der Localität wegen vorkommen, aber nicht der Charakter des Ganzen sein kann. Die unmittelbare Stromvertheidigung, wie wir eben definirt haben, führt also dabei, wenn der Feind den Uebergang macht, immer zu einer Schlacht oder wenigstens zu einem großen Gefecht zwischen einem bedeutenden Theil beider Armeen, wobei der Fluß Nichts thut, als daß er in diesem Gefecht uns das Uebergewicht der Verhältnisse verschafft. — Auf ein solches muß also die ganze Einrichtung gerichtet sein, und weil dies, wie wir sehen werden, bei großen Strömen nicht so selten zu erstreben ist, so ist die Furcht vor diesen schlimmen Verhältnissen Dasjenige, was den Feind abhält den Uebergang zu versuchen und was also in den meisten Fällen die Wirksamkeit der Stromvertheidigung ausmacht. Wenn man also von so wenigen erfolgreichen Stromvertheidigungen in der Kriegsgeschichte zu wissen scheint, so ist es, weil man diese geräuschlosen Erfolge nicht mitzählt.

Es ist nicht so schwer, daß bei einer Stromvertheidigung die Verhältnisse im entscheidenden Gefechte sich für den Vertheidiger so vortheilhaft stellen, um diese Art der Entscheidung jeder im freien Felde vorzuziehen, wenn nur die dabei vorkommenden Größen selbst in den erforderlichen Verhältnissen stehen. Diese Größen sind die Größe der eigenen Armee, die Länge der Stromlinie, welche vertheidigt werden soll, die Breite des Stromes und die vorhandenen Uebergangsmittel. Wenn man mit 20.000 Mann auf jeden Punct ankommen könnte ehe der Feind mehr als 10.000 herüberschafft, so wäre ja die Aufgabe unzweifelhaft gelöst.

Um sich diesem Ziel so viel als möglich zu nähern, sieht man meistens einen falschen Weg einschlagen.

Die Befehlshaber stellen ihre Hauptmassen drei bis vier Meilen weit vom Fluß zurück, während es darauf ankommt, so

nahe als möglich an denselben zu stehen; sie lösen dieselben in eine Menge kleiner Detachements auf, während sie in großen Corps zusammen bleiben müssen, als das Resultat des Calculs es nur gestattet. Durch Beides entsteht Zeitverlust und auf Zeitgewinn kommt hier Alles an.

Immer wird der Angreifende seinen Uebergangspunct so wählen, daß das Ueberschiffen seiner ersten Avantgarde nicht von zu großen Schwierigkeiten begleitet ist; auf diesen Moment des ganzen Actes muß also der Vertheidiger auch keinen großen Werth legen. Ist aber dies der Fall, so ist ganz offenbar, daß der Angreifende, dessen Handlung damit anfängt, uns mit dem Uebergangspunct zu überraschen, also mit einem Zeitgewinn über uns, und daß der Angreifende im ersten Augenblick im größten Vortheil ist, und daß dieser von dem Augenblick an, wo wir seinen Uebergangspunct kennen, bis zu dem, wo seine Brücke fertig ist, abnimmt, so daß wir mit jedem Augenblick in bessere Verhältnisse gegen ihn treten. Es ist also gar nicht das Interesse des Vertheidigers sogleich im ersten Augenblick oder überhaupt so früh als möglich Etwas zur Stelle zu haben, sondern in dem letzten Theil der Krise, in welcher sich der Angreifende befindet, so viel als möglich. Dies muß jede Idee einer zerstreuten Aufstellung am Strom entfernen, denn wer den Krieg kennt, weiß was es in Beziehung auf Zeitverlust sagen will, zerstreute Haufen zu sammeln, und wie wenig von einem Zusammenwirken von Streitkräften aus verschiedenen Aufstellungspuncten zu erwarten ist. Hat man 20.000 Mann, die zur Vertheidigung einer Stromstrecke bestimmt sind, auf einem Punct beisammen, so weiß man, daß man auf einem Uebergangspunct, der z. B. drei Meilen von ihrer Aufstellung entfernt ist, unfehlbar in sechs bis acht Stunden eintreffen, und daß ihre Wirksamkeit im Gesecht mit Einheit und ohne große Mißverständnisse erfolgen kann. Es muß also von den Massen, welche die Entscheidung geben sollen, Nichts detachirt werden, als eine ganz leichte Beobachtungskette an Cavallerieposten, deren Stärke so gering ist, daß sie im Gesecht gar nicht vermißt wird. Die ganz nahe Aufstellung der Corps am Strom hat die Vor-

theile: daß man kürzere Linien zu durchlaufen hat, nemlich die Kathete statt der Hypotenuse, daß die Wege am Fluß auf- und abwärts gewöhnlich besser sind als die, welche transversal auf ihn führen, und daß der Fluß so viel besser beobachtet ist, hauptsächlich weil sich die Hauptbefehlshaber zur Stelle finden und mit eigenen Augen sehen, was am Fluß vorgeht. Einer vorgeschobenen Vorpostenkette bedarf man unter diesen Umständen nicht, weil der Strom die Sicherheit gibt.

193.

Um zu wissen, wie groß die Stärke, also, welches dasselbe ist, wie gering die Zahl der Corps sein darf, in welche man seine Armee theilt, muß man sich fragen, wie viel Zeit der Angreifende zur Schlagung seiner Brücke braucht und wie viel Kräfte ihm während dieser Zeit die Uebergangsmittel herüber zu bringen erlauben.

Die Zeit nemlich, welche der Angreifende zur Schlagung seiner Brücke brauchen wird, bestimmt die Entfernung, in welcher die Corps von einander aufgestellt werden dürfen; mit dieser in die Länge der ganzen Flußvertheidigung dividirt, gibt die Anzahl und also die Stärke der Corps, und diese Stärke der Corps mit der Truppenmasse verglichen, die der Feind während des Brückenbaues durch anderweitige Mittel übergesetzt haben kann, gibt das eigentliche Resultat, was man von der Flußvertheidigung zu erwarten hat.

Beträgt die Zeit, welche zum Brückenbau erforderlich ist, wenigstens 24 Stunden, so können die Corps, welche den Strom vertheidigen sollen, süglich eine Strecke von 4 bis 6 Meilen übernehmen, also auch so weit von einander entfernt stehen. Befinden sie sich nemlich in der Mitte dieser Strecke, so haben sie zwei bis drei Meilen rechts oder links zu marschiren, die sie in 4 bis 6 Stunden zurücklegen; rechnet man 3 bis 5 Stunden Zeitverlust, welchen der Einfluß der Nacht u. u. verursachen kann und eben so viel zur Benachrichtigung, so wird man nach 10—16 Stunden, also im schlimmsten Falle acht Stunden vor der Beendigung der

Brücke, mit dem Corps ankommen können. Wäre nun die zu vertheidigende Stromstrecke einige zwanzig Meilen, so brauchte man drei Corps und wäre die Armee 50.000 Mann, so würde mit Abzug der Beobachtungsdetachements jedes Corps 16.000 Mann stark. Sind aber die Uebergangsmittel an einem Strom vorher zum Theil weggenommen oder zerstört, so wird es gewiß in den wenigsten Fällen möglich sein, eine ähnliche Truppenmasse in 24 Stunden überzuschiffen, in keinem Fall aber mit ihrer Artillerie und Cavallerie. Das höchst wahrscheinliche Resultat würde sein, daß der Vertheidiger 10 bis 12.000 Mann feindlicher Infanterie mit sehr weniger Artillerie und Cavallerie und ohne Brücke anträte.

Hierbei ist freilich keine Rücksicht auf die Scheinangriffe genommen; allein erstlich sind sie bei großen Strömen und wo es schon an Uebergangsmitteln fehlt, an sich sehr schwierig und wenig wirksam, zweitens ist bei einer solchen Einrichtung ohnehin jedem Corps ein Theil des Flusses angewiesen und also ein Scheinangriff weniger zu fürchten, denn geht wirklich eins der Corps auf einen solchen los, so wird das benachbarte den wahren aufsuchen.

Wenn aber 50.000 Mann unter ganz gewöhnlichen Bedingungen im Stande sind einen Strom auf einige zwanzig Meilen zu vertheidigen, so ist dies gewiß kein unbeachtungswerther Erfolg in der Strategie.

194.

Kann man bei großen Strömen hoffen, den Gegner anzugreifen ehe er seine Brücke vollendet oder angemessene Kräfte herübergeschafft hat; kann man sich, ihrer großen Wassermasse vertrauend, nahe an ihrem Ufer aufstellen: so ist dies bei einem Fluß, wie z. B. der Mincio ist, schon nicht mehr der Fall. Die Vertheidigungsarmee müßte in der Entfernung von einer oder mehreren Stunden ihre Aufstellung auf den rückwärtsliegenden Höhen wählen und sie dürfte erwarten die Brücke schon beendet zu finden, wenn sie an dem Uebergangspuncte anlangte; es bleibt ihr dann kein anderer Vortheil, als den Feind nahe am Fluß, und, ehe er sich gehörig hat einrichten können, mit einem einzigen Rückzugspunct

im Rücken anzugreifen. Dies ist überhaupt das Resultat was die Vertheidigung kleiner Flüsse gibt. Es kommt dabei nicht sowohl darauf an, dem feindlichen Ganzen den Uebergang selbst zu verwehren, als seine beengten Verhältnisse gleich nach dem Uebergang zu benützen. Eine wesentliche Ueberlegenheit des Vertheidigers besteht in der Menge seiner Rückzugswegen, während der Angreifende wieder in das Ei zurück muß, aus dem er hervorgekrochen ist.

Ist also bei der Vertheidigung mäßiger Flüsse, wie der Mincio, die Theilung und Zerstreung der Kräfte noch weniger motivirt, als bei großen Strömen, so kann man wohl sagen, daß sie hier, wo die Vertheidigungslinie so kurz ist, ganz wegfallen und die Armee mit Ausschluß der Besatzung von Peschiera und einer Vorpostenlinie auf einen Punct aufgestellt werden müßte, und dieser Punct würde am zweckmäßigsten der von Oliosio sein. Man könnte also die zur Vertheidigung des Mincio ergriffenen Maßregeln zweckmäßig nennen, wenn:

1. keine Vorposten am rechten Ufer ausgestellt würden,
2. alle Brücken zerstört,
3. Peschiera mit einer Besatzung von ein Paar Tausend Mann versehen,
4. der Mincio am linken Ufer mit einer Vorpostenlinie von ein Paar Tausend Mann,
5. die Gegend von Goito mit 4 bis 5000 Mann besetzt,
6. und für das Hauptcorps die Stellung bei Oliosio gewählt würde.

195.

Die Ufer eines Flusses zu vertheidigen, ist überhaupt nur unter besonders günstigen Bedingungen und an einzelnen Stellen thunlich, niemals in der ganzen Ausdehnung einer Vertheidigungslinie; und dies beim Mincio zu thun, der in Rücksicht auf seine Breite höchstens als ein Fluß der dritten Ordnung betrachtet werden kann, wäre gar nicht zu entschuldigen, zumal wenn es dahin führe, daß einer der Hauptpunkte wie z. B. Borghetto im Feldzuge vom

Jahre 1796 mit einem Bataillon und einer Kanone vertheidigt würde.

196.

Der einfachste Plan muß immer der erste sein, auf den man kommt und von dem man sich nur wegen der ihn nothwendig bedingenden Umstände entfernen darf.

Es ist allerdings angenehmer ein Paar große Straßeneingänge hinter sich zu nehmen, wenn man ein Gebirge durchzieht, aber es ist von keiner absoluten Nothwendigkeit; denn von einem einzigen Wege ist im Gebirge ohnehin nicht die Rede, zumal wenn die Rückzugslinie nach jenem Lande führt, das im eigenen Besitze ist.

197.

Beim Feinde eine Theilung der Streitkräfte zu veranlassen, sagt eigentlich gar Nichts, denn wenn man die feindliche Theilung mit einer eigenen erkauft, so hilft sie Nichts. Diesen Grund würde man gar nicht aufführen, wenn man nicht aus tausend Erfahrungen wüßte, daß dieser Halbgedanke die meisten strategischen Pläne mit seinem Nebel durchzieht.

Den Rückzug des Feindes zu bedrohen, bezieht sich auf eine Manöverabsicht, und würde allenfalls gelten können, wenn man zu dieser Absicht ein kleines Corps detachirt, aber nur so klein, daß es auf dem Punct der Entscheidung nicht vermißt würde und derselben also keinen Eintrag thäte. Aber, wenn die Hauptkräfte schlagen sollen, so können sie nicht manövriren.

198.

Der größere Erfolg im Fall eines Sieges, läßt sich nur bei einem größern physischen oder moralischen Uebergewicht rechtfertigen. Mit der Größe des Ziels wächst allemal die Größe der Gefahr; dies ist ein ganz allgemeines, aber trotz seiner großen Einfachheit wenig wahrgenommenes und geachtetes Gesetz. Ist die Gefahr des Mißlingens an sich sehr gering, so darf das Ziel gesteigert werden, aber die Wahrscheinlichkeit des Gelingens ist doch das erste Gesetz.

Wie viel man von dieser Wahrscheinlichkeit nachlassen, d. h. wie viel man wagen will, hängt freilich von dem Feldherrn ab, aber die Kühnheit des Feldherrn wird sich in jedem Fall nach dem Bewußtsein seiner eigenen Kraft richten.

199.

Für eine entscheidende Schlacht ist das Gebirge dem Vertheidiger mehr nachtheilig wie vortheilhaft. Man kann zwar einräumen, daß wenn eine Entscheidung unvermeidlich ist, es viele Fälle geben kann, wo die offensive Schlacht der defensiven vorgezogen werden muß; aber aus diesen beiden Sätzen folgt lange noch nicht, daß man aus einem Gebirgslande herunterkommen muß, um einen strategischen Angriff auf die Ebene zu machen.

(Wenn Bonaparte, nachdem er die österreichischen Feldherren Beaulieu und Wurmser im J. 1796 in die Flucht getrieben, Gelegenheit gefunden hätte, sie in der Ebene noch einmal anzugreifen, so würde ihm das sehr willkommen gewesen sein und er würde eine neue entscheidende Schlacht um so lieber gesehen haben, je entscheidender sie war; im Gebirge war diese entscheidende Schlacht noch leichter zu gewinnen, nach unserer eigenen Behauptung und gewiß auch nach Bonapartes Ansicht, aber sie war ja im Gebirge etwas ganz Anderes ihrer Bedeutung nach.)

200.

Ein Gebirgsland, dessen Einwohner Theil an der Landesvertheidigung nehmen, gehört dem Angreifer nur an, wenn er jeden Posten genommen und besetzt hat, nicht so wie die Ebene, die er durch einen bloßen siegreichen Zug der Hauptmacht erobert.

So war z. B. für Napoleon im J. 1796 nicht die Schwierigkeit, die Oesterreicher in Tyrol zu besiegen, sondern die Schwierigkeit durch einen solchen Sieg auf ein genügendes strategisches Resultat zu kommen, die Schwierigkeit seinen strategischen Angriff quer durch ein Land wie Tirol fortzusetzen, was ihn beide Male zwang, in der Ebene Italiens zu verharren. Man muß also den

strategischen Gesamtwertb eines Gebirges nicht mit dem verwechseln, den es als Schlachtfeld hat. Wäre die Ebene Italiens um die fünfundzwanzig Meilen größer, die Inspruck von Rivoli entfernt ist, Bonaparte würde nicht angestanden haben die Oesterreicher dahin zu verfolgen; es war also nur die Barriere der Alpen die ihn aufhielt. Aber es ist ferner ein großer Unterschied in der Art, wie ein entscheidender Sieg im Gebirge und in der Ebene erhalten wird. Will der Vertheidiger in der Ebene es nicht zu einer entscheidenden Schlacht kommen lassen, weicht er aus, so ist der Angreifende dadurch weder in bedeutende Kosten aufgewandter Kräfte, noch in schwierige Verwickelungen gerathen. Er hat ein Paar Märsche vorgethan, die er schlimmsten Falls wieder zurückthun kann. So ist es nicht im Gebirge: da kostet jeder Schritt vorwärts Blut; der Sieg besteht nicht in einem bloßen Hauptgesechte, sondern in einer Menge untergeordneter; nur indem man sie alle oder größtentheils gewinnt, ist man Sieger geworden; man ist also genöthigt, gewissermaßen die Schlacht anzufangen, ehe man noch weiß, ob der Feind sie liefern wird. Leistet dieser überall nur so viel Widerstand wie er ohne Gefahr thun kann, zieht er sich überall zeitig genug zurück, um nirgend bedeutende Verluste zu erleiden, so hat man ihn am Ende überall zurückgebrängt, ohne einen wirklichen Sieg erfochten zu haben; man ist in den Besitz eines Gebirgslandes gekommen, ohne die moralische Ueberlegenheit gewonnen zu haben, die diesen Besitz behaupten läßt; kurz man hat einen Theil seiner Kräfte ausgegeben und ist in Verhältnisse gerathen, die man eigentlich nicht suchte. Diese Vorstellungen machen einen großen Theil der Behutsamkeit aus, welche den Angreifenden an dem Fuße der Gebirge zum Stehen bringen.

201.

Wenn ein Vertheidiger gleich bei jeder Möglichkeit angegriffen zu werden, seine Vertheidigung aufgeben wollte, um zum Angriff überzugehen, so würde der größte Theil der erfolgreichen Vertheidigungen verloren gehen, denn in dem großen Vortheil des Abwartens liegt die Hauptwirksamkeit aller Vertheidigung. Zur

Erläuterung dessen diene das Benehmen der österreichischen Regierung im J. 1796. Diese hatte den Vortheil ihrer tiroler Alpen, den sie im Augenblick der Noth doch so deutlich gefühlt hat und denen sie in vielen andern Beziehungen vielleicht einen übertriebenen Werth beilegte, in diesem Augenblicke ganz verkannt und sich zu einem strategischen Angriff verleiten lassen, der gar nicht in ihrem Interesse war.

Der Angriff in der Ebene Italiens wurde vielleicht beschlossen, um Neapel und Rom Muth zu machen, denn beide hatten ihren Frieden mit Frankreich noch nicht geschlossen; das erstere vielmehr zum Angriffe bereits ein Corps gegen die Grenze des römischen Gebiets vorrücken lassen.

Allerdings, wenn man so weit gewesen wäre, mit jenen Staaten schon gemeinschaftlich zu handeln, so würde ein Angriff in Italien dadurch vollkommen motivirt gewesen sein, allein daran war noch gar nicht zu denken.

Man wollte jenen Staaten erst Muth machen; zum Muthmachen gehört aber ein siegreicher Erfolg; also nur, wenn man dessen aus andern Gründen beim Angriff sicher war, konnte diese politische Rücksicht ein Grund des Angriffs sein, sobald man sich aber dadurch in nachtheilige Verhältnisse verstricken ließ, schlug man sich offenbar selbst ins Gesicht.

202.

Die Kritik hat einen sehr wichtigen Einwurf gegen die Anwendung von strategischen Manövern. Gegen einen Feldherrn, der die Schlacht und zwar die entscheidende will und sucht, ist das Manöver selten möglich und darum nicht an seinem Ort. Das strategische Manöver ist gerade eine Folge jenes gleichgewichtigen Spiels der Kräfte und Verhältnisse, wo keine große Entscheidung vorliegt, weil sie keiner von beiden Feldherren sucht. Nur da ist es zu Hause, da befindet es sich unter dem Schutz allgemeiner Verhältnisse, die ihm zusagen, da ist es in seinem Elemente. Die Entscheidung durch die Schlacht ist eine höhere Ordnung, der sich die geringere fügen muß; ist ein strengeres Element, von dem

das luftige Gewebe des Manövers zermalmt wird. Wie kann ein Feldherr es wagen sich um kleiner Erfolge, um schwacher und langsamer Wirkungen willen, zu theilen und stets getheilt zu bleiben, wenn der Donnerschlag einer zermalmenden Schlacht jeden Augenblick über seinem Haupte schwebt?

Solche zerschmetternde Schläge sieht man auf Wurmser's Haupt treffen. Dieser General dachte sich im Jahre 1796 wohl, wenn seine Stellung bei Bassano und seine Demonstrationen gegen Verona seinen Gegner gezwungen haben würden durch das Thal der Etsch zurückzukommen, sich selbst dann vor seinen entscheidenden Schlägen in Acht zu nehmen, ihnen auszuweichen; aber Bonaparte hat diese Vorsicht zu Schanden gemacht und ihn von einer Seite gefaßt, wo er es nicht erwartete. Gesezt aber, Wurmser wäre der Schlacht von Bassano glücklich ausgewichen, wie er es konnte, so würde Bonaparte Nichts abgehalten haben, ihn in jeder andern Stellung aufzusuchen und so weit zu verfolgen, bis er ihn in die Gebirge von Kärnthén getrieben hätte.

203.

Auf einem Damme hat der Vertheidiger nothwendig große Vortheile; wenn also die Maßregeln nicht ganz verkehrt oder die Truppen gar zu schlecht sind, so muß die Vertheidigung selbst mitten auf dem Damme, d. h. selbst da, wo der Vertheidiger nicht mehr Kräfte ins Gefecht bringen kann als der Angreifende, eine sehr große Wahrscheinlichkeit des Erfolges geben. Aber noch mehr Vortheile hat der Vertheidiger bei dem Ausgang eines solchen Dammes, weil er da mehr Kräfte ins Gefecht bringen kann, als sein Gegner.

204.

Zwei Grundsätze sind bei getheilten strategischen Angriffen in den meisten Fällen die obersten Gesetzgeber. Der erste: daß jede der Columnen eine selbstständige Thätigkeit bekomme, d. h. daß jede ihre eigene Entscheidung gebe, daß also nicht eine Vereinigung vor der Entscheidung im Plan liege, oder jeder Schritt

der einen von jenem der andern abhängig gemacht werde; der zweite: daß die Colonnen auf den entferntesten Wegen vorbringen, die ihre Basis und ihr Object nur zulassen.

In dem ersten Grundsatz liegt das Heil aller getrennten Angriffe, denn es ist höchst unnatürlich und deshalb von den schlechtesten Folgen, wenn getrennte Colonnen mit beständiger Rücksicht auf einander handeln sollen, während ihnen ihre Lage es so schwer, ja oft unmöglich macht einander Nachricht zu geben. Die Einheit des Handelns muß in ihrem gemeinschaftlichen Ziel liegen. Dieses Ziel muß jede auf ihrem Wege verfolgen, nicht toll und blind und gedankenlos, denn das soll man ja im Kriege überhaupt nicht, aber doch mit dem rastlosen Streben, welches ein angefangenes Werk, über welches wir nicht mehr Herr sind, nothwendig macht.

Thut so jeder der Feldherren Alles, was ihm in seiner Lage zu thun möglich ist, so kann er zwar, eben wegen der Eigenthümlichkeit des getrennten Angriffs, leicht in Gefahr kommen, tüchtig geschlagen zu werden, aber die summarische Thätigkeit des Ganzen wird dann nie zu gering ausfallen und was auf einem Punct verloren geht, wird auf dem andern höchst wahrscheinlich gut gemacht werden; höchst wahrscheinlich, weil vorausgesetzt wird, daß die Aufgabe überhaupt für ein getrenntes Vorgehen geeignet sei.

Damit nun diesem ersten Grundsatz um so leichter Genüge geschehen könne, fordert der zweite die möglichst große Entfernung der Colonnen, denn es ist klar, daß jede selbstständiger wird, je weiter sie und ihr Feind sich von der andern entfernt befinden; der Vertheidiger ist namentlich nur dann im Stande von dem Vortheil seiner innern Linie durch das überraschende Hin- und Herwerfen der Hauptmacht Gebrauch zu machen, wenn die Entfernungen nicht zu groß sind.

205.

Das völlige Umzingeln eines Generals ist sein Untergang, wenn er besiegt ist; so lange er aber das nicht ist, ist es meistens noch nichts oder auch sein Vortheil; es sei denn, daß seine

Armee von einer sehr schwachen moralischen Constitution, schon von einer Art panischem Schrecken erschüttert wäre.

206.

Diversionen sind nur unter gewissen sehr beschränkten Bedingungen nützlich und ohne diese Bedingungen immer schädlich, einmal weil sie eine Kraft auf dem Umwege zur Anwendung bringen, die auf dem kürzesten früher gewirkt hätte, zweitens weil sie meistens beim Gegner neue Kräfte wecken, die ohne die Diverfion geschlafen hätten.

207.

### Betrachtungen über die Gebirgsstellung von Rivoli.

Die Stellung von Rivoli gehört zu den seltenen Gebirgsstellungen, wo der Vertheidiger auf der einen Seite den Vortheil starker, zum Theil unüberwindlicher Terrainhindernisse genießt, auf der andern den Gebrauch aller Waffen und einer ganz vereinigten Streitkraft. Sie gleicht in ihren Wirkungen einer Stellung auf einem flachen Gebirgsplateau, an dessen steilen Rändern der Feind mit Mühe hinaufsteigt, während wir uns oben mit allen Waffen bewegen können, welches ziemlich die stärkste aller Formen sein wird, die man sich ausdenken kann. Zwar sind der Monte Baldo und Monte Magnone, welche die Stellung von Rivoli umgeben und die Zugangshindernisse zu derselben ausmachen, viel höher als diese Stellung selbst und bilden nicht ihre eigentlichen Abhänge; aber das thut nicht viel, denn sie sind zu entfernt um zu dominiren und sind so unzugänglich, daß sie dem Angreifenden nur erlauben, mit Infanterie vorzubringen. Welch' ein entscheidender Vortheil aber ist es, wenn der Feind nur mit dieser einen Waffe ins Gefecht kommen kann und der im Vernichtungsprinzip offenbar stärksten, der Artillerie, entbehrt? Der ganze Rücken dieser Stellung längs der Etsch ist unangreifbar, weil der einzige Paß, die Osteria, leicht gehalten werden kann. Unter diesen Umständen ist es weniger wichtig, daß die Höhenkränze, welche die eigentliche

Stellung bilden, nicht gerade von einer sehr großen Stärke sind und kein sehr großes Hinderniß des Anfalls bilden. — Und nun die strategische Stärke dieser Stellung: das Thal der Etsch ist vom Gardasee bis Bassano, auf einer Strecke von zwölf Meilen, der einzige Weg durch das Vorgebirge der Alpen, den man mit Artillerie und beträchtlichen Colonnen nehmen kann; die Stellung liegt an diesem Thale, aber sehr hoch; nichts destoweniger verschließt sie es, denn der Weg des rechten Etschufers klimmt bei der Osteria an ihr hinan; der des linken wird zuerst durch die Chiufa und bei seinem Austritt in die Ebene durch Verona gesperrt. Noch mehr: die Stellung von Rivoli liegt zwischen der Etsch und dem Gardasee. Die Etsch aber bildet eine sehr starke Vertheidigungslinie; es kommt also für die Stellung von Rivoli meistens nur darauf an, den Raum zwischen der Etsch und dem Gardasee zu decken, der nur zwei Meilen beträgt. Alle diese Umstände machen, daß der Vertheidiger zu gar keiner Zerstreung seiner Kräfte veranlaßt ist und nachdem er ein Paar Hundert Mann in die Chiufa geworfen hat, alles Uebrige in der Stellung selbst ganz unter seinen Augen behält. Endlich hat diese Stellung nicht die Unbequemlichkeit der meisten Gebirgsstellungen, daß man mit Wald und Bergen umgeben die Anordnungen seines Feindes nicht beurtheilen kann. Der Angreifende nähert sich freilich auch verdeckt, aber nur bis an das Thal von Capriuo. Dieses Thal aber ist 3000 Schritt breit und läßt folglich die Uebersicht über den Angriff des Feindes noch zeitig genug zu, um alle Gegenanstalten zu treffen.

Der Angriff einer solchen Stellung ist durchaus nur zulässig, wenn man eine große Ueberlegenheit hat; denn damit kann man am Ende alle Schwierigkeiten überwinden.

Daß Alvinzi am ersten Tage der Schlacht von Rivoli seiner Colonne einen weiten Umweg um den linken Flügel dieser Aufstellung an der Corona machen ließ, mag in der Lokalität seinen genügenden Grund haben, den man nach den vorhandenen Karten nicht genau genug einsieht um darüber zu urtheilen; aber die umfassende Anordnung für den 13. und 14. war eine ganz unnöthige Verwickelung, die ihn um Alles gebracht hat. Wenn er am 13. im Thal

von Caprino bei dem Dorfe dieses Namens und bei St. Martino mit seiner ganzen Macht angekommen war und sich noch überlegen genug sah, um seinen Gegner durch einen umfassenden Angriff zu Grunde zu richten, so war es dazu immer noch Zeit, denn sein Umfassen mußte aus der Uebermacht und nicht aus der Ueberraschung hervorgehen. Auf diese konnte er in keinem Fall rechnen, da die ganze Natur der Gegend nicht dazu gemacht ist. Er konnte aber ganz im Angesicht Joubert's rechts detachiren und den Gegner dadurch zu einer Ausdehnung, die ihm höchst gefährlich wurde, oder zum Rückzug zwingen. Fand er aber statt Joubert Bonaparte und statt 10.000 Mann 20.000, so war es hohe Zeit diesen Umfassungsplan aufzugeben.

Der Angriff am 15. war die Maßregel eines Ertrinkenden, der nach einem glühenden Eisen greift. Um dem Obersten Lusignan Zeit zu geben seinen weiten Umkreis wieder zurückzulegen, war Nichts zu thun, als sich bei Caprino und St. Martino so lange als möglich zu halten, nachdem in der Nacht schon 4 oder 5000 M. von der Colonne des General Quosdanowitsch auf die Höhen der Corona gezogen waren, um die Zugänge zu den dortigen Defilées zu besetzen und den Rückzug zu sichern.

Was den Vertheidiger betrifft, so kann man wohl sagen, daß sein Betragen über alles Lob erhaben ist; wir wollen also nur die Bemerkung machen, daß in seiner Beziehung die Schlacht zu denjenigen gehört, in welcher sich der offensive Widerstand mit dem Genuß einer vortrefflichen Stellung verbindet. Wer etwa in dieser Schlacht Nichts als eine Offensivschlacht sehen und den Erfolg hauptsächlich in der Entschlossenheit des französischen Feldherrn suchen sollte, den wollen wir daran erinnern, daß der Erfolg bei der Osteria, die Stärke des Postens St. Marcus, der immer nicht ganz gleichgiltige Vortheile der Höhen vom Trombalore, die den Widerstand Massena's gegen die Uebermacht erleichterten, das langsame Vorrücken Lusignan's über die ihm in den Weg tretenden Höhen, die für die Oesterreicher bestehende Nothwendigkeit sich ohne Artillerie und Cavallerie zu schlagen, endlich die große Gefahr beim Rückzug, — daß dies Alles offenbar Ursachen und Wirkungen

defensiver Natur sind, die die Anfälle Bonaparte's auf die feindliche Mitte in dieser Form und mit dieser Wirkung erst möglich machten.

208.

In den neuern Defensivschlachten gleichen Reserven, die sehr weit zurückgestellt sind und sehr spät ins Gefecht gezogen werden, entweder Corps, die erst gegen das Ende der Schlacht ankommen, oder auch solchen deren Erscheinen von vorzüglich guter Wirkung ist. Je weiter die Reserven zurückgestellt sind, um so weniger können sie durch die umgehenden Colonnen des Feindes mitumfaßt werden; es gibt aber sehr wenig Schlachten, in welchen der Angreifer sich aller Umgehungen enthielte; die den Vertheidiger umgehenden Colonnen werden durch ein einfaches Vorrücken solcher Reserven wieder umgangen. Ferner haben unsere heutigen Schlachten selten eigentliche Krisen, oder wenn sie dergleichen haben, so treten sie immer erst ein, wenn sich beide Kämpfende schon niedergerungen haben; die Folge ist, daß man eine Reserve oder ein ankommendes Corps immer noch zur Herstellung der Schlacht brauchen kann, so lange man das Schlachtfeld nicht verlassen hat.

Beide Beziehungen, die wir hier auf eine Reserve genommen haben, zeigen sich an der, welche der General Rey heranzührte. Er kam dem Obersten Lusignan bei Rivoli, der Bonaparte umgangen hatte, selbst in den Rücken, und er kam, wie es scheint, eben an, als die Entscheidung gegen Lusignan gegeben wurde, d. h. Nachmittags, — also sechs bis acht Stunden nach Anfang der Schlacht. Etwas Aehnliches bot die in der Schlacht von Caldiero im October 1805 die ankommende österreichische rechte Flügelcolonne dar.

209.

Die Anordnung in der Theilung der Kräfte zum Entsatze Mantua's nähert sich den Grundsätzen im 204 insofern einigermaßen, als eine der Hauptcolonnen über Padua auf Legnago vorrückt und den Befehl gehabt zu haben scheint, in jedem Falle und ohne Rücksicht auf die Begebenheiten im obern Etschthal bis Mantua durchzubringen. Auch ist das Durchdringen dieser Colonne

gelingen, wenn sie aber dabei nicht allein ihren Zweck verfehlte, sondern sogar in die Katastrophe einer Capitulation gerieth, so lag das theils in dem, wie es scheint sehr matten Ausfall Wurmser's, theils in der verlorenen Zeit, endlich, daß sie zu schwach war und sich durch ein unnützes Detachement an der Brücke von Anghiari noch mehr geschwächt hatte; denn was das Letztere betrifft, so war, wenn man im Allgemeinen siegreich gegen Bonaparte war, die Brücke bei Anghiari eine sehr gleichgiltige Sache, und wenn man, wie Provera, nur mit Noth nach Mantua hinkam, so war ja an einen Rückzug über dieselbe Brücke gar nicht zu denken.

Der Hauptfehler in der Anordnung dieses getheilten Angriffs war, die Hauptmacht durch das Etschthal gehen zu lassen; wie widernatürlich ist es da mit einer Hauptmacht zu gehen, wo man weder Cavallerie noch Artillerie gebrauchen kann, und überhaupt wie schlecht berechnet den Hauptschlag da zu thun, wo der Gegner im Bündniß mit einer unendlich starken Gegend ist.

Wäre die Hauptmacht über Legnago vorgeedrungen, so würde sie entweder Mantua erreicht haben und dann war Wurmser entsetzt, oder sie wäre von der französischen Hauptmacht geschlagen worden. In diesem letzteren Falle konnte die tiroler Colonne, wenn es ihr indeß gelungen wäre, bis Mantua vorzubringen, in die Gefahr kommen, ihren Rückzug dahin zu verlieren; aber die Hauptmacht war selbst nach einer verlorenen Schlacht keineswegs außer Stande, den Rückzug dieser Colonne zu erleichtern und zu sichern, wenigstens unendlich viel mehr als Alvinzi von Rivoli aus den Rückzug Provera's.

Endlich ist die Theilung in drei Colonnen als ein neuer großer Fehler zu betrachten. Die Colonne des General Bajalitsch konnte keinen andern Zweck haben als zu demonstriren, und dazu 5000 Mann zu verwenden um etwa halb so viel festzuhalten, ist gewiß eine sehr schlechte Oekonomie der Kräfte.

Uebrigens müssen wir uns hüten, die Dinge zu überschätzen. Die hier berührten strategischen Anordnungen der einen und der andern Art haben ihren Werth, aber sie sind es keineswegs allein, welche das Resultat der Sache feststellen; die Ausführung nimmt

vielleicht die größere Hälfte des Erfolges in Anspruch und ganz gewiß sind die in drei Tagen gemachten 20.000 Gefangenen mehr ein Ergebniß der Ausführung als der Pläne.

210.

Einer der Hauptgrundsätze der Strategie ist jener: alle vorhandenen Kräfte gleichzeitig anzuwenden. Das successive Heranziehen der Kräfte zu nachhaltigen wiederholten Stößen, welches in der Taktik eine so unendlich wichtige Sache ist, ist in der Strategie ganz gegen die Natur der Dinge. Es wäre zu weitläufig diesen Grundsatz hier zu entwickeln, aber es bedarf nur eines unbefangenen Nachdenkens, um auf seine ganz unerläßliche Nothwendigkeit zu stoßen. Also die Strategie führt alle Streitkräfte gleichzeitig in den Kampf, welche vorhanden sind, oder im Fall sie nicht alle gebraucht werden, so viel als zur Sicherung des Erfolgs nothwendig sind. Nur Dasjenige, was zu dem Augenblick, wo das Handeln eintreten muß, durchaus nicht hat beschafft werden können, nur das darf zur Reserve und zum nachhaltigen Gebrauch verwendet werden.

211.

Die Betrachtung über den Feldzug von 1796 und über das Auslaufen seiner Linien in dem eigentlichen Schlusspunct des Ganzen, führt darauf bemerklich zu machen, wie verschieden das Urtheil über ein gegebenes strategisches Verhältniß ausfällt, je nachdem man den Standpunct oder den Augenpunct verändert.

Bonaparte's Lage, als er die julischen Alpen überstieg, erscheint als höchst gefährlich, wenn man glauben muß, daß die Oesterreicher jenseits der steiermärkischen Alpen überlegene Massen zu seiner Ueberwältigung sammeln; erweitert sich aber der Horizont, weiß man, daß diese Massen nicht vorhanden sind, so verschwindet diese Gefahr, und nun ist die österreichische Armee mit einer Niederlage unter den Mauern Wiens bedroht, wenn sie noch eine Schlacht zur Rettung der Hauptstadt wagen will. Die französisch-italienische Armee erscheint also wie eine heranziehende Gewitterwolke. Erweitert man den Blick abermals, indem man die Entscheidung nicht

zur Rettung der Hauptstadt gibt, sondern aufbewahrt zur Rettung des Ganzen, so muß die französisch-italienische Armee sogleich als unzureichend erscheinen und sie würde, an und für sich betrachtet, schon durch das bloße Hinhalten der Entscheidung ihrem Untergange entgegengehen. Die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs ist also gegen die Franzosen.

Bleibt man aber nicht bei dieser einen Armee stehen, sondern dehnt den Gesichtskreis auch über die andern beiden am Rhein auftretenden Armeen aus, so zeigt sich dort ein so überlegenes Machtverhältniß der Franzosen, daß dadurch der Krieg vom Rhein nach dem Innern von Oesterreich versetzt werden muß, und nun wird die Unzulänglichkeit der italienischen Armee durch das Uebergewicht der andern ausgeglichen. Nun ist eine Invasion von allen drei Armeen bis ins Herz der österreichischen Monarchie nicht mehr außer dem Verhältniß ihrer Stärke, und diese Invasion ist nun die Gefahr womit Oesterreich bedroht ist. — Sieht die österreichische Regierung diese Invasion an und für sich nicht schon als Uebel an, welches sie durch einen schleunigen Frieden abzuwenden suchen muß, so erscheint sie für die Franzosen nur als ein Mittel zu weitern Zwecken. Denkt man sich nun als diesen weitern Zweck das gänzliche Niederwerfen des österreichischen Staates, d. h. die Fortsetzung der Invasion bis an die entgegengesetzte Grenze desselben, um dort die letzten Streitkräfte zu vernichten, so wird sich das Resultat, nemlich die Wahrscheinlichkeit des endlichen Erfolgs, abermals wenden. Nach allen unsern jezigen Erfahrungen nemlich würde, wenn die österreichischen Völker es nicht an Treue für ihr Regentehaus fehlen ließen, die französischen Streitkräfte für ein solches Unternehmen unzureichend sein und das Fortschreiten der Invasion von selbst einen Umschwung herbeiführen. Beschränkt man seinen Blick aber nicht bloß auf diese Möglichkeit, sondern umfaßt man damit auch die andere, daß die Franzosen ihre Invasion nicht bis zu den entgegengesetzten Grenzen fortsetzen, sondern auf einer gewissen Linie Halt! machen, so verschwindet die Hoffnung zu einem von selbst eintretenden Umschwunge der Begebenheiten für die Oesterreicher wieder, weil die Franzosen Zeit haben die

fehlenden Kräfte herbeizuschaffen. Nun bleibt zwar auch in dieser Lage die Wahrscheinlichkeit des endlichen Erfolgs noch für Oesterreich, aber diese Wahrscheinlichkeit ist schon viel geringer, sie setzt große Opfer, Anstrengungen und zweckmäßige Thätigkeit voraus.

Unter diesen verschiedenen Standpuncten, wird derjenige von welchem aus das strategische Verhältniß beurtheilt werden soll, durch die Natur der Dinge bestimmt, entweder weil man über eine gewisse Linie hinaus mit dem Blick nicht dringen kann, wie Bonaparte als er die julischen Alpen überschritt, oder weil der Gegenstand, bei welchem der Blick stehen bleibt und auf den als Augenpunct also alle Linien hinlaufen sollen, eine vorherrschende Wichtigkeit hat, wie z. B. die Erhaltung Wiens das Verhindern einer feindlichen Invasion für die Oesterreicher in manchen Fällen hatte haben können. Im Jahre 1814 und 1815 war die Einnahme von Paris von einer solchen vorherrschenden Wichtigkeit, daß sie nothwendig den Augenpunct aller strategischen Linien ausmachen mußte.

Ist diese Wichtigkeit so groß, daß die Friedensbedingungen, mit welchen man das Uebel abwenden kann, kein zu hoher Preis sind, so muß die bloße Consequenz den Frieden herbeiführen.

Je nachdem nun diese Wichtigkeit erkannt oder verkannt, oder verschieden angesehen wird, muß auch das Urtheil über die letzte Beziehung, welche ein umfassendes strategisches Verhältniß hat, verschieden ausfallen. Daß Charakter und Gesinnung, die im Kriege eine so große Rolle spielen, auch hier in den höchsten Regionen und bei einem bloßen Act der Ueberlegung noch großen Einfluß auf das Urtheil haben, ist in der Natur der Dinge. Darum wird der Standhafte und Muthige seine Lage anders beurtheilen als der Verzagte. Dies ist besonders bei den Handelnden der Fall. Bei den bloß Urtheilenden aber, also namentlich in der Schriftstellerwelt, wo jeder muthig und standhaft ist, rührt die Verschiedenheit der Ansicht meistens von einem Verkennen der Verhältnisse her, welche obgewaltet haben oft aus Mangel an Daten, noch öfter aber aus Mangel an wahren Geist kritischer Untersuchung.

Liegt ein drittes Land zwischen zwei kriegsführenden, und es ist die Frage, welche Folgen seine Neutralität oder seine Mitwirkung hat, so muß man zuerst sagen: die Neutralität macht das Land unzugänglich, die Mitwirkung macht es zugänglich; diese passive Zugänglichkeit ist aber in ihren Folgen von der activen Mitwirkung zu unterscheiden.

Welches nun die Folgen der Zugänglichkeit eines solchen Landes sein mögen, so werden sie, wenn seine active Mitwirkung irgend ein bedeutendes Gewicht in die Wage legt, von diesem leicht überwogen werden; in einem solchen Falle kann aber gar kein Streit entstehen, wenn von den beiden Kriegsführenden dadurch ein Vortheil wird? — unstreitig Dem, auf dessen Seite das dritte Land tritt.

Es gibt Fälle, wo die Mitwirkung neutraler Länder höchst unbedeutend ist, entweder weil sie zu klein oder zu unfriegerisch, oder von einer entgegengesetzten Stimmung zurückgehalten sind. Dann kann das unbedeutende Gewicht ihrer activen Mitwirkung die Folgen nicht mehr überwiegen, welche ihre bloße Oeffnung für die kriegerischen Bewegungen hat. Es soll hier die Frage beantwortet werden: welche diese Folgen, allgemein betrachtet, also ohne Berücksichtigung eigenthümlicher geographischer Verhältnisse sind?

Ein neutrales Land zwischen zwei kriegsführenden gelegen, kann man als einen großen See betrachten, welchem die Continuität des Bodens und der Verbindungen unterbricht. Daraus entstehen offenbar zwei Folgen: einmal der Nachtheil, den jede unterbrochene Verbindung hat, und dann der Vortheil einer abgekürzten Grenze.

Der erstgenannte Nachtheil findet bei der Vertheidigung wie beim Angriff statt, denn die Unterbrechung der parallelen Verbindungslinie ist in beiden Fällen gleich nachtheilig; aber er findet nur statt für den der beiden Theile, welcher diesen See hinter seiner Aufstellungslinie hat. Ist die Aufstellungslinie beider Theile so, daß sie auf die Mitte des Sees trifft, so ist der Nachtheil

für beide Theile gleich groß, d. h. er hebt sich auf und der Fall wird gleichgiltig.

Aber der kriegerische Act eines Feldzugs bleibt selten lange auf einer Linie und in den meisten Fällen wird also, wenn ein solches als See gedachtes neutrales Land keine sehr bedeutende Tiefendimension hat, der Krieg sich bald an das eine, bald an das andere Ende desselben hinschieben, und so kann man sagen, daß in der Allgemeinheit der Fälle auch dieser Nachtheil für beide Theile gleich groß, also für keinen der beiden in letzter Instanz ein Nachtheil sein wird.

Die andere Wirkung, welche die Unterbrechung der Landescontinuität hat, ist die Verkürzung der Grenze; dies aber ist ganz offenbar ein Vortheil des Vertheidigers, welches sich aus der bloßen Betrachtung ergibt, daß eine bis auf eine einzelne Straßenenge zusammengezogene Grenze die stärkste Vertheidigung gibt. Da man nun den Nachtheil der unterbrochenen Verbindungslinie in den meisten Fällen auf die eine oder andere Weise wird vermeiden können, indem man seine Aufstellungslinie entweder überhaupt weiter rückwärts nimmt, oder nur mit einem Flügel, wodurch das neutrale Land ganz oder zum Theil vor die Fronte zu liegen kommt, so bleibt im Allgemeinen der Vortheil seiner Neutralität immer auf Seiten des Vertheidigers.

214.

Ein Gebirgsland ist jedem relativen Widerstand günstig, aber jedem absoluten gefährlich und nachtheilig.

Unter relativen Widerstand versteht man den, der nur eine gewisse Zeit dauern soll, weil er nicht selbst eine Entscheidung in sich trägt, sondern sich auf eine anderswo liegende Entscheidung bezieht. Jeder kriegerische Act geht im Gebirge langsamer von statten, als in der Ebene, darum dauert auch ein unglücklicher Widerstand, d. h. einer der mit Einräumung der Stellung endigt, immer länger im Gebirge, als in der Ebene. Ist nun der Widerstand hauptsächlich auf Zeitgewinn abgesehen, wie z. B. bei Vorposten, so ist der Widerstand im Gebirge schon darum erfolgreicher.

Aber er ist auch dadurch erfolgreicher, daß er dem Angreifenden mehr Blut kostet. Wo eine Hauptentscheidung gegeben werden soll, da wird das Blut nicht geachtet und der Preis des Sieges ist wenigstens meistens nur eine untergeordnete Frage. Wo aber nur von einem untergeordneten Zweck die Rede ist, da kann der Preis des Sieges sehr in Betrachtung kommen und es wird also in vielen Fällen der Angriff bloß darum ganz unterbleiben.

Endlich ist jeder kleine Haufe im Gebirge unendlich viel stärker als in der Ebene, weil er nie übergerennt werden kann und weil die, dem Rückzug kleiner Haufen gefährlichste Waffe, die Reiterei, im Gebirge viel von ihrer Brauchbarkeit verliert.

Alle diese Umstände machen, daß schwache Truppenabtheilungen im Gebirgskriege sehr ihre Rechnung finden, denn sie können nicht nur viel länger widerstehen, sondern es auch wagen einem viel stärkern Gegner als in der Ebene unter die Augen zu treten.

So wie aber von einer Hauptarmee die Rede ist und von einer Hauptentscheidung, die sie geben soll, so wird der längste Widerstand Nichts mehr werth, und keinem positiven Resultate gleichzuachten sein, — sobald er mit dem Rückzug endigt, so wie man sich nicht mehr um das Land, sondern um den Sieg schlägt. So wie also der Widerstand des Vertheidigers ein ganz absoluter sein muß, so ist das Gebirgsland dem Vertheidiger durchaus nachtheilig. Wir können die Ursachen davon, wie gesagt, hier nicht entwickeln, aber wir berufen uns auf die Erfahrung und zugleich auf das Urtheil des Erzherzogs Carl, jenes Feldherrn nemlich, der der erste von allen Theoretikern den Satz ausgesprochen hat: daß das Gebirge dem Vertheidiger stets nachtheilig sei, wobei wir unsern Ortes aber immer hinzufügen: sobald eine große Entscheidung gesucht wird oder zu befürchten ist.

Diesen Grundsatz z. B. auf die Schweiz angewendet, muß man noch sagen, daß ihre höchsten Theile auch für den relativen Widerstand weniger geeignet scheinen, als ein Mittelgebirge, denn wenn nemlich die Gebirgswände so schroff und hoch werden, daß man mit seiner ganzen Vertheidigung im Thal bleiben muß, dann

hört ein großer Theil der eigentlichen Vortheile auf, welche der Gebirgsboden der Vertheidigung darbietet und es treten sogar Nachtheile an ihre Stelle, so daß es zweifelhaft werden kann, ob eine solche Gegend den Angriff nicht mehr begünstige als die Vertheidigung.

215.

Wenn man sich das sogenannte Dominiren eines Gebirgszuges über die ihm zur Seite liegende Ebene deutlich vorstellt, so ist damit nichts Anderes gemeint, als daß diese unzugänglichere Gegend von einer in der Ebene vorschreitenden Armee nicht so mitbeherrscht wird, wie dieselbe Gegend es sein würde, wenn sie gleichfalls eben und offen wäre. In diesem Falle müßten die feindlichen Seitencorps sich mit ihrer Hauptarmee in gleicher Höhe halten und können, wenn sie es nicht thun, leicht dazu gezwungen und dafür bestraft werden. Das bloße Vorrücken einer Armee in der Ebene reinigt also die zur Seite gelegenen Theile bis auf eine gewisse Weite, ohne daß eigene Corps dazu erforderlich wären. So ist es aber nicht, wenn ein solcher Theil ein Gebirgszug ist.

216.

Jedes Gebirgsland ist von der Ebene aus schon wegen seiner bloßen Erhebung nicht zu übersehen, während Diejenigen, welche sich in demselben, namentlich auf seinen letzten Abhängen befinden, eine vorzügliche Uebersicht über einen großen Theil der Ebene haben. Die Schluchten und Wälder, womit ein Gebirgsland durchzogen ist, machen aber auch, wenn man sich darin befindet, die Uebersicht viel schwieriger, als in einer Ebene. Wenn man sich also in der Ebene befindet und einen Gebirgsrücken zur Seite hat, auf welchem der Feind ist, so ist man von dort aus auf eine Art beobachtet, die man nicht erwidern kann.

Eine bloß durchschnittene und verdeckte Gegend würde etwas Aehnliches leisten, aber doch nicht die gute Uebersicht geben, daher ist das Element der Erhöhung allerdings dabei kein gleichgiltiges.

Ferner ist jedes Gebirge ein weniger zugängliches Land und für den Widerstand untergeordneter Corps und kleiner Haufen sehr geeignet. Die Folge von Beidem ist, daß der Feind eine große Leichtigkeit hat, sich in einer solchen Gegend mit schwachen Kräften aufzuhalten und von da aus unsere Verbindungslinie in der Ebene zu unterbrechen, wenn diese längs des Gebirges hinläuft. — Man kann ihn nicht in jedem Augenblicke von da vertreiben, wie in einer offenen Gegend, wo ein isolirt vorgeschobenes feindliches Detachement von einer gegen dasselbe abgesandten überlegenen Cavallerie leicht in Gefahr gebracht werden kann. Im Gebirge kann man nur durch ein systematisches d. h. in viele Colonnen getheiltes und combinirtes Vorgehen Herr der Gegend werden und muß dabei immer eine beträchtlich stärkere Macht anwenden, als der Gegner darin hat. Das läßt sich nicht von einem Augenblick zum andern thun, und wenn man es gethan hat, so kann man es nicht wieder aufgeben, d. h. man muß dann in dem Besitze des Rückens zu bleiben suchen, also neben der Hauptarmee ein mehr oder weniger selbstständiges Seitencorps vorrücken lassen. Man kann also diese Maßregel nicht vermeiden, ohne seine Verbindungen auf eine mehr oder weniger wirksame und gefahrbringende Art bedroht zu sehen.

In diesem Sinne nun sagt man, aber freilich mit einem etwas übertriebenen Ausdrucke: das Gebirge beherrsche die daran liegende Ebene.

Dieses Resultat auf die Schweiz angewendet, findet man, daß sie ihrer Natur nach nicht sehr geeignet ist, in Beziehung auf die Lombardei eine solche Wirksamkeit zu haben. Ihre süblichen Berglehnen sind zu hoch, steil und unzugänglich, ihre Verbindung mit der Lombardei auf zu wenige und beschwerliche Pässe eingeschränkt, um der mannigfaltigen dauernden Thätigkeit kleiner Abtheilungen zuzusagen. Auch ist die Ebene der Lombardei zu breit und der Po ein zu gutes Deckungsmittel gegen das Gebirge.

217.

Wo ein Staat selbst nicht niebergeworfen werden kann, bleibt für Den, welcher einen positiven Zweck hat, Nichts übrig als sich

in den Besitz der Gegenstände zu setzen, die er haben will, oder anderer, die als Aequivalente betrachtet und beim Frieden geltend werden können.

218.

Wird ein großer Sieg nicht sogleich als die Hauptsache betrachtet, sondern herrscht der Besitz des Landes vor, so werden meistens die unblutigen Wege versucht, wo die Gefahr der ganzen Krisis sich nicht so in einem Punct zusammendrängt und dem Feldherrn wie dem Cabinet nicht so furchtbar erscheint, und in beiden Fällen keine solche Kraft des Willens, keinen solchen Schwung des Entschlusses in Anspruch nimmt.

219.

Die großen Grundzüge eines Krieges oder Feldzugs sind an sich kein Gegenstand schöpferischer Genialität, die Formen im Gebrauche der Massen sind wenig zahlreich und höchst einfach, ihr Werth wird meistens durch richtige Grundsätze und allenfalls durch einen gewissen Scharfsinn im Unterscheiden der Dinge bestimmt. Nur da, wo die Schwierigkeit der Verhältnisse oder die Neigung des Feldherrn der Kühnheit ein Uebergewicht gibt, das subjective Urtheil vor dem objectiven vorherrschen läßt, da kann dies auch auf die Richtung und den Schwung dieser Grundlinien Einfluß haben, und das, was der Feldherr nicht bloß nach objectiven Größen, sondern zugleich mit einem Blick in sein Inneres abmacht, was er eben so sehr mit dem Gefühle als mit Vorstellungen aufsaßt und entscheidet; das kann wenn es zutrifft — nur mit dem eine höhere Region geistiger Wirksamkeit andeutenden Namen der Genialität bezeichnet werden.

220.

Der bloße Gewinn einer andern Aufstellung kann nur dann der Gegenstand einer Operation sein, wenn diese Aufstellung entweder viel stärker ist, oder wenn der dadurch erlangte Länderbesitz große Vortheile gewährt. Ist nicht das Erstere, sondern nur

das Letztere der Fall, so kommt es vor Allem auf die Frage an: ob das Machtverhältniß berechtigt hineinzurücken.

Es ist nemlich ein natürliches und allgemeines Gesetz, daß von dem Augenblick an, wo der eine Theil der Kriegsführenden den Status quo zu seinem Vortheile verändern, sich vorwärts seiner früheren Aufstellung eine neue suchen will, er eine Spannung der gegenseitigen Kräfte veranlaßt, die vorher nicht da gewesen ist und woburch sein Gegner zur Thätigkeit herausgefordert wird. Es ändert sich also schon dadurch das Verhältniß zu seinem Nachtheil und die Wahrscheinlichkeit seines Erfolgs wird im Allgemeinen geringer, wenn auch seine Widerstandskraft an sich nicht schwächer würde.

221.

Man muß die Realität des Dominirens in der Strategie durchaus auf die Art der Wirksamkeit beschränken, wie selbe bei den früheren Betrachtungen entwickelt worden sind; alle unbestimmt gedachten Folgerungen daraus sind vollkommen illusorisch.

222.

Wenn in den strategischen Lineamenten das geometrische Prinzip wenigstens dann als wirksam betrachtet werden kann, wenn die taktischen Erfolge günstig sind, so ist die Wirksamkeit jenes geometrischen Prinzips auch in dem Falle nicht einmal vorhanden und Alles was ihm an Kraftanstrengung zum Opfer gebracht wird, ein reiner Verlust.

223.

Die Vertheidigung in einem hohen Gebirge hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten und ist offenbar weniger stark als in einem mittleren. Auf den hohen Rücken kann man seine eigentlichen Vertheidigungsposten nicht leicht haben, weil, wenn man sein Geschütz auch hinauf- und hinunterbringen könnte, man doch wegen des fehlenden Unterhaltes und in der rauhen Jahreszeit wegen der Kälte es nicht würde aushalten können; übrigens würde die mangelnde Seitenverbindung jeden Posten auf's Aeußerste isoliren.

Kommt es dabei auf die Vertheidigung des Thals selbst noch an, so kann noch weniger von Posten auf der Höhe die Rede sein, weil die Dimensionen meistens zu groß sind, um von der Höhe des Rückens in das Thal hinunterzuschießen.

Die Folge ist, daß man genöthigt ist, seine Posten entweder an passenden Stellen der Abhänge einzurichten, wozu sich doch nicht viel Gelegenheit findet, weil man da ganz in der Nähe überhöhet wird, oder sie geradezu ins Thal zu stellen. Läuft die Vertheidigungslinie dieser Posten dem Thale parallel, so haben sie den Fluß und seine Ufer zur Deckung, wobei doch noch vorausgesetzt wird, daß sich die am Fluße fortlaufende Straße auf ihrer Seite befindet. Dies gibt offenbar für die ganze Linie keine sonderliche Stärke, denn die Flüsse und Bäche sind häufig zu durchwaten und die Ufer sind doch nicht überall steil und unzugänglich. Aber einzelne Stellen können freilich zu sehr starken Posten Gelegenheit geben, wo man nemlich außer dem Wege gar nicht fortkommen kann und dieser über eine Brücke oder eine enge oder sehr steile Stelle führt, die zu einer starken Vertheidigung sich eignet. Diese einzelnen starken Stellen können nun das Mittel zur Vertheidigung des Ganzen werden. Da nemlich der Feind, wenn er auch quer über seinen hohen Rücken in mehreren Colonnen ins Thal hinuntergestiegen ist, doch nicht gleich ebenso weiter über den unsrigen vordringen kann, sondern vor allen Dingen sich des Thales und seiner Straße versichern muß: so ist es nicht genug, daß er unsere Linie durchbrochen hat, er muß auch Herr der einzelnen Posten werden. Eine solche Thalvertheidigungslinie gleicht also dem bedeckten Wege einer Festung, wo sich die Besatzung beim feindlichen Angriffe hinter die Traversen und in die Waffenplätze zurückgezogen hat.

Sind nun die einzelnen Posten wirklich stark und kommt zeitig genug Hilfe, so kann der Feind, der sich in einer sehr ungünstigen Lage befindet, leicht wieder vertrieben werden und dann wird es nicht ohne bedeutenden Verlust abgehen. Aber die Posten sind gewöhnlich nicht so stark, als man sie glaubt; sie lehnen sich an steile Bergabhänge an, diese werden auf Umwegen mit dem Aufwande von Mühe und Zeit erstiegen, dann sind die Posten stark eingesehen, im Rücken

befchossen u. s. w., woraus dann gewöhnlich der Verlust derselben folgt. Das Hauptübel einer solchen Vertheidigungslinie aber ist, daß, wenn der Rückzug angetreten werden soll, dieser für einen Theil der Posten schon verloren ist. Gewöhnlich geschieht der Rückzug durch Transversalthäler, daher denn auch die hauptsächlichsten Posten an ihrer Ausmündung gesucht werden; da sich das aber nicht immer zusammenfinden will, der Thaleingänge nur wenig und die sonst vorkommenden Fußpfade über den Rücken eben so selten sind, so kann es leicht geschehen, daß ein Theil der Truppen dem Feinde in die Hände fällt. So ist es wenn die Vertheidigungslinie das Thal entlang läuft.

Ist die Aufstellung quer über die Richtung der Hauptthäler und den Rücken genommen, so wird die Vertheidigung allerdings stärker sein, denn der Feind ist nun auf viel weniger Punkte beschränkt und der Rückzug der Posten ist nicht in dem Maße bedroht. Allein entweder sind in diesem Falle die Posten sehr isolirt, weil die Verbindung über die Rücken geht, oder man ist, wenn sie durch Transversalthäler führt, in diesen wieder in der vorigen Lage.

Das Resultat dieser Betrachtungen ist, daß die Vertheidigung im sehr hohen Gebirge weniger leistet, als in einem von mittlerer Höhe und daß, namentlich statt des großen Vortheils eines nachhaltigen Widerstandes, indem man das Terrain Schritt für Schritt streitig macht, und des Vortheils eines verhältnißmäßig geringen Verlustes beim Abzuge, welche der Gebirgsvertheidigung für alle untergeordneten Haufen einen so großen Werth geben, hier gerade das Gegentheil stattfindet.

224.

Will sich ein Land selbst bewaffnen, so können daraus zwei wesentlich verschiedene Maßregeln hervorgehen. Die eine ist eine wahre Volksbewaffnung, die andere eine Stellung freiwilliger Corps. Das Erste besteht darin, daß sich alle muthigen und kriegstüchtigen Einwohner so gut ausrüsten, als sie können, um dem Feinde bei seinem Einrücken in das Land da Widerstand zu leisten, wo er nicht mit Macht erscheint, sei es in kleinern oder

größern Abtheilungen, da aber wo der Feind zu mächtig ist, diesen Widerstand ruhen zu lassen, indem die, welche sich dazu ausgerüstet haben, entweder in andere Gegenden entweichen, oder ihre Waffen verbergen und in ihre Heimath einstweilen ruhig zurückkehren. Daß mit einem solchen Volkswiderstande, wie wir ihn in Spanien gesehen haben, mancherlei Opfer und Gefahren für das Volk, welches ihn leistet, verbunden sind, ist freilich keine Frage, und ein Volk, welches sich dazu entschließt, muß bereit sein, diese Opfer zu bringen. Die andere Maßregel, die Bildung freiwilliger organisirter Corps, hat die Absicht die stehende Kriegsmacht zu verstärken, entweder überhaupt, ohne eine Lokalrücksticht, oder bloß zur Vertheidigung des Landes, welches sie bildet. In dem erstern Falle schließt sie sich der Armee an und folgt ihren Richtungen eben so gut vorwärts als rückwärts und auf jedem Punkte; in dem letztern Falle aber mag sie beim Vorgehen im Lande bleiben, während das Land in die allgemeine Aufstellungs- und Vertheidigungslinie fällt, diesem Punkte derselben besonders angehören, aber sie muß, wenn die allgemeinen Verhältnisse eine Zurückbewegung erfordern, diese theilen, wenn sie nicht in Widerspruch mit sich selbst kommen will; denn bleiben sie im Lande, so würde der Feind sie entwaffnen oder gar gefangen nehmen. Daß sie im Lande bleibe und daß eine Abtheilung des Heeres ihr zugegeben wird, um das Land wie ein strategisches Kastell zu vertheidigen, wie bei Tirol der Gedanke häufig vorgekommen ist, muß in seiner Ausführbarkeit bloß nach den übrigen strategischen Verhältnissen beurtheilt, keinesweges aber als eine nothwendige Folge der Landesbewaffnung angesehen und gegen die Natur der Verhältnisse, also auf Kosten des allgemeinen Erfolgs, zur Ausführung gebracht werden.

225.

Die Reiterei ist eine sehr kostbare Waffe. Sowohl der Ausrüstung, als dem Unterhalte nach kann man für einen Reiter vier Mann Fußvolk haben; es ist also sehr zu überlegen, wie viel man von jener Waffe braucht um nicht mehr davon zu halten, denn ohne uns hier in theoretische Untersuchungen einzulassen, ist es

wohl nicht zweifelhaft, daß, nachdem das wirkliche Bedürfniß einer Armee an Reiterei festgestellt ist, 40.000 Mann Fußvolf in der Kriegsführung mehr leisten werden als 10.000 Reiter. Das Bedürfniß der Reiter ist in verschiedenen Verhältnissen verschieden; wer seiner Siege gewiß ist und viel zu verfolgen hat, dem ist sie mehr werth, als einem auf die Behutsamkeit angewiesenen Fabius, der von einer Stellung in die andere zieht; in der ebenen und offenen Gegend gilt sie mehr als im Gebirge und in durchschnittener Gegend.

226.

### Würdigung der Etschlinie wie selbe im J. 1796 beschaffen war.

Die Oesterreicher waren im Besitze der besetzten Plätze Verona und Legnago; dies gibt der Stellung hinter der Etsch eine sehr große Stärke. Unterhalb Legnago war, wenigstens unter den 1796 stattgefundenen Verhältnissen, ein Uebergang für die Franzosen kaum noch thunlich. Bis zum Einflusse des Tanaro begleiten Moräste das rechte Ufer der Etsch und machen es unzugänglich, unterhalb dieses Punctes aber hatten sie nicht mehr eine, sondern vier oder fünf Wasserlinien zu überschreiten, wobei also die Oesterreicher vollkommen Zeit gehabt haben würden, sich an einer mit der ganzen Macht entgegenzustellen. Außerdem bekamen die Franzosen dadurch den Rücken gegen die Apenninen und gaben die Lombardei, Mailand und ihre Verbindungsstraße ganz preis.

Oberhalb Verona überzugehen hatte in Beziehung auf die Verbindungslinie noch mehr Gefahr, denn wie leicht konnten die Oesterreicher durch eine Bewegung von Verona auf Peschiera jeden Rückzug abschneiden! Es war also ein solcher Uebergang nur mit getheilter Macht möglich, indem die eine Hälfte der Armee vor Verona blieb und den Oesterreichern das Debouchiren verwehrte. Wenn nun die andere Hälfte der französischen Armee auch wirklich unterdeß den Uebergang irgendwo gewann und auf der andern Seite vor Verona erschien, wenn sie auch wirklich ihre Brücke bis nahe oberhalb der Stadt herunterbringen ließ, so ist doch ganz klar, daß unter diesen Verhältnissen die Oesterreicher im entschiedensten

Vorthelle blieben u. z. ungetrennt, mit einem festen Stützpunkte wie Verona, in der Mitte zwischen der getrennten französischen Armee. Das war kein strategisches Resultat, nach welchem man vernünftigerweise streben konnte.

Aber außerdem wurde es vom französischen Generalstabe so angesehen, als wenn man auf dem linken Ufer der Etsch nicht in die Ebene kommen könne, ohne Verona zu passiren. Wir gestehen, daß uns dies eine strategische Uebertreibung zu sein scheint. In der Strategie ist man, weil es der festen Anhaltspuncte so wenige gibt, geneigt Schwierigkeiten zu absoluten Unmöglichkeiten zu machen, damit das, was eine Zeit lang die Richtung bestimmt hat, zuletzt ein fester Anhaltspunct für das Raisonement werde. Es mag schwierig sein von der Straße von Roveredo in die Ebene Veronas zu kommen, ohne den Ort zu passiren, aber unmöglich ist es natürlich nicht, welches sich schon dadurch beweist, daß die Franzosen im J. 1796 mehrere Male mit einer Division außerhalb der Straße über den Monte Molare gezogen sind. Wenn dies nun auch nicht gerade in dieser Richtung war, so läßt es doch darauf schließen, daß der Charakter der Gegend Bewegungen mit allen Waffen nicht unmöglich macht. Allein, wenn man dies auch so ansehen will, so muß man diese Schwierigkeit doch immer als eine solche gelten lassen, die also von dem Gedanken eines Ueberganges oberhalb Verona noch mehr entfernen muß.

Nur in einem Falle kann man sich jenen Uebergang mit besserem Erfolge denken, wenn nemlich der Gegner seine Hauptmacht nicht bei Verona, sondern bei Legnago aufgestellt hat, und man also Aussicht hat gegen Verona selbst Etwas unternehmen oder wenigstens in der Ebene vordringen zu können, ehe die feindliche Armee herbeikommt.

Hiernach bleibt also nur der sechs Meilen betragende Raum von Verona bis Legnago zum Uebergange. Da aber auf diesem Raume die Moräste noch einen Theil decken, da ganz in der Nähe von Verona und Legnago selbst das Brückenschlagen auch nicht vorgenommen werden kann, so wird der Uebergang fast auf zwei einzelne Punkte beschränkt, nemlich auf die Gegend von Jewio und

von Albaredo. Daß unter solchen Umständen eine Armee gegen einen überlegenen Feind den Uebergang erzwingen sollte, ist also gegen alle strategische Wahrscheinlichkeit und würde nur durch eine sehr große moralische Ueberlegenheit taktisch möglich werden.

Man hat hiermit nur näher motiviren wollen, wonach der französischen Armee in Italien die vertheidigende Rolle geziemte, und das um so mehr, als ihre Stellung hinter dem Mincio auch sehr stark war und auf diese Weise das Mißverhältniß der Macht ausgleichen konnte.

Aber es ist nun einmal ganz unmöglich, daß die Leute die Vortheile, welche in dem Angriffe vermöge seines positiven Zweckes liegen, von der Wirksamkeit seiner Form unterscheiden und in dieser die schwächere erkennen sollten. Nicht, daß sie die Sache wirklich leugneten, denn so oft sie nach verlorenen Schlachten sich im Zustande der Ohnmacht befinden, bleiben sie von selbst durch den Vernunftinstinkt auf der Vertheidigung, aber sie hassen die klaren Vorstellungen und so schwebt ihnen immer vor, als müsse der Erfolg des Sieges mit in die Wage seiner Wahrscheinlichkeit gelegt werden. Irgendwo freiwillig auf der Vertheidigung zu bleiben, scheint den Leuten eine Absurdität, ob es gleich keine größere Absurdität gibt, als unter allen Umständen angreifen zu wollen. Diese Andeutungen gelten auch heutzutage und erleiden nur durch die Cultur der Gegenden und durch die Eisenbahn vielleicht einige Modificationen.

227.

Ein Sieg ist, wie die Franzosen sagen, toujours bon à quelque chose; hat man die Wahrscheinlichkeit ihn zu ersechten, so gibt es sehr wenige Fälle, wo man ihn nicht suchen sollte, selbst dann, wenn man nicht recht viel damit anzufangen weiß.

228.

Frägt man nun: was einem General unter den in No. 226 angebeuteten Umständen zu rathen wäre, so ist es, daß er den Uebergang zwischen Legnago und Albaredo durch eine schnelle Bewegung zu gewinnen sucht, Legnago mit einigen Truppen einschließt

und mit sonst vereinigter Macht die feindliche Hauptmacht zur Schlacht aufsucht. Weicht diese aus, kann er die Schlacht nicht innerhalb eines kleinen Marsches geben, so muß er stehen bleiben und sich erst mit der Wegnahme Legnagos beschäftigen; denn sich weit von der Etsch zu entfernen ohne einen der beiden Plätze zu haben, wird Niemand ohne eine große Ueberlegenheit für thunlich halten.

Wäre aber die Hauptarmee des Gegners in der Gegend von Legnago gelagert, so würde ein Uebergang dort nicht zu erzwingen sein, sondern er könnte dann nur oberhalb Verona versucht werden.

Eben dieser Fall tritt aber ein, wenn nur ein bedeutender Theil der Armee des Gegners in der Nähe von Legnago stünde. Der Raum von Legnago bis Albaredo beträgt nur 2 Meilen und diese lassen sich gegen einen gewaltsamen Uebergang auch wohl dann noch vertheidigen, wenn die Uebergangsmittel sehr schnell bei der Hand sind und dem Vertheidiger nur unbedeutliche Kräfte zur Disposition stehen.

229.

Hier soll die Charakterisirung eines berühmten Mannes — Suwarow's — folgen. Fast alle Stimmen sind darüber einig, daß er ein Mensch von einem feurigen Willen, großer Kraft des Charakters und vielem natürlichen Verstande war, der in den Kriegen gegen die Türken eine tüchtige Schule gemacht hatte. Konnte diese Schule den Bedürfnissen einer Kriegführung gegen französische Armee nicht ganz genügen und mußte seine rohe Wunderlichkeit einer einfachen verständigen Leitung so zusammengesetzter Thätigkeit, wie ein Krieg zwischen den gebildeten Völkern es ist, oft Schwierigkeiten in den Weg stellen, so weiß doch Jedermann, daß jene Wunderlichkeit meistens eine angenommene Rolle war, die sein treffender Verstand nur auf der Außenseite der Dinge walten und nicht bis in die Hauptentscheidungen des Handelns dringen ließ. Wenn man dabei annimmt, daß in Beziehung auf die zusammengesetzteren Verhältnisse und Formen des Krieges zwischen gebildeten

Völkern, der österreichische Generalstab, an dessen Spitze ein sehr gebildeter und ausgezeichnete Mann (der General Chasteler) stand, Manches erzeugt haben wird, so tritt man dadurch dem individuellen Verdienste Suwarow's auf keine Weise zu nahe. Der vollkommenste Generalstab mit den richtigsten Ansichten und Grundsätzen reicht nicht hin die ausgezeichnete Führung einer Armee zu bedingen, wenn die Seele eines großen Feldherrn fehlt. Die einer großen Feldherrnnatur angeborne Richtung des Blicks und des Willens aber ist auch da ein vortreffliches Correctiv gegen die in ihre eigenen Pläne sich verwickelnde Generalstabsgelehrsamkeit, wo sie derselben übrigens als Instrument nicht entbehren kann. Haben auch die Oesterreicher unter Kray bei Magnano einen Sieg erfochten, der ihren Waffen zur Ehre gereicht, so würden sie doch ohne Suwarow die Schlachten von Cassano, an der Trebbia und bei Novi nicht ~~gewonnen~~ haben. Der eigenthümliche Charakter seiner Energie und seines treffenden Blicks ist darin nicht zu verkennen.

*gewonnen*

230.

### Beschreibung der Adda.

Der Lauf der Adda vom <sup>Lecco</sup> ~~Becco~~-See bis an den Po beträgt 16 Meilen. Die Hauptbrücken sind bei Lecco, Cassano, Lodi und Pizzighetone. Außerdem gibt es aber freilich noch andere, auf welche nicht gerade Hauptstraßen führen, und außerdem ist bei einem Fluße von so geringer Breite das Schlagen einer Pontonbrücke mit keinem großen Zeitaufwande verbunden. Was einigermaßen die Schwierigkeit des Ueberganges vermehrt, ist, daß die Adda bis gegen Cassano hin ziemlich tief eingeschnitten ist und mit einem sehr überhöhenden rechten Ufer, und daß von Cassano abwärts sich überall mehrere Arme, Kanäle oder Gräben, also mehrere Wasserlinien zu überschreiten finden. Indessen sieht man wohl, daß diese Schwierigkeiten die Adda noch nicht zu einer vertheidigungsfähigen Flußbarriere machen, sondern höchstens zu einem Terraininschnitte, der gute Schlachtcombinationen gegen einen nicht überlegenen Feind zuläßt. (Hätte im J. 1799 der französische

Feldherr seine Armee in der Gegend von Cassano aufgestellt, also auf derjenigen Straße, die am nächsten nach Mailand führt, sämtliche Brücken zerstört, bei Lodi und Trezzo aber höchstens eine Brigade gehabt, um sich das Ansehen der Vertheidigung dieser Punkte zu geben, so würde er bei einem behutsamen Gegner vielleicht Zeit gewonnen haben, oder beim ungeschickten Vorgehen die Gelegenheit zu einem vortheilhaften Gefechte, — sei es am Fluße selbst, sei es etwas rückwärts, — und in jedem Falle würde er im Stande gewesen sein, bei zu nachtheiligen Verhältnissen seinen Rückzug nach Mailand ohne Verlust anzutreten.)

Ein solcher Widerstand an der Abba war also nicht allein thöulich, sondern auch räthlich, denn man muß im Kriege bei namhaften Flüssen immer viel auf die Behutsamkeit des Gegners rechnen und es also nicht leicht auslassen, sich wenigstens das Ansehen zu geben, als wolle man sie vertheidigen.

231.

Ein Gefecht welches als Unternehmung nur einen sehr zweifelhaften Charakter, also viel von einem Versuchen an sich hat, muß mit großer Behutsamkeit geführt und zu rechter Zeit abgebrochen werden. Da kommt es also keinesweges darauf an sich so lange zu schlagen, als noch eine Möglichkeit des Erfolgs ist.

232.

Die Strategie schließt nicht mit dem Anfange jedes Gefechtes ab, um das Werk der Taktik zu überlassen, sondern es gibt Gefechte, in deren Verlauf gewissermaßen ein beständiges strategisches Laviren erforderlich ist; daß der Feldherr dies verstehe, kann von ihm gefordert werden.

233.

Während man einen Fluß vertheidigen will, rückwärts eine starke Stellung zu nehmen, die weit enisfernt ist, ist immer eine wunderliche Maßregel; denn ist je der Angriff etwas werth, so ist es in solchen Fällen, wo der Gegner den Uebergang erzwingen will.

234.

In Fällen, wo eine frühere Bestimmung anfängt verloren zu gehen, da ist es, wo man auf das nächste Schlachtfeld eilen muß, um lieber auf einer weniger ausgesuchten Stelle zu handeln als gar nicht.

235.

Der Nachtheil getrennt zu sein, nimmt nemlich, wenn der Feind zwischen uns steht und an eine Vereinigung nicht zu denken ist, zu, je näher sich die getrennten Massen bei einander befinden, und zwar so lange, bis die Entfernung so klein wird, daß sie für ein einziges Schlachtfeld gelten kann, weil in diesem Falle das gemeinschaftliche Handeln möglich wird. Der Grund dieses Verhältnisses liegt darin, daß je kleiner die Entfernung der getrennten Massen im Augenblicke der Entscheidung ist, es dem zwischen ihnen Stehenden um so leichter wird, den größten Theil seiner Kräfte erst gegen den einen Theil zu verwenden und sich dann auf den andern zu werfen.

236.

Wenn Jemand mit vereinter Macht zwischen zwei getrennten Massen seines Gegners steht, so wird der natürliche Vortheil, welchen er dadurch hat, geringer, wenn sich die eine dieser Massen in festen Plätzen befindet, deren Ausgänge nicht zu schwierig sind, denn dadurch ist ihm die eine Hälfte seiner Wirksamkeit genommen, er kann diese Masse nicht mit seiner Ueberlegenheit treffen.

236.

Bei allem Feldherrntalente Suwarow's war er doch für die Führung des Feldzugs in Italien persönlich nicht so ausgerüstet, daß er sie mit voller Klarheit und bloß aus eigener Einsicht hätte verstehen können, wie Bonaparte, Friedrich der Große, Turenne u. s. w. jeder in seinem Verhältnisse es konnten. Schon die Führung einer Armee, wovon  $\frac{3}{4}$  der Streitkräfte einem fremden Monarchen gehören, ist ein Auftrag ganz anderer Art, wie die Führung einer

Armee entweder als Landesherr oder wenigstens mit der Autorität einer nach und nach in ihr erworbenen Feldherrnwürde. Wer fühlt nicht, daß man in seinem Hause ein ganz anderer Herr ist als in einem fremden, trotz aller übertragenen Machtvollkommenheit!

Ferner ist nicht zu verkennen, was man früher auch schon angedeutet hat, daß zur Führung eines Feldzuges zwischen zahlreichen Armeen gebildeter Völker in einem sehr cultivirten Lande und unter dem vielseitigen Einflusse politischer und persönlicher Beziehungen mehr materielle Kenntnisse von Dingen und Menschen erforderlich sind, als wir sie bei einem Manne, wie Suwarow, suchen dürfen. Wenn wir die affectirte Wunderlichkeit ausnehmen, so läßt sich Suwarow ganz füglich mit Blücher vergleichen. In beiden war die subjective Seite des Feldherrn höchst ausgezeichnet, aber beiden fehlte die klare Einsicht in die objective Welt und so bedurften sie beide des Rathes und der Leitung. Unter diesen Umständen war es also, wie hoch man auch Suwarow stellen möchte, ganz unvermeidlich, daß der österreichische Generalstab, und zwar nicht bloß der sogenannte Generalquartiermeisterstab, sondern Alles, was von der Generalität und andern Personen bei solchen Dingen mitzureden hat, eine viel größere Stelle in der Armeeführung einnahm, als dies bei großen Feldherrn der Fall ist, und es läßt sich sehr gut begreifen, wie Suwarow's Entschlossenheit und sein Unternehmungsgeist in dieser Maschinerie größtentheils verloren ging.

Endlich muß man von diesen erschwerenden Umständen noch die Wirkung des eigentlichen politischen Elementes unterscheiden, welches in der Verschiedenheit der Ansichten und Absichten des österreichischen Cabinets, im Vergleiche mit denen Suwarow's, seinen Ursprung hatte und in kurzer Zeit den Grund zu einem Zwiste legte, der noch in demselben Feldzuge der Coalition ein Ende machte. Man weiß von Dem, was Jeder wollte und nicht wollte, nicht recht Viel zu sagen; aber das Factum der um diese Zeit entspringenden Uneinigkeit steht fest und so ist es denn sehr begreiflich, wie es den raschen entschiedenen Gang des Krieges hinderte.

Wenn man dies Alles im Geiste gegenwärtig hält, so kann es Jemanden unmöglich sehr verwundern, daß die Verbündeten,

nachdem die Oesterreicher noch halb unvorbereitet den ersten Stoß der Franzosen an der Etsch glücklich ausgehalten, dann selbst bei Magnano eine Schlacht gegen sie gewonnen, an der Abba aber einen entschiedenen Sieg davongetragen hatten und nun in Folge dieser dreifachen Entscheidung ganz Oberitalien bis an den Fuß der Apenninen und Alpen siegreich durchzogen, — daß die Verbündeten glaubten, vor der Hand genug geschlagen und entschieden zu haben und sich nun hauptsächlich damit beschäftigen zu müssen wädhnten, die Früchte der Siege zu ernten, das heißt sich sämmtlicher Citabellen oder irgend noch umwallter Plätze zu bemächtigen, um sich so als vollkommene Herren von Italien betrachten zu können. Das völlige Vertreiben des Generals Moreau aus Italien und die Eroberung des Genuesischen, welches thunlich schien, war darum eben nicht eine leichte Sache; es gehörte dazu eine große Oekonomie der Kräfte, auf der sich nicht Jeder versteht, weil einer solchen immer viele Besorgnisse entgegenstehen, die nur durch eine nicht gewöhnliche Entschlossenheit besiegt werden können. Es ist also wohl begreiflich, wie dem Herrführer der Verbündeten — nicht bloß dem General Suwarow — ein solches Unternehmen zu weit umfassend und ungewiß erscheinen und ihm die Besorgniß gekommen sein konnte, er würde darüber versäumen das Land zu unterwerfen, ehe Macdonald herbeikäme und die Streitkräfte zu einer neuen Entscheidung in Anspruch nähme.

In dieser, von der österreichischen Regierung hauptsächlich bevortorteten Ansicht geschah es also, daß die Streitkräfte der Verbündeten sich von Mailand aus in Radien nach allen Gegenden der Lombardei verbreiteten, um alle Citabellen einzuschließen, die größern Städte in Besitz zu nehmen, die Forts an der französischen Grenze zu bedrohen und aufzufordern und den Aufstand des Landes überall durch ihre Annäherung zu ermuntern. Dies Alles sollte früher zum vollständigen Besitze des Landes bringen, und man kann also diese Gesammtthätigkeit sich als das Object ihres Handelns nach der Schlacht von Cassano denken.

Hätten die Verbündeten dagegen ihren Angriff auf Moreau's Armee selbst bis an den Var fortsetzen wollen, so hätten sie ihre

Kräfte mehr beisammen behalten, die Citabellen nur schwach beobachten, um die Volksbewaffnungen sich nicht kümmern müssen; es wäre hinter und neben ihnen Alles mehr provisorisch geblieben.

238.

Der Vortheil des fortgesetzten Angriffs, der eigentliche Sinn des Hinauswerfens, muß in dem Gewichte des neuen Sieges gesucht werden, der dabei noch zu erhalten ist. Was dem Gegner in einem solchen noch an Streitkräften zerstört wird, die neue Erschütterung seines Muthes, das Zugrundrichten seines Vertrauens, der moralische Eindruck auf das Heer, auf das Volk und die Regierung, die dadurch in Anspruch genommene Aufmerksamkeit auf den zunächst bedrohten Punct, die schnell ausschließende Besorgniß vor allen übrigen; — dies sind die Ursachen, welche das Zusammenwirken Macdonald's und Moreau's gelähmt und den Verbündeten neue Siege vorbereitet haben würden. Nun konnte der französische Feldherr sich jenen Nachtheilen größtentheils entziehen, wenn er geschickt jeder Entscheidung auszuweichen verstand, in dem Maße zurückging als Suwarow auf ihn eindrang, und so sein kleines Heer intakt über den Bar brachte. Allerdings war, wenn dies geschah, Suwarow's Zweck nicht ganz erreicht; aber ein solches Ausweichen ist, wenn es nicht in eine Flucht ausarten soll, ziemlich schwer, und es blieb dem Feldherrn der Verbündeten in diesem Falle noch übrig, durch die Hestigkeit und Energie des Stoßes dem Rückzuge des Gegners fast den Charakter einer Flucht zu geben und so den Erfolg sowohl in den materiellen als geistigen Wirkungen nicht ganz zu verfehlen.

Im Geiste sieht man viele Leser über dieses unscheinbare Resultat des fortgesetzten Angriffs verwundert, unbefriedigt, verstimmt, weil sie durch die gewöhnliche Art zu räsonniren verwöhnt, immer nur durch die grellsten Gegensätze von den Vortheilen der einen Maßregel verglichen mit den Nachtheilen der andern befriedigt werden können. Aber ein solches kritisches Dramarbasiren läßt sich nur durch den Terrorismus solcher Behauptungen durch-

führen, die ganz unwahr und ohne alle Realität sind, aber wie ein heftiger Blitz den Verstand erschrecken.

Hier werden die Resultate nicht wie sie sich gut ausnehmen, sondern wie sie sind, gegeben, und darum ist nicht gesagt worden, daß Suwarow seinen Gegner vernichten, ins Meer werfen, Frankreich öffnen, in seinen Besitzungen bedrohen sollte u. s. w., weil Alles das ohne Realität gewesen wäre. (Würde der österreichische Feldherr im Beginne des Krieges im J. 1859 dies befolgt haben, so würde Oesterreich um mehrere Siege reicher geworden sein.)

239.

Der Befehl zu einem Marsch von einem Kriegstheater zum andern ist kein Befehl zum Angriff und in dem Sinne eines solchen Befehls liegt es nicht, daß man über den Leib seines Gegners hinwegmarschire.

240.

Wenn eine Macht allein Krieg führt, so mag sie Zeit und Kräfte nach Gefallen verschwenden, es entsteht wenigstens kein zweiter Nachtheil daraus. Aber bei einem Bündnißkriege kann es nie fehlen, daß eine auffallende Unthätigkeit des Einen den Andern entweder zu einer eben solchen veranlaßt oder so empört, daß ein baldiger Bruch des Bündnisses folgt.

241.

Der Gedanke das Inn- und Rheinthal gleichzeitig anzugreifen, ist allerdings sehr natürlich, da beide parallel neben einander liegen und durchs Prettigau in der Gegend mit einander verbunden sind, wo sich die Hauptposten bei Vertheidigungen nemlich der St. Luciensteig und die Stellung von Remus befinden. Daß aber der Angriff eines dieser Thäler allein ganz unthunlich sei, kann nicht behauptet werden, denn in so hohen Gebirgen ist die geradelinige Fronte der strategischen Aufstellung kein dringendes Bedürfniß, weil die Seitenwirkungen nicht so schnell und unvermu-

thet kommen können, daß man gegen einen Rückenanschlag sich nicht helfen kann.

242.

Es zeigt sich, wie in Tausend andern Fällen, daß der gute Wille, der Ehrgeiz und Unternehmungsgeist der Unterfeldherren den kriegerischen Act gewaltig fördern können, daß man also nicht glauben muß, es gehe Alles von oben aus. Im Gebirge ist dies noch mehr der Fall, als in der Ebene, weil ihre Lage dort nothwendig selbstständiger ist.

243.

Welchen Werth kann der Besitz des St. Gotthards für zwei Heere haben, von denen das eine von der Schweiz aus ihn vertheidigt, das andere ihn von Italien aus angreift?

Einen sehr unbedeutenden; denn daß er in seiner geologischen Bedeutung als der höchste Punct der Schweiz, als der Theilungspunct des großen europäischen Wasserzuges einen Werth haben könnte, muß man ganz in Abrede stellen, denn der Begriff des Dominirens, diese illusorische, größtentheils figürliche Bedeutung, verschwindet hier fast gänzlich.

Es hat sich nemlich die Ansicht von seiner Wichtigkeit bis jetzt immer nur in Phraseologien geäußert. Daß es unthunlich oder auch nur merklich schwieriger wäre, sich bei Dissentis oder Amsteg in einem Posten zu halten, als auf dem St. Gotthard, und bloß deswegen, weil dieser 3- oder 4000 Fuß höher liegt, als jene Puncte, ist auch durch Nichts erwiesen, sondern wird vielmehr selbst durch Beispiele aus der Kriegsgeschichte widerlegt. Aber freilich ist der St. Gotthard auch ein Theilungspunct für die Straßen, da er für Pferde und Lastthiere brauchbar ist. Auf der einen Seite sendet er Wege nach Chur und Altorf, auf der andern nach Brieg in Wallis, Domo d' Ossola und Bellinzona. Nun kann ein Straßenknoten in der Strategie allerdings von großer Bedeutung sein, aber nur, wenn diese Straßen selbst eine Bedeutung haben, also wenn sie zu einem Gegenstande führen, der eine

starke Beziehung zu dem kriegerischen Acte hat und wenn eine Armee da ist, welche sie in dem einen oder andern Falle benutzen will. Die Straße nach Domo d' Ossola und Bellinzona hat für den Vertheidiger als Verbindung zwischen seinen Armeen, wenn eine zweite in Italien steht, in so ferne einen Werth, wenn diese darauf Bedacht nehmen, den Rücken des in Italien stehenden Angreifers zu bedrohen. Existirt aber eine solche zweite Armee nicht oder steht selbe tief in Italien, so schwindet dieser Werth gänzlich.

Ist der Weg durchs walliser Thal in den Händen des Vertheidigers, so gibt es ja zum Paß über den großen Bernhard noch andere Wege als über den St. Gotthard, als der Weg über den Crispalt nach Chur ins Rheinthal und der Weg nach Altorf an die Seen. Aber erstlich setzt der Besitz des St. Gotthards keineswegs den des Crispalts voraus, wenn er ihn auch erleichtert; zweitens ist es eben so übertrieben zu sagen, daß der Crispalt eine Herrschaft über das Rheinthal übt, denn man kann sich, abgesehen von der zufälligen Lokalität, in einen Posten bei Dissentis oder irgendwo eben so gut halten, als auf dem St. Gotthard, und eben so kann der Vertheidiger den Weg nach Altorf decken, ohne auf dem St. Gotthard zu stehen. Will man aber sagen: er hätte einen mittelbaren Werth, um die Verbindung dieß und jenseits desselben zu erschweren, so antworte man, daß über den Julierberg, den Splügen und Bernardin Pässe genug nach Italien führen, die mit wenig Umweg verbunden sind, so daß ganze Armeen ohne Hinderniß darüber gelangen können.

244.

Der Grundsatz, den Feind wo möglich immer von mehreren Punkten und Seiten zugleich anzufallen, ist aus der Taktik in die Strategie hinübergezogen worden, obgleich hier der entgegengesetzte eigentlich zu Hause sein sollte, er war früher ganz besonders Mode.

245.

Das sogenannte Debouchiren in die Ebene, als eine Art von Krise gedacht, ist in den meisten Fällen eine leere Terminologie,

denn es gibt nur sehr wenige Lagen, wo der Gegner eine Kriese daraus machen kann.

Es kommt daher gar nicht darauf an, wie man am leichtesten in die Ebene hinunter käme, sondern wie man sich die besten Verhältnisse für die entscheidenden Gefechte verschaffte. Nur darum, weil das Letztere bei einem vereinigten Hervorbrechen in vielen Gegenden nicht immer zu erwarten ist, unterbleiben dieselben, keineswegs aber deshalb, weil das Hervorbrechen mit der ganzen Masse in jenen Gegenden wegen Mitwirkung der geographischen und topographischen Elemente zu schwierig geworden wäre. — Man denke nur an das Jahr 1796, wo Bonaparte'n das Hervorbrechen aus den Alpen so wenig schwer wurde, von einem Punkte aus, der nicht einmal eine StraÙe hatte.

246.

Die Sucht der tactischen und strategischen Ueberflügelung und die Meinung, daß es ein großes Meisterstück sei, auf einer 15 Meilen langen Linie an ein und demselben Tage überall anzugreifen, sind der frühern Zeit des Revolutionskrieges ganz eigen; Bonaparte's Verfahren im Jahre 1796 war zu unbeachtet geblieben, Moreau und Macdonald waren die Schüler der frühern Zeit und selbst der Erstere hat sich in keiner Beziehung über dieselbe erhoben: so kann man sich denn nicht wundern, wenn sie nach dieser Methode verfahren und nach einem Ziele strebten, das einer Scheibe ohne Mittelpunct gleicht, und nach Verabredungen handelten, die gewissermaßen ohne Kern sind.

247.

In der Schlacht an der Trebbia im Juni 1799 findet man dasjenige Prinzip isolirt und also deutlicher hervortretend, welches in den neuern Schlachten hauptsächlich die Entscheidung gibt: das Prinzip physischer und moralischer Erschöpfung. Hier ist es nicht ein verlornener Punkt in der Stellung, nicht ein umgangener Flügel, nicht eine gesprengte Mitte, nicht ein bedrohter Rückzug, nicht ein verunglückter Reiteranfall, nicht eine verlorene Batterie; ein Mißver-

ständniß, eine lokale Verwirrung, welche einen ungebührlicher Antheil an dem Verluste der Schlacht geltend machen können; es ist das reine Abmessen und Mäüderingen der Kräfte, welches zuletzt die Wage des Gleichgewichts so empfindlich macht, daß der Sieger wird, dem auch nur ein geringer Unterschied bleibt. Aber es ist nicht bloß von physischen, sondern fast noch mehr von moralischen Kräften die Rede.

Und so lag dem namentlich hier der Ueberschuß nicht etwa in den Paar Tausend Menschen, welche die Verbündeten noch mehr haben mochten, sondern in dem moralischen Zustande. Die Franzosen waren in den drei Treffen jedesmal etwas im Nachtheile gewesen, das wirkte zerstörender auf die Structur ihres Heeres; was übrig blieb, war mehr ein *caput mortuum*. Der Eindruck dieses dreimaligen Unterliegens summirte und steigerte sich, und so entstand denn im Felbherrn und Heere das Gefühl unzureichender Kraft, worauf es zuletzt allein hinausläuft, wenn ein großes Gefecht aufgegeben wird.

248.

Der Muth ist immer das erste Element des Krieges, aber er erhält sich nur dann in den höheren Regionen großer Verantwortlichkeit, wenn ein kräftiger Kopf ihn unterstützt; darum gelangen von so vielen braven Soldaten so wenige dazu, muthige und unternehmende Feldherren zu sein. (Leider hat der Feldzug im J. 1859 in Italien diese Ansicht bethätigt.)

249.

### Beschreibung der Stellung von Novi in Piemont.

Diese Stellung liegt auf den gegen Pozzolo Formigaro hinziehenden letzten Ausläufern des hohen Rückens, der von Seravalle nach Cristofaro von Osten nach Westen streicht und bei dem letztern Orte den Lemmo im Durchbruche hat. Der nördliche Abfall dieses Rückens reicht bis Novi, von da aus geht ein ebenes Plateau bis Formigaro. Der Hauptarm des Abfalls zieht als ein schmaler Rücken von seinem östlichen Ende aus, bildet dort den

Monte Rotondo und behält diesen Namen auch bis in die Gegend von Novi. Von diesem Rücken aus senkt sich der ganze Abhang nach dem Penmo hin, so daß sich in dem eingehenden Winkel zwischen dem Hauptrücken und dem des Monte Rotondo 5 bis 6 Transversalthäler befinden, welche den Niasco bilden, der, bei Pasturana vorbei, in den Penmo geht. Diese Thäler liegen, wie wir sehen werden, im Rücken der eigentlichen Stellung und werden von den Rückzugswegen durchschnitten. Da der Rücken des Monte Rotondo bis Novi unter einem sehr spitzen Winkel mit der Trebbia läuft, so kann er bis dahin nicht gut die Fronte einer Stellung gegen einen Angriff von Osten her abgeben. Bei Novi aber macht er einen sanften Bogen, wendet sich dicht hinter der Stadt weg mehr westlich und bildet so eine gegen Pozzolo Formigaro gerichtete Fronte, die etwa eine Stunde lang ist. Hier ist er aber kaum noch ein Paar Hundert Fuß hoch und von sanftem Abfalle. Die Fronte der Stellung läuft also von Südost nach Nordwest hinter Novi fort, indem sie einige Hundert Schritte östlich von Novi anfängt und etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden westlich davon aufhört. Verlängert man sie rechts, so bildet der zurückgelegene Monte Rotondo eine stumpfe Flanke, die man nöthigenfalls bis zum Hauptrücken hin  $1\frac{1}{2}$  Stunden weit verlängern könnte, wobei das Terrain immer vortheilhafter wird, weil der Rücken immer an Höhe und Steilheit zunimmt. Will man die Stellung links verlängern, so bieten sich in Form einer zurückgebogenen Flanke bis an den Niasco  $\frac{1}{2}$  Stunde lang die Profile einer Reihe neben einander liegender, niedriger Rücken dar, die, weil sie alle auf einer Linie endigen, eine gute zusammenhängenden Aufstellung geben und, obgleich sie nicht hoch sind, doch die vorliegende Gegend beherrschen. Die Stellung nimmt also von dem linken Flügel gegen den rechten immer an Höhe und Stärke zu und ist außerdem etwa auf 1000 Schritt ihrer Frontlänge durch die mit Mauern umgebene Stadt Novi geschützt. Die Gegend von Novi ist größtentheils mit Weingärten bedeckt, die terrassenförmig und mit steinernen Mauern umgeben sind, wodurch sie natürlich noch unzugänglicher wird. Wer da weiß, wie wenig Berghöhe dazu gehört, um die Fronte einer Schlachtlinie sehr stark

zu machen, der wird sich leicht überzeugen, daß die Stellung von Novi in Beziehung auf die Fronte zu den stärksten gezählt werden kann, in welchen man sich mit großen Massen concentrirt zu schlagen pflegt. Für die linke Flanke kann der Masco für eine Anlehnung gelten, die rechte aber hat eigentlich keine, weil man die Stellung selbst doch nicht füglich bis zum hohen Rücken verlängern kann. Dagegen ist allerdings dieses vortheilhafte Terrain in der Verlängerung der rechten Flanke immer als eine indirecte Stärke derselben zu betrachten. Diese Stellung hat aber einen Hauptfehler darin, daß die drei fahrbaren Straßen, welche aus ihr zurück nach Gavi führen, nemlich die Chaussee nach der Bochetta, ein östlich von ihr auf dem Monte Rotondo laufender Nebenweg und ein Weg von Pasturana nach Gavi einen so schiefen Winkel mit der Fronte machen, daß durch eine bloße Ueberflügelung rechts der zweite von diesen Wegen verloren geht und durch die kleinste Umgehung der erste sehr stark bedroht ist. Da nun der gesicherte Rückzug nach der Bochetta immer die Hauptbedingung jeder Aufstellung bei Novi sein wird, so kann diese Stellung nicht anders behauptet werden, als wenn sie rechts durch ein beträchtliches Corps, d. h. wenigstens durch 6 bis 8000 Mann, echelouirt ist, die auf dem Monte Rotondo gestellt, den Feind vom Umgehen des rechten Flügels entweder abhalten und dann als Reserve verwendet werden können, oder den umgehenden Feind selbst in der Flanke angreifen. Mit dieser Bedingung kann die Stellung von Novi in mehr als einer Beziehung als eine sehr vortheilhaften angesehen werden. Die Wichtigkeit der Stellung wird durch die nach Genua führende Eisenbahn noch mehr erhöht.

250.

Im Kriege liegt ein ganz ungewöhnlicher Erfolg oft ungeahnt nahe und kann durch die dreiste Benützung eines günstigen Augenblicks mit dem kleinsten Einsatz gewonnen werden. Wenn dabei Viel vom Zufall abhängt, so ist doch der Weg, auf welchem solche Gunst des Glücks zu suchen ist, von der Theorie nicht ungekannt; es ist ein kühnes Versuchen, so lange der Feind sich noch im Ausgange einer Krise befindet.

251.

Es ist eine verworrene Ansicht, auf einer sehr langen strategischen Fronte in allen Punkten zu gleicher Zeit anzugreifen, und es ist klar, daß ein solches System der eigenen Sammlung seiner Kräfte entgegen ist und dem Abschneiden und Umwickeln einzelner Theile der feindlichen Aufstellung nicht günstig sein kann.

252.

Ein Feldherr, der einmal im Besitze eines Landstrichs gewesen ist, will, wenn ihn nicht der Drang der Umstände dazu zwingt, ihn nicht gern aufgeben, besonders wenn die Einwohner dabei stark theilhaftig sind, er sieht es wie einen Gegenstand der Waffenehre an; kommt noch dazu, daß der Verlust mit nachtheiligen Gefechten verbunden gewesen ist, die dem Feinde beträchtliche Trophäen und eine moralische Ueberlegenheit verschafft haben, so ist die Reaction noch wahrscheinlicher.

253.

Eine lange Vertheidigungslinie ist leicht zu durchbrechen, das wird sehr natürlich gefunden, und es fehlt also nicht, daß, so oft eine solche Linie durchbrochen wird und der Vertheidiger dabei auch zu allerhand Schaden kommt, die Kritik mit der Behauptung bei der Hand ist, daß es ein Fehler sei, sich in ihr aufzustellen oder zu schlagen. Kann man sich nun bei einem solchen Urtheil beruhigen? Wenn man es ehrlich mit seinem Wissen meint, sich nicht mit halbweisen Vorstellungen begnügt, so kann man es offenbar nicht; denn nicht allein, daß man in der Kriegsführung unaufhörlich solche Linien vorkommen sieht, daß man daraus schon schließen kann, daß ein inneres Bedürfnis dazu vorhanden ist, sobald gewisse Umstände eintreten, sondern es ist auch nicht schwer die Nothwendigkeit dieser Erscheinung aus der Natur der Dinge abzuleiten.

Wenn zwei Armeen einander gegenüberstehen, ohne eine große Entscheidung zu suchen oder vom Gegner zu erwarten, so haben beide das Bedürfnis sich des Landes, welches rechts und links mit ihnen ungefähr in gleicher Höhe liegt, zu versichern;

Niemand läßt sich gern von seinem Gegner umwickeln; es ist unnöthig hier die näheren Gründe davon aufzusuchen. Eine solche Aufstellung also ist die Normalaufstellung, welche nur durch Lokalität und individuelle Verhältnisse modificirt wird, daher strebt denn auch jeder der beiden Gegner dahin.

In ebener Gegend erreicht man diesen Zweck durch Corps, die in concentrirter Stellung sich rechts und links von der Armee befinden; was die Stellung nicht durch sich selbst deckt, deckt das Corps durch seine Bewegungen. Im Gebirge ist das ganz anders. Weil man im Gebirge nicht wie man will rechts und links marschiren kann, bedingt jede Aufstellung in demselben eine gewisse Ausdehnung; denn man kann sich im Gebirge noch weniger als in der Ebene der Gefahr aussetzen, sich zu schlagen, während man von allen Seiten umgeben und vielleicht alles Rückzugs schon beraubt ist. Diese innere Nothwendigkeit zur Ausdehnung wächst mit dem Gebirgscharakter, denn je mehr sich dieser steigert, je weiter liegen die Zugänge von einander ab.

Wenn also ein Feldherr in dem Falle ist, eine Gebirgsgegend im Besitz behalten zu wollen und deshalb ein Corps in derselben aufstellt, so kann dieses Corps nicht umhin sich bis auf einen gewissen Grad auszudehnen, einmal weil es sonst die Gegend nicht innehaben würde, zweitens wegen seinen eigenen taktischen Bedürfnissen. Die Ausdehnung ist also eine ganz nothwendige Bedingung. Wie das Corps sich auf dieser ausgedehnten Linie einrichten, ob es das Element der örtlichen Vertheidigung oder das der Bewegung vorherrschen lassen will, hängt freilich zum Theil von dem Talent und Geschmack des Generals ab, der es befehligt, so wie von der Eigenthümlichkeit der Truppen, aber größtentheils auch wieder von dem Charakter der Gegend, denn je mehr diese die Bewegung erschwert, um so mehr wird der General auf die örtliche Vertheidigung hingewiesen. Wenn also diese Tendenz schon in der Natur der Sache liegt, so ist es thöricht sich im Allgemeinen dagegen zu erklären, und es bleibt Nichts übrig, als in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, was der Vertheidiger Besseres hätte thun können.

So entstehen also Cordonstellungen oft aus einer Nothwendigkeit und nicht, wie man gewöhnlich glaubt, jedesmal aus dem falschen Bestreben jedes Dorf decken zu wollen.

Wenn man nun mit der Schwierigkeit und den Gefahren einer solchen Aufstellung die Leichtigkeit des Angriffs vergleicht und diesem darum den Vorzug gibt, so vergleicht man Dinge ganz verschiedener Art. Der Angriff hat den Zweck in dem Besitz zu bleiben, das Eine ist eine Handlung, das Andere ein Zustand. Es kommt so vor, als wenn Jemand sagen wollte, springen sei leichter als stehen, weil ihn in der Luft der Schuh nicht drückt.

Wenn es also ausgemacht ist, daß Cordonstellungen vorkommen müssen, wenn ihr Angriff auch noch viel leichter, ihre Vertheidigung auch noch viel gefahrvoller wäre, so könnte man höchstens fragen, ob man sie nicht vielleicht bloß einnehmen, bei jedem Angriffe aber verlassen sollte, um sie nachher dem Feinde durch einen Angriff unsererseits wieder abzunehmen? Bei dieser Frage wird wohl jeder Sachverständige etwas den Kopf schütteln. Daß man einen einzelnen Punct, besonders ein Dorf, dem Angreifenden einräumt, um ihn schnell wieder daraus zu vertreiben, ehe er sich eingerichtet hat, begreift sich; aber eine lange Linie mit vielen einzelnen Posten in einer höchst unzugänglichen Gegend, das würde, wie viel man sich auch theoretisch dafür versucht fühlen möchte, bei der Ausführung immer nicht praktisch erscheinen; was aber unpraktisch ist, ist auch in der Theorie falsch. Die Sache ist, daß man die Vorstellungen von der Leichtigkeit des Angriffs und den Gefahren der Vertheidigung übertreibt. Diese Uebertreibung fühlt man, wenn man sich entschließen soll, die einzelnen starken Posten aufzugeben, in der Absicht sie hinterher wieder zu nehmen. Niemand wird eine ordentliche Schanze gern verlassen, um sie nachher zu stürmen, hinter einer langen Brücke weggehen, um sie dann unter dem Feuer des Feindes zu passiren, von einer hohen Alpe heruntersteigen, um unter dem Feuer des Gegners wieder hinaufzuklimmen. Alle diese Elemente kommen bei der Vertheidigung vor und sind ein nicht zu verkennender Vortheil; wenn sie dennoch in den meisten Fällen damit endigt, überwältigt zu werden,

so liegt das in der Natur der Sache; es soll aber bei gehörigen Einrichtungen nicht geschehen, ohne daß es dem Angreifenden größere Opfer kostet, als dem Vertheidiger; oder mit andern Worten: der Widerstand im Gebirge ist für den absoluten Erfolg ein Nachtheil, für den zeitweiligen aber ein Vortheil.

Was nun aber die eigentliche Furcht vor der Vertheidigung in der Cordonsstellung bildet, sind die Verluste, welche man oft entstehen sieht, sobald die Linie durchbrochen ist, weil dann einzelne Posten umzingelt, andere abgeschnitten oder abgedrängt werden. (Man hat diese Verluste an Auffenberg im März, an Menard im Mai, und an Strauch, Simschen und Jellachich im J. 1799 erlebt. Aber man kann fast behaupten, daß diese Verluste lediglich die Folge schlechter Anordnungen oder einer schlechten Constitution der Truppen oder einer sehr großen Ueberlegenheit, keineswegs ein nothwendiges Ergebniß jeder überwundenen Gebirgsvertheidigung sind.)

Würde etwa der 6 bis 8000 Mann starke General Menard in der Ebene von 18.000 Mann angegriffen und zum Widerstand gezwungen einen weniger großen Verlust gemacht haben, als die 3000 Gefangenen, die ihm sein Widerstand am St. Luciensteig den 14. Mai kostete?

Hat nicht Le Courbe am 30. April 1799 einer sehr überlegenen Macht widerstanden und am 1. Mai diesen Widerstand aufgegeben, ohne daß er namhafte Verluste hatte? und eben so, als er in den letzten Tagen des Mai den St. Gotthard gegen Hadick und St. Julien räumen mußte?

War der ungeheure Erfolg, den Dessolles den 25. März gegen Laudon hatte, nicht in einer gesammelten Stellung und ohne Ueberlegenheit des Feindes erlitten, also die bloße Folge schlechten Verhaltens der Oesterreicher? und mußte sich nicht Bellegarde den 4. April auf eben diesem Puncte gegen Dessolles trotz seiner Ueberlegenheit mit sehr wenigen Trophäen begnügen?

So hat man stets die großen Verluste, die in manchen Fällen bei gesprengten Gebirgsstellungen vorgekommen sind, der Natur der Sache zugeschrieben, während sie nur den Feldherren und den Truppen angehören.

Jede Gebirgsstellung kann durchbrochen und dadurch überwältigt werden; sie ist also für einen absoluten Widerstand eine gefährliche Maßregel, wo aber die Dauer des Widerstandes und der Verlust des Feindes größer ist, als er in der Ebene in dem Falle gewesen sein würde, wo es dem Vertheidiger nicht möglich gewesen wäre, seinen Gegner zu besiegen. — Wo dieses Resultat sich nicht zeigt, da liegt es in der schlechten Vertheidigung.

254.

Da der Krieg kein reines Product nothwendiger Beziehungen von Zweck und Mittel ist, sondern immer etwas von der Natur des Spiels behält, so kann auch die Kriegführung jenes Elementes durchaus nicht entbehren, und der Feldherr, welcher zu wenig Neigung zu diesem Spiele hat, wird, ohne es zu ahnen, hinter der Linie zurückbleiben und in dem großen Contobuche der kriegerischen Erfolge in eine tiefere Schuld gerathen, als er denkt.

255.

Die Theorien-Erfinder und kritischen Geschichtsschreiber sind immer gleich bei der Hand, diesem oder jenem Grundsatz das Prädikat der Allgemeinheit zu geben, womit sie nur zeigen, daß sie das Wesen einer Theorie gar nicht kennen. Der Allgemeinheit jenes Grundsatzes steht schon die einzige Bemerkung entgegen: daß das bloße Machtverhältniß niemals ganz allein den Grund des Handelns ausmacht.

256.

Jedesmal, wenn ein Angriff mit einem Angriff auf dem entgegengesetzten Punkte erwidert werden soll und also bei der Voraussetzung, daß beide gelingen, eine Fronteveränderung entsteht, kommt das Verhältniß der Rückzugslinien zur Sprache, und nur der, welcher darin überlegen ist, kann den Gegner darin überbieten, es sei denn, daß der Sieg durch andere Dinge schon in hohem Grade gesichert wäre.

257.

Da am Ende jeder Gebirgspafß mit einzelnen Haufen Fußvolk an oder über die Berglehnen, die ihn bilden, umgangen werden kann, so wird in Fällen, wo gegen eine sehr große Ueberlegenheit Widerstand geleistet werden soll, dieser Widerstand wahrscheinlich am längsten dauern, also am hartnäckigsten sein, wenn er nicht auf eine einzige, sondern auf mehrere Successiv-Aufstellungen berechnet ist. — Denn da diese Aufstellungen nicht in der Fronte zu überwältigen sind, so bildet die Zeit, welche zu ihrer Umgehung erfordert wird, die Dauer ihres Widerstandes. Man kann sich leicht vorstellen, wie auf diese Weise ein Angreifender genöthigt werden kann, viel mehr Zeit anzuwenden, um den Pafß zu hinterlegen, als wenn Alles nur zur Vertheidigung der größten Enge oder vortheilhaftesten Stelle vorgerichtet ist. Als Beispiel zu dem Gesagten gelte der Angriff auf dem Ober-Alpseeweg im Feldzuge in der Schweiz, im Jahre 1799.

Der Angriff auf dem Ober-Alpseewege war ein Rückenangriff der Gotthardsstellung selbst. Freilich war der Feind dabei, wie der Vertheidiger immer bei den Rückenangriffen, in dem Vortheil, sich zwischen den getrennten Colonnen des Angreifenden zu befinden; allein in einem hohen Gebirgslande muß sich der Angreifende dem aussetzen, weil die Enge der Straßen und Wege ihm nicht gestattet eine Uebermacht anders einigermaßen zur Wirksamkeit zu bringen. Die Hauptsache war nur, daß der Angriff jener Colonne mit dem des Hauptcorps genau zusammentraf, dann ließ die Uebermacht nichts Anderes erwarten, als daß der Feind überwältigt werden würde.

258.

Eine Demonstration ist nur das Mittel des Schwachen, der sich zu einer wirklichen Unternehmung nicht stark genug fühlt.

Aber Demonstration oder nicht, jede Unternehmung in der strategischen Flanke des Gegners, die nicht zu einer schnellen Waffenentscheidung führt, sondern langsam wirken soll, ist von der höchsten Gefahr begleitet; denn während man einen Theil seiner Kräfte

auf diesen entfernten Punkten zu einer langsam und unsicher wirkenden Unternehmung verwendet, kann der stärkere Gegner sein Uebergewicht gegen die in seiner Nähe geschwächt stehenden Feldherren geltend machen.

Eine strategische Umgehung mit der Absicht einer Gefechtsentscheidung hat, verglichen mit einem gewöhnlichen Angriff, den Charakter einer größeren Entscheidung, denn die Größe der Erfolge wird gesteigert, ihre Wahrscheinlichkeit aber vermindert. Eine solche Unternehmung ziemt also an sich dem Stärkern, der durch seine Ueberzahl die Sicherheit des Erfolgs schon in einem gewissen Grade hat und dem es um einen recht großen Erfolg zu thun sein muß. Aber freilich kann man im Kriege niemals feststellen wollen, wie hoch der Feldherr seine eigene Kraft, d. h. sein Talent und sein Glück in Anschlag bringen darf. Dies muß ihm schlechterdings überlassen bleiben und so auch der Grad der Kühnheit, womit er seinen Weg verfolgt. Die Theorie kann nur fordern, daß er die objectiven Verhältnisse alle kennt und richtig beurtheilt, also nicht wagt, ohne es zu wissen.

259.

Der Marsch über Gebirge, wo man hinter sich für einen etwaigen unglücklichen Ausgang keine Sicherheit läßt, ist nicht viel besser, als eine Landung, bei der man die Schiffe hinter sich verbrennt. Zu einem solchen Wagestück wird aber auch der Kühnste wohl nur in zwei Fällen sich entschließen: wenn er seines Erfolgs nach vorne hin fast gewiß ist, so daß die Gefahr, welche ihn hinten bedroht, wegen ihrer geringen Wahrscheinlichkeit für Nichts zu achten ist (Bonaparte bei Vena), oder wenn eine verzweifelte Lage ihn dazu zwingt. Denn sobald die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs durch die Vorsicht nicht mehr in dem Maße gesteigert werden kann, daß sie ein erträgliches Resultat gibt, so entstehen ganz andere Gesetze des Handelns; dann kann meistens nur durch die höchste Kühnheit noch eine kleine Wahrscheinlichkeit des Erfolgs gewonnen werden, weil die höchste Kühnheit immer den Vortheil des Unerwarteten mit sich führt; dann wird die höchste Kühnheit zur höch-

sten Weisheit. (Vage des russischen Generals Suwarow beim Uebersteigen des St. Bernhard im J. 1799. Dieser Marsch über den Bernhard, der auf den ersten Blick eine anziehende Genialität hat, war, genau betrachtet, eine große Unbesonnenheit und deßhalb nicht zu entschuldigen.)

260.

Strategische Vereinigungsmärsche zweier durch den Feind getrennter Massen haben immer ihre eigenen Schwierigkeiten und ihre Krise tritt gewöhnlich in dem letzten Augenblicke ein. Früher hat der zwischen beiden stehende Feind entweder keinen der beiden Theile erreichen können, oder der, welcher schon in der Nähe war, ist ausgewichen oder hat sich in einer unangreifbaren Stellung befunden u. s. w. So wie beide Corps einander bis auf einen gewissen Punct nahe gekommen sind, somit also auch dem Gegner, dürfen sie nicht mehr zu weit ausweichen, wenn sie die Vereinigung nicht verfehlen wollen; und nun ist die Gefahr vorhanden, daß der Gegner sich gegen das eine wendet und es durch Ueberlegenheit schlägt, ehe dieses sich mit dem andern zum gemeinschaftlichen Schlagen hat einrichten können.

Dies findet man in der Kriegsgeschichte überall wieder, und die Menge der einzelnen Maßregeln, welche dann von beiden Theilen genommen werden, der Aufwand von taktischen und strategischen Anordnungen, so wie die umständlichen Nachrichten der Schriftsteller bei solchen Gelegenheiten zeigen dies deutlich genug an. So Suwarow's Marsch über den St. Bernhard, dem noch eine andere Bedeutung zu Grunde lag, nemlich ein Angriff auf die strategische Flanke der französischen Aufstellung.

Daß ein solcher Angriff etwas Anderes ist, wie der Angriff, welcher durch einen Marsch über den St. Bernhard im Rücken der französischen Aufstellung stattfinden konnte, ist einleuchtend. Dort war an die Beabsichtigung eines gemeinschaftlichen Schlagens nicht zu denken, sie war aber auch nicht nothwendig, weil die Massen der Verbündeten zu weit von einander entfernt waren, um dem Gegner zu erlauben sich mit ungetheilter Macht jetzt gegen die eine und dann

gegen die andere zu wenden. Bei dem Flankenangriff war das gemeinschaftliche Schlagen mit dem General Hotze unerlässlich, weil es in der Natur eines Flankenangriffs liegt, daß die feindliche Stellung wenigstens auf diesem Flügel auch in der Fronte angegriffen werde. Es kommt also bei einem strategischen Flankenangriff auf eine viel genauere Berechnung der Momente und viel größere Präcision der Bewegungen an.

Sieht man nun auf die beiden Bedeutungen des Suwarow'schen Marsches zugleich, so wird sich ihre verschiedene Tendenz und dadurch die Schwierigkeit ihrer Vereinigung ergeben.

Gewöhnlich gehen die Maßregeln eines strategischen Flankenangriffs von einer Aufstellung aus, in der man zwar nicht vereinigt, aber doch in Verbindung war, wo man Alles gehörig verabreden, Raum und Zeit genau berechnen konnte. Wenn eine solche Maßregel von einem Vereinigungsmarsche ausgehen sollte, wo der Feind sich zwischen beiden Theilen befindet und gar keine genauere Bestimmungen mit Zuverlässigkeit gegeben werden können, dann ist sie eine sehr verfehlte, darum gänzlich zu verwerfen.

261.

Bei Verbindungsmärschen entsteht, wenn man sich der kritischen Linie nähert, auf der die Entscheidungen fallen können, das dringendste Bedürfniß, daß eine der beiden getrennten Massen die andere so schnell als möglich zu erreichen sucht und so wie zwei Wassertropfen, wenn sie sich bis auf einen gewissen Punct genähert haben, schnell zusammenfließen. Es ist aber ganz gegen die Absicht des Flankenangriffs, wenn die eine Kraft genöthigt wird, um den Feind herumzuziehen, sich also von der andern zu entfernen.

Ein ordentlicher strategischer Flankenangriff erfordert, daß die letzten gemeinschaftlichen Verabredungen frühestens 24 Stunden vor der Ausführung getroffen werden, nicht aber schon 14 Tage früher, wie dies der Feldzug in der Schweiz unter Suwarow beweist. Suwarow würde durch einen Vereinigungsmarsch wenigstens vom Thale der Neuf aus unmittelbar ins Pinththal gelangt sein, als dem letzten Puncte, wo eine Vereinigung mit Gewißheit zu bewirken

war; der strategische Flankenangriff führte ihn nach dem Vierwaldstädter See.

Nimmt man nun noch hinzu, in welchem Grade die Natur der Alpengegend alle diese Schwierigkeiten erhöhen mußte, so sieht man wohl, daß die ganze Aufgabe, welche der österreichische Generalstab dem alten Feldherrn gestellt hatte, schon aus ganz allgemeinen Gründen zu den schwierigsten und unzuverlässigsten gehört, welche die Strategie bilden kann, und daß, wenn etwas Gutes herauskommen sollte, dies schlechterdings nur dem Talent der Ausführung oder auch dem blinden Glück zu verdanken sein würde, daß aber auch vom dem unglücklichsten Erfolge die Keime schon in der Aufgabe nachzuweisen waren.

262.

Wenn man eine feindliche Aufstellungslinie auf mehreren Punkten zugleich angreift, so darf man nicht erwarten, überall siegreich zu sein; man muß also dafür sorgen, daß man auf dem Hauptpunkte sei, d. h. auf einem Punkte, wo man die feindliche Macht in ihrem Schwerpunkte trifft oder sonst ein wichtiges Object erreicht.

263.

Große Beispiele zeigen, daß wenn auch im Kriege das Ungewöhnliche wegen der Ueberraschung und des Großartigen, und wegen des moralischen Eindrucks an sich eine gewisse Wirkung hat, es doch damit nicht genug ist, sondern, daß nur dasjenige Ungemeine und Großartige zum Zwecke führt, was sich zum Ganzen schickt. Wenn also ein kühner Feldherr sich zum Ungemeinen entschließt, weil er in sich die Kraft fühlt, es durchzuführen, so wird doch immer die erste Bedingung sein, daß sein Takt des Urtheils in dem Mittel die treffende Beziehung zum Zweck herausfühle; wenn das nicht ist, so wird das Streben nach Ungewöhnlichem leicht ein Streben nach Verkehrtem sein und dann zu großen Unglücksfällen führen können. Hier ist es vorzugsweise, wo wie das französische Sprichwort sagt, *le sublime touche le ridicule*.

Eine Hauptarmee zu einer bloßen Diverſion zu verwenden, iſt ſchon an ſich eine tüchtige Thorheit, außerdem aber kann man nur da eine Diverſion machen, wo es ein Angriffsobject gibt. Im Jahre 1799 fehlte es aber eben an einem ſolchen am Rhein, und der Erzherzog Carl konnte doch nicht daran denken, ohne einen einzigen feſten Platz an dieſem Fluße den Krieg im Monat September noch über den Rhein und die Vogeſen hinauszuspielen. Daß die Franzoſen von Neuem eine Rheinarmee bildeten, konnte zwar eine Veranlaſſung ſein, ſich dort zu verſtärken, aber wenn man nicht abſichtlich ein falſches Motiv in die Geſchichte einführen will, ſo kann das nicht für die Urſache des Abmarſches gelten, wiewohl es factiſch auf den erſten Anblick gerade ſo ausſieht, weil die franzöſiſche Rheinarmee den 26. Auguſt über dieſen Strom ging und der Erzherzog Carl den 31. nach Schaffhauſen aufbrach. Aber man weiß, daß er den Befehl dazu ſchon einige Zeit hatte und daß die nächſte Veranlaſſung zu ſeinem Abmarſche, nach ſeiner eigenen Erzählung, im Grunde Nichts als eine Art von dégoût war, den er über den mißlungenen Uebergang über die Limmath empfand; wie Einer dem es in einem Hauſe anfängt langweilig zu werden nach Stock und Hut greift, zur Thür hinauſchleudert, aber bald wieder ſtehen bleibt, weil er im Grunde nicht recht weiß, wo er mit ſich hin ſoll, ſo erſcheint hier der Erzherzog Carl. Kaum iſt er ein Paar Meilen von Schaffhauſen weg und ehe er noch die Quellen der Donau erreicht, macht er bei St. Blaſien ſchon wieder Halt! und will bloß ein Corps abſenden, um das unbedeutende Philippsburg zu entſetzen.

Diverſionen aus heiler Haut, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, d. h. ohne eine dieſem Mittel verwandte Veranlaſſung, ſind immer ein Fehler.

Ohne ſich hier in eine erſchöpfende Theorie der Diverſion einzulaſſen, kann man doch ſo viel ſagen, daß ſie ſich von einem wirklichen Angriff dadurch unterſcheidet, daß ihre Hauptabſicht nicht

die ist, den Gegenstand, nach welchem sie strebt, zu gewinnen, sondern die feindlichen Kräfte von einem andern Puncte abzuziehen. Man sieht hieraus schon, daß die darauf verwendeten Kräfte einer viel weniger intensiven Wirksamkeit hingegeben sind, als wenn sie einen wirklichen Angriff machten. — Diesem Nachtheile soll man sich nur aussetzen, wenn entweder die Kräfte zu einem wirklichen Angriff nicht hinreichen und doch nicht aus der Richtung, in welcher sie sich befinden, weggenommen werden dürfen, also durch eine Diversion nützlich gemacht werden können, während sie ohne dieselbe ruhen würden; oder wenn wir bei dem Gegner für den Punct, auf welchen wir unsere Diversion in der feindlichen Reaction richten eine unverhältnißmäßige Kraft zu entwickeln veranlassen, also mehr Streitkräfte neutralisiren, als wir solche in der directen Wirksamkeit gethan haben würden.

266.

Die Corps, welche zwischen einem angreifenden und einem versagten Flügel stationirt werden, sind Zwittergeschöpfe, die nicht wissen, zu welcher Art der Thätigkeit sie sich bekennen sollen, und das ist auch immer in dem Charakter der Dispositionen sichtbar, die ihnen gegeben werden. — Eine staffelförmige Aufstellung kann in der Strategie nur in der Vertheidigung vorkommen, und auch da nur bis auf einen gewissen Punct, sonst entsteht Kraftverschwendung.

267.

Wenn man zu verfolgen glaubt, so ist Alles nur auf das gerade Vorwärtsbringen eingerichtet; wenn man auf ein Gefecht rechnet, so wird Alles in Beziehung auf den Punct disponirt, wo dasselbe allenfalls vorauszusetzen ist.

268.

Da die Form der Aufstellung, wenn sie bedeutend von der geraden Linie abweicht, gewisse eigenthümliche Vor- und Nachtheile bekommt, wodurch die Streitkräfte als vermehrt oder

vermindert betrachtet werden können, so kann über das wahre Verhältniß der Streitkräfte Nichts entschieden werden, wenn man die Form der Aufstellung nicht in Betracht zieht, und umgekehrt über den Werth dieser nur geurtheilt werden, wenn man das ursprüngliche Verhältniß der Streitkräfte schon kennt.

Man kann sich hier nicht in die ausführliche Theorie der concentrischen Aufstellungen, also der umfassenden und umfaßten einlassen, weil das zu weit führen würde; wir wollen nur das hauptsächlichste Gesetz derselben anführen, dessen Wahrheit übrigens auch ohne Beweis den meisten Lesern schon einleuchten wird, nemlich: daß die umfassende Form die schwächere ist, ihr aber der größere Erfolg angehört, und die umfaßte die stärkere, aber mit dem geringeren Erfolge; daß also die erste die Größe des Sieges, die zweite die Wahrscheinlichkeit desselben steigert. — Hiernach geziemt die umfassende Form nur dem sehr Ueberlegenen, die umfaßte aber dem Schwächeren.

269.

Das obervähnte Gesetz drückt die Wirkungen der umfassenden Form nur für den Fall einer großen Entscheidung aus; für den Fall, wo keine der beiden Parteien eine solche sucht, wo sie einander das Gleichgewicht halten und ein wahrer Beobachtungskrieg entsteht, oder wo einer der beiden Theile zwar der Angreifende und Vorschreitende sein will, aber ohne Viel aufs Spiel zu setzen, entsteht nach einer ganz einfachen Folgerung aus dem obigen Gesetze ein ganz anderes, was auf den ersten Blick überraschen dürfte, nemlich: daß dann die concentrische Aufstellung beider Theile hauptsächlich die Wirkung hat, das Fortschreiten des Krieges zu hemmen, also dem Vertheidiger günstig zu sein, weil es diesem ja vorzugsweise auf die Erhaltung des bestehenden Zustandes ankommt, und zwar thut sie dies, der Vertheidiger mag die umfassende oder die umfaßte Form der Aufstellung haben. Der Beweis ist ganz einfach: der mit der inneren Linie siegt bei den einzelnen kleinen Schlägen, die vorkommen, unaufhörlich, kann aber dem Siege keine Folge geben; der auf der äußern Linie könnte den Sieg benützen,

kann aber nicht dazu gelangen. Daß dieses allgemeine Gesetz in seiner Tendenz durch individuelle Umstände überwältigt wird, kann Niemand leugnen, aber wie sehr es sich im Allgemeinen dennoch bewährt, zeigt jeder übersichtliche Blick auf die Kriegsgeschichte. Daher kommt es denn, daß, wenn man einen Feldherrn auf der innern Linie sich todt besiegt sieht, ohne zu Etwas gelangen zu können, man dies den strategischen Nachtheilen seiner Stellung zuschreibt, ohne sich zu sagen, daß es eben diese Stellung ist, welche ihm diese Siege verschafft, und wieder rührt von der umgekehrten Einseitigkeit das uneingeschränkte Lob her, was man den innern Linien gegeben hat.

270.

Concentrische Vorrückung ist die eiglichste aller strategischen Aufgaben, weil, ehe man zum gemeinschaftlichen Schlagen auf einem und demselben Schlachtfelde kommt, man auf einen so kleinen Kreis trifft, daß der Gegner den Vortheil der innern Linie gerade im vollsten Maße genießt; denn es ist ein theoretisches Gesetz, welches schon früher angeführt wurde, daß der Vortheil der innern Linie zunimmt wie die Entfernungen abnehmen, bis zu ein und demselben Schlachtfelde, wo der Culminationspunct eintritt. (So machte der französische General Championnet es dem österreichischen General Melas so leicht als möglich, ihn überall mit einer überlegenen Macht zu treffen.)

271.

Nicht jede Fortsetzung eines Angriffs führt zu einer Station, die den Angreifenden stärker macht; vielmehr ist das Gegentheil in der Ordnung der Dinge, und es fragt sich also immer, ob der Angreifende noch Ueberschuß der Kräfte genug hat, um sich in dieser neuen Station zu behaupten und ob, wenn dies zweifelhaft ist, nicht ein Rückschlag befürchtet werden muß, der ihn um einen Theil des früher Erworbenen bringt? Denn auch ein solcher Rückschlag ist in der Ordnung der Dinge.

272.

Die Minister und Rathgeber in den Cabineten haben niemals die Wirkung deutlich vor Augen, die ihre Beschlüsse auf dem Kriegstheater haben; es stehen aber nirgend so sehr als in der Kriegführung Zweck und Mittel in beständiger Wechselwirkung. Mit wie vielem Rechte auch die politischen Absichten den Dingen die erste Richtung geben, das Mittel, nemlich der Kampf, kann nie wie ein todtcs Instrument betrachtet werden; aus ihm selbst, aus seinem reichen Lebensprozesse schießen tausend Motive hervor, die wichtiger und gebieterischer werden können, als alle ursprünglichen politischen es waren. Der Krieg gleicht einem mit Sturm und Wellen kämpfenden Schiffe, man muß sich auf ihm befinden, um es gut zu steuern, den Elementen die Vortheile abzugewinnen und so die Fahrt, wie sich's eben thun läßt, zu vollbringen. Bedenkt man nun noch, daß die meisten gut geführten Kriege nur mit subjectiven Ueberzeugungen der Feldherren geführt wurden und wie wenig klare Verstellungen bis jetzt über die große Kriegführung vorhanden waren, daß aber diese durchaus nöthig sind, wenn eine Stelle im Staate außer dem Feldherrn und außerhalb des Kriegstheaters auf die Führung des Krieges einen regelmäßigen Einfluß üben will, weil sie die Dinge durchaus nur objectiv betrachten kann, — bedenkt man dies, so wird man sich nicht wundern können, wenn man öfter die Maßnahmen der kriegführenden Cabinetc so unüberlegt wie nur immer an den Rand des Verderbens hinstreifen sieht.

273.

Zwei Dinge führen bei Bündnissen stets einen baldigen Bruch herbei: heimliche, abgesonderte Zwecke, und Schwäche in der Kriegführung.

274.

Die Herrschaft des Gebirges über die niedere Gegend, kann sich immer nur wirksam zeigen, wo dasselbe die Verbin-

zungslinien der feindlichen Armee auf eine geraume Strecke ziemlich in der Nähe begleitet.

275.

### Charakteristischer Unterschied zwischen französischen und deutschen Heerführern.

Es verdient bemerkt zu werden, daß in den letzten Kriegen die Unfähigkeit der Anführer ganz entgegengesetzte Wirkung bei den Deutschen und bei den Franzosen hervorbrachte; bei jenen erzeugte sie Wankelmuth, diese wurden tollkühn. Die Franzosen von dem Geiste der Revolution gestimmt, alle Schranken zu durchbrechen und nur von Wagnissen Resultate zu erwarten, folgten diesem Impuls, wenn sie keinen andern Ausweg fanden. Die Deutschen, in der Abhängigkeit des Willens erzogen, an Regeln gewöhnt und durch Verantwortlichkeit gebunden, blieben unthätig aus Verlegenheit. Daher das Uebergewicht der ersteren, wenn es sich um gleichzeitige Thatkraft mehrerer, sich selbst überlassener Menschen handelte, während ihre Gegner Vortheile errangen, wo sie unter der unmittelbaren Leitung ihres Feldherrn standen. Daher die Gewandtheit der Franzosen im Gebirgskriege und die Verlässlichkeit der Deutschen im offenen Felde.

276.

Es ist schon früher gesagt worden, daß es in der Natur des Gebirgskrieges ist, die collectiven Streitkräfte zu individualisiren, indem die verschiedenen Glieder derselben häufiger in den Fall kommen, sich selbst überlassen zu sein, also nach eigenem Willen zu handeln. Dies geht von den Gliedern erster Ordnung, also von den Divisions- oder Brigade-Generalen bis zu dem einzelnen Soldaten hinunter, aber freilich mit abnehmender Größe. Bis zu dem Bataillonsführer aber ist sowohl die Wahrscheinlichkeit einer solchen Selbstständigkeit, als die Wichtigkeit derselben noch

sehr groß. Vergleicht man nun die österreichische und französische Armee zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit einander, so geht aus ihrer Eigenthümlichkeit die verschiedene Eignung derselben zum Gebirgskriege deutlich genug hervor. Die französischen Generale waren junge, kriegslustige, ehrgeizige, zum Theil enthusiastische Leute, diese Eigenschaften mußten selbst den Mangel an Talent und Erfahrung, wo er sich fand, zum Theil ersetzen. Hätten nun die Oesterreicher diesen Leuten nur talentvolle und kriegserfahrene Männer entgegengesetzt, so würden sie ihnen vielleicht trotz des höheren Alters und der mangelnden Leidenschaftlichkeit das Gleichgewicht gehalten, oder sie auch übergewogen haben; allein von allen den Namen, welche in jener Zeit vorkommen, hatte kein einziger sich früher einen Ruf gemacht oder war später dazu gelangt; man kann also hieraus schließen, daß es Männer ohne ausgezeichneten Beruf waren, die bloß durch die Dienstordnung auf diese Stellen vorgeführt waren. Von der Masse der übrigen Offiziere der damaligen österreichischen Infanterie ist es bekannt, daß sie von der Meinung nicht sehr hoch gestellt wurden; die Kavallerie aber hatte an dem Gebirgskriege wenig oder keinen Theil. Aber auch in dem gemeinen Soldaten war eine sehr große Verschiedenheit zwischen beiden Armeen. Von der Nationaleigenthümlichkeit wollen wir nicht sprechen, da die österreichische Armee aus Völkerstämmen so verschiedener Art zusammengesetzt war, aber es ist klar, daß gerade bei dem gemeinen Soldaten, bei welchem mehr die Gemüths- als die Verstandskräfte in Anspruch genommen werden, die bis zum Enthusiasmus und Fanatismus gehende Steigerung der Stimmung und des Willens, welche den französischen Armeen damals eigen war, den größten Einfluß haben mußte, so oft dieser Wille zu einer selbstständigen Aeußerung kam. Von der andern Seite ist auch das nicht zu verkennen. Schon der Erzherzog Carl sagt: daß, wenn dem todten Mechanismus einer in lauter Geometrie eingezwängten Dienst- und Fechtordnung nicht durch gewisse geistige Prinzipien das Gleichgewicht gehalten wird, er nothwendig den innern Menschen lähmen und abtödten muß.

277.

Eine scharfe Reconoscirung hat die Aufgabe, eine Art Scheinangriff auf einen Punct des Feindes zu machen, welcher aber alle äußeren Merkmale eines wirklichen und kräftigen Angriffes in sich tragen muß. Denn nur dadurch kann der Feind gezwungen werden, seine Kräfte aufzudecken und die will man eben kennen lernen. Ist dies geschehen, so ist das Gefecht von Seite des Reconoscirenden, ob er gesiegt hat oder nicht, abzubrechen und der Rückzug in allen Fällen einzuleiten. Nur dann, wenn es sich um eine gleichzeitige Besetzung eines Punctes handelt, wird er vertheidigt. Die Lage jedoch muß durch ein solches Vorgehen gerechtfertigt sein, und darf nicht soweit über die Linie der Armee hinausragen, daß es der letzteren benommen sein könnte, in jedem Momente Unterstützung und Verstärkung dahin zu bringen. — (Gegen den Schlußsatz fehlte der österreichische Feldherr als er am 20. Mai 1859 die Reconoscirung gegen Voghera ausführen ließ und wo es zum blutigen Treffen von Montebello kam, in welchem bloß die außerordentliche Bravour der österreichischen Truppen selbe von einer gänzlichen Vernichtung rettete.)

278.

Die Frucht eines Sieges liegt nur in der Verfolgung des Besiegten. — Die Behauptung des Schlachtfeldes ist noch kein Sieg, wenn nicht der auf dem Rückzuge begriffene Gegner mit Nachdruck verfolgt wird.

(Solche unentschiedene Siege waren das Gefecht bei Montebello am 20. Mai und die Schlacht bei Magenta am ~~3.~~ 4. Juni 1859 seitens der Franzosen, und nur die schlechte oberste Führung der Oesterreicher machte den Erfolg der letztgenannten Schlacht für die Franzosen so günstig.)

279.

Es liegt in der Natur der Partiegänger- oder kleinen Krieges, daß ein zusammenhängender Faden der Unternehmungen von der Ferne äußerlich schwer herauszufinden ist, denn der Führer hat

so zu sagen die Aufgabe überall und nirgends zu sein, auf mehreren Punkten zugleich eine Unternehmung geschehen zu lassen, zu verschwinden, wieder zu erscheinen, einem ernstern Gefechte nach Umständen zu entschlüpfen, einen Ueberfall auszuführen, Transporte aufzuheben, Communicationen zu zerstören u. dgl. mehr. Droht ihm aber Gefahr allenfalls durch Einschließung von überlegenen Streitkräften, so läßt er, wenn keine Aussicht mehr übrig geblieben sich zu behaupten, seine Mannschaft mit der Weisung auseinander laufen, alle Wege und Schlupfwinkel zur Flucht zu benützen und gibt ihr einen vom Schauplaze entfernten Vereinigungspunct, wo sie sich weiter zu sammeln haben.

280.

Detachirungen und Cooperationen können nur bei sehr gewandten Untergeneralen gelingen. Wo diese fehlen, ist es allemal gerathener sich zusammen zu halten und nichts auf ein ungewisses Spiel zu setzen.

281.

Ist keine Stellung stark genug, um den überlegenen Feind vom Angriffe abzuhalten, und kann man ohne Besorgniß für Verpflegung jede beliebige Richtung einschlagen, um sich den Stellungen von allen Seiten zu nähern, so sind auch alle Hindernisse verschwunden, welche sonst der Schwächere im Positionskriege dem Stärkeren in den Weg legen könnte, und wodurch er Zeit gewann das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Findet man aber kein Mittel dies, zumal im Augenblicke einer verlorenen Schlacht, wieder zu bewirken, so muß bei der ungeheueren Stärke der jetzigen Herre, wodurch fast alle organisirten Streitkräfte eines Staates beinahe gleichzeitig zum Gefechte kommen, eine entschieden verlorene Schlacht auch unwiederbringlich über das Schicksal des Staates entscheiden. Das einzige traurige Palliativ, wobei der Schwächere wenigstens auf eine Dauer seines Widerstandes rechnen kann, besteht darin, daß er den Gewaltschlägen, so lange als es geht, ausweiche, und während dem auf

andern Punkten, wo der Feind schwächer ist, ihn zu verletzen suche.

282.

Im Kriege ist das Ruhen und Kochen zwar nothwendig, aber Fechten und Marschiren sind noch nothwendiger, weil man den Krieg nicht führt um zu Kochen, sondern man liefert vielmehr Gefechte und macht Märsche um den Krieg rühmlich zu endigen. — Truppen, die vom Vertrauen zu ihrem Führer beseelt sind, werden nie murren, wenn sie ihre Ruhe dem Ruhme ihrer Waffen opfern sollen. — Freilich ist der Magen ein Hauptfactor, besonders im Kriege, aber nur immer auf diesen Bedacht nehmen wollen, verräth nur Mangel an Muth und Entschiedenheit, welche man so gerne durch das so oft Gehörte „die Truppen können sich nicht schlagen, weil sie so und so lange Nichts gegessen haben“ zu beschönigen trachtet. — Der Feldzug im Jahre 1859 hat leider viele solche Proben der Unentschlossenheit auf Kosten des Magens geliefert.

283.

Strategische Flankenunternehmungen sind als ein eigenes Wirkungsprinzip zu betrachten, wenn bei einer sehr beträchtlichen Länge der Operationslinie die derselben seitwärts liegenden feindlichen Provinzen und die aus ihnen ab und zu hervorgehenden Streifcorps an sich schon die Gefahr hervorbringen und Anstrengungen zur Deckung und Sicherung erfordern, die eine beträchtliche Schwächung der Hauptarmee zur Folge haben. (Dies war der Fall, als die Franzosen im J. 1812 bis Moskau vorgebrungen und eigentlich doch nur bis zum Dnieper und der Dina Herren der Provinzen rechts und links waren.) Ferner sind strategische Flankenunternehmungen wirksam, wenn die feindliche Armee schon dermaßen an der Grenze ihres Unternehmungskreises ist, daß sie von einem Sieg über die ihr gegenüberstehende Macht keinen Gebrauch mehr machen kann, man also diese Macht ohne Gefahr schwächen kann und endlich wenn die Entscheidung schon gegeben ist und es nur darauf ankommt, dem Gegner den Rückzug zu verlegen (wie im J. 1812, wo Tschitschagow im Rücken Napoleon's vorbrang).

In allen anderen Fällen ist mit dem bloßen Umgehen noch gar nichts erzielt, vielmehr ist diese Maßregel als eine solche, die zu größeren und entscheidenderen führt, auch nothwendig eine gewagtere, d. h. eine die mehr Kräfte fordert, als der parallele Widerstand und welche daher dem Schwächeren nicht ziemt.

284.

Bei strategischen Ueberfällen mit getheilten Kräften, bloß auf Nebencorps unternommen, gewinnt man nach allen geschichtlichen Erfahrungen selten einen wirklichen Sieg, sondern nur eine Strecke Land und günstige Einleitungen zur Schlacht. Denn zu einem ordentlichen Siege gehört, daß man auf einen namhaften Theil der feindlichen Macht stoßen, diesen zur Schlacht bringen, und ihn so zur Schlacht bringen könne, daß man ihn umfaßt und desto größere Erfolge gewinnt; denn ein bloßes gerades Zurücktreiben, welches für einen Sieg gelten kann, wenn es das Ganze trifft, kann nicht dafür gelten, wenn es nur einen Theil des Ganzen trifft. — Nun halten aber die Corps der feindlichen Armeen selten Stich; die meisten gewinnen durch Eilmärsche einen rückwärts liegenden Vereinigungspunct und man hat, wenn die geografischen Umstände nicht etwa besonders dazu geeignet sind, selten Gelegenheit, einen recht derben Streich irgendwo zu führen. — Freilich wird die feindliche Armee durch einen solchen Unfall in eine nachtheiligere Lage versetzt als die Lage vorher war, aber nicht in die einer geschlagenen, und wenn die angreifende Armee ihren Verhältnissen nach früher nicht im Stande war, eine Schlacht zu liefern, so wird sie es durch die erhaltenen Vortheile kaum werden. — Daß die Wahl einer guten Aufstellung, die Kenntniß des Terrains, die möglichen Verstärkungen durch Schanzen, dem Vertheidiger in der Schlacht große Vortheile geben, ist einleuchtend. Im Jahre 1812 galt die offensive Form des Krieges für ein wahres Arcanum, weil die im Angriffe und im Vorschreiten befindlichen Franzosen die Sieger gewesen waren. Wer die Sache gründlich durchdenkt, wird sich sagen müssen, daß die Angriffsform die schwächere und die Vertheidigungsform die stärkere im Kriege ist, daß aber

die erstere die positiven, also die größeren, entscheidenderen, die letztere nur die negativen Zwecke hat, wodurch sich die Dinge ausgleichen und das Bestehen beider Formen nebeneinander erst möglich wird.

285.

Die Verpflegung der Armee des Vorschreitenden und Verfolgenden hat immer große Schwierigkeit, weil bis die Magazine zusammengebracht sind, die Armee schon wieder ein Stück vorgerückt ist und nun eine Masse von Fuhrwerk zum Nachschub nöthig wird. Diese Schwierigkeiten steigen in eben dem Maße als die Bevölkerung und Cultur des Landes abnimmt. Der Vorschreitende hat nur zwei Aushilfen, um sich die Sache zu erleichtern: er nimmt der zurückgehenden hin und wieder Magazine ab und er ist nicht in eben dem Maße, wie jener, genöthigt, in großen Haufen beisammen zu bleiben, kann sich mehr theilen und leichter vom Einwohner leben. In Rußland fielen im J. 1812 diese beiden Hilfsmitteln weg, das erste weil die Russen ihre Magazine meistens verbrannten — (und sogar die meisten Städte und Dörfer, die sie hinter sich ließen) das zweite wegen der dünnen Bevölkerung und weil es auch an Nebenstraßen fehlte.

286.

Im Kriege ist Alles einfach, aber das Einfachste ist oft höchst schwierig. Das Kriegs-Instrument gleicht einer Maschine mit ungeheurer Friction, die nicht wie in der Mechanik auf ein Paar Punkte zurückgeführt werden kann, sondern überall mit einem Heer von Zufällen in Contact ist. — Außerdem ist der Krieg eine Thätigkeit im erschwerenden Mittel. Eine Bewegung, die man in der Luft macht, wird im Wasser sehr schwierig. Gefahr und Anstrengung sind die Elemente, in welchen sich der Geist im Kriege bewegt und von diesen Elementen weiß man nichts auf dem Zimmer. So kommt es denn, daß man immer hinter der Linie zurückbleibt, die man sich gezogen hat, und daß schon keine gemeine

Kraft dazu gehört um nur nicht unter dem Niveau des Mittelmäßigen zu bleiben.

287.

Ein in Feindes Land Zurückgehender bedarf in der Regel einer vorbereiteten Straße; Einer, der unter sehr schlimmen Verhältnissen zurückgeht, bedarf ihrer doppelt; Einer, der in Rußland 120 Meilen weit zurück will, braucht sie dreifach. Unter vorbereiteten Straßen versteht man jene, die von seinen Detachements besetzt sind und auf welcher er Magazine findet.

288.

Bonaparte wollte den Krieg in Rußland führen und endigen, wie er ihn überall geführt und geendigt hatte. Mit entscheidenden Schlägen anzufangen und die dadurch erhaltenen Vortheile zu neuen entscheidenden Schlägen zu benützen, so den Gewinn wieder auf eine Karte zu setzen, bis die Bank gesprengt sei, das war seine Art — und man muß sagen, daß er den ungeheueren Erfolg, welchen er in der Welt gehabt hat, nur dieser Art verdankt. — Die wenigen Erfolge, die seine Waffen in den Kriegen auf der pyrenäischen Halbinsel hatten, mußten ihn hier gleichsam anspornen in dem neuen Kriege mit Rußland sein Hauptaugenmerk dahin zu richten, nicht in einen ähnlichen, langwierigen, kostspieligen Vertheidigungskrieg auf einem noch viel entfernteren Kriegstheater verwickelt zu werden. Er hatte also das bringende Bedürfniß den Krieg sobald wie möglich zu beenden.

Die feindlichen Streitkräfte schlagen, zertrümmern, die Hauptstadt erobern, die Regierung in den letzten Winkel des Reiches hindrängen und dann in der ersten Bestürzung den Frieden gewinnen, war bisher der Operationsplan seiner Kriege. Bei Rußland stand ihm die ungeheure Ausdehnung des Landes und der Nachtheil entgegen, daß es zwei weit von einander entfernte Hauptstädte hat. Was ihm dadurch an moralischer Wirkung seiner Waffenerfolge verloren gehen mußte, hoffte er wahrscheinlich durch zwei Dinge ersetzt zu sehen: durch die Schwäche der russischen Regierung und durch den Zwiespalt, wenn es ihm gelingen könnte zwi-

ſchen der Regierung und den Großen des Reiches zu erwecken. — In beiden fand er ſich getäuſcht. — Daß Bonaparte unter dieſen Umſtänden wo möglich mit einem Stoße nach Moskau zu kommen ſuchte, war nur conſequent. Die Wirkungen der gewaltigen Landesausdehnung und eines möglichen Volkskrieges, kurz der Druck des großen Staates mit ſeiner ganzen Schwere, konnte ſich erſt nach einiger Zeit zeigen und konnte überwältigend ſein, wenn er nicht im erſten raſchen Anlauf überwunden wurde.

289.

Jeder Plan zu einem Feldzuge iſt die Auswahl eines Weges unter tauſend denkbaren. Je größer die kriegführenden Staaten ſind und die Maſſen, welche ſich in Bewegung ſetzen, um ſo größer iſt die Zahl der möglichen Combinationen, und es wird, wenn man aufrichtig reden ſoll, dann unmöglich alle zu erſchöpfen. Darum bleibt man auch mehr oder weniger dabei ſtehen, einen fertigen Plan hinzustellen und es dem Takt des Urtheils zu überlaſſen, das Treffende wie das Fehlerhafte deſſelben herauszufühlen. In vielen Fällen wird dadurch alle weitere Entwicklung der Gründe unnöthig, denn einem geraden, d. h. unverdrehten Verſtand wird die Wahrheit und das Richtige ſchon in der bloßen Zuſammenſtellung im Augenblicke klar: ein ſolcher Verſtand hat eine Art muſikaliſches Gefühl für die Wahrheit, welches unlautere Verhältniſſe wie Mißtöne leicht unterſcheidet. — So iſt es im praktiſchen Leben. Hier aber, wo wir an einem Beispiele die Anwendung der Theorie klar machen wollen, muß uns freilich daran gelegen ſein, den Faden der Vorſtellung einmal genau zu verfolgen, den Plan aus Grundſätzen klar zu conſtruiren und ihm dadurch gewiſſermaßen die Nothwendigkeit zu geben, welche jede philoſophiſche Wahrheit hat.

Es braucht Niemand daran zu erinnern, daß man ſich bei Beleuchtung eines *Kriegstheaters* auf einem Felde befindet, welches für absolute Wahrheit ſehr wenig geeignet iſt; man kann nicht alle theoretischen Grundſätze der Kriegskunſt für absolute Wahrheiten halten, ſie deuten bloß das Streben nach jener, welche aus ihrer Anwendung hervorgegangen, an, und lehren, daß Reſul-

tate sich unmittelbar auf Grundsätze basiren, — die Grundsätze hingegen auf Erscheinungen, aus denen sie gezogen sind.

Diese Art die Sache in diejenigen Formen des Denkens zu bringen, die in den strengen Wissenschaften herrschen, ist hauptsächlich der Art von Raisonnements entgegengesetzt, die in der Theorie des Krieges allzugewöhnlich ist, daß der Autor, ohne sich um den Anfang der ganzen Vorstellungsweise zu kümmern, aus irgend einem ihm besonders angenehmen Standpuncte heraus vor- und rückwärts demonstriert, das Nächste für das Wichtigste hält und so eine Art von Panorama von dem Gegenstande entwirft, das weder Anfang noch Ende hat und in welchem Pro und Contra, Wenn und Aber, wie Wirbelwinde ihre Strudel in der Luft kräuselnd ziehen.

290.

Es ist eine sehr hervorstechende Eigenthümlichkeit großer Feldherren, im Unglücke und in der Bedrängniß so wenig als möglich aufzugeben, sich und dem Glücke zu vertrauen und es darauf ankommen zu lassen, ob bessere Zeiten ohne große Verluste zu erreichen sind. Gelingt es, so sind wir geneigt Alles für sichere Rechnung und klares Bewußtsein zu halten, was erst bloß dunkles Wagen war. Je hervorstechender diese Eigenthümlichkeit ist und je mehr man die innere Zuversicht bewundert, auf die Alles gegründet zu sein scheint, um so geneigter ist man, dieses hartnäckige Verweilen auf einer Station der Laufbahn als eine nothwendige Bedingung, als ein unfehlbares Zeichen der Größe im Unglücke zu bezeichnen. Hätte Napoleon im Jahre 1812 durch irgend einen Ministerwechsel in Rußland einen vortheilhaften Frieden erhalten, so würde man von der Ausdauer mit der höchsten Bewunderung sprechen, die man jetzt für eine Raserei ansieht. Daß unser Urtheil sich so sehr nach dem Erfolge richtet, ist an und für sich nichts weniger als unvernünftig, denn in den meisten Fällen bleibt uns doch nicht viel Anders übrig, weil ja gar nichts zu bewundern wäre, wenn diese innere Zuversicht, die den großen Feldherren zu seinem Resultate führt, für jeden gemeinen

Kopf offen da läge. — Um das Handeln des Feldherrn in schwierigen Augenblicken nach allen seinen Gründen zu würdigen, müßte man selbst ungefähr ein solcher Mann sein, wenigstens in Rücksicht des Kopfes. Das mag zwar ein Jeder einen Augenblick bei sich denken, allein die allgemeine Kritik kann diese Voraussetzung doch nicht zulassen und sie wird deswegen nicht zugeben dürfen, daß der Erfolg ganz aus der Betrachtung weggelassen werde. Der Erfolg einer Unternehmung ist gleichsam eine Rechenprobe und es ist sehr natürlich, daß man sich an diese hält.

Dieser natürlich scheinenden, instinktartigen Richtigkeit entgegen sieht man oft eine dünkelsvolle Kritik sich darin gefallen: in den bestgelungensten Unternehmungen gerade die größten Fehler zu entdecken. — In den meisten Fällen sind diese Urtheile nicht viel besser, als wenn ein Arzt behauptet, daß der Kranke, dem er das Leben abgesprochen, mit Unrecht fortlebe.

Wenn man einen großen Feldherrn, welcher in einer gefährlichen Lage durch ungemeyne Standhaftigkeit in Allem unerwartetes, glückliches Ziel erreichte, wegen dieser Stärke des Willens und wegen dieses hellen Blickes des Geistes bewundert; was soll man thun, wenn der Ausgang nicht zum glücklichen Ziele, sondern zum doppelten Verluste, — zum Untergange führt? Dann muß man noch immer über die Standhaftigkeit erstaunen, die Richtigkeit des Betragens aber muß man nach den eigenen Geistesmitteln beurtheilen. — Wenn uns nun dieses Urtheil den Erfolg als unmöglich oder von zu geringer Wahrscheinlichkeit, wenn es uns zugleich bessere Wege zeigt, auf welchen eher etwas zu gewinnen gewesen wäre, so können wir das Ganze nicht mehr bewundern, sondern wir müssen es tadeln — und selbst die Stärke der Seele in der Ausdauer wird nicht mehr unsere Bewunderung, sondern ein kaltes Erstaunen erwecken. Die Standhaftigkeit verwandelt sich dann in Hartnäckigkeit, Eigensinn, Starrsinn und kann — wie bei Carl XII. — zu einer Art Narrheit werden. Wir sehen also, daß Standhaftigkeit nicht allein die Größe im Unglück ausmacht, daß sie also, wie sehr sie auch diejenigen in Erstaunen setzt, die nicht gedankenlos daran vorübergehen, sondern wissen, was es heißt, standhaft zu

fein, doch nicht als ein unfehlbares Zeichen der Größe, und umgekehrt Nachgiebigkeit gegen Umstände nicht jedesmal für Schwäche angesehen werden muß. Außerdem, daß Unbeugbarkeit und Hartnäckigkeit in dem Charakter Napoleon's lag, scheint er auch aus Reflexion einen übertriebenen Werth auf die Beharrlichkeit gelegt zu haben.

291.

Das Umgehen der Ströme und Gebirge, wenn es nicht überhaupt in den meisten Fällen eine Täuschung ist, soll besonders dort nicht angewendet werden, wo der Gegenstand des strategischen Angriffs in einen großen Sieg mit vereinter Macht besteht. — Denn will man mit vereinter Macht schlagen, so geht schon daraus deutlich hervor, wie unnütz es ist, sich vorher zu theilen, um sich dann mit Mühe wieder zu vereinigen.

292.

Wenn der Gegner ausweichen kann und will, so gehört bei der größten Ueberlegenheit schon wieder sehr viel Gewandtheit und Unternehmungsgeist dazu, ihn in bedeutende Verluste zu verwickeln.

293.

In den Rücken seines Gegners gehen ist überhaupt an und für sich noch wenig, denn es gehört eine beträchtliche Zeit dazu ehe eine solche Unternehmung überhaupt wirksam wird; es ist also gar kein passendes Mittel für den Augenblick dringender Noth; ferner kann nur der mit Vortheil in den Rücken des Anderen gehen, der ein viel besseres, ein überlegenes Verhältniß der Verbindungslinien hat; endlich gehört dazu auch noch eine gewisse Ueberlegenheit, weil dergleichen Unternehmungen immer einen großen Kostenaufwand an Kräften veranlassen und weil der Verlust einer Schlacht mit verkehrter Stellung höchst gefährlich ist. (Napoleon nach der Schlacht bei Arcis sur Aube im Jahre 1814.)

294.

Je näher die Entscheidung rückt, um so enger müssen die Bewegungen, um so genauer die Combinationen sein.

295.

Die Bestimmung einer Schlacht nach Zeit, Ort und Kräften gehört der Strategie an und ebenso der Hauptzweck derselben und damit ist ihr Charakter gegeben.

296.

Das Umgehen ist an sich Nichts, aber in Folge einer gewonnenen Schlacht ist es viel.

297.

Stellungen mit dem Rücken an großen Einschnitten und Thälern, sind nur einer gebrängten Nachhut erlaubt.

298.

Eine schwache Armee, die an einer stärkeren vorbeigehen will, muß von dieser in der Seite angefallen werden, das ist eine ganz einfache Anordnung. (Stellung Woronzof's bei Craon, als Napoleon die Aisne bei Beray au Bac passirte.)

299.

Eine Reaction in gerader Front führt in der Regel nur zu geringen Resultaten.

300.

Nichts ist in der Strategie so wichtig als diejenigen Kräfte, mit welchen man einen Stoß verrichten will, nicht vergeblich zu brauchen, also nicht einen Lusthieb zu thun.

301.

Jede Hauptstadt hat ein großes strategisches Gewicht, aber die eine mehr als die andere. Diejenige mehr, die den

Begriff der Hauptstadt stärker in sich vereiniget, diejenige am meisten, die den Knotenpunct politischer Parteyungen bildet. Dies ist ganz der Fall mit Paris; aus diesem Grunde mußte Paris von Napoleon um jeden Preis erhalten werden, deshalb drehete sich auch sein ganzes strategisches Werk um diesen Stützpunkt, der einmal verloren, ihn stets die Krone kostete.

302.

Eine bloße Vorliebe für einen Angriff kann einen Heerführer in kleineren, weniger entscheidenden, nicht die ganze Existenz umfassenden Verhältnissen leiten, aber sie kommt nicht mehr in Betracht, wenn von Gründen einer viel höheren Ordnung die Rede ist.

303.

Wo es sich um eine große allgebietende Entscheidung handelt, können überhaupt geographische Punkte und Verhältnisse des Heeres zu diesen Punkten an sich kein Gegenstand der Unternehmungen sein, denn die unmittelbaren Vortheile, welche sie geben, sind viel zu unbedeutend und der entfernte, nachtheilige Einfluß, welchen sie auf die Kriegereignisse ausüben können, erfordert zu viel Zeit, um zur Wirksamkeit zu kommen. Das große Ereigniß einer Schlacht reißt wie ein mächtiger Strom ein solches schwaches Bühnenwerk mit sich fort.

304.

Eine Umgehung der feindlichen Macht, um sie dann mit verwandter Fronte anzugreifen und sie vom Hause aus von ihrer natürlichen Rückzugslinie abzudrängen, ist in den meisten Fällen ein untrügliches Mittel zur Steigerung des ganzen kriegerischen Actes.

305.

Der Zwischenraum zwischen zwei Armeen kann kein Operationsobject sein; es wäre sehr unglücklich, wenn ein

Feldherr, der es mit einem doppelt starken Gegner zu thun hat, anstatt mit vereinter Kraft auf die eine Hälfte zu treffen, auf den leeren Zwischenraum trafe und so einen Lusthieb führte; er verlöre seine Zeit, während er gerade nur in der höchsten Oekonomie derselben seine Kräfte verdoppeln kann.

Selbst das Schlagen mit der einen Armee in einer Richtung, wodurch sie von der andern abgedrängt wird, hat, wenn es auch ohne allen Zeitverlust stattfindet, noch immer die große Gefahr, daß man indessen von der andern im Rücken angegriffen werden kann. — Wenn also diese nicht weit genug entfernt ist, um von dieser Gefahr gesichert zu sein, so wird sich schwerlich ein Feldherr zu einem solchen abdrängenden Angriff entschließen.

306.

Nichts scheint so wesentlich, als sich bei der Einleitung eines so großen Actes, wie eine Schlacht ist, gleich die allgemeinsten Verhältnisse recht bestimmt zu denken, und von diesen ist keines so wichtig, als die Rückzugsstraßen, denn sie bestimmen die Lage der Front und alle Hauptlineamente der in der Schlacht möglichen Bewegungen.

307.

Vorgeschobene Posten, die außerhalb der eigentlichen Hauptvertheidigungslinie liegen, sind nur dann rathsam:

a) wenn sie an sich von großer Stärke sind und den Angreifenden, weil er sie nicht liegen lassen kann, zwingen, an dieser Stärke unverhältnißmäßige Kräfte zu verschwenden und es gehört noch dazu, daß außer der innern Stärke sie auch von der Fronte der Armee mehr oder weniger unterstützt werden; finden diese Vortheile sich nicht, so erliegt ein solcher Posten dem umfassenden Angriffe des Gegners, man verliert ihn bald und will man ihn wieder nehmen, so verwickelt man sich oft in ein planloses, nachtheiliges Gefecht;

b) wenn man genöthigt ist, einen vorliegenden Punct schon deshalb zu besetzen, weil er dem Angreifenden bei seiner Annäherung zu

viel Schutz gewähren würde. — In diesem Falle ist es ein nothwendiges Uebel.

308.

Jeder Vertheidiger muß trachten seiner Vertheidigung ein gewisses offensives Prinzip einzuverleiben, den Widerstand mit einem Rückstoße zu verbinden; dieser Rückstoß muß aber geschehen, wenn und wo es mit Vortheil geschehen kann. — Wenn der Feind durch sein Vordringen sich mitten zwischen unsere Kräfte begeben hat, wenn er schon tüchtig zusammengeschmolzen ist und nur noch eben sich erhalten kann, in der Regel also erst, wenn seine Kräfte sich an unserem Widerstand erschöpft haben, ist der wahre Moment.

309.

Das Handeln im Kriege gleicht einer Bewegung im erschwerenden Elemente, es sind nicht mehr blos gemeine Eigenschaften erforderlich, um nur die Höhe des Mittelmäßigen zu erreichen; darum ist die Kritik mehr als irgendwo im Fache des Krieges bloß da, um die Wahrheit zu erkennen, nicht aber um ein Richteramt zu üben.

310.

Die außerordentliche Energie im Verfolgen des geschlagenen Gegners besteht in dem einfachen Nachschieben sehr überlegener Kräfte hinter einem ganz überwundenen Gegner.

311.

Armeen bewegen sich nicht wie Gedanken, und wenn man einer Sache vom Hause aus eine falsche Tendenz gegeben hat, so muß man in den meisten Fällen die Folgen davon tragen.

312.

Das Durchbrechen des Centrums ist in gedehnten Gebirgsstellungen, wo Alles wie angenagelt steht und eine

offensive Reaction aus mehr als einem Grunde nicht in der Natur der Sache ist, die einfachste, gefahrloseste und entscheidendste Art des Angriffs. Aber so ist es nicht in einer gesammelten oder gar durch die Massen großer Reserven sehr tiefen Aufstellung. Da ist das Durchbrechen des Centrums zwar, wenn es gelingt, vielleicht immer das entscheidendste, aber von der anderen Seite das unnatürlichste und gefährlichste Mittel, denn

1. der Angreifende hat nicht immer, wie beim Umfassen Raum, auf dem entscheidenden Punkte sehr überlegene Kräfte anzuwenden,
2. er kann seine Absicht und Anordnung viel weniger verbergen;
3. wenn der Gegner auf den Flügeln zum Angriffe übergeht, so entsteht die nachtheiligste Form des Gefechtes.

Beständen unsere Schlachten noch aus einem momentanen Stoße und wären die Armeen wie spröde Körper zu betrachten, deren krystallinisches Gefüge durch einen solchen Stoß zertrümmert werden könnte, so würde der dritte jenem Nachtheile wenig in Betracht kommen; aber unsere Schlachten dauern halbe und ganze Tage, sie sind, was bei Weitem den größten Theil der ganzen Anstrengung betrifft, ein langsames Aufreiben und Abzehren der beiden Heere, die mit ihren Fronten mit einander in Berührung gebracht, sich wie zwei feindliche Elemente da zerstören, wo sie sich berühren.

So brennt die Schlacht mit ermäßigtem Prinzip, wie nasses Pulver langsam fort, und nur wenn der größte Theil der beiderseitigen Streitkräfte bereits zu unbrauchbaren Schlacken ausgebrannt ist, wird mit den noch übrigen die Entscheidung gegeben. Bei diesem Charakter des Kampfes ist der Stoß mit verstärkter Mitte wie mit einem Mauerbrecher gegen die feindliche Fronte an sich ein sehr unnatürliches Mittel. Man hat oft sagen gehört, daß das Durchbrechen des Centrums Bonaparte's Lieblingsmanöver sei. Kühn, rücksichtslos, übermächtig und übermüthig, wie er war und stets nach den größten Erfolgen dürstend, sollte man allerdings glauben, es hätte ihm besonders zusagen müssen; aber geht man die Hauptschlachten durch, in denen er der Angreifer gewesen, so sieht man, daß jene Behauptung ganz unbegründet ist.

Dies beweist mehr als Alles, daß ein Stoß gegen die feindliche Mitte gegen die Natur der Sache ist und mit welcher Gewalt diese den Angreifenden immer auf die Flügel hinzieht.

313.

Gewiß ist das Prinzip gute und schlechte Truppen innig mit einander zu vermischen besser, als das andere, die schlechten beisammen zu lassen, um sie auf weniger wichtigen Punkten zu brauchen.

314.

Der Befehlshaber einer abgeordneten Colonne soll immer seine Richtung dahin nehmen, wo ein heftiges Feuer die Noth seines Nachbarn andeutet, keineswegs aber unthätig stehen bleiben oder ohne bestimmten Zweck umherirren. Wichtig handelte nach diesem Grundsatz F. Z. M. Graf Thurn im Jahre 1849 in der Schlacht von Novara und der französische Marschall MacMahon in der Schlacht von Magenta am 4. Juni 1859.

315.

Einen dreimal stärkeren Feind durch einen Frontalangriff festhalten zu wollen, ist eine unthunliche Sache.

316.

Einen Erfolg, den man irgendwo erfochten hat, auf der Stelle so weit zu benutzen, als es die Umstände gestatten wollen, ist einer der wichtigsten Grundsätze in der Strategie, denn alle Anstrengungen, die man macht während der Gegner in der Krisis ist, sind von viel größerer Wirkung als ohne eine solche Krise, und es ist eine schlechte Dekonomie der Kräfte, wenn wir diesen uns günstigen Zustand vorübergehen lassen. — Außerdem ist jedes Verwenden des erhaltenen Uebergewichtes auf einem andern Punkte mit Zeitverlust und Marschanstrengungen verbunden, die, wenn die Umstände diese anderweitige Verwendung nicht nothwendig bedingen, als wahre faux frais erscheinen.

Ferner ist es eine Hauptansicht in der Strategie, daß in Fällen großer Entscheidung die Vernichtung der feindlichen Hauptkraft die große Hauptsache ist und daß sie immer mehr als das einzige Agens betrachtet werden muß, je entscheidender der Kampf ist; je mehr dies der Fall ist, um so gleichgiltiger wird der Ort, wo diese Vernichtung stattfindet: da, wo sie am größten sein kann, da ist sie am wirksamsten.

Freilich können hier gewisse Dinge immer noch ein merkliches Gewicht behalten, z. B. der Ruf des Feldherrn und des Heeres, die Nähe der Hauptstadt, Verhältniß zu Bundesgenossen u. s. w. Alle diese und ähnliche Dinge muß man als Nebenbestimmungen individuell würdigen, aber die Theorie hat ein Recht die Vernichtung der Streitkräfte, als die Hauptsache zu betrachten.

317.

Eine Armee, die noch nicht aus dem Gleichwichte ist, kann ohne Nachtheil ausweichen und dadurch Zeit gewinnen; aber eine geschlagene Armee kann das nicht, sie muß, wenn der Verfolgende zu heftig nachdrängt, sich zum Widerstande entschließen, oder sie geräth in ein Zurückstürzen, welches mit großen Verlusten und mit dem Untergange ihrer Waffenehre verbunden ist, und dieser moralische Theil des Erfolges darf nicht gering geschätzt werden.

318.

Feldherren, die den Krieg mit einem gleichgewichtigen Spiele der Kräfte führen, die nicht das Schlimmste zu fürchten haben und nicht das Größte wollen, die können sich für den kleineren aber mehr gesicherten Vortheil entscheiden.

319.

Wenn in Fällen einer sehr gewaltsamen Spannung der Interessen und großen Entscheidungen die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte die Hauptsache ist, und wenn von dieser Hauptsache alle geographischen und geometrischen Verhältnisse überwältigt und ganz fortgeschwemmt in ihren Wirkungen vernichtet werden: so kann auch Alles, was aus der Stellung der Heere in

Bezug auf Basis und die geographischen Punkte der Gegend Vortheilhaftes hervorzugehen scheint, nicht in Betrachtung kommen.

320.

Die Strategie ist der Perspective darin ähnlich, daß der Stand- und der Augenpunct die Lage aller Linien bestimmt; wenn da Einzelnes riesenhaft groß zu werden scheint, so ist es, weil das Auge des Zeichners sich noch nicht daran gewöhnt hat oder weil die Natur der Dinge überschritten und eine an das Unmögliche grenzende Aufgabe gewählt ist.

321.

Die Größe eines Sieges an sich d. h. die zerstörenden Wirkungen, welche er im feindlichen Heere hervorbringt, kann natürlich zahllose Abstufungen haben, aber unter diesen macht sich eine, als eine Hauptgrenze bemerklich: es ist die, wenn die geschlagene Armee keine Arriergarde mehr zu bilden im Stande ist, die das Nachbringen des Siegers ermäßigt und regelt. Dann ist der Rückzug eine wahre Flucht, das Ganze in Auflösung und die Armee für den Augenblick als vernichtet zu betrachten. — (Beispiele hievon liefert uns der Fürst Hohenlohe bei Jena und Napoleon bei Waterloo.)

322.

Je weniger die Zurichtungen zu einer großen Entscheidung eine ausgebehnte, in dem ganzen natürlichen Zustande und den gewohnten Interessen des Volkes enthaltene Grundlage haben, je mehr sie künstlich hinaufgeschraubt, je mehr sie auf Glück gebaut im Geiste kühner Wagniß unternommen sind, um so zerstörender wird der Schlag, welcher in einer unglücklichen Entscheidung alle diese Spannungen löst; denn der Krieg kann nie als ein selbständiges Ding angesehen werden, sondern nur als eine Modification des politischen Verkehrs, als ein Durchführen politischer Pläne und Interessen durch das Gebiet des Kampfes.

323.

Es ist offenbar, daß ein Marsch ohne Arriergarde viel schneller, als mit diesen sein kann, denn diese Arriergarden müssen ihre Bewegungen im Angesichte des Feindes mit einem großen Aufwande vom taktischen faux frais machen, wodurch ihr Rückzug sehr aufgehalten werden muß; man kann aber seine Arriergarde nicht alle Tage im Stiche lassen und so theilt sich diese Verzögerung nothwendig dem Ganzen mit.

324.

Gustav Adolph verstand es sehr gut, auf welche Art man verbündete Truppen gebrauchen müsse. Er überließ ihnen ein eigenes Kriegstheater, ordnete ihnen sogar schwedische Truppen unter, und vermied es auf seinem Kriegstheater, wo die Hauptrolle gespielt werden sollte, ein Heer zu haben, dem es an dem nothwendigen Zusammenhang der Materie fehlte: ein Instrument, welches sich in der Hand des Künstlers leicht entzwei spaltet. Eine solche Betrachtung anzustellen bedarf es gerade keines großen Scharffinnes, aber diesen einfachen Umstand gehörig zu würdigen, ihm Dinge aufzuopfern, die weit mehr in die Sinne fallen, bedarf es eines sichern Ueberblickes über das Kriegsgeschäft, einer reinen Ansicht und einer freien Beurtheilungskraft. Mangel des ersten, welchen man leider bei den meisten Politikern bis jetzt hat voraussetzen müssen, hat lange nach Gustav Adolph so viel widernatürliche Coalitionen veranlaßt, daß man gestehen muß, die Strategie der späteren Zeiten erscheint hier eben in keinem so glänzenden Lichte.

325.

Ist es nicht weiser sich weniger nach dem zu richten, was der Feind thun kann, und sich dagegen mehr um das zu bekümmern, was er thun wird? Man kann hier nicht tiefer in diesen Gegenstand eindringen; aber Leute von Geist werden der Meinung beipflichten, daß hier ein ergiebigeres Feld der Strategie liegt als in den Graden der Operationswinkel.

326.

Voll Vertrauen auf Lehrsätze, welche man sich in Augenblicken der ruhigen Ueberlegung aus der Natur der Sache oder einer Menge von Erfahrungen abstrahirt hat, muß man es sich nie erlauben, denselben im Augenblicke des Handelns untreu zu werden. Der menschliche Verstand ist des Betruges und des Irrthums fähig und im Orange der Ereignisse demselben mehr ausgesetzt, als sonst. Der Charakter muß also hier die Ueberzeugung fixiren und der erste Anblick des Gegenstandes nicht deswegen den Sieg über die vollendete Meditation davon tragen, weil die Farben in der Wirklichkeit lebendiger spielen, als in der Erinnerung, und es oft unmöglich ist in dem Moment des Handelns die ganze Ideenreihe wieder zu durchlaufen, wodurch man zu dem Resultat gelangt ist. — Ein solches Resultat ist der früher schon berührte Satz, der hier noch einmal bestimmt ausgesprochen wird, daß man wo möglich bedeutenden Allirten stets ein eigenes Kriegstheater anweisen müsse, und zwar ein solches, auf welchem sie die Gefahr des eigenen Landes zur thätigen Defensivse reizt. Dieser Lehrsatz gründet sich unmittelbar auf das Wesen des Bündnisses und steht folglich so hoch, daß man ihm alle andern Rücksichten unterordnen muß. Ob dies blos die Speculation eines müßigen Gehirns oder zugleich die Frucht großer und bitterer Erfahrungen ist — wer ist darüber im Zweifel?

327.

Eine Defensivstellung hinter einem Fluß nehmen, kann einen strategischen und einen taktischen Sinn haben. Strategisch ist er, wenn man sich hinter den Fluß stellt, in der Absicht, sich denselben hinauf und hinunter zu bewegen, um auf den Punct die gehörige Masse von Truppen hinzubringen, wo der Feind übergehen will. Taktisch stellt man sich hinter einen Fluß, wenn der Fluß einen Theil der Stellung ausmacht. Im ersten Fall dient die Stellung den Fluß zu vertheidigen, im letzten vertheidigt der Fluß die Stellung. Dies Letztere kann nun wieder auf zwei Arten geschehen, entweder so, daß das champ de bataille zwischen der

Stellung und dem Fluß bleibt, daß man also aus der erstern in dem Augenblick hervorbricht, wo der Feind über den Fluß geht, und ihn angreift, ehe er sich formirt hat; oder so, daß der Fluß von der Stellung aus durch ein wirksames Feuer, d. i. durch Kartätschen- und Klein-Gewehrfeuer bestrichen wird. Wählt man nicht mit deutlicher Einsicht eine von diesen beiden Maßregeln, bleibt man in der Mitte, so hat man halbe, d. i. schwache Maßregeln ergriffen.

328.

Wer nicht pedantisch an der Form klebt, sondern einen Blick in das Leben des Krieges hineinthut, kann sich unmöglich der Bemerkung enthalten, wie unendlich viel Gründe gewöhnlich bei der Wahl der Operation den Feldherrn bestimmen, davon doch nur der kleinste Theil für die Nachwelt rein aufbewahrt wird; und auch dies nur, wenn der Feldherr selbst oder einer seiner Vertrauten der Wahrheit getreue Memoiren hinterließ.

329.

Der Fall, daß zwei Generale durch gegenseitige Diver sio - n e n einander bekämpfen, steht in der Theorie der Kriegeskunst und im Kriege selbst viel zu oft in Rede, als daß er von irgend Jemand ignorirt werden könnte. Der Grund warum ein mittelmäßiger General gewöhnlich lieber seinen Gegner directe, als durch eine Diversion bekämpft, liegt nicht in dem Mangel an Einsicht, sondern, weil die Diversion mehr offensiver Natur ist, mehr freie Thätigkeit des Willens, mehr Unternehmungsgeist erfordert.

330.

Man hat bisher stets geglaubt, die Fähigkeit so ohne eigentliches Kriegstheater und, man kann sagen, so ohne Staat den Krieg zu führen, sei nur einer Zeit eigen, da man mit so kleinen Armeen auftrat. Dies ist zum Theil wahr; auch ist es wahr, daß der Mangel an Basis die Armeen in ihren Operationen aufs Aeußerste schwächte, so daß sie kaum ihre eigenen elenden Körper fortschleppen konnten

und genöthigt waren auf jede positive Thätigkeit Verzicht zu thun. Allein die Armeen der damaligen Zeit, obgleich sie im Durchschnitt nur etwa ein Drittheil so stark waren, wie die unsrigen, mögen doch nicht viel weniger verzehrt haben. Denn man denke nur an die Menge der Cavallerie, die sie hatten und die sich bei den Oesterreichern zur Infanterie gewöhnlich verhielt wie 1: 1; an die Menge der Pferde und Menschen bei der Cavallerie, da fast jeder eigentliche Reiter noch ein Handpferd und zu diesem Pferde einen Jungen hatte; an die Menge des Troffses, welche diese Armeen oft mit sich führten und endlich daran, daß sie keineswegs gewohnt waren, Menschen und Vieh mit der bis zum Darben gesteigerten Oekonomie zu ernähren, womit dies heut zu Tage geschieht. — Wenn aber auch alle diese Rücksichten jene von so vielen Schriftstellern bis zum Ueberdruß wiederholte Bemerkung in ihrer ganzen Stärke stehen ließen, so würde doch daraus weiter nichts folgen, als daß die Armeen, wenn sie größer gewesen wären, noch unstäter gewesen wären, keineswegs aber, daß sie nicht hätten existiren können. *Ja* Freilich kann Niemand das Uebergewicht einer Armee läugnen, die aus gesicherten Magazinen lebt, während die entgegenstehende ihr Brod suchen muß, wo die Natur es hingelegt hat; allein dies Uebergewicht dauert nur so lange, als dies Verhältniß dauert. Eine Armee aber, die keine Magazine hat, wird den Krieg in ein solches Land zu spielen suchen, wo der Feind mit ihr in gleichem Fall ist. Es fragt sich, kann sie das? — Sie kann es nicht, wenn die Kriegstheater des Gegners so liegen, daß sie schlechterdings jeben auf seinen Staat geführten Stoß, auffangen; daß sie es aber deswegen nicht könne, weil sie ohne Magazin und Basis nirgends hingehen dürfe, ohne von dem Hunger unmittelbar bekämpft zu werden, ist ein Vorurtheil der Pedanterie. Wer einen Blick auf Deutschland wirft, sieht augenblicklich, wie viel Spielraum hier überall für die Invasion bleibt, da so wenig Festungen und so wenig militärische Organisation der Grenzen sich derselben entgegenstellen. — Es ist nicht zu läugnen, daß in einem solchen Kriege die Herrschaft der moralischen Größe über die physischen Massen am größten ist. — Wer also des eigenen Heeres Sicherheit, die

Freiheit, Würde und Selbstständigkeit seines Staates zu schützen hat; wer das Gefühl einer männlichen Kraft im Busen seines Volkes weiß; wer einen Gegner hat, der es nicht gewohnt ist, bekämpft zu werden; wer dem Gegner, bei der inneren Gestaltung seines Heeres durch Präcision und Schnelligkeit und Ordnung in dem Gebrauch, diesen Kampf in einer neuen Gestalt anbieten kann; wer nur Armuth an talentvollen Führern leiden würde, wenn er sich in einer außerordentlichen Zeit gar nicht von den gewöhnlichen Wegen entfernen wollte; wenn endlich, da er das Schwert ergreift, auch der ruhige Bürger in seines Daseins friedlichem Wirken freudigen Beifall ruft; der Fürst, dem er muthig die Hand reicht zum Pfand der Treue, indem er seine Werkstatt verläßt und bewegt nach der Hauswaffe greift, die in ehrwürdigem Kost viele Jahre schief unter dem Schutz hochverdienter Achtung Europas — ein solcher Fürst kann diesen Krieg nicht fürchten.

331.

Den Zweck der Schlachten sieht man aus Turenne's Worten: „der wesentliche Nutzen der Siege ist der: ein Land zu gewinnen, wo man gute Quartiere hat, und seine Armee vermehrt, indem man die feindliche mindert und diese nach kleiner Geduld unmerklich schmelzen sieht.“

332.

Für die Strategie ganz im Großen ist es eine wichtige Bemerkung, daß die Spanier in beiden Kriegen, nemlich in dem vor dem Pyrenäenfrieden und in dem Revolutionskriege in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, worin sie doch nicht bloße Bundesgenossen, sondern die Hauptmacht waren, den Krieg fast nur in den Niederlanden, daher entfernt vom Stammkörper — Spanien — führten. Daß die Franzosen da das Uebergewicht hatten, lag schon in dem allgemeinen Verhältniß. Frankreich führte diesen Krieg von seinem Centrum aus, drückte, so viel dies damals überhaupt der Fall sein konnte, mit seiner ganzen Last, während Spanien diesen Krieg nur mit der Kraft eines ihm ganz entlege-

nen Gliedes geführt hat. Wie konnte das weit entfernte Spanien aus den Niederlanden so starke Armeen, so schnelle Verstärkungen, so zweckmäßige Anordnungen aller Art hervorgehen lassen? Dieser gewaltige Unterschied fühlt sich auch ohne alle nähere Entwicklung.

333.

Das Wenigste geschieht aus zureichenden Gründen; das Meiste aus örtlichen, individuellen, augenblicklichen Einwirkungen. Ist der Erfolg gut, so wird auch weiter gar nicht nach dem zureichenden Grunde gefragt. Der Hauptvortheil, den man oft aus einem Treffen zieht, besteht unstreitig in dem moralischen Erfolg, d. h. in der Ehre der Waffen, in dem Respekt, welchen ein geschickt und brav geführtes Gefecht den Gegnern einflößt. — Mit diesen Größen muß man im Kriege oft rechnen. — Ein Beispiel von einem merkwürdigen Treffen liefert uns jenes von Singheim im J. 1644 unter Turenne.

Taktisch ist das obige Treffen sehr merkwürdig. Der Uebergang über einen kleinen Fluß wird Angesichts der feindlichen Cavallerie durch überlegene Infanterie erzwungen, und durch gute Benützung der Terrainhindernisse jenseits, gelingt es dem französischen Feldherrn, sich unter unaufhörlichen sehr braven Anfällen der feindlichen Reiterei mit der seinigen aus der Schlucht herauszuarbeiten, sich immer mehr zu entwickeln und endlich das nöthige Terrain vollständig zu gewinnen, worauf jene abziehen.

Dieses Gefecht zeigt die entschiedene Ueberlegenheit eines Corps aus allen Waffen gegen bloße Reiterei: denn nachdem die Verbündeten Singheim verloren hatten, war ihre Infanterie kaum noch zu rechnen. Es ist ein rechtes Muster eines methodisch erzwungenen Flußüberganges, und gehört zu den schönsten taktischen Anordnungen.

334.

Wo es auf eine wirkliche Zerstörung feindlicher Streitkraft ankommt, und wo man einen Ueberfall feindlicher Quartiere als Behikel dazu betrachtet, da kann man

sich unmöglich mit Vortheil auf Turenne's Beispiel im Elsaß berufen. Warum Turenne den Elsaß über Belfort, d. h. von seiner schmalen Seite her anfallen, und also die Quartiere der Verbündeten gewissermaßen aufrollen, warum er nicht lieber aus der Mitte der Vogesen irgendwo hervorbrechen und auf das Centrum der feindlichen Quartiere fallen wollte, z. B. auf den großen Kurfürsten bei Colmar, darüber findet sich in den Quellen keine Art von Aufschluß. Offenbar würde dies letztere zu größeren Resultaten geführt haben. — Man kann sich keinen andern Grund davon denken, als daß er glaubte, in der Mitte der Quartiere bei dem Uebergang über die Vogesen zu viel Schwierigkeiten, zu viel Widerstand zu finden (?) und nachher überhaupt in verwickelte Verhältnisse zu kommen. Ueber Belfort konnte ihm der Eingang in den Elsaß nicht leicht verweigert werden, weil das Gebirge sich dort merklich vom Rhein entfernt, Belfort, welches den eigentlichen Schlüssel desselben ausmacht, in den Händen der Franzosen war, die Verbündeten dort auf ihrem äußersten linken Flügel auch weniger Kräfte haben konnten und die Verhältnisse sich einfacher gestalteten, weil Turenne nun seinen Feind immer nur auf einer Seite hatte. — In jedem Falle war es der behutsamere Weg, welchen er einschlug, so wie man denn überhaupt nicht verkennen kann, daß er es mehr darauf abgesehen hatte, die Verbündeten aus dem Elsaß hinauszukomplimentiren, als hinauszuerwerfen. Vier Dinge gehören noch dahin und deuten es näher an: Erstens, daß er in Belfort das Geschütz viermal lösen ließ, um seine Ankunft zu verkünden; Zweitens, daß er durch einzelne Detachements die Verbündeten schon einige Tage vorher fast auf allen Ausgängen der Vogesen beunruhigen ließ; Drittens, daß er, wie einige Nachrichten sagen, das Gefecht von Türkheim absichtlich erst kurz vor dem Abend anfang, um den Verbündeten in der Nacht Zeit zu lassen abzuziehen; Viertens, daß er sie nicht heftig verfolgte, damit sie nicht, wie er gegen seine Umgebungen sagte, auf den Gedanken kommen möchten, sich in Straßburg hineinzuerwerfen, welches unmöglich der wahre Grund sein konnte.

335.

Das Verfolgen des Vortheils in einer Richtung, das Vergelten des Uebels durch ein stärkeres, welches dem Feinde auf einen andern Punct zurückgegeben wird, dieses mechanische Hebelspiel des Erfolgs, worin eine so große Oekonomie der Kräfte liegt, war in den beengten Verhältnissen einer früheren Kriegsmacht etwas Unerhörtes, vielleicht oft etwas Unmögliches, vielleicht aber auch etwas zu wenig Versuchtes. Der Schaden, welchen man durch einen feindlichen Einfall unmittelbar erlitt, schien mehr Rücksicht zu verdienen, als der mittelbare Vortheil, welcher durch einen merklich größern dem Feinde zugefügten Schaden entstand.

336.

Wenn eine civilisirte Macht an Küsten landet, welche von einem Chaos wilder Völkerschaften bewohnt sind, so kann es sich diese allerdings durch das Uebergewicht der Bewaffnung, der Disziplin, der Taktik und des bestimmten klaren Zweckes mit einer unendlich geringen Streitkraft unterwerfen; aber die letztere wird doch immer aus Landtruppen bestehen müssen. Mögen es nur Bataillone sein, deren Zahlenstärke gegen die der Flottenmannschaft völlig verschwindet; mögen sie nur 2 Dreipfünder mit sich führen, während die Flotte mit tausenden von Zweihunddreißigpfündern ausgerüstet ist, immer waren es diese Bataillone — einer Landarmee — welche schließlich die Entscheidung herbeiführten.

337.

Der Krieg ist die Durchführung der Politik auf dem Wege der Gewalt; er ist also ein Mittel der Politik, das andere ist die friedliche Verhandlung. Beide sind ihrer Natur nach durchaus verschieden; sie lassen sich deshalb nicht wohl gleichzeitig und zu dem gleichen Zwecke anwenden, ohne daß eines von ihnen eine Nebenrolle spiele, — auf einen secundären Platz zurückgebrängt werde. Entweder man gibt dem Kriege sein volles Recht, bis ein gewisser kriegerischer Zweck völlig erreicht oder vereitelt ist, und die friedliche Verhandlung tritt dann nur hinzu, um die Folgen

des Krieges zu sichern oder diejenigen der Niederlagen zu mildern, abzuwenden; — oder die friedliche Verhandlung tritt in den Vordergrund, dann wird stets die Gefahr nahe liegen, daß der Krieg nicht mehr zu einem Mittel der Politik, sondern der Diplomatie hinabsinke. Dies muß aber seine eigenthümliche Kraft nothwendig lähmen und es ist zu besorgen, daß er nun selbst als Mittel der Diplomatie nur sehr schlechte Dienste leiste. Ist ein Staat oder ein Staatenbund unschlüssig, welchem von beiden, der friedlichen Verhandlung oder dem Kriege, er den Vorrang einräumen soll, so hängt es meist von zufälligen Umständen ab, welches von beiden den Vorrang gewinne. So kann es sein, daß der Feldherr mit dem Heere durchgeht und Erfolge erzielt, die man zur Unterstützung der Verhandlungen gar nicht für nothwendig hielt, die aber nun nicht ohne Einfluß auf diese bleiben können. — Es kann aber auch das Umgekehrte eintreffen.

338.

Humanität auch im Kriege zielt eine jede Armee, sie ist selbst ein Mittel der Eroberung; sie sollte vor allen Dingen in einer Armee gefunden werden, welche die Civilisation vertreten und verbreiten will. Die Mannszucht ist hiezu das vorzüglichste Ding und sie zu erhalten sollte in jeder Armee eifrigst und unablässig gesorgt werden; aber in keiner wird wohl das Ziel vollkommen erreicht, weil die Individualität zur Erreichung den größten Faktor liefert und weil es sehr schwer ist, jedesmal den eigentlichen Schuldigen zu entdecken.

339.

Das Darauflosgehen im Kriege ist fast für jeden Erfolg unentbehrlich, weil man durch das Schießen aus der Ferne nie oder äußerst selten einen Erfolg erringen wird, wie weittragende Gewehre und Kanonen man auch habe; man müßte denn gegen einen Feind stehen, der blos einen Vorwand zum Ausreißen sucht. Aber für das Darauflosgehen wird doch immer dasselbe Gesetz gelten, welches für jede Kraftanwendung besteht, welcher Art sie immer sein möge: daß es nemlich nicht gleichgiltig ist,

welchen Angriffspunct man für die Application der Kraft wählt, nicht gleichgiltig, ob man den Hebelsarm nur Einen Fuß oder ob man ihn vier Fuß vom Unterstützungspunct angreift. Der ganze stratego-dynamische Apparat ist ein unendlich beschränkter; alle seine Mittel kommen immer wieder auf drei zurück: Verbindung eines bloß demonstrativen oder defensiven Verhaltens mit dem activen Auftreten; — Verbindung der Wirkung gegen Flanke und Rücken des Feindes mit der Wirkung gegen die Front; — Abwägen derjenigen Theile der überhaupt gegebenen Streitkraft, welche für die einzelnen Aufgaben zweckmäßiger Weise zu verwenden sind. — Aber diese wenigen Elemente lassen zahllose Combinationen, je nach Ort, Zeit und Kräften zu, und in der Auffindung der jedes Mal geeigneten, offenbart sich der Feldherr.

340.

Der beständige Gedanke des Feldherrn soll die Vernichtung seines Gegners sein, — dessen Vertilgung vom Erdboden; — dieser Gedanke soll alle seine Pläne durchbringen und beleben. Die Vertilgung des Gegners kann er aber durch nichts anders herbeiführen, als durch die Offensive, durch den Gebrauch seiner Waffen aus eigener Bestimmung heraus, nicht nach einem Zwange, welchen der Angriff des Feindes auferlegt. Man kann sagen, daß möglicher Weise Krankheiten das gegnerische Heer decimiren, daß man dies abwarten könne. Aber das heißt auf Wunder warten. Krankheiten und Drangsale der Witterung können ganze Armeen aufreiben — das ist wahr, aber sie thun es mit verhältnißmäßiger Langsamkeit, nicht mit einem großen imponirenden Schlage. Der Feind hat die Möglichkeit den Abgang zu ersetzen, er hat sie umsomehr, wenn seine Armee auf demselben Flecke bleibt, wenn der Krieg stabil ist und sie nicht in kurzer Zeit über weite Räume hinführt. Außerdem greifen die Krankheiten nur selten eine Armee allein an; während man auf den Untergang der feindlichen wartet, sieht man auch die eigene schwinden und dies tritt um so gewisser ein, wenn die Bedingungen des Klima's, der Unterkunft, der Verpflegung für beide Heere ungefähr die gleichen sind, in der

Regel also, wenn beide sich in ziemlicher Nähe auf einem beschränkten Raume gegenüber stehen. — Wenn man daher auch noch so schwach ist, daß man augenblicklich nicht offensiv auftreten kann, so muß man doch in der Defensiv beständig daran denken, daß man einmal doch die Offensive ergreifen wolle und wie man es wolle. Man wird dann aber auch stets sich die Mittel und Wege zu erhalten streben, auf denen man in die Offensive übergehen kann, wenn die Zeit gekommen ist.

341.

Wenn zwei Generale einander gegenüberstehen, von denen der eine sich völlig passiv in der Defensiv hält, der andere aber fortwährend offensiv auftritt, einen Versuch nach dem andern macht und sich durch kein Mißlingen abschrecken läßt, so ist die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der letztere endlich sein Ziel erreiche. Der erstere kann gar nie vorwärts kommen, er kann immer nur zurückgehen, wenn er nicht eben seinen Posten behauptet; dem letzteren kann aber das Glück, das in der Regel dem Kühnen, dem Wagenden hold ist, welches er beständig aufsucht, voraussichtlicher Weise wohl hin und wieder lächeln.

342.

Die Wirkungen der Batterien und namentlich derjenigen, die an Befestigungen einen materiellen Schaden anrichten, durch ein heftiges Kartätschenseuer demoralisirend auf die Besatzung wirken sollen, hängen sehr wesentlich von ihrer Nähe an den zu beschießenden Werken ab. Die Größe der Kaliber wird stets nur einen sehr unzureichenden Ersatz für die Nähe an den Werken geben.

343.

Die passive Defensiv kann einmal nicht vorwärts kommen, sie bleibt im glücklichsten Falle stehen und geht aller Wahrscheinlichkeit nach von Position zur Position zurück. Dies schrittweise allmähliche Zurückgehen kann nun allerdings ohne Nachtheil

und sogar vom größten Nutzen sein, aber immer nur indem es einen Zeitgewinn gibt. Wenn man Zeit gewinnen will, so muß man wissen wozu? Der Zeitgewinn absolut betrachtet führt zu Nichts, er erhält seinen Werth immer erst durch den Nutzen, welchen man aus der gewonnenen Zeit zieht. Dieser Nutzen kann nur darin bestehen, daß man sich verstärkt, um endlich die Offensive zu ergreifen, oder darin, daß der Feind müde wird und von seinen Absichten freiwillig abläßt.

344.

Eine Steppe ist kein Gebiet für den großen Krieg im europäischen Stile; es fehlt an genügend ausgesprochenen Abschnitten, hinter denen man den Feind erwarten kann, die durch ihre Natur dem Feinde auch zugleich seine Bewegungen vorschreiben und sie regeln, so daß man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sie voraussehen und seine eigenen Maßregeln nach ihnen berechnen kann; an Abschnitten, in denen man, zum Rückzuge gezwungen, sich von Neuem setzen und dem Verfolger die Stirn bieten kann. Der Rückzug muß zu einem Marsche ohne Aufenthalt werden. Hat man in ihm vorbereitete Wege, an diesen gefüllte Magazine, so ist ein solcher Marsch ohne Schwierigkeiten ausführbar und man kann große dem Verfolger bereiten, indem man Alles aufzehrt, was das Land bietet, das wenige Wasser verbraucht oder ungenießbar macht, wenn es sich vorfindet. Der Holz- und Wassermangel der Steppen, welcher jede Aufstellung in ihnen mit der Berechnung auf ein abwartendes Verhalten fast unmöglich macht, auch Demjenigen, welcher seit lange über das Land verfügte und in jeder Beziehung Zeit hatte sich auf ihm einzurichten, wird diesem zu einem Hilfsmittel, sobald er zurückgehen muß. — Wer aber nicht früher die Verfügung über das Land hatte, darf sich nur mit Besorgniß in dasselbe hineinwerfen lassen, u. z. im desto höheren Grade, je länger der Weg den er möglicher Weise vor sich hat und je geringer sein Vorrath an Transportmitteln zur Nachschaffung der Bedürfnisse ist. — Der Angreifer kann, einigermassen vorbereitet, seine Einleitungsmärsche in die Steppe verlegen; aber

Alles zieht ihn aus dieser in die Hugelregion: die Schlacht, welche er sucht und die er nur dort mit Kunst und Geschick liefern und vollständig ausbeuten kann, die Nothwendigkeit zahlreicher Transportmittel beim längeren Verweilen, — der Mangel an Wasser und Holz.

Wenn es also zweckmäßig ist eine Operation aus der Steppe her zu beginnen, so wird der Angreifer doch stets nach dem kürzesten Wege suchen, welcher ihn aus dieser in die Hugelregion führt. — Damit wären die Beziehungen der Steppe zum großen Kriege gegeben, im Uebrigen bleibt sie lediglich der Tummelplatz von Reitergeschwadern, welche, indem sie ihr Gebiet im raschen Fluge durchziehen, die durch sie führenden Verbindungen unsicher machen, Entscheidungen vorbereiten und begünstigen, aber selbe nicht geben werden.

345.

Ein Bergland ist nicht die Region der Schlachten, nur auf einzelnen Wegen kann man in ihm vordringen. Jeder dieser einzelnen Wege ist nur dadurch vom Feinde, der ihn gegenüber besetzt hält, frei zu machen, daß man ihn hier mit Gewalt drängt; nur einzelne Waffen, und namentlich die Infanterie — und auch diese nur in beschränkter Zahl kommt hier in's Gefecht. — Gelingt es aber nur einen Weg zu ffnen und sich auf diesem so solide festzusetzen, daß er für alle Gebrauchsfalle benutzbar bleibt, so ist damit der Halt des Feindes auf allen Puncten gebrochen, denn indem man auf diesem einen Wege vordringt, nimmt man alle andern Posten und Wege, die er sonst noch längs der Gebirgskette besetzt hält, in den Rücken und in die Flanke; und der Feind, welcher sie bisher behauptete, kann nichts Besseres thun, als sich zu concentriven suchen, was zu verwehren vielleicht dem vordringenden Angreifer gelingt.

Das gewaltsame Oeffnen einer solchen Passage ist für den Angreifer keineswegs so schwierig, als es auf den ersten Blick scheint. Die Natur des Gebirges veranlaßt den Vertheidiger zur Zersplitterung, wenn sie ihn auch nicht dazu nthigt. Er besetzt

alle einzelnen Posten und möchte an jedem genug stark sein, um dem Feinde die Stirne zu bieten.

Die geringe Uebersichtlichkeit des Terrains macht es dem Angreifer möglich mit Glück zu demonstriren; er kann vor allen Pässen Truppen zeigen, weil er an jedem nur wenige zu zeigen braucht, ohne daß der Feind darum sogleich wisse, ob es viele oder wenige sind. So kann er, da er weiß, auf welchem einzelnen und bestimmten Punkte er durchbringen will, an diesem leicht die Uebersichtlichkeit der Zahl sich verschaffen, während der Vertheidiger, der nicht weiß, wo der Feind durchbringen will und auf allen Punkten die Stirne bieten möchte, dies viel weniger thun kann.

Stehen die beiden Parteien sich lange gegenüber, so leidet beim Vertheidiger die Wachsamkeit; hie und da leistet ein Posten nicht seine Schuldigkeit, hie und da wird die Besetzung eines Pfades vergessen. Der Angreifer kann also Rechnung auf Ueberraschungen machen; sein ganzes Gedanken- und Kräftesystem ist ein viel concentrirteres. Ist aber eine Ueberraschung einmal gelungen, so bleibt sie nie ohne Folgen. Der Vertheidiger in seiner Zersplitterung sieht, je weniger er die Uebersicht über das Ganze hat, die Gefahr desto größer an; nur wenige Rückzugswegen sind vorhanden, wie leicht können sie verloren gehen; sie werden sogleich aufgesucht und hiedurch vielleicht ein größeres Terrain aufgegeben, als dies der wirkliche Stand der Dinge, Kraft und gewonnene Stellung des Angreifers verlangt hätte.

Diese Verhältnisse machen die Stärke des Angreifers im Gebirgskriege und ~~ist~~ ihm in demselben ein ausgesprochenes Uebergewicht über die Vertheidigung. — Sobald einmal ein Weg vom Angreifer geöffnet ist, folgt eine Reihe von Einzelgefechten an allen Pässen; eine gute Infanterie ist hier desto sicherer Siegerin, je mehr die Furcht des Vertheidigers, bereits umgangen zu sein, sie unterstützt; das ganze System der Vertheidigung wird auseinandergeworfen, die einzelnen Schaaren werden noch mehr getrennt und in die verschiedensten Richtungen gedrängt, der Angreifer steigt in das Hügelland hinab, sammelt sich schnell und ist bereits Herr der Situationen, und es kommt nur auf ihn an, ob er dieselben

rasch zu benutzen weiß. Diese Lage der Dinge läßt es als zweckmäßig erscheinen, daß, wenn eine Gebirgskette die beiden Parteien ihrer Längenrichtung nach trennt, der Vertheidiger hinter sich, an ihrem Fuße, ein weites Hügel- und Ebenenland hat, er in demselben seine Massen vereint halte, auf die Vertheidigung der Pässe so wenig wie möglich seine Truppen verwende, desto mehr aber durch die Kunst zur Verstärkung seiner Stellung zu wirken suche und durch mobile Truppen nunmehr den Feind in der Ebene erwarte oder selbst zum Angriffe übergehe.

346.

In Bezug auf den großen Krieg ist der Gebirgskrieg immer nur eine Einleitung zu dem Kriege in dem Ebenen- und Hügellande, welches das eigentliche Terrain für große Entscheidungen bleibt. Die Hauptwaffe für den Gebirgskrieg und zugleich die ausreichende, ist eine tüchtige, bewegliche, selbstthätige Infanterie, verstärkt durch die Raketenartillerie. Aber wenn die Infanterie und die Raketen für den Gebirgskrieg ausreichen, so darf man auf die Artillerie und Cavallerie keineswegs vergessen, denn da die Gebirge durch ihre Abfälle in die Ebenen münden, wo die Hauptentscheidungen ausgefochten werden und die genannten Waffen der zwei letzten Kategorien hier ein großes Gewicht in die Waagschale der Erfolge legen und zum thätigen Agiren entschieden berufen sind, — so müssen Wege im Gebirge zu deren Transportirung geöffnet werden, um sich hiedurch in die Lage zu versetzen, im Gebrauchsfall jene Waffengattungen leicht an sich ziehen zu können.

347.

Derjenige, der im Besitze einer überlegenen Kraft ist, muß stets gerade auf das gesteckte Hauptziel losschreiten und nur die List läßt sich da, wo die Kraft nicht hinreicht, auf krummen Wegen ertappen.

Das Kriterium eines jeden Manövers ist, daß es nach krummen Linien geschieht. Sobald man anfängt geradelinig zu gehen, hört das Manöver auf und die Kraft vollendet den Beginn der List.

348.

Es ist immer ein Zeichen des Genies im Kriege und zeigt stets von militärischem coup d'oeuil, wenn man sogleich den Ort, wo man Halt! machen kann zu entdecken vermag. Zu diesem muß man ohne Aufenthalt — gleichsam hinfliegen.

349.

Es gibt nichts Abgeschmackteres als das Fuß für Fuß dem Feinde das Terrain streitig machen. — Kann man sich dem Feinde nicht in die Flanken werfen, so ist es besser, alsogleich bis hinter eine Festung zurückzuweichen.

350.

Will man seinem Gegner den Untergang bereiten, so stelle man sich neben dessen Operationslinie und nicht à cheval auf derselben, d. h. nicht gerade dem Feinde gegenüber. Stellt man sich daher neben der Operationslinie, so ist der Flügel, der gegen die Basis des Feindes gekehrt ist, am meisten exponirt, ja, man könnte sagen, er biete sich so recht zum Aufrollen an; er lade dazu ein. Ist er aber besetzt, so gibt er einen Drehpunct ab, für alle Frontveränderungen nach rechts oder links und die gefährlichste Flanke ist dann immer gesichert.

351.

Bei Rückzügen ist es eine sehr gute Regel sich dem Andrängen des Feindes durch angestrengte Bewegungen zu entziehen, um Raum zum Manövriren zu bekommen.

352.

Wer aus Kriegesscheu seine Armee in den Garnisonen liegen läßt, wo ~~Er~~ verweichlicht zu einem furchtsamen Spießbürgerthume zusammenschrumpft, der kann auf ihre kriegerische Tugend im Augenblicke der Noth wenig oder gar nicht zählen. — Eine solche Armee gleicht einer Psüze, in der das Wasser — weil ohne Circulation — verdirbt und sich mit einer Menge von Unge-

ziefer füllt. Nur Bewegung bringt Leben und Frische. — Auch gleicht eine solche Armee dem Gelde, das, in Circulation gesetzt, Reichthümer bringt, während, wenn es todt liegen bleibt oder schlecht angelegt wird, Armuth nach sich zieht.

353.

Der wahre Feldherr siegt oft weniger durch überlegene Macht als durch die Meinung.

354.

Greift der Feind deinen eigenen Flügel an, verstärke ihn nicht, sondern gehe mit dem andern offensiv vorwärts.

355.

Will man einen Fluß vertheidigen, so darf man sich nie so nahe an denselben aufstellen, daß kein Raum zur Entwicklung seiner eigenen Truppe bleibe, besonders wenn man zum Angriffe auf den herüber kommenden Gegner schreiten will.

356.

Eine Operationsbasis, auf der die Concentrirung der Armee ausschließlich auf einem Endpunkte, mithin das Schwergewicht ruht, gleicht einem Manne, der nur auf einem Fuße steht und den andern frei in der Luft hält. Nimmt Jemand einen solchen Mann beim freistehenden Fuße und versucht ihn aus dem Gleichgewichte zu bringen, so bedarf es einer nur sehr schwachen Anstrengung, um denselben seines Haltes zu benehmen. Er stürzt um, bevor es ihm gelingt den eigenen Schwerpunkt auf alle Theile seiner Basis gleichmäßig zu vertheilen.

(So geschah es mit der österreichischen Basis am Tage der Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859.)

357.

Derjenige Untergebene, dem die Führung einer Truppe am Tage einer Schlacht oder eines Gefechtes anvertraut wird und

dieselbe derart aus der Hand gibt, daß er jedem Verlangen nach Theilung willfährig Gehör leiht, soll zur strengsten Verantwortung gezogen werden. — Ein solcher Führer bekundet stets Schwäche, wenn nicht Feigheit; gerne dient er Anderen, damit er vor sich selber und vor Andern einen scheinbar plausiblen Grund zur Beschönigung seiner Handlungsweise besitzt und so jede Art von Verantwortlichkeit von sich zu wälzen vermag. Wer seine Kräfte durch Theilung und Detachirung vergeudet, der vergißt, daß Kraft nur in der Vereinigung beruht. Würde ein Jeder diesen Grundsatz des Beisammenhaltens seiner Kraft im Feldzuge 1859 sich stets gegenwärtig gehalten haben, so würde dieser Feldzug nicht so viele Versprechungen aufzuweisen haben. Vielsältige Detachirungen schaden auch der Einheit im Commando, denn jeder detachirte Commandant glaubt nur seinen eigenen Ideen, die leider fast immer in der Einbildung bestehen, folgen zu müssen, Jeder arbeitet auf seine eigene Faust, weil er einen Zweiten nicht für berechtigt glaubt, ihm Befehle ertheilen zu können.

Leider ist der Feldzug 1859 an solchen Fällen nur zu reich.

358.

Man muß im Kriege immer mehr verlangen, als geleistet werden kann, denn bei der praktischen Ausführung geschieht doch immer weniger als gefordert worden ist.

359.

Der Krieg hat nur zwei Gegenstände: den Angriff und die Vertheidigung. Beide sind sogar nur Eins, denn der Angreifende kann selbst auch angegriffen werden, und die beste Art sich zu vertheidigen besteht oft darin, daß man selbst angreift. Man kann seine Taktik den Zeiten, den Orten, den Waffen, deren man sich bedient, den Menschen, die man zu befehligen, und jenen, die man zu bekämpfen hat, anpassen, aber die Grundsätze der Kunst sind unveränderlich. Diese wollen, daß man Alles anwende, was den Krieg abzukürzen und weniger mörderisch zu machen im Stande ist.

In den Grundsätzen der höheren Kriegskunst für die österreichischen Generale ist es ebenfalls als der oberste Grundsatz angegeben: daß man Alles anwenden müsse, damit der Krieg so kurz, als nur immer sein kann, daure, und folglich so wenig als möglich mörderisch sei. Hierzu ist nöthig, daß man gleich anfangs mit der größten Thätigkeit zu Werke gehe, und mit überwiegenden Kräften an irgend einem Punct auftrete.

Der Verfasser jener Grundsätze bemerkt ganz richtig, wie schädlich die einseitigen exclusiven Systeme in der Kriegskunst sind, wie sehr sie Demjenigen, der sich damit befaßt, das Zutrauen zu sich selbst benehmen und ihm die Hilfsquellen, die er bei einer unbefangenen Ansicht der Dinge jedes Mal in sich selbst finden würde, verstopfen. Man kann einigermassen sagen: es gibt keine objective Kriegskunst, sondern nur eine subjective, wie dann jeder große Feldherr seine eigene Manier hat.

Was Schiller vom Genius sagt:

Dich kann die Wissenschaft nichts lehren,  
Sie lerne von Dir;

das muß man zu jedem Feldherrn sagen.

Diese Besorgniß um seine Flanken, um seinen Rücken, dieses Werthhalten auf sogenannte Grundsätze der Kriegskunst, die doch so wenig fest stehen, diese große Wichtigkeit, die man auf das Terrain legt, müssen nothwendig eine sehr ungewisse unentschlossene Kriegsführung zur Folge haben. Der Charakter der Offensive muß dabei ganz verloren gehen, denn, wenn man immer nur an sich denkt, Schaden und Nachtheil von sich abzuwenden sucht, so ist man eben nicht in der Stimmung, seinem Feinde Schaden zuzufügen.

Die Schwäche aller Kriegstheorien a priori hat Bärenhorst und in ganz neuern Zeiten der Verfasser der Marginalien zu den Grundsätzen der höheren Kriegskunst vortrefflich gezeigt.

Die Kriegskunst muß mehr mit dem Gemüthe, als mit dem Verstande begriffen werden.

Zu sehr der Reflexion hingegeben vernachlässigten die Deutschen zu ausschließend die poetische Seite des Krieges.

Kleine Heere, in tiefe Colonnen geordnet und daher in verhältnißmäßig kleine Räume zusammengedrängt, können von einem einzigen Manne leicht angeführt werden; aber mit einer Armee von mehr als 100.000 Mann, die auf einer Linie von mehreren Meilen entwickelt ist, verhält es sich ganz anders. Um in ein Land einzubringen oder eine große Bewegung zu machen, ist man genöthigt, dieselbe in verschiedene Corps abzutheilen; man muß die Hindernisse, welche die Bewegungen der einzelnen Massen verzögern oder aufhalten könnten, in Rechnung nehmen, und trotz den örtlichen Schwierigkeiten sowohl als den ungleichen Distanzen, muß man die partiellen Bewegungen so entwerfen, daß sie zu einem Hauptzweck zusammenstimmen. Sind auch alle Theile einer so ungeheuern Maschine in Uebereinstimmung gebracht, so muß man doch in Voraus schon auf ein Mittel denken, wie — ungeachtet einer immer noch möglichen Unordnung, die sich während der Ausführung begeben könnte — dennoch der Zweck erreicht werden möge, denn das geringste topographische Versehen, ein nicht voraus zu sehendes Hinderniß, die Unfähigkeit oder der böse Wille eines untergeordneten Befehlshabers, können die einmal festgesetzte Ordnung leicht wieder zerstören.

Gegen so viele nachtheilige Umstände gibt es kein anderes Mittel, als daß man die Operationslinie so viel möglich abkürzt und in jedem Gefechte sich nur mit einem Punct befaßt, auf den man die Masse seiner Kräfte wirken läßt, während man auf entfernteren Puncten nur mit unbeträchtlichen Kräften auftritt, die zwar zur Vollendung des eigenen Sieges beitragen, in keinem Falle aber unsern Rückzug zu bestimmen oder uns nöthigen können, unsern Hauptplan aufzugeben, oder mit einem Worte gesagt, man muß immer einen Theil der Armee versagen, um mit dem andern desto kräftiger wirken zu können. So pflegte es Friedrich II. in seinen letzten Feldzügen immer zu machen, und diese Anordnung ist es, der man den Namen der schiefen Schlachtordnung gegeben hat.

Immerhin fordert aber die Verfassung der neuern Heere die größten Talente von Seiten der Generale, und wenn man auch

Friedrich II. in der Anordnung seiner Schlachten erreichen könnte, so hätte man damit noch keineswegs seinen schnellen Ueberblick und seine Benutzung des Augenblicks, die ein Geschenk der Natur sind, mit dem sie sehr geizig ist, sich eigen gemacht.

361.

Das Geniealische ist nicht mittheilbar, und niemals hat die Nachahmung etwas Großes zu Stande gebracht. Man befolge die Lehren des Meisters, aber man sei nicht ihr Slave. Der Feldherr wolle nicht ein anderer Mensch sein, er sei nur ganz er selbst. (Wenn Raphael seinem Meister nur immer knechtisch nachgemahlt hätte, so würde er ihn nie übertroffen haben.) Er erwäge die Zeit, den Ort, die Umstände, und überlasse sich den Eingebungen seines Genies, wenn er welches hat, wo nicht, so entsage er dem Commando einer Armee.

362.

Der öftere Wechsel der Feldherren bringt in kurzer Zeit Menschen von den verschiedensten Talenten auf den Schauplatz. Diejenigen unter ihnen, die mit Genie begabt sind, handhaben jene unermesslichen Massen, welche selbst die Einbildungskraft in Erstaunen setzen, mit Kühnheit; man sieht, wie sie ihre Hauptkraft schnell von einem Flügel zu dem andern bringen, ohne durch die Besorgniß, hier oder da eine Blöße zu geben, sich irre machen zu lassen, ja zuweilen geben sie selbst geflissentlich dem Feinde solche Blößen, um denselben dahin zu locken, wo sie ihn mit überlegenen Kräften angreifen wollen. Eben so fähig, große Pläne zu entwerfen, als schnell in der Ausführung, wissen sie den Feind so zu beschäftigen, daß er sie nicht zu durchschauen und ihren Planen keine Hindernisse in den Weg zu legen vermag. Dergleichen Feldherren sind indessen sehr selten gewesen.

Anderere, und zwar in größerer Menge, der Schwäche ihrer Talente bewußt, fühlen sich unter der Last einer so ungeheuren Maschine gleichsam erdrückt; in Details versunken, immer unruhig, immer zitternd und unschlüffig, zu sehr beschäftigt den Anschlägen

des Feindes zuborzukommen, als daß sie selbst dergleichen entwerfen könnten, getrauen sie sich nicht die geringste Bewegung zu machen, oder die unbedeutendste Unternehmung zu wagen. Ihre Geschicklichkeit beschränkt sich darauf, daß sie ihre Unthätigkeit durch tausend scheinbare Vorwände beschönigen; mit dem größten Fleiß legen sie sich darauf, die schwache Seite des bestentworfenen Operationsplanes ausfindig zu machen, um nicht genöthigt zu sein, denselben auszuführen, und sich dabei den Ruf einer großen Klugheit zu verdienen. Die Schwierigkeit, so unermessliche Heeresmassen beleben zu machen, zu kleiden, zu besolden, gibt ihnen besonders Gründe an die Hand, um ihre Unthätigkeit zu entschuldigen. Wer sieht aber nicht ein, daß der Mangel, über den sie klagen, gerade durch ihre Unthätigkeit zunehmen muß, und daß es sowohl für ihren Ruhm als für das Vaterland nur Ein dienliches Mittel gibt, denselben aufhören zu lassen, was darin besteht: daß man in die reichen Provinzen des Feindes eindringt, und nach der Maxime der Alten, den Krieg durch den Krieg ernährt.

Wenn endlich die Regierung, dieser Unthätigkeit überdrüssig, sie zu handeln zwingt, wenn alle Vorwände erschöpft sind oder nicht mehr gehört werden, so setzen sie sich endlich in Bewegung, aber auf eine sehr schwerfällige Weise; überall geben sie dem Feinde Blößen, weil sie immer dieselbe Ausdehnung und mithin dieselbe Schwäche beibehalten. Sobald der ihnen gegenüberstehende General auch nur ein wenig Thätigkeit und Einsicht besitzt, so errathet er ihre Absichten aus ihrer ersten Bewegung, er weiß im Voraus, welche Stellung sie nehmen werden, wenn sie ihre gegenwärtige verlassen; sie umgeben sich mit Geheimniß, sie beobachten ein uner-schütterliches Stillschweigen über ihr Vorhaben, und doch wird dieses immer errathen. Nichts ist leichter, als solche behutsame Leute zu durchschauen, wenn es vielleicht nicht noch leichter wäre, dieselben irre zu führen. Zwar fehlt es ihnen nicht an Wachsamkeit, im Gegentheil herrscht eine bewunderungswürdige Ordnung unter ihren Truppen, die Anordnung ihres Lagers ist vortrefflich, und dennoch, wenn ihr Gegner sich auf Märsche versteht, kann man sich darauf verlassen, daß sie überfallen, d. h. daß sie in eine solche

Lage werden gebracht werden, auf die sie nicht gefaßt waren. — Steht ihnen aber zufälliger Weise ein Mann entgegen, der sich auf ähnliche Weise benimmt, alsdann wird der Krieg zu einer schönen Schachpartie, die man zum Zeitvertreib in die Länge spielt. Die beiden Kämpfer suchen sich, meiden sich, rücken auf einander los und ziehen sich mit einer solchen Ordnung und Symmetrie zurück, daß der Krieg ewig dauern kann, ohne eine Entscheidung herbeizuführen. Indessen staunen die Liebhaber dieses Spiel an, bezeugen laut ihren Beifall und verschwenden den Namen eines Fabius vielleicht an einen Mann, der mit diesem am wenigsten eine Aehnlichkeit hat.

363.

Ein großer Theil des Publicums hat eine entschiedene Abneigung gegen Alles, was das Gepräge der Kühnheit und der Kraft an sich trägt. Diese Menschen, haben eine ganz eigene Ansicht des Krieges; sie möchten, so zu sagen, daß der Krieg nicht Krieg wäre. Indem sie ausschließlich jene schönen Feldzüge bewundern, in denen die Armeen, ohne sich zu schlagen, gleichsam einschmelzen, nehmen sie alle glücklichen und unglücklichen Feldherren in Schutz, die sich nach ihren Grundsätzen benehmen; sie sind es, welche die Namen eines Fabius, eines Xenophon, eines Zauderers — so freigiebig austheilen. Dergleichen Leute lieben die Schlachten nicht.

Da dem Kriege nur durch Schlachten ein Ende gemacht werden kann, so sieht man eben nicht ein, was dabei gewonnen wird, wenn man sie verschiebt. Immer entsteht aus einem solchen Aufschub Unentschlossenheit auf Seiten des Feldherrn, Unzufriedenheit und Ueberdruß auf Seiten der Soldaten, welches beides gleich sehr nachtheilig ist. Hat man es unterlassen, sich mit dem Feind zu schlagen, als man noch bei Kräften war und als man es mit Vortheil thun konnte, so darf man mit Sicherheit darauf zählen, daß es nicht mehr in der Macht stehen werde, die Schlacht zu vermeiden, wenn der Feind sich einmal stark genug glauben wird, zur Annahme derselben zu nöthigen. — Alle ihre Feldzüge eröffneten Friedrich und Napoleon I. mit großen Schlachten, die ihnen auf lange Zeit

hin das Uebergewicht verschafften. Sie beeilten sich in Feindes Land einzubringen, sich dadurch die Fasten des Krieges zu erleichtern und im Gegentheil sie dem Feinde zu erschweren, welches das sicherste Mittel ist, um die Dauer des Krieges abzukürzen.

364.

Eine offenbare Schlacht ist nur darum ein Gegenstand des Schreckens, weil man sich selbst das Gefährliche davon übertreibt.

Es ist unläugbar, daß drei Monate, die man während eines Feldzuges in Unthätigkeit zubringt, oft mehr Menschen kosten, als zwei Schlachten, und doch kein Resultat geben. Es ist demnach ein sehr grober und sehr schädlicher Irrthum, wenn man glaubt, man schone Menschenblut, wenn man den Krieg in die Länge zieht; und doch ist diese Meinung ziemlich allgemein, welches wohl daher rühren mag, daß die Menschen nur durch plötzliche Wirkungen betroffen werden, und daß sie ihr Urtheil selten auf Untersuchung und Berechnung gründen. So ist z. B. der Blitz für den Pöbel ein Gegenstand des Schreckens, während das Fieber, das in einem Tage mehr Menschen hinwegrafft, als der Blitz in einem Jahrhundert, nur die Kranken in Furcht setzt. Warum dieses? weil der Blitz von dem lauten Donner begleitet ist und weil das Fieber nur in der Stille seine Verwüstungen anrichtet. — So ist das Menschengeschlecht, überall wird es durch den Schein betrogen.

Zu dieser Anlage der menschlichen Natur kommen noch bei Beurtheilung kriegerischer Ereignisse eine Menge von alten Vorurtheilen, und eine gewisse niederträchtige Eifersucht, die uns geneigt macht, gerade dasjenige zu tabeln, was am meisten unsere Bewunderung verdient.

Es soll eine große Schlacht vorgefallen sein, so wird man sogleich überall sagen hören: man opfere und verschwende das Leben des Soldaten. — Der Feldherr schätzt seinen Verlust auf 10.000 Mann, so wird die Einbildungskraft die Anzahl ohne alles Maß übertreiben, man wird sich in der Stille sagen: er verkleinere seinen Verlust, und wenngleich Sieger, oder eben darum, weil er Sieger ist, wird er getabelt werden; indessen fallen die feindlichen Festun-

gen in seine Hände, Ueberfluß herrscht in seinem Lager, der Staat ist von der Last großer Unkosten befreit, und vielleicht wird gar der Friede die Folge dieser glücklichen Schlacht sein. Dessen ungeachtet wird es wieder heißen: der Mann ist glücklich, aber seine Vermessenheit hätte den Staat beinahe an den Rand des Abgrundes gebracht, sein Sieg hat an Nichts gehangen, und wenn wir den Kürzeren gezogen hätten, so ständen jetzt die Feinde im Herzen des Landes.

Es können zwar Umstände stattfinden, wo man die Schlacht vermeiden muß, wo man ohne zu schlagen sicherer zum Ziele kommt, wo endlich die Klugheit gebietet, denjenigen Unternehmungen zu entsagen, die unserem Ehrgeiz am meisten schmeicheln. Dem Genie liegt es ob, diese Fälle zu ahnen, und es lassen sich darüber keine zuverlässige Regeln geben, aber jedes Mal, wenn man schwächer ist als der Feind, und wo man voraus sieht, daß man seinem Angriff ausweichen könne, muß man sich nicht weiter besinnen, man muß ihm zuvorkommen, ihn selbst angreifen, und solcher Gestalt das Spiel gleich machen.

365.

Im Kriege ist die Kühnheit beinahe immer Klugheit, und es wird durch sie das Menschenblut weit mehr geschont, als durch zögernde Vorsicht, dafür liefert uns die Geschichte eine Menge von Beispielen.

Man könnte da den Themistokles anführen, der es gewagt hat, seine ganze Nation zu Schiffe zu bringen, und durch diese kühnen und außerordentlichen Mittel der Macht des Feindes, die sich auf Millionen belief, Troz zu bieten wußte; ferner jenen Hannibal, der, nachdem er viele Tausende von Barbaren — die sich an Sprachen und Sitten gleich fremd waren — zu Soldaten gebildet hatte, es wagte, mit einem so sonderbaren Heere über die Pyrenäen und Alpen zu gehen, um das mächtigste Volk der Erde und den Sitz seiner Herrschaft selbst anzugreifen. — Und dann jenen Mitridates, der Einzige, der nach ihm Rom zitternd gemacht, und in Gefahr gebracht hat, der die Welt durch seine Standhaf-

tigkeit in Erstaunen setzte, der, oftmals hinterlistig verrathen, nach seinen Niederlagen immer furchtbarer wieder auftrat, der von seinen Kindern verkauft, von seinen Allirten und von seinen eigenen Truppen im Stich gelassen, der sterbend noch auf den Untergang Roms und die Eroberung von Italien sann.

Wenn diese Grundsätze Widerspruch finden, so soll das nicht wundern, weil der größte Theil der militärischen Schriftsteller sich zu ganz entgegengesetzten Grundsätzen bekennt; sie empfehlen so viele Vorsichten, wenn die Rede davon ist, große Bewegungen zu machen und Schlachten zu liefern; sie fordern eine so seltene Vereinigung von Umständen, wenn es zur Ausführung kommen soll; sie wissen so viele Beweggründe anzuführen, wenn sie allgemeinen Actionen mißrathen, und vermögen so wenig Hilfsquellen im Fall eines Unglücks anzugeben, daß man sich wohl verwundern müßte, wenn die Generale — ergriffen von diesen zu oft wiederholten Maximen und daher stets in dem Wahn, mit Klippen und Abgründen umgeben zu sein — sich nicht jene scheue Behutsamkeit angewöhnt hätten, die sie mit der Klugheit verwechselten und die den früheren Kriegen eine so lange Zeit hindurch jene schwache und charakterlose Richtung gegeben haben.

Man muß jedoch den Grundsätzen der Kühnheit nicht eine größere Ausdehnung geben, als wie sie dieselben verdienen; denn wenn man sagt: daß eine kühne Offensive einer furchtsamen Defensive vorzuziehen ist, so will damit noch keineswegs gesagt sein, daß man immerhin Länder überschwemmen und immer angreifen müsse.

Wenn die Kühnheit im Kriege allein hinreichte, so wäre Carl XII der größte Feldherr, der je gelebt hat. Man hat von diesem Fürsten gesagt: Er sei kein Alexander, aber er würde der beste Soldat Alexanders gewesen sein; ein Urtheil, das jedenfalls zu hart ist, denn bei seiner Expedition in die Ukraine war bei Weitem mehr Unglück als Thorheit; alle Hilfe, auf die er gerechnet hatte, blieb ihm aus, und sein Fehler bestand darin, daß er sich nicht nach den Umständen zu fügen wußte; — nicht die Kühnheit seines Planes, sondern der Eigensinn auf diesem zu beharren, als es nicht mehr Zeit war, hat sein Unglück veranlaßt. In der

Folge würde er den Flecken von Pultava gewiß wieder ausgelöscht haben, wenn ihn nicht die Türken in dem Augenblick im Stich gelassen hätten, als er im Begriff war, seinen glücklichen Nebenbuhler zu erdrücken.

Die Natur bringt nur wenig jener glücklich organisirten Wesen hervor, bei denen alle Fähigkeiten der Seele im Gleichgewichte sind und die neben einer großen Uebersicht alles dessen, was die Ausführung eines Unternehmens hindern und begünstigen kann, zugleich jene Festigkeit des Willens besitzen, die den Hindernissen Trotz bieten und sich überwinden. Es kann einer die größten Ansichten haben, und doch nicht zu Stande bringen, weil ihm die Entschlossenheit und Ausdauer in der Ausführung mangeln; ein Anderer, voll Feuer und Kühnheit, erhält nur augenblickliche Erfolge, weil es ihm an Klugheit gebricht, weil er ohne Ueberlegung handelt und nur sehr beschränkte Ansichten hat: daher so viele gescheiterte Entwürfe, so mancher schnell verschwindende Ruf so mancher Unternehmungen, welche die allgemeinen Erwartungen täuschen, daher endlich jener Widerspruch, der zwischen den Geschichtschreibern stattzufinden scheint, wenn sie nemlich zu einer Zeit gerade dasjenige verdammen, das sie zu einer andern Zeit loben, je nachdem es die Begebenheiten mit sich bringen. Dieser Widerspruch macht alle Grundsätze schwankend und ungewiß, und zuletzt die ungereimtesten Meinungen annehmlich. Man würde sich verstehen lernen, wenn man bei Beurtheilung militärischer Ereignisse Dasjenige, was die Umstände mit sich bringen, von Demjenige, was die Menschen dazu beitragen, rein unterscheiden wollte. Man würde sich dadurch überzeugen, daß das, was bei einem Menschen nur Vergessenheit ist, bei dem Andern nur aus einem richtigen Selbstgefühl seiner Kräfte entspringt, und daß die Fehler, die man in dem Entwurf der Unternehmung selbst finden will, oft nur in der Art der Ausführung liegen, oder mit andern Worten, daß diese Fehler eher subjectiv, als objectiv sind. Ein Mann von Genie und ein gewöhnlicher Mensch, können sich wohl gewissermaßen in ihren Ideen begegnen und denselben Plan entwerfen, es kann sogar geschehen, daß der zweite die Ausführung glänzender eröffnet, als der erste, dage-

gen wird der erste, selbst im Falle eines Mißlingens, sich furchtbarer erheben als je, während der zweite sich selbst in seinem Glück nicht wird behaupten können, oder es nicht zu benutzen verstehen wird, woraus denn folgt, daß man die Grundsätze der Kunst nach dem bestimmten Maß der Talente eines jeden Feldherrn ändern müßte, was doch unmöglich ist.

Wenn die Eigenliebe es zuließe, daß die Menschen ihren wahren Werth mit Unparteilichkeit beurtheilen könnten, so würden sie sich mit nichts abgeben, was ihre Kräfte übersteigt, und wir würden nicht Zeugen von so mancher berühmten Katastrophe sein. Unglücklicher Weise ist nicht zu hoffen, daß sie sich je selbst werden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Den Regierungen liegt es ob, Diejenigen kennen zu lernen, deren sie sich bedienen wollen. Jener kann nützlichen Rath ertheilen, dieser wird in einer untergeordneten Stelle den Truppen gut vorstehen. Nur wenige sind gemacht, den Oberbefehl zu führen.

366.

Drei Dinge entscheiden den Ausgang eines jeden Gefechts, des größten wie des kleinsten, der Schlacht, wie des Zweikampfes; zuerst die Güte der Waffen, dann die Geschicklichkeit des Arms oder der Führung, und endlich der Zufall oder das Glück. Da dieses letztere sich indeß allen Berechnungen entzieht und stets auf ungebahnten Wegen geht, so kann es hier nicht der Gegenstand einer Untersuchung sein, und wird nur in der Folge etwas näher beleuchtet werden, in so fern es unter die Bestrebungen der Kriegskunst gehört, dem Zufalle Thüren und Thore zu verschließen, und in so fern manche neuere Schriftsteller ihm viel zu viel Ehre gegönnt und viel zu viel Gewalt zugeschrieben haben.

Welches von jenen beiden erstgenannten Dingen im Kriege das entscheidendere sei, die Güte der Waffe oder die Geschicklichkeit der Führung, würde zur Wiederholung ganz unnützer Untersuchungen führen, indem nur beide vereint große Resultate zu erzeugen vermögen, und ein vortrefflicher Feldherr an der Spitze eines schlechten Heeres ebenso wenig zu Erwartungen berechtigt, wie ein

vortreffliches Heer unter der Leitung eines unfähigen Feldherrn. Gute Feldherren mit schlechten Armeen sind indessen weit seltener, als gute Armeen mit schlechten Anführern; denn ein General von Kopf und Energie wird schlechte Soldaten bald in gute zu verwandeln wissen, sobald sie irgend für Mannszucht empfänglich und die Motive der Ehre bei ihnen nicht erloschen.

Dagegen erscheint die beste, die geprüfteste Armee unter der Führung eines untüchtigen Generals ewig wie ein scharfes Messer in der Hand eines Kindes, das nicht zu unterscheiden weiß, ob es mit der Schärfe oder mit dem Rücken schneidet. Man muß gestehen, oft ist fleißig mit dem Rücken geschnitten worden, ja fast zu viel, um nicht die ganze Kunst des Schneidens verdächtig zu machen, welches nun auch, eben deshalb manche Schriftsteller redlich gethan haben.

367.

Die Güte einer Waffe beruht auf ihrer Brauchbarkeit und diese wird bestimmt einmal durch ihre Wirksamkeit gegen den Feind und dann durch das Verhältniß des Armes oder des Kopfes, der sie führen soll. Ein guter Degen ist bald gemacht und gesund. Die Zusammensetzung eines Kriegsheeres dagegen ist vielen Schwierigkeiten unterworfen. Und da hier der besondere Fall eintritt, daß man nicht die Armee zum Feldherrn, sondern den Feldherrn für die Armee sucht, so trifft es sich ziemlich oft, daß man den rechten Mann verfehlt und ihr einen zum Führer stellt, dessen Kräfte nicht hinreichen, sie zu regieren. Mancher Offizier führt einen Haufen Cavallerie vortrefflich, und erscheint auf einmal ganz unbeholfen bei dem geringsten Zusatze von Infanterie, und mancher General manövriert mit 3 bis 4000 Mann ziemlich geschickt, der mit 10.000 Mann nicht weiß, was er anfangen soll. Ein jeder Kopf hat sein Maß, und jedes Talent hat seine Grenze, innerhalb welcher es sich leicht und ungezwungen bewegt, während es jenseits derselben nichts mehr zu leisten vermag.

368.

Die Geschicklichkeit des Heerführers ist eine doppelte, einmal mechanische Geschicklichkeit, welche darin besteht, einen reiflich

erwogenen Plan oder eine augenblicklich entstandene Idee mit Genauigkeit ins Werk zu richten, und dann zweitens die geistige Geschicklichkeit oder Tüchtigkeit, welche die Schöpferin jener Pläne und Ideen ist und welche überdies noch richtige, schnelle Beurtheilung, Kühnheit der Conceptionen und Energie des Charakters umfaßt. Die mechanische Geschicklichkeit hat es mit dem Wie zu thun, die geistige mit dem Was. Jene erscheint auf den ersten Anblick rein praktisch, in so fern sie indeß auf richtiger Kenntniß der Gründe dieser oder jener Art der Ausführung beruht, gibt es auch für sie eine Theorie. Der Feldherr muß wissen, aus welchen Gründen man so, oder so marschirt, lagert, Flüsse passirt, u. s. w. Die mechanische Geschicklichkeit läßt sich durch Fleiß und Anstrengung in einem mehr oder minderen und vollkommenen Grade erwerben; die geistige Thätigkeit hingegen, wenn gleich durch Übung zum Theil einer gewissen Ausbildung fähig, liegt nicht in den Grenzen menschlicher Willkühr. Energie des Charakters, kaltes Blut, Geistesgegenwart, schnelle Beurtheilung der Lage der Dinge sind Güter, die der Mensch als Geschenk aus den Händen der Natur empfängt und nie durch irgend eine Anstrengung zu erringen vermag; daß die Natur mit diesen ihren Geschenken sparsam umgeht, beurkundet die Kriegsgeschichte aller Zeiten. Wie es den Künsten überhaupt ergeht, so ergeht es ganz besonders der Kriegskunst, überall sieht man eine Fülle mechanischer Geschicklichkeiten, selten einen echten Künstler.

369.

Das erste, worauf der Feldherr zu achten hat, ist seine Stellung; diese hat zwei Bedingungen zu erfüllen: einmal müssen alle Theile ein möglich freies Spiel haben, damit die gesammte Kraft aller schnell und ungezwungen auf einen Punct gerichtet und mit gleicher Leichtigkeit zum Angriff wie zur Vertheidigung verwendet werden können; zweitens muß diese Stellung dem Gegner so wenig Blöße wie möglich darbieten. Was einem Fechter die Stellung ist, das ist dem Feldherrn die Anordnung seines Heeres; beiden liegt dieselbe Idee zu Grunde, und diese Idee auf die

Anordnung der Armee angewandt, heißt: möglichst genauer Zusammenhang aller Abtheilungen der Armee unter sich, damit sie beim Angriff sowohl als bei der Vertheidigung gehörig zusammenwirken und sich unterstützen können; ferner möglichste Sicherstellung gegen einen unvermutheten Angriff. Die Anordnung des Heeres ist sohin eine doppelte: Anordnung des Marsches, Anordnung der Aufstellung; beide geschehen entweder entfernt vom Feinde oder in seiner Nähe. Zuerst betrachte man die Anordnung des Marsches. Die Bedingungen desselben sind Leichtigkeit und Sicherheit; die Leichtigkeit beruht auf der Beweglichkeit der Marschcolonnen, die Sicherheit auf ihrem möglichst genauen Zusammenhang und auf ihrer Masse. Die Beweglichkeit der Marschcolonnen nimmt ab, so wie diese an Größe zunehmen, indem kleine Abtheilungen die Wege weder so verderben, wie größere, noch auch bei möglicher Beziehung der Subsistenz vom Lande, der Schwerefälligkeit der Magazinal-Verpflegung ausgesetzt sind. Je weiter man vom Feinde entfernt ist, und in der Regel finden bei Eröffnung eines Feldzuges immer große Zwischenräume Statt, je weniger ängstlich braucht man auf die Sicherheit des Heeres bedacht zu sein, um desto mehr kann man die Leichtigkeit seiner Bewegungen befördern, indem man die Marschcolonnen vervielfältigt; je näher man dagegen dem Feinde kommt, je mehr Sorgfalt muß man auf die Sicherheit des Heeres verwenden, und um so mehr muß man ihr die Beweglichkeit unterordnen. Wenn die Beweglichkeit einer Armee im umgekehrten Verhältnisse der Stärke und im geraden Verhältnisse der Anzahl der Marschcolonnen steht, so steht dagegen die Sicherheit einer Armee, d. h. die Verbindung und Zusammenwirkung aller Theile derselben im geraden Verhältnisse der Stärke und im umgekehrten der Anzahl der Colonnen. Es geht hieraus weiter hervor, daß bei einer großen Entfernung vom Feinde die Colonnen in großen Abständen von einander marschiren können, während sie in seiner Nähe nicht allein so wenig vervielfacht wie möglich, sondern auch die Abstände, in welchen sie sich bewegen, möglichst verringert werden müssen. Die Befolgung der ersteren dieser beiden Maxime verschafft außer einer großen Beweglichkeit noch den Vortheil, daß

der Zweck des Marsches selbst dem Feinde länger verborgen bleibt, und dieser in Ungewißheit über das Vorhaben seines Gegners, mit seinen Gegenanstalten nothwendig zögern muß. Die Nichtbeachtung der letztern Maxime hat dem Feinde schon manchen Sieg bereitet, denn je größer die Anzahl der Colonnen ist, um so schwieriger werden die Communications = Mittel und um so ungewisser das Zusammenwirken derselben. (Die übrigens ganz zweckmäßig angelegte Schlacht von Hohenlinden ging blos deshalb verloren, weil man die Angriffs = Colonnen zu sehr vervielfacht hatte, wo denn bei dem plötzlichen Angriff der Franzosen, Verbindung und Unterstützung der Colonnen verloren ging.)

370.

Da die Abstände, in denen sich die Colonnen bewegen, allmählig abnehmen müssen, so wie man dem Feinde näher und näher kommt, so folgt hieraus, daß das ganze Columnensystem einer Armee von Anfang an eine concentrische Stellung haben und der Concentrationspunct nothwendig so gewählt sein müsse, daß der Feind sich nicht plötzlich zwischen die Colonnen werfen, und ihre Vereinigung verhindern kann. Daß hierbei auf kleine feindliche Abtheilungen nicht Rücksicht genommen werden darf und nur der Stand der Hauptmacht betrachtet werden müsse, versteht sich von selbst. Diesem Grundsatz entgegen erscheint die Eröffnung der Feldzüge vom J. 1757 und 1809, und wenn Friedrich II. im ersten Feldzuge so ungestraft davon kam, so hatte er das einzig und allein seinen Gegnern zu danken.

Was die genaue Verbindung der verschiedenen Armee-Abtheilungen betrifft, so ist es nothwendig, daß der Feldherr Rapporte aller Corps, die auf demselben Punct zusammenwirken sollen, in immer geringeren Zeitabständen erhalte, je mehr er sich dem Feinde nähert, damit er von der Stellung der verschiedenen Corps oder Colonnen stets auf das Genaueste unterrichtet sei und mit Leichtigkeit jede Stockung in der Bewegung aufheben, oder bei eingetretener Veränderung der Umstände den ganzen Plan diesen Umständen gemäß abändern könne. Wie einleuchtend die Nothwendig-

keit einer solchen genauen Verbindung auch ist, so sehr wird doch im Allgemeinen dagegen gefehlt.

(Im Jahre 1806 ward bei Jena gefochten, ohne daß der Herzog von Braunschweig etwas davon wußte, und der Paß von Dornburg zwischen beiden Armeen ward forcirt, ohne daß dem Könige die geringste Nachricht davon gegeben ward, so, daß nur die Nacht den Feind hinderte, seinen dadurch errungenen Vortheil einzusehen und zu benutzen. Die Schlacht von Pultusk 1807 ward begonnen und beendet, ohne daß der commandirende General Kamenski den mindesten Rapport erhielt und aus Unkunde dessen, was vorgefallen war, und in Folge seiner früheren Nachrichten vom Abbringen der Franzosen dem General Benningsen den Befehl zum Rückzuge ertheilte und somit dem Feinde das Schlachtfeld räumte, welches dieser schon verlassen hatte.)

Aber nicht allein auf Communications-Mittel überhaupt, sondern auch auf ihre Geschwindigkeit kommt es an; deswegen werden Signale, wo sie irgend nur anwendbar sind, so wie Nachrichten durch den Telegraphen, einem Courier-Wechsel bei Weitem vorzuziehen sein. Im Kriege gibt es nichts Kostspieligeres, als die Zeit; in dem großen, oft in viele abge sonderte Theile zerspaltenen Körper einer Armee circulirt der Wille des Feldherrn nur äußerst langsam, ja öfters erreicht er gar nicht einmal das Glied, das er bewegen sollte; wer diesen langsamen Gang der Mittheilung zu beflügeln versteht, der wird an Energie und Gewandtheit unendlich gewinnen, und sich auf Unternehmungen einlassen dürfen, die er zuvor nicht wagen konnte. Zur Beherzigung des Gesagten möge die Schlacht von Wagram dienen, wo eine Telegraphen- oder irgend eine andere Signal-Linie zwischen dem Marschfelde und Preßburg, die von dorthier erwarteten Truppen ungleich früher hätte herbeiführen können.

371.

Eben dieselben allgemeinen Regeln, welche für Anwendung des Marsches gegeben wurden, gelten auch für die Anwendung der Aufstellung. Die Aufstellung des Heeres ist eine doppelte:

ein Mal als Schlachtordnung und dann als Lager. Lager sind entweder transitorische oder fixe, d. h. entweder bloße Marschlager, Vivouacs oder solche, die für eine längere Zeit behauptet werden sollen. Die Hauptbedingungen beider sind Sicherheit, Bequemlichkeit und Bewegbarkeit der gelagerten Truppen. Diese Bedingungen in ein rechtes Verhältniß gegeneinander zu bringen, bleibt der Beurtheilung des Feldherrn überlassen; entfernt vom Feinde, wird bei der Wahl des Lagers die Bequemlichkeit der Truppen entscheiden; je näher man ihm kommt, je mehr muß die Sorge für die Sicherheit zunehmen, und die Bequemlichkeit nur in so ferne beachtet werden, als sie jener nicht Abbruch thut.

372.

Was die Aufstellung eines Heeres in Schlachtordnung betrifft, so hängt diese von so vielen Localitäten ab, daß hier, wo es am unrichtigen Wege wäre, sich in weitläufige Untersuchungen der verschiedenen Systeme, vorgeschlagenen Verbesserungen und aller Details der niederen Taktik einzulassen, nur jene allgemeinen Regeln der Sicherheit, der Genauigkeit des Zusammenhanges, der Beweglichkeit und möglichst großen Wirksamkeit aller Waffengattungen beachtet werden können. Die Beschaffenheit des Terrains, die Aufstellung des Feindes, der Zweck, den man erringen will, werden stets andere Modificationen herbeiführen. Den vorliegenden Fall bei Märschen, Lagern oder Schlachten in seiner ganzen Klarheit aufzufassen und darnach seine Anstalten zu treffen, ist Sache des Genies, und da es nirgends weniger Genies gibt, als unter den Feldherrn, so wird selten der Moment, flüchtig wie er ist, begriffen werden. Einer mühseligen Kritik bleibt es hinterher überlassen, mit großen Anstrengungen und Zeitaufwande die wahren, damals bestehenden Verhältnisse auszumitteln und die begangenen Fehler aufzudecken, so wie die verletzten Regeln zu nennen; was freilich Alles recht schön und belehrend ist, leider aber auch selbst beim Kritiker noch nicht die Fähigkeit des Verbesserers documentirt.

373.

Der Feldherr soll sein ganzes Bestreben dahin richten, die genaueste Kenntniß des Feindes in allen seinen Verhältnissen, die vollkommenste Einsicht in seine Kräfte zu erlangen und seine Absichten frühzeitig zu errathen. Die Beobachtungsmittel, die ihm zu Gebote stehen, sind Patrouillen, Reconoscirungen, Spione u. s. w. Ganz besondere Sorgfalt muß daher der Feldherr auf die Ausbildung der leichten Truppen wenden, die recht eigentlich die beobachtende Waffe des Heeres genannt werden können. Sie gleichen Fühlhörnern, die sich dem Feinde unaufhörlich entgegen strecken und alle seine Bewegungen erforschen.

374.

Wenn zwei Heere einander gegenüber stehen, so erfolgen oft von einer oder der andern Seite Parallel-Angriffe, welche aber nur da anzurathen sind, wo die Truppen entweder an Zahl oder an Tapferkeit den Gegner bei Weitem übertreffen. Die Schlachten der Römer bestanden meistens in solchen Frontal-Angriffen; die bewunderungswürdige Zusammensetzung der Legion, ihre überaus große Tapferkeit und Mannszucht sicherte ihnen den Erfolg; die Vortrefflichkeit der Legionen überhob ihre Feldherren jener Gewandtheit des Geistes, die zum Entwurfe einer logistischen Berechnung und künstlich verschlungenen Manövers gehört; wenn ein römischer Feldherr nur Energie genug hatte, um die alte Mannszucht der Soldaten in ihrer ganzen Reinheit und Strenge zu bewahren, so war dies hinreichend zum Siegen, er brauchte dann nur dem Feinde keck auf den Leib zu gehen und die Legionen thaten das Uebrige. Heutzutage ist der Parallel-Angriff indefs wegen der dünnen Stellung, der großen Ausdehnung des Schlachtfeldes, der ungefähr gleichen Tapferkeit, und wegen der Wirkung des groben Geschützes eine äußerst mißliche Sache, und da, wo er mit gleichen oder gar geringeren Streitkräften unternommen wurde, hat er in der Regel zu ungünstigen Resultaten geführt. Geschickte Feldherren lassen sich daher selten oder nie auf dergleichen Angriffe ein, sondern nach dem Grundsätze, daß denjenigen der

Sieg krönen wird, der auf einem gewissen Punkte die meisten Streitkräfte zu entfalten, d. h. die meisten Truppen auf einmal in's Gefecht zu bringen versteht, spähen sie die schwache Stelle, die Blöße des feindlichen Heeres aus, und greifen dort mit dem größten Nachdrucke an, oder, mit der gegebenen Blöße nicht zufrieden, zwingen sie den Feind durch irgend eine Finte oder Demonstration entweder zu einer neuen Blöße, oder erregen seine Besorgniß für einen andern Punkt in dem Maße, daß er die schon gegebene Blöße noch mehr vernachlässiget und ungerüsteter zur Vertheidigung erscheint.

375.

In manchen Köpfen existirt der Wahn, als habe jede Position ihre schwache Stelle par excellence, gleichsam ihren Schlüssel, mit welchem sie einzig und allein aufgeschlossen werden müsse, und ehe der Feldherr diesen nicht entdeckt habe, dürfe er schlechterdings nichts Entscheidendes gegen den Feind unternehmen. Dieser verderbliche und alle Kühnheit lähmende Wahn beruht allerdings insofern auf etwas Wahrem, als jede Position blos in Hinsicht des Terrains betrachtet, gewiß irgend eine schlechte Stelle hat. Bildet denn aber blos das Terrain die Position? kommt es nicht bei Weitem mehr auf die Aufstellung der Truppen in jener Position an? und wird nicht oft durch diese Aufstellung eine schwache Stelle stark und eine starke schwach? die erste beste Blöße sei dem Feldherrn genug, oder über jenes ängstliche Suchen nach dem anempfohlenen Schlüssel wird er so ins Zaudern hinein gerathen, daß der Feind indessen hundert andere Positionen bezieht und das Schlüsselsuchen in Ewigkeit kein Ende nimmt. Eine Armee kann durch geschickte Demonstrationen zu allen möglichen Blößen gebracht werden; freilich wessen Einbildungskraft nicht weiter reicht, als er gerade sieht, der muß sich schon aufs Suchen legen. Den wahren Schlüssel trägt der Feldherr im Kopfe, und wenn er ihn dort nicht hat und erst anderswo suchen soll, so dürfte er überhaupt von der Seite des Aufschließens nicht eben glänzen.

Bei nicht ganz unübersteiglichen Terrain-Hindernissen wird der Angriff auf denjenigen Punkten am wirksamsten sein, wo der Feind die meiste Zeit braucht, um die zum Widerstande nöthige Mannschaft ins Gefecht zu bringen, und bei der dünnen Stellung und ungemeinen Ausdehnung unserer Armeen sind ihre Flanken diese Punkte; sie sind die ewigen Blößen, die eine Armee mit sich herumträgt und auf deren Deckung der Feldherr nicht Sorgfalt genug verwenden kann. — Dem Feldherrn stehen mehrere Mittel zu Gebote, sich in die Flanke des Feindes zu setzen, die Geschicklichkeit seines Gegners muß seine Wahl bestimmen.

Bei einem unaufmerksamen und ungelenkigen Feinde reicht eine etwas weit ausgehohlte und schleunige Bewegung oft hin, Flanke und Rücken zu gewinnen: eine solche Bewegung gelang Friedrich II. bei Zornsdorf 25. August 1758, dem Kaiser der Franzosen bei Jena 14. October 1806 und mißrieth dem Marschall Soubise bei Rossbach 5. November 1757. Soll die Bewegung nach der Flanke im Angesichte des Feindes geschehen, so thut die schiefe Schlachtordnung bei der mindesten Unentschlossenheit desselben oft vortreffliche Dienste, indem der zurückgehaltene Flügel den feindlichen gegenüber stehenden in einer fortwährenden Spannung erhält, und durch Hilfe eines optischen Betrugs drohender erscheint, als er eigentlich ist. Als Beispiele mögen die Schlachten von Prag 6. Mai 1757 und Collin 18. Juni 1757 gelten, welche ihrer Anlage nach viel Aehnlichkeit hatten, und wo die letztere nur dann erst zum Nachtheile der Preußen sich wendete, als sie zufällig in einen Frontal-Angriff ausartete.

376.

Unter allen Angriffen bewährt sich jedoch der, welcher durch eine Finte vorbereitet worden war, als der vorzüglichste, ihm unterliegt auch oft der geschickteste Feldherr, ja er ist das einzige Mittel, wie geschickten Feldherren beizukommen ist, und wirkt ungeschickte am schnellsten und sichersten zu Boden. (Beispiele liefern die Schlachten von Leuthen 5. Dezember 1757, Cresfeld 23. Juni 1758, Freiberg 29. October 1762 u. s. w.)

Der Feldherr muß bei jedem Angriffe, den er unternimmt, die Folgen des Mißlingens im Voraus überschauen und darnach seine Anstalten treffen. Dem Soldaten, der gegen den Feind anstürmt, dem ziemt es freilich nicht, sich viel mit Rückzugsberechnungen zu beschäftigen, sein Muth würde dadurch nur geschwächt und der ganze Angriff weich und unzuverlässig werden; aber im Kopfe des Feldherrn, da sollen sich die Gedanken an Angriff und Rückzug innig berühren; denn wo der Soldat Vorsicht und Weisheit in den Anordnungen zu erblicken gewohnt ist, wo er sich überzeugt hält, daß man ihn nicht dem blinden Ungefähr Preis gibt, da wird er sich um so vertrauensvoller gegen den Feind führen lassen, und im hartnäckigsten Kampfe nicht verzagen. Von der andern Seite aber muß der Feldherr, trotz den Vorbereitungen zum Rückzuge, seinen Angriff stets keck ausführen, nicht zaghaft nach kurzem Kampfe umkehren, oder eher sich zurückziehen, als bis der Stoß rein vollendet worden. Solche Feldherren werden niemals große Dinge ausrichten und frühzeitig das Vertrauen ihrer Soldaten verlieren. Viele Generale haben sich den Fabius zum Muster genommen, ohne sich in seinem Falle zu befinden und ohne seine Lage zu begreifen; mit großen und tapfern Heeren haben sie häufig die Zauderer gegen einen, an Kräften geringeren, höchstens nur gewandtern Gegner gespielt, dafür sich aber auch nur wenig Ruhm erzaubert und niemals etwas Bedeutendes ausgerichtet. Stund Laudon früher an der Spitze der österreichischen Armee, so hätte der siebenjährige Krieg weniger Feldzüge gezählt; Dann war dazu geschaffen, einen hundertjährigen Krieg ohne alle erhebliche Resultate zu führen.

377.

Es gibt ein Wort, welches manche kühne Conception unterdrückt und vielen Generalen vorzugsweise die Idee des Rückzuges einflößt; dieses Wort heißt „Verantwortlichkeit“. Wer nicht blos seine Absicht, seine Plane, seine Anordnungen, sondern auch das verantworten soll, was nun wirklich geschieht und sich in der Folge aus dem Geschehenen noch ergeben kann, der sucht es in der Regel so einzurichten, daß gar Nichts geschieht, denn der Teufel säet sein

Unkraut auch unter den schönsten Weizen, und ein feindseliger Zufall führt ja oft den künstlich gedrehten Bolzen gegen den Schützen zurück, und so ist es denn besser, dem Teufel wie dem Zufalle für immer einen Niegel vorzuschieben. Die Römer können uns auch hierin, wie in so vielen andern Dingen, die den Krieg betreffen, als erhabene Muster dienen. Wenn bei ihnen ein General von einem unglücklichen Feldzuge zurückkehrte und seine begangenen Fehler nur aus Mangel an Erfahrung oder Unwissenheit entsprungen waren, so empfing ihn der Senat und das Volk an den Thoren der Stadt mit Achtung und ohne Hohn, und seine Bekannten trösteten ihn und sprachen ihm Muth ein; die Römer wußten zu gut, daß der Krieg ein Spiel sei, wo die Loose so wunderbar gemischt sind, daß auch der Beste oft eine Niete greift, und daß, wenn man erst anfängt, die Mittelmäßigkeit zur Rechenhaft zu ziehen, von kühnen und energischen Feldherren bald nicht mehr die Rede sein wird. Wenn der Feldherr, der seinen Geist auf alle mögliche Art sammeln, in seinem Gemüthe die größte Ruhe erzeugen muß, um alle Erscheinungen und Begebenheiten ihrer wahren Gestalt nach aufzufassen und zu combiniren, wenn er bei dem Bewußtsein des reinsten Bestrebens und der größten Spannung aller seiner Geisteskräfte immer die Furcht der Verantwortlichkeit mit sich im Busen herumtragen soll, so wird es ihm unmöglich werden, jenen Grad der Besonnenheit, jenen kalten Ueberblick zu gewinnen, ohne welche er nun einmal nicht das Höchste zu leisten vermag, dessen er in einem unbefangenen Gemüthszustande fähig sein würde.

378.

Die ganze Kunst der Vertheidigung liegt für den Feldherrn darin, dem Angriffe mit noch größerem Nachdrucke zu begegnen und auf den Angriffspunct mehr Streitkräfte in der Geschwindigkeit hinzubringen, als der Feind.

Daß hier die Terrain-Hindernisse eine Hauptrolle spielen, indem sie den Angreifenden theils zwingen, nur eine beschränkte Masse von Streitkräften zu entwickeln, theils ihn daran hindern,

die entwickelten in ihrer ganzen Wirksamkeit anzuwenden, versteht sich von selbst, des Vortheils zu geschweigen, den die früheren Vorbereitungen zur Vertheidigung dem Angegriffenen gewähren. Um aber dem Feinde mit Nachdruck zu begegnen, muß, wie wir schon früher gesehen haben, die Stellung einer Armee so beschaffen sein, daß alle Abtheilungen derselben sich schleunig einander zu Hilfe eilen können, wenn einmal der wahre Angriffspunct des Feindes entdeckt ist. Hieraus folgt für Denjenigen, der den Feind erwartet, die Vorschrift: seine Kräfte, so viel wie möglich zu sammeln, starke Reserven aller Waffengattungen aufzustellen und diese hauptsächlich hinter die Mitte zu postiren, wenn beiden Flügeln gleiche Gefahr droht, auf den Fall aber, daß der eine Flügel unangreifbar sein sollte, ihnen zwischen der Mitte und dem bedrohten Flügel in ungefähr gleichen Abständen ihren Platz anzuweisen. Es folgt hieraus ferner ganz einfach die Unzuverlässigkeit des Cordonsystems, welches denn doch im Stillen immer noch mehr Anhänger zählt, als man glaubt, und in welches junge und unerfahrene Heerführer, die sich durch das Wort „decken“ imponiren lassen, einer Seits und allzuvorsichtige oder furchtsame Generale anderer Seits unwillkürlich verfallen. Wer Alles decken will, deckt Nichts; das Geheimniß der Deckung liegt nicht in der Stellung, sondern in der Bewegung. Auf der Gewandtheit des Feldherrn, auf der Beweglichkeit der Armeen beruht das Schicksal des Krieges. Deswegen kann man es nicht genug wiederholen: keine zersplitterten Schlachtorbnungen, keine endlosen Detachirungen. Noch hat es keine besetzte Grenze gegeben, die nicht durchbrochen, noch keine besetzten Linien, die nicht auf irgend einem Puncte erstürmt, noch keine in einer weitläufigen Position gleichsam erstarrte Armee, die nicht geschlagen worden wäre.

## 379.

Man stellt allgemein die Maxime auf, daß Derjenige, welcher zuerst angreift, immer entschiedenen Vortheil habe, und daß, sobald die Vertheidigung rechter Art ist, d. h. bereit, unmittelbar nach dem Angriffe selbst angreifend zu werden, der Vortheil des ersten

Stoßes eine sehr gleichgiltige Sache sei. Für die Kriegskunst hat jene Maxime in so ferne ein wahres Element, als die Bewegung des Angriffs dem Gemüthe des Soldaten eine begeisterte Impulsion ertheilt und seinen Muth erhöht; wenn aber zugleich die Vertheidigung des Feindes lebendiger Natur ist, d. h. ebenfalls Bewegung hat, und sich mit Leichtigkeit zum lebhaften Angriffe wenden läßt, so schwindet auch hier der Vortheil des Angriffs in Nichts zusammen und die angeführte Maxime behält nur eine sehr eingeschränkte Giltigkeit. Die Kriegsgeschichte liefert eine Menge Beispiele, wo geschickte Feldherren ihre glänzendsten Siege dem unüberlegten Angriffe des Feindes verdankten. Nur dann, wenn man ungeübte oder verzagte Truppen gegen sich hat, kann der Angriff bedeutende Vortheile gewähren, ist hingegen der Gegner kühn oder verschmisgt, und der Tapferkeit und Besonnenheit seines Heeres gewiß, so hat sich der Angreifer nur vor Schaden zu hüten, da ihm die geringste Unbedachtsamkeit verderblich werden kann.

Dem Grundsätze der angreifenden Vertheidigung gemäß wird dem Fechter frühzeitig die Regel eingeprägt, jeden Stoß, der auf ihn geführt wird, nach gelungener Parade mit einem Nachstoße zu beantworten. Möchte doch jeder General sich von dieser Regel durchbringen lassen, und sich überzeugen, daß auf bloßes Pariren sich einschränken, wie so viele thun, dem Gegner früh oder spät den Sieg bereiten heißt. Die mißlungenen Stöße von Kunnersdorf 12. August 1759, Pultusk 26. December 1806, Aspern 21. und 22. Mai 1809 blieben ohne Nachstoß, und mithin ohne Folge.

Der Nachstoß ist es, der bei einem geschickten Gegner unausbleiblich sein soll, welchen der Angreifer zu fürchten hat und um so mehr fürchten muß, je leidenschaftlicher er sich in den Angriff gestürzt hat; der Nachstoß ist es, welcher der Vertheidigung den offensiven Charakter gibt und alle Vortheile des Angriffs aufwiegt; ja ein kaltblütiger Gegner wird einem hitzigen, unbesonnenen gegenüber, diesem gern den Angriff überlassen, selbst wo möglich ihn dazu einladen, überzeugt, ihn bei dem ersten unbedacht-

samen Stöße zu Boden zu werfen. So lockte Turenne den großen Condé, nachdem dieser den Generalen Hocquancourt gänzlich bei Blenau am 6. April 1652 geschlagen hatte, in ein so ungünstiges Terrain, daß als er in der Begeisterung des eben errungenen Sieges und vertrauend auf seine beinahe viermal größere Uebermacht ohne Vorsicht gegen Turenne anstürmte, dieser ihm eine vollkommene Niederlage beibrachte.

380.

Da, wo ein bestimmter Angriff sichtlich vorbereitet wird, ist es leicht ihm zu begegnen; wie man aber Finten behandeln, wie man falsche von wahren Angriffen unterscheiden soll, dafür hat man in der Kriegskunst noch keine Regel gegeben; man begnügt sich, dem Feldherrn zuzurufen: sei vorsichtig, sei auf deiner Huth und stellt das Uebrige seiner Beurtheilungskraft und seinem Genie anheim.

Nach einer wirklichen Angriffsfinte ist der Feldherr jederzeit gezwungen zu Gegenanstalten zu greifen; jedoch muß er es mit solcher Behutsamkeit thun, daß er, sobald er sie als Finte erkannt hat, sich auf der Stelle nach einem andern Punkte mit Kraft hinbewegen könne.

Um eine Finte als solche zu erkennen, muß der Feldherr seine Anstalten so treffen, daß er die Absicht des Feindes bei irgend einem Angriffe oder Demonstration schnell durchdringe, und sich wohl hütten, seinen en reserve gehaltenen Streitkräften eher eine bestimmte Direction zu geben, als bis er den wahren Angriffspunct ausgemittelt hat. Er muß deswegen vor allen Dingen eine Stellung zu wählen suchen, wo er den Feind überall schon von Ferne entdecken könne; in coupirtem Terrain sich vorzüglich in Acht nehmen, seine Stellung zu sehr auszubreiten und besonders auf seine Flanken viel leichte Truppen werfen, welche die Gegend so weit als möglich zu durchsuchen und zu übersehen trachten müssen, damit die Absichten des Feindes aus der Zahl und Richtung seiner Marschcolonnen schon frühzeitig hervorgehen mögen oder dieser wenigstens zur Ausführung seiner Finten einen größern Kraftauf-

wand nöthig habe. Findet nun wirklich ein Angriff Statt, und geht aus den eingelaufenen Rapporten und den Aussagen der Gefangenen immer noch nicht die wahre Absicht des Feindes hervor, so hat sich der Feldherr unverzüglich selbst an den Ort des Angriffs zu begeben und einen Theil der Reserven so zu dirigiren, daß sie im Fall der Noth zur Hand sein können. Aus der Art und aus der Lebhaftigkeit des Angriffs wird er sich dann bald überzeugen, ob es wirklich Ernst damit sei oder nicht. Uebrigens wird es im coupirten Terrain nicht schwer sein, bei der Aufstellung die Terrain-Hindernisse so zu benutzen, daß der Feind selbst im Falle eines wahren Angriffes, nicht so lange aufgehalten würde, bis die Verstärkungen von allen Seiten eintreffen können, dem feindlichen Angriff muß ferner sogleich mit der größten Lebhaftigkeit begegnet werden; steigert alsdann nicht der Feind auch die Lebhaftigkeit des Angriffs seiner Seits oder wird der Angriff gar weich und schwankend, so ist dies in der Regel das Zeichen der Finte, und der Feldherr kann den wahren Angriff sicher auf der entgegengesetzten Seite erwarten. (Wenn in der Schlacht von Crefeld 23. Juni 1758 der General Clermont, der — seinem rechten Flügel gegenüber aufgestellten — feindlichen Abtheilung sogleich auf die Zähne gefühlt und sich nicht lange durch eine bloße Kanonade und nichtsagenden Plänkelleien aufgehalten hätte, so würde er früh genug die Absicht des Feindes erprobt haben und ihn in den coupirten Terrain des linken Flügels mit Leichtigkeit haben aufreiben können.) Gebraucht der Feind als Finte das Mittel, die ganze Front durch Tirailleurs beschäftigen zu lassen, um unter dem Schutze ihrer Neckereien seine Angriffscolonnen unbemerkt nach einem bestimmten Punkte zu dirigiren, so thue man dem Feinde nicht den Gefallen, sich überall beschäftigen zu lassen, sondern breche auf einigen Stellen, vorzüglich an solchen, wo man den Angriff erwartet, oder die zu Punkten führen, welche die Bewegungen des Feindes demaskiren können, kräftig hervor, werfe die Tirailleurs sammt ihren Soutiens und Reserven über den Haufen, und man wird meistens in Zeiten alle Absichten des Feindes entdecken und vereiteln können. Macht der Feind eine bloß demon-

stratbe Finte, so muß man dieser Demonstration, im Falle man ihr nicht sogleich auf den Leib gehen will, welches immer das Beste bleibt, zum Wenigsten eine Gegen demonstration machen; das Benehmen des Feindes hierbei wird mehr oder weniger errathen lassen, wie es eigentlich damit gemeint sei. (Bei Leuthen 5. December 1757 würde Friedrichs II. Demonstration gegen den rechten Flügel der Oesterreicher den Prinzen Carl nicht irre geführt haben, wenn er ihr frühzeitig ein Corps entgegen geworfen hätte, welches ihm bei seiner bedeutenden Uebermacht ein Leichtes gewesen wäre.)

381.

So wie diejenigen Lügen am leichtesten Glauben finden, welche der Wahrheit am nächsten streifen, so bleiben unter allen Finten die letzten Angriffe die verführerischsten und mithin die besten; sie sind vorzüglich dann zu empfehlen, wenn man stärkere Armeen hat, als der Gegner; ist man dagegen der Schwächere, so bediene man sich lieber der Demonstrationen und leichter Tirailleur-Gefechte.

Geschickte Generale beginnen in der Regel den Kampf mit allerhand Neckereien, und sie thun dies, um den Gegner zu studieren und den Grad der Geschicklichkeit und Besonnenheit desselben zu prüfen. Eben so soll es der Feldherr machen und den Gegner unablässig beschäftigen und berühren, theils, um ihn zu prüfen und den Geist seiner Fachtart kennen zu lernen, theils um ihn zu verwirren und sich Blößen zu verschaffen. Gute Generale werden nicht leicht in eine absichtlich gegebene Blöße ohne die allergrößte Vorsicht rennen, da der Gegner, wenn er irgend gewandt ist, die Gegenanstalten für jene Blöße gewiß schon in Bereitschaft hat und nur zum Nachstoße Gelegenheit sucht. Eine absichtliche Blöße ist im Kriege nicht leicht zu unterscheiden, denn wo der gewandte Gegner von der Regel abweicht, da hat er gewiß seine Gründe, und man lernt ihn nicht frühzeitig genug kennen, um zu wissen, in wie weit man ihm Fehler zutrauen dürfe. — Im Kriege ist man gewohnt, den Zufall ziemlich frei walten zu sehen, und da

man den Gegner in der Regel für etwas ungeschickter hält, als er wirklich ist, wenigstens für nicht geschickt genug, um jedes zufällige Versehen abzulenken, so ist man nur allzugeneigt auch die größten Fehler für das Werk eines günstigen Ungefährs zu halten, und in eine absichtlich gegebene Blöße ungestüm hinein zu fallen, in der Meinung, die Gelegenheit bei den Haaren zu ergreifen. Da die Flanken einer Armee an und für sich stets fertige Blößen sind, wendet sich der Gegner meistentheils schon von selbst dahin, und versteht es der Feldherr, eine von beiden vorzugsweise nur im Geringsten einladend zu machen, so kann er des Angriffs daselbst beinahe sicher sein und demgemäß seine Anstalten zu Parade und Nachstoß treffen. Unter mehreren Schlachten liefert die von Pultusk 26. December 1806 hiezu ein passendes Beispiel. Der russische linke Flügel stand in einer starken Position am *Narew* angelehnt und en front durch Hindernisse mancherlei Art gedeckt; der rechte war mit Fleiß in die Luft gestellt; hier erwartete man den Angriff, hier wollte man ihn haben, und während die Position des linken Flügels nur schwach garnirt war, hatte man alle Streitkräfte auf den rechten zusammengehäuft, jedoch so gestellt, daß sie bei einer Recognoscirung vom Feinde nicht entdeckt werden konnten. Die Berechnung traf zu. Die Blöße war zu einladend. Die Franzosen erschienen, recognoscirten, führten als geübte Krieger eine Finte gegen den linken Flügel, und warfen sich dann mit Ungestüm auf den rechten. Die Parade war jedoch vorbereitet und gelang so vollkommen, daß der Feind das Schlachtfeld trotz aller Anstrengungen räumen mußte. Rabalen verhinderten den Nachstoß.

382.

Am glänzendsten erscheint der Feldherr, wenn er dem Gegner so zu sagen ins Tempo stößt, d. h. ihn bei halb vollendeter Ausführung schon mit Angriff und Nachstoß begegnet und niederwirft. Was ein solcher Stoß für den Feldherrn bedeute, zeigen die Schlachten von *Koßbach* 5. November 1757 und von *Austerlitz* 2. December 1805; *Friedrich* und *Napoleon* verlockten hier durch

verstellte Furchtsamkeit den Feind zum Angriffe; gelassen sahen sie seine Vorbereitungen mit an und ließen ihn ruhig seine Absichten entfalten, dann stürzten sie plötzlich auf die unentwickelten Colonnen, die in ihrer Unbehilflichkeit nur geringen Widerstand leisteten, Unordnung und Schrecken durch das ganze Heer verbreiteten und bald Alles in eine allgemeine Flucht mit sich fort-rissen. Solche Tempostöße gelingen indeß nur mit weniger geübten Gegnern. Hätten z. B. die Franzosen bei Rossbach eine Avantgarde nur auf 2000 Schritte vorpoussirt gehabt, so wäre nur diese über den Haufen geworfen worden, und die Colonnen hätten Zeit gehabt sich zu entwickeln und den Angriff mit Ordnung zu empfangen, wo denn sogleich Alles eine andere Gestalt gewonnen haben würde.

Zu den größten Feinheiten der Kriegeskunst, gehören die Berechnungen zukünftiger feindlicher Bewegungen. Der Feldherr muß die Bewegungen und das Benehmen des Feindes beobachten und berechnen, um ihm schon von Ferne her Fallen zu legen. Aus dieser Ursache wird es eine Regel für den Feldherrn, Angriffe, Nachstöße u. s. w. nicht immer nach demselben Reisten einzurichten, sondern häufig damit zu wechseln, auf daß der Feind in seiner Rechnung zu keinen Resultaten gelangen könne, oder noch besser ihn gar noch zu überlisten, indem man ihm die ersten Sätze zu seiner Berechnung gleichsam in die Hand spielt, seine Art, sich bei seinen eigenen Versuchen zu betragen, beobachtet und mit einem auf diese Beobachtung gegründeten Angriff ihn selbst früher überfällt, als er mit seiner Berechnung zu Stande kam. Die Feinheit solcher Berechnung wird jedoch in der Wirklichkeit nicht immer nur durch die noch größere List des Gegners zu Schanden gemacht, sondern oft geben Unverstand oder Zufall dieselben Resultate wie die Geschicklichkeit. Wenn a und b und c gesagt worden ist, und der Unverstand sagt nun plötzlich ohne alle Gründe nicht d sondern f, oder der Zufall führt ein solches f herbei, so ist der Strich durch die beste Rechnung fertig und die Feinheit nicht überlistet, sondern übertölpelt, welches indeß leider auf ein's herauskommt. So hatten die Russen im Februar 1807 mehrere Tage ihren Rückzug

gegen Königsberg fortgesetzt, und auf diese Gleichförmigkeit des Rückzuges bauend, da keine Ursache vorhanden war, ihn in den nächsten Tagen zu unterbrechen, hatte Napoleon, indem er sie beständig in hitzige Arriergarde-Gefechte verwickelte, den Generalen Davoust mit einem ansehnlichen Corps vorausgeschickt und vorwärts ihrer Marschdirection einen Angriff combinirt, dem er sie allmählig entgegen zu treiben gedachte. Plötzlich machten die Russen statt zu marschiren hinter Gilaу Halt, durchkreuzten so den ganzen Angriffsplan ihres Gegners und lieferten ihm 7. und 8. Februar 1807 eine Schlacht, der zu einem glänzenden Siege nichts als der Nachstoß fehlte.

383.

Gehört schon viel Geschicklichkeit zur Anlage einer Schlacht, so gehört doch noch mehr dazu, sie zu leiten, und im Getümmel des Gefechts ihren raschen Gang mit Besonnenheit zu erkennen, die Blößen des Gegners zu erspähen, zu benützen, und die eigenen unschädlich zu machen. Hier in der Verwirrung des Streites ist es, wo der Zufall (das dritte Element jedes Kampfes) sich geltend zu machen weiß und um so gewaltiger und ungebundener regiert, als die Schlacht unkünstlicher angelegt und die Feldherren naturalistenartig auf einander losgerennt waren. Jede Schlacht ist zwar überhaupt mehr oder weniger ein Stein aus der Hand, allein bei einem klugen Feldherrn oder einem mit römischer Tapferkeit ausgestatteten Heere ist sie ein gezielter Stein, der denn doch die Wahrscheinlichkeit des Treffens für sich hat, während eine Naturalistenschlacht wie ein Stein zu betrachten ist, der aufs Geradewohl geschleudert worden und jeden andern Ort ebenso gut treffen kann, als das Ziel. Je besser die Schlacht angelegt, je tapferer das Heer ist, um so mehr bleibt der Zufall vom Erfolge ausgeschlossen. Das Element, in welchem er sich bewegt, fängt da an, wo die Ueberlegung aufhört; in der Regellofigkeit findet er seine Nahrung, und in der Verwirrung seine Stärke; wo Ordnung und Verstand sich zeigen, da läßt er sich kaum vernehmen. Wenn diejenigen Schriftsteller, welche ihm das Schicksal des Krieges vorzugs-

weise in die Hand legen und von der Kunst nichts wissen wollen, Recht hätten, so wären die großen Feldherren des Alterthums, von denen die Geschichte erzählt, nur gemeine Glücksritter, und das tausendjährige Rom mit seinen unzählbaren Siegen nichts, als eine Laune des Zufalls.

384.

Der Krieg, durch den Eingenuß der Streitenden veranlaßt, wird zur Kunst, da er Regeln und Fertigkeiten erfordert. Die Vorbereitungen, meist mathematischen Inhalts, erheben sie zur Wissenschaft. Hauptzweige der Kunst sind Taktik und Strategie; erstere beschränkt sich auf die Gesichtswerte, letztere wirkt außerhalb derselben; diese hat den Feind zum Gegenstande, jene zum Zweck. In den Operationen wirkt keine ohne die andere, nur in der Gesichtswerte wird mehr taktisch, außerhalb derselben wird mehr strategisch gehandelt. — Taktischen Ursprungs ist der Colonnen-Marsch, das Lager; sie dienen zur Unterlage strategischer Bewegungen; ein stetter Beweis, wie schwer gleich verwandte Stoffe durch eine Grenzlinie zu trennen sind. Das Theilungs-Prinzip erschöpft, da kein Theil des zu Beachtenden entbehrt wird, obgleich es die Theile unter sich nicht genau zu beschränken weiß.

Die Taktik zerfällt in Vorbereitungen zum Krieg und in die Treffenkunde; jene enthalten die Orgarnisation und Uebung des Heeres oder das Marsfeld, diese den Angriff und Rückzug. Strategie hat die Unter-Abtheilungen der Basis, der Operation und Zufuhrslinie, des Offensiv- und Defensiv-Krieges, des concentrischen Angriffs und excentrischen Rückzugs. Letzterer Begriff, da er Bindungsmittel zwischen Strategie und Taktik ist, hängt so sehr mit der Treffenkunde zusammen, daß eine gänzliche Trennung nicht statthaben kann, er daher in die Abtheilung des Angriffs und des Rückzugs gehört.

385.

Die höchste Vollendung ist Einfachheit der Kunst; Ursache und Wirkung gelangen dadurch zur klarsten Anschauung. Popularität

erträgt nur die Taktik, indem sie im Heere das Gemeingut Aller wird. — Strategie, als Feldherrenkunst gedacht, bedarf neben den Individualitäten der höchsten Begriffe, auch noch der politischen und geistigen Cultur. — Das Mittel der Vereinfachung in der Taktik beruht:

1. auf dem Begriff des Mechanisch-Nothwendigen, durch die Erfahrung geleitet; es soll nemlich jede Bewegung vermieden werden, die stets nur mit den best-geübtesten Truppen durchgeführt werden könnte, denn diese wären bald aufgerieben und zuletzt bleiben nur Rekruten;
2. auf einer allgemeinen Volksbewaffnung, wobei man dem Volke den Gebrauch und Vortheil der Waffen durch einen passenden Unterricht beibrächte und ihm die wesentlichsten Bewegungen, so wie jeden Zweig des Felddienstes auf eine einfache Weise erklärte. Eine derartige Unterweisung dürfte schwerlich mit solchen Hindernissen kämpfen, daß sich dieselben mit den wechselweisen Rechten und Pflichten nicht vereinbaren ließen.

386.

Die Kunst steht in einem doppelten Verhältniß zu dem Staat, in Hinsicht des Feldherrn und des Heeres. Der Herrscher besitzt die Eigenschaften dieser Würde, oder sie ist getrennt einem Individuum vertraut, da Einheit des Willens jedem oligarischen Zustand des Heeres vorzuziehen ist; im ersteren Fall erfüllt sich die Bedingung des Willens, von der politischen und finanziellen Lage des Staats unterrichtet zu sein; in letzterem wäre dieser Forderung durch den Eintritt in den Staatsrath zu genügen. Die Kenntniß der Absichten und Kräfte des Staates kann ausschließend nur Einheit in die Anstalten des Feldherrn bringen, jenes unerwartete Bereiten, mit einem gerüsteten Heere den Feind zu überfallen. Dieses bedarf im Verhältniß zum Staat einer materiellen und spirituellen Ausbildung durch Kunst und Organisation; beide werden so weit befördert als nothwendig, nicht alle Kräfte zu absorbiren. Trennt die Kunst den Soldaten von dem Bürger, veranlaßt sein Unterhalt unerschwingliche Kosten auf das Zufällige des Krieges berechnet, so werden Nationalität und Liebe für das Vaterland schwinden, eine Schuldenlast, die Verworfenheit der Nation die unabwendbaren Folgen sein. Die Popularität der

Tactik erhält einen neuen Vorzug, da sie, weniger kostbar, den Soldaten sonstige Beschäftigungen gestattet, er, nicht einzig consumirend, ein Prozent seines Capitals entrichtet.

Einfach steht hier das Gerippe der eisernen Kunst gleich der Statue des viel berühmten Künstlers, sie zu beleben bei der glücklichsten Bildung noch der Macht eines Gottes bedürftig; das Phänomen jeder Zeit bleibt die gekrönte That des Feldherrn, wenn gleich der blutige Vorbeer durch zahllose Opfer errungen wird.

387.

Kriege gleichen der Fluth: einiges verschlingt sie, anderes gibt sie nach kurzem Besiz wieder zurück. Auf ähnliche Weise werden Staaten und Provinzen in Eroberungskriegen verschlungen, während bei Invasionen der kurze Besiz sich mehr zum Rauben als Ueberwinden eignet. Die Verschiedenheit dieser Kriege folgt aus der ungleichartigen Beschaffenheit der bürgerlichen Gesellschaft. Herrscht eine oder mehrere, so vermögen sie die Vereinigung der Kräfte zu Eroberungen, um ihrem Ehrgeize, ihrer Habsucht zu fröhnen, und werden fremde Staaten ihrer Freiheit berauben. Nie aber ist dem Volke diese dauernde Vereinigung möglich. Ein augenblicklicher Entschluß, dem Ausbruche des Vulkans gleich, überschwenmt die nachbarlichen Gefilde; kaum sind aber die Folgen der Anstrengung fühlbar, so erkaltet der Eifer, höchstens noch auf eigene Sicherheit bedacht; Invasionen sind Zeichen seiner Kraft, da der cultivirte Zustand die Wanderungen des Mittelalters verbietet. Nur Staaten, die durch den Willen der Regierungen kämpfen, können sich so wie Nationen unterjochen. Bei Invasionen bedarf man keiner Magazine, da das Heer getrennt, weder auf den Besiz einzelner Gegenden und Orte, noch auf die Zeit des Aufenthaltes im feindlichen Lande einen Werth setzt. Nur in Eroberungskriegen, wo auf gewissen Puncten große Massen erscheinen, die in die Länge nicht von dem Lande ernährt werden können, wo Stellungen behauptet, Schlachten geliefert, nach ihrem Verlust das Heer gesichert sein soll, sind Magazine nothwendig; sie enthalten den Lebensbedarf, die Munition, wie alle sonstigen Kriegsbedürfnisse. In offenen Orten können sie, dem Angriffe jeder Streif-

partei ausgesetzt, durch Ueberrumpelung genommen werden; sie müssen daher in Festungen liegen oder vor Diverfionen gefichert sein, um einer Monate langen Belagerung Widerstand leisten zu können. Angriff und Rückzug wird durch solche besetzte Orte geschützt, nach verlorenen Schlachten nehmen sie das Heer auf. Siege erhalten ihre Vollendung, wenn sie die Unterlage der Operationen sind.

388.

Wenn Eroberungskriege Magazine und Festungen erfordern, in welchem Verhältnisse werden diese zu einander stehen, welches wird die Form der Basis, der Reihe besetzter Orte sein, die die Lebensbedürfnisse enthalten? Eine concave Linie, wo vor dem Abstoßen der Endpunkte man gegen die Tiefe des Lagers nicht operiren kann, ohne in Flanken und Rücken bedroht zu werden, gibt die meiste Vertheidigung, da Belagerungen nur zur Defensiv zwingen. Drei Punkte sind dazu nothwendig, die durch Festungen in gleich abstehenden Bögen zu verstärken wären. Eine parallele Basis, selbst wenn mehrere Linien sie decken, erfordert, daß sie länger als die des Feindes sei, um concav gegen diesen zu wirken, sonst würde der Besitz der feindlichen Festungen erst eine Offensive gestatten. Fehlerhaft ist sie convex, parallel kürzer, oder in einem Winkel mit der des Feindes. Im ersteren Falle bedroht man denjenigen Punkt, der in der Höhe des Bogens der Grenze zunächst liegt, da nothwendig die Tiefe desselben dem Feinde überlassen werden müßte; sollte sie kürzer sein, so könnten Diverfionen stattfinden. Gleiche Nachtheile hätten Festungen, die hintereinander bei Bedrohung der ersteren den Raum zur Linken und Rechten preis geben. Läge die Basis unter einem Winkel, so würde das Land, welches die Oeffnung einschließt, nicht zu vertheidigen sein, da von dieser Seite stets umgangen, jede Entfernung von derselben mit der größten Gefahr verknüpft wäre.

389.

Den wichtigsten Einfluß auf die Erhaltung einer Festung hat das Benehmen der Garnison und des Commandanten. Nächst

der Verpflegung und der Ammunition muß sein wesentliches Augenmerk darauf gerichtet sein, alle Einwohner zu entfernen, die nicht zur Vertheidigung beitragen können, während die übrigen bewaffnet und organisiert, die Beschwerden der Besatzung theilen. Bis zur Oeffnung der Bresche erhält man wo thunlich einen Theil der Mannschaft außerhalb der Festung, der in einer Tirailleur-Linie aufgestellt, sich durch einzelne Vertiefungen deckt, da jeder Soldat mit den gehörigen Geräthschaften versehen ist, im Fall des Angriffs aber auf die Pallisaden des bedeckten Weges zurückgeht, ohne auf die Vereinigung mit den Uebrigen zu achten. Auf solche Art sind die Ausfälle mehr zu verbergen, die Arbeiten der Artilleristen nicht gefährdet, auch die Bewegungen des Feindes leicht zu erforschen. Vor Eröffnung der Bresche ist die Uebergabe der Festung eine Verrätherei; jede Communication wird gehemmt um auf keine Weise den Geist der Besatzung erforschen zu können; sollte der Platz durchaus nicht haltbar sein, so wäre es heroisch, sich mitten durch den Feind einen Weg zu bahnen. Häufige Ausfälle bleiben das wirksamste Mittel, die Arbeiten der Belagerer zu erschweren; man könnte zu diesem Zwecke die Besatzung in drei Theile absondern: der eine ruhte, der andere schützte die Festung, mit dem dritten aber würde der Ausfall unternommen. Dadurch erhält dieser die gehörige Stärke, während seine Wirksamkeit nur auf einen Punkt gerichtet, bei der schmalen Stellung des Feindes ein endliches Gelingen voraussetzt, worauf der Rückzug sogleich anzuordnen ist. Nie wirkt indessen das Beispiel mit so großem Erfolg, als wo die Menschen ein gemeinschaftliches Uebel theilen; das Benehmen des Commandanten wird das der Besatzung bestimmen.

390.

Jede Bewegung des Heeres abwärts der Basis, die der Feind zum Zweck hat, ist eine Operation, bei der die einzelnen Märsche zum Mittel dienen. Als Oesterreich im Jahre 1805 durch eine Invasion in Deutschland an Frankreich den Krieg erklärte, eilten französische Heere von dem Süden von Frankreich, der Nordküste und dem nördlichen Deutschland herbei, sich unter

dem Horizont von Ulm zu vereinigen. Einer solchen Berechnung gebührt der Name der Operation, während die Marschtage keine ähnliche Würdigung verdienen; hier wird der Feind Gegenstand; dort in einer höheren Combination, Zweck. Auf das ganze des Feldzuges angewendet ist die Summe der Operationen das Product aus der Absicht, modificirt durch das Besondere der Erscheinungen. Rückzüge erhalten dadurch einen gleichen Sinn, da bisher nur die Bewegungen der Offensive dahin gerechnet wurden. Operationen, die die Basis wie das Mutterland entblößen, sind zu vermeiden, da die Mitwirkung des Heeres bei ihrer Vertheidigung stattfindet. Eine Stelle zur Seite gewährt immer den Vortheil der Diverfion, sollte man sich aber tief in das feindliche Land hineinbegeben, ohne auf die Bildung einer zweiten Parallelen zu achten, so könnte das Heer in seiner Communication bedroht, die Festungen aus Mangel an Vertheidigern einem raschen Angriff unterliegen, die Eroberung des Landes die unabwendbare Folge sein. Hauptobject des Angriffs ist das feindliche Heer, Schlachten müssen geliefert werden; um dieses zu zernichten, nur die Mehrzahl der Getödteten entscheidet, Siege werden mit dem Geist des Leonidas erschwert. Vorsichtsmaßregel möchte es sein, die Rüstungen insgeheim zu betreiben, auf dem Kampfsplatze nicht eher zu erscheinen, als bis die Absicht des Feindes durch die Entwicklung der Kräfte in seinem strategischen Aufmarsch vollzogen wäre, da auf diese Weise Willkühr des Zwecks wie der Vertheilung der Massen stattfände.

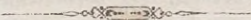
Die Operations-Linien bilden sich in dem Raume, der durch die Entfernung des Heeres von der Basis entsteht; in dem Rücken sind es Wege, auf denen jeder Bedarf herbeigebracht, so wie jede Truppen-Versendung angeordnet wird. Die Güte der Operationslinien folgt nothwendig aus der Construction der Basis; ist diese concav, daher parallel länger, so wird das Umschließen so wie die mögliche Durchschneidung der Zufuhrslinien erschwert; sollte sie convex, parallel kürzer, unter einem Winkel oder gar in einzelnen Punkten hintereinander liegen, so sind im ersten Falle die Diverfionslinien divergent, einzeln der Gefahr der Unterbrechung ausgesetzt, in dem andern gestatten sie dem Feind eine bestimmte

Concavität. Selbst diejenigen Zufuhrslinien, welche durch eine gute Construction der Basis begründet sind, können bei zu großer Entfernung gefährdet werden; es muß ein Maß für dieselben geben; das Benehmen des Feindes und der Reichthum des Landes bestimmt sie im Verhältniß zum Bedarf des Heeres. Dem Mangel begegnet man mit der Bildung einer zweiten Basis, die Ausdehnung der Zufuhrslinien wird dadurch vermindert, solche Zwischenpunkte, als Magazine, begründen neue Operationen; Diversionen des Feindes verlieren in ihrer Wirksamkeit. Die Ausdehnung der Heere gestattet die Vergleichung nicht, als fielen die Zufuhrslinien in einem Winkel zusammen, da sie aus den einzelnen Punkten der Basis fast parallel sich nur in einer unendlichen Verlängerung durchschneiden würden; ein größerer oder kleinerer Zirkel-Ausschnitt kann daher nicht das Maß der Entfernung oder des Gelingens einer Operation sein.

391.

Wer die Offensive ergreift, gibt den ersten Schlag, wogegen die Defensive ihn erwartet. Unmöglich kann dieses Benehmen als Zeichen der Kraft oder der Schwäche dienen; der Schwächere sucht oft durch Kühnheit der Gefahr zu begegnen, wogegen der Stärkere ihn gänzlich zu vernichten den Augenblick der Ermattung erwartet. Während der Dauer eines Feldzuges wird das wechselseitige Benehmen der Offen- und Defensiv bei einem Heere eintreten. Nur die dauernde Defensiv ohne irgend einer Repulsion kann getadelt werden, da die Kräfte vereinzelt und in Stockung gebracht, ihre Wirksamkeit vermindern. Nothwendige Bedingung dieser Kriegsgart bleibt es, sie nur theilweise zu üben. Wie die Courtine durch Bastionen geschützt ist, so kann der Schwächere einen Theil zur Defensiv bestimmen, während die Endpunkte die Offensive ergreifen. Der an Kräften Ueberlegene wird das Land überfallen; das stehende Heer, unfähig ihm die Spitze zu bieten, hat sich durch eine Landwehr verstärkt, die beste Vertheidigung gesetzmäßiger Herrscher; die Niederlagen der Armee oder thörichter Feldherren sollen das Schicksal der Bürger nicht entscheiden; er kämpft für seinen

Heerd, mit dem Nachbar verbündet, ohne in Hauptschlachten seine Bestimmung zu beschleunigen. Auf das Höchste in Bataillone gebildet ist das Land durch sie, wie durch natürliche Verschanzungen und Hindernisse gedeckt, indem man jeden Acker mit einem Zaun, Graben oder Hecke umfaßt, wodurch die Wirksamkeit der Hilfswaffen, als Cavallerie und Artillerie, gelähmt werden.



## Grundsätze der Taktik.

---

### Treffen = Kunde.

392.

Viel wäre in der Kriegskunst gewonnen, wenn sie überzeugend Anmuth durch die höchste Ansicht der Wahrheit gewährte, die Strenge der Pflicht durch das Nothwendige stützte. Doch vergebens gibt man diesen Peitschfäden für Unterricht und Gesetzgebung, denn nicht der Sinn, sondern der todte Wille bestimmt. Die Verlegung auf die Längenmaß des Zopfes, der Gleichschritt mit stampfenden Füßen im Wurf und ähnliche ascetische Dinge werden häufig der Treue, so wie der Kunst gleich geschätzt. Man predigt Hörenden mit befangenem Sinne, Sehenden mit beschränkten Blicken, denn dieses Unwesen in Natur und Kunst liegt in der Macht der Gewohnheit, jener centnerschweren Last, die in der Jugend schon jeden freien Sinn hemmt. Andere Dinge, die in den Bedürfnissen der Kunst liegen, bleiben sich dagegen gleich, bei ältern und neuern Heeren. So zog man immer in Colonnen oder Körpern mit größerer Tiefe und Breite, indem man die Menschen neben und hinter einander stellte um ihr Fortkommen auf Wegen und Straßen zu erleichtern. Zum Angriffe war immer eine Entwicklung dieser Masse nöthig, um gegen Concentricität zu sichern und einzelne Thatkraft zu gewähren. Die Waffen stritten mit ihren Eigenthümlichkeiten nach der Beschaffenheit des Terrains, es gab stets einen Schlußstein in der feindlichen Stellung, der einmal entrückt, ein neues Gebäude

von Nöthen machte. Der Colonnenmarsch, die Schlachtorbnung, die Gefechtskunde, der Schlüssel der Position sind daher unveränderliche Begriffe, die stets zur Unterlage jedes Angriffs dienen werden, gleichviel, ob man mit der Muskete oder Schild und Lanze siegt.

Der Colonnenmarsch zum Treffen geschieht vor- oder seitwärts, wodurch Seiten- und Parallel-Märsche entstehen, bei denen die Heere sich die Flanken bieten, um ein taktisches oder strategisches Object zu erreichen. Sie haben den wesentlichen Nachtheil, die Treffelinie, so wie den Zweck der Bewegung noch vor dem Gelingen zu entschleiern, Langsamkeit des Marsches durch Distanzhalten zu verunsichern, das Bervielfältigen der Colonnen zu hindern, so wie durch jeden Vormarsch des Feindes augenblicklich gehemmt zu sein. Vor- oder Seitenmärsche nach der Diagonale sichern auch die Zufuhrslinien mehr, gewähren eine größere Tiefe und bieten immerwährend eine Treffelinie, wenn man die Täten der Colonnen als allgemeine Richtungspuncte betrachtet. Man umgeht durch Diagonalmärsche ebenso leicht, ohne die Linie des Feindes zu berühren, da sie wohl Zweck, aber nicht Gegenstand ist. Bei Vor- oder Rückmärschen bricht man mit mehreren Colonnen vor- oder rückwärts aus, zeigt dem Feind nur die Tête oder Queue derselben, was durch die Eintheilung des Heeres in so viel kleinere erleichtert wird, wo jedes Corps meist eine eigene Colonne bildet, auf einem besonderen Weg einherzieht, und durch eine Avantgarde mit dem nebenstehenden zusammenhängt. Selbst zur Nachtzeit oder im Zustand der Ruhe, auf dem Vivuac, so wie in Cantonnirungen wird diese Anordnung nicht geändert, sondern die Avantgarde stellt sich im Terrain auf und sichert durch einzelne Posten und Patrouillen vor jeder unvermutheten Annäherung des Feindes. Endlich ist der Marsch der Colonnen gleich, indem man die Waffen nach den Erfordernissen des Terrains, so wie nach den nöthigen Vorsichtsmaßregeln anordnet, aus der Flanke marschirt, da, durch ein bloßes Aufmarschiren eine Richtung nach allen Seiten gewährt und im Kanonenschuß Divisions- und Schwadrons-Colonnen bildet, um die fernere Entwicklung zu erleichtern. Diese Ausdehnung des Heeres

im Marsch, die einer Schlachtlinie gleich sieht, selbst den Zustand der Ruhe durch eine stehende Avantgarde sichert, macht jeden Ueberfall beinahe unmöglich, da er unter den Augen wegen Kürze der Zeit nicht umfassend vollzogen werden kann, bei dem Anrennen gegen die Front aber eine zu bedeutende streitbare Macht gegen sich findet. Sollte übrigens der Fall durch ein fehlerhaftes Benehmen des Feindes möglich sein, so muß man mit tiefer Ordnung und mit einer schwachen Avantgarde ohne Schuß über denselben herfallen, durch Reserven oder Flügel-Colonnen den Angriff wie den Rückzug decken. Reiterei würde bei diesem so wie bei jedem Angriff nach dem Terrain vertheilt, zöge in Colonnen mit breiter Tête einher, um hervorzubrechen, wenn der Feind sich zum Rückzug bestimmte. Ein bloßer Angriff mit Reiterei könnte nicht gelingen, da jedes Terrainhinderniß denselben hemmte. Die Kriege der Neuern haben zum Ueberfluß die Schwierigkeit der Ueberfälle, so wie die Nothwendigkeit senkrechter Abmärsche erwiesen, und trat je der Fall ein, daß man sich die Flanke bot in den Kriegen an der Weichsel und Oberdonau, so geschah dieses in einer solchen Entfernung, daß vor jedem möglichen Angriff die tiefe Stellung statt jener schwankenden Schlachtlinie gewählt werden konnte; selbst Naturhindernisse hemmten das unvermuthete Annähern des Feindes und nie findet man ein Beispiel, daß man mit geöfneten Colonnen einherzog, nach dem Vorbilde Montecuculi's, Gustav Adolf's oder Friedrich's. Ihre Lehre war eine Stufe der Cultur, ohne welcher das Neueste sich schwerlich entwickelt haben würde.

Nur bei Vor- oder Diagonal-Märschen bedarf man einer Entwicklungstheorie, die nach den Regeln der Reglements vollzogen wird; Parallel-Märsche stellen dagegen durch ein bloßes Frontmachen oder Aufmarschiren die Schlachtlinie wieder her. Die Schwierigkeiten dieses Marsches, verbunden mit den Gefahren, denen man sich dabei aussetzt, waren die Veranlassung, warum in dem Vorgehenden keine Rücksicht darauf genommen wurde. Die Schlachtlinie selbst ist eine solche Stellung, wo die Bataillone in Divisions-

Colonnen formirt mit Intervallen stehen, die wenigstens ihrer Frontlinie gleich die mögliche Entwicklung gestatten. Die Avantgarde beschäftigt während ihrer Aufstellung den Feind, kann später zusammengezogen das Centrum verstärken, doch sich nie ohne Gefahr gegen die Flügel der Stellung wenden, da sie umfaßt und zurückgeworfen, auch einen derselben zur Flucht nöthigen könnte. Die Bataillons detachiren ein Viertel oder Fünftel ihrer Stärke zum Gefechte in zerstreuter Ordnung vor, der sie als Reserve folgen. Cavallerie ist durchgängig entweder vereint oder getheilt im zweiten Treffen aufgestellt, steht in Colonnen mit Schwadronen auf halbe Distanz geschlossen zum Durchbrechen aus der Linie bereit, wenn ihre Infanterie ins Gedränge käme, oder feindliche Cavallerie sich zu einer Attaque bildete. Man folgt in der Aufstellung des Heeres den Erfordernissen des Terrains, indem man anspringende Winkel vermindert, die Höhen am Kamm, so wie die Wälder an dem Saume besetzt, Dörfer und Defileen zur Vertheidigung für den Rückzug vorbereitet. Es findet ein allgemeines Richten und Distanzhalten der Abtheilungen dabei Statt, welches sich darauf beschränkt, daß man nicht über einander geschoben das Feuer hemmt, oder durch ein Vordringen der Mitte gegen die Flügel Convexität statt Concavität erzeugt. Volle Linien fallen fast gänzlich hinweg, die Fälle ausgenommen, die das Reglement berührt, doch müssen Colonnen gebildet werden, wenn man eine solche Stellung verläßt, um den Marsch zu erleichtern. Reserven gewähren eine disponible Macht, vermehren die Tiefe der Schlachtordnung, hemmen die Concentricität des Feindes, nähren das Gefecht, ohne Erschöpfung zu gestatten. Sie bleiben im Kanonenschuß unentwickelt hinter der Linie, mehr auf die Flügel, als auf die Mitte vertheilt, — da das Durchbrechen derselben immer noch eine Stellung zur Seite von den Flügeln aus erlaubt, auf diese Weise das Vordertreffen das Hintere nicht in seine Flucht verwickelt. Eine besondere Cavallerie-Reserve wird nicht ohne Nutzen sein, um auf einen bestimmten Punct blos mit dieser Waffe zu wirken.

Die Treffenkunde rühmt durchgängig das Tirailleurs-Gefecht, als das Beste im Vergleich mit den ältern Phalanx, das schwankend und ohne Tiefe leicht umgangen, zu langsam im Feuer, so wie in der Bewegung ist. Aber nicht zufrieden mit diesem Triumph soll jede feste Stellung durchs Tirailiren umgangen und genommen werden, Massen und Batterien müssen weichen; man kann diesen Angriff nur durch eine gleiche Fechtart bezegenen. Doch dieses als wahr angenommen, so wie, daß zu diesem Kampf sich jedes Terrain eignet, sowohl Zweck als Stärke verborgen bleiben, so wird doch eine unzusammenhängende Linie, die jede Biegung annimmt, ohne hervorstechende Kraft an einem Ort ist, weder den Schlüssel einer Position, noch den endlichen Zweck eines Angriffs erreichen. Hierhin gehören Massen, die in kurzen Colonnen mit breiten Täten neben einander geordnet sind, wo die Zwischenräume mit Tirailleurs und Batterien besetzt werden. Den Druck durch die Schnelligkeit der Tirailleurs üben wollen, wäre unstatthaft und man würde im Falle eines solchen Angriffs denselben mit einer gleichen Fechtart zurückwerfen müssen. Wollte man durch Tirailleurs eine Entscheidung erkämpfen, so wäre die Zeit des Gelingens versäumt und die Kraft in gleichem Maße vermindert. In der Schlachtordnung sollten sie darauf geübt sein, um durch die Intervallen der Bataillons-Colonnen zu fliehen, im Falle feindliche Reiterei sich ihnen nähert, um im Rücken derselben Massen zu bilden, wo jeder Rücken an Rücken den Angriff mit aufgepflanztem Bajonet erwartete. Reiterei in ihrer höchsten Vollendung kann nur im Einzel-Gefecht siegen, wo persönlicher Muth, Reit- und Fecht-Kunst zu zeigen sind; bei den Hilfsmitteln, die aber in allen europäischen Staaten diese Waffe hat, die Türkei ausgenommen, ist diese Vollendung fast unmöglich, und sie muß in Linien kämpfen.

Mit beiden erwähnten Waffen erscheinen auch die Batterien als nothwendiges Gegenmittel; sie wirken concentrirt, den Andrang zu hemmen, decken einen Punct, der nothwendig errungen werden muß. Die gleiche Austheilung der Geschütze auf die ganze Linie gewährt nirgends eine Kraft, schwer möchte es indessen sein,

durch die auseinander schwärmende Reiterei dasselbe hinweg zu nehmen ehe ein Gefecht entstanden und das Geschütz ohne Bedeckung geblieben wäre. Ein schweres Caliber wird aber nöthig, um eine größere Feuermasse auf den angreifenden Punct zu schleudern, ihn gleichsam unter der Last des Eisens zu erdrücken; sollte der Feind die Gefahr im Augenblicke des Angriffs erkennen und davon abstehen, so ist er zu nahe, um durch eine strategische Bewegung zu siegen, jedes Zögern würde zur Defensiv und endlich zur Flucht nöthigen; der beste Entschluß müßte daher die Vollendung des Unternehmens als letztes Rettungsmittel sein.

So zweckmäßig die Anordnung der Treffenlinie und Gefechtskünde ist, so hütete man sich doch, durch diese Vorzüge gereizt, dem Positionskrieg, der sich am meisten fühlbar macht, einem Bewegungskrieg vorzuziehen, weil durch Hilfe der Strategie die Eigenschaften jeder Position vernichtet werden können. Man wird in einem solchen Falle außer dem Gesichtskreise umgangen, endlich taktisch zum Treffen genöthigt, und ist oft im Siege zum Rückzug gezwungen, um die Verbindung mit dem Mutterlande zu erhalten.

395.

Einem militärischen Auge, dem Feldherrnblick, muthet man es zu, blos durch eine Ueberschau der feindlichen Stellung ihre Schwäche, den Schlüssel derselben zu entdecken. Wenn durch die heutige Fechtart diese Anschauung durch den Grad der Ausdehnung des Heeres unmöglich ist, so wird dagegen der Feind mehr erforscht, aus dem Zusammenhalten der Nachrichten sein wahrscheinlicher Zweck erkannt, ihm zu Folge auf die Absicht seiner Bewegungen geschlossen. Dieses in seinem vollen Werthe zu fassen, ist es nöthig, dem Begriffe die Concentricität und ihre Wirkungen voraus zu schicken. Jede größere oder kleinere Abtheilung — das Individuum im Kampf um die eigene Sicherheit, so wie das Heer im höchsten Aufwand seiner Kraft, werden sich gleichmäßig scheuen, durch eine convexe Linie einer concaven zu begegnen, auf der Sehne oder dem Diameter zu stehen, während der Feind den Bogen beherrscht. Man nähert sich in allen diesen Fällen einem Puncte, der das

Centrum eines Circels ist, auf welchen der Feind steht, jedes Entfliehen unmöglich macht, den Kampf mit dem gandinischen Boche endet. Selbst die Wirkungen des Feuers sind in einem solchen Falle geschwächt; während Tausende nur nach einem Ziele schießen, müssen andere Tausend nach eben so vielen verschiedenen Richtungen feuern: jede Gesamtwirkung ist unmöglich. Man wird daher durch Concentricität von dem Feinde umfaßt, die Zufuhrslinien sind durchschnitten, man gleicht dem Scorpion mit feurigen Kohlen umgeben, und endet gleich ihm. Daß diese Bewegung, um möglich zu sein, außer dem Gesichtskreise vollzogen wird, sich dadurch zur Strategie erhebt, schließt deswegen ihre notwendige Erklärung an diesem Orte nicht aus, weil sie zur Unterlage des Kampfes, dem Erringen des Schlüssels der feindlichen Position dient. Dieser muß der Punct des Angriffs sein, wiewohl man sich oft in Erkennung desselben täuscht, da häufig eine Schlachterdnung sowohl ein taktisches als strategisches Object zu decken sucht. Das taktische Object liegt in der Schlachtlinie, ist ein Stütz- oder Drehpunkt, auch der point d'alignement, von welchem aus die Bewegung der feindlichen Linie zum Angriff geschehen soll; dieser steht ersterem entgegen, wird jedoch nur zum Angriff erwählt, wenn Naturhindernisse jenen unerreichbar machen; beide wirken aber gleichmäßig als Bastionen gegen die Courtine. Das strategische Object außerhalb der Trefflinie, in der Flanke oder dem Rücken des Heeres, soll durch das Anbieten der Schlacht und dem glücklichen Ausgange derselben gesichert werden. Suchte man nur den taktischen Schlüssel der Position zu erreichen, so könnte das Heer eine andere Stellung wählen, mit dem kommenden Tag einen neuen Kampf beginnen, das strategische hingegen zwänge gleichfalls zum Rückzug; allein dieser Sieg ohne Schlacht könnte unmöglich den gänzlichen Untergang des Feindes bewirken. Ein Gelingen zu erzielen, würde man daher sowohl taktisch als strategisch verfahren müssen, man würde den Feind in seiner Fronte, so wie in Flanke und Rücken zu bedrohen haben; im Falle sich aber das strategische und taktische Object in einem Puncte vereinte, so wäre der Zweck durch gleiche Mittel zu versichern.

396.

Man flieht, wenn man umgangen ist, und weicht im Frontalangriff, je nachdem die Wirkung aus einer taktischen oder strategischen Bewegung, oder aus beiden zusammen entspringt. Der taktische Angriff verändert die Frontlinie, der strategische verkürzt sie, wo man sich dem Mittelpuncte eines Kreises nähert, auf dessen Peripherie der Feind steht. Wie beim Angriff, so beim Rückzug findet daher sowohl ein taktisches, als ein strategisches Object Statt, wo man dieses oder jenes wählt, je nachdem der taktische oder strategische Schlüssel genommen wurde.

Das taktische Object des Rückzugs, ein dominirendes Terrain oder Naturhindernisse, welche für einen Moment den Andrang des Feindes hemmen, zwingen diesen zu einer neuen Anordnung, beweisen durch wiederholte Kämpfe den unvollendeten Sieg. Die Schlachtordnung ist in diesen Fällen, wie beim Angriffe, man bildet auch keine Rückzugslinien, sondern begegnet dem wiederholten Andrang des Feindes durch eine Frontveränderung rückwärts von dem bedrohten Flügel aus.

Das strategische Object des Rückzugs, durch den Angriff in Flanke und Rücken gefährdet, dient zur Unterlage der Operationen, ist eine Zufuhrslinie und ein Punct der Basis. Diese zu sichern, darf keine Schlacht mehr gewagt werden, da durch das Mißlingen derselben dem Heere der gänzliche Untergang bereitet würde. Tritt jedoch durch ein fehlerhaftes Benehmen der Fall ein, so ist der Concavität des Feindes nur dadurch zu begegnen, daß man sich mit ganzer Kraft auf den umfassenden Theil wirft, die Mitte und den entgegengesetzten Flügel durch Scheinangriffe beschäftigt. Man ordnet alsdann zuerst den taktischen Rückzug, wirft einen Theil des Heeres dem Feinde entgegen, um den Rest vom Untergange zu retten, bildet außerdem Kanonenschüsse oder wenigstens dort, wo kein großer Verlust zu befürchten ist die Colonne zum Rückzug, da nur hier Kraft und Absicht zu verbergen sind. Wird jedoch in Zeiten diese Gefahr erkannt, so ist die Rettung des Heeres durch einen excentrischen Rückzug zu sichern. Der Concavität des Feindes zu begegnen muß man sich daher nach der Diagonale

oder Rathete von dem stützenden Flügel aus stellen, da man in diesem Fall mit ihm parallel oder auf der Rathete ihn gleichfalls in Flanke und Rücken bedroht. Diese Bedingungen des Rückzugs haben ihn bei seiner glücklichen Vollenbung über die Forderungen des Siegs erhoben, und es bedarf einer gleichen Geschicklichkeit, das Object des Rückzugs, so wie den Schlüssel der Positionen zu entdecken.

## Vom Kriege.

397.

Was ist der Krieg?

Der Krieg ist ein Act der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen. Gewalt, d. h. die physische, ist das Mittel; die Aufdringung unseres Willens dem Feinde ist der Zweck.

Aus welchen Elementen besteht eigentlich der Kampf zwischen Menschen?

Aus zwei: dem feindlichen Gefühl und der feindlichen Absicht.

Weil der Krieg ein Act der Gewalt ist, so sind seine Aeußerungen und Wechselwirkungen auch verschieden :

1. Jeder gibt dem Andern das Gesetz, durch dessen Begriff man zum Aeußersten gelangt.
3. Man trachte den Gegner wehrlos zu machen, und dies sei das Ziel des kriegerischen Actes.
3. Die Niederwerfung des Gegners bedingt die Größe der vorhandenen Mittel und die Stärke der Willenskraft.

Welche sind die Hauptkräfte, welche beim Kriege die Hauptrolle spielen?

- a) die eigentlichen Streitkräfte,
- b) das Land mit seiner Oberfläche und Bevölkerung und
- c) die Bundesgenossen.

Welcher Hauptzweck influiert noch auf den Gang des Krieges und auf dessen Beendigung?

Der politische und bildet somit gleich vom Hause aus einen

wesentlichen Factor im Producte des politischen Zweckes, da er schon als ursprüngliches Motiv mit in dem Calcul auftritt.

In wie viele Formen zerfällt die kriegerische Thätigkeit?

In zwei: Angriff und Vertheidigung.

Welche Wirkungen äußern sich auf den Fortgang des kriegerischen Actes?

1. Der größere oder kleinere Drang nach Entscheidung, sonach die stärkere Offensive oder Defensiv.
2. Die unvollkommene Einsicht in die verschiedenen Fälle.
3. Die aus der Ungewißheit hervorgehenden Wahrscheinlichkeits-Calcul.
4. Der Zufall.
5. Die physischen Eigenschaften der Krieger.

Welchen Character hat sonach jeder Krieg?

Einen ernsten, denn der Krieg ist kein Zeitvertreib, keine bloße Lust am Wagen und Gelingen, kein Werk einer freien Begeisterung. — Was er von jenem Farbenspiel des Glückes an sich trägt, was er von den Schwingungen der Leidenschaften, des Muthes, der Fantasie, der Begeisterung in sich aufnimmt, sind nur Eigenthümlichkeiten der Mittel zum ernsten Zwecke.

Welche Folgerung geht aus dem eben Gesagten hervor?

Daß der Krieg nicht blos ein politischer Act, sondern ein wahres politisches Instrument ist, denn die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg das Mittel um seinen eigenen Willen zur Entscheidung zu bringen.

### Vom Zweck und Mittel im Kriege.

398.

Welchen Einfluß hat die veränderliche Natur des Krieges auf Zweck und Mittel im Kriege?

Einen vielfachen, weil dieser so wie die Natur des Krieges durch politische Tendenzen bedingt werden, welche in ihren Wirkun-

gen eben so veränderlich wie jene sind. — Den Einfluß üben übrigens drei Objecte insbesondere aus: die Streitkraft, das Land und der Wille des Feindes.

Die Streitkraft muß vernichtet oder kampfunfähig gemacht werden; das Land muß erobert werden, damit der Gegner daraus keine neue Streitkraft ziehen könne; der Wille des Feindes muß gebrochen werden, was am süglichsten durch die Realisirung der zwei ersten Bedingungen erzielt wird. — Hierdurch wird der Zweck erfüllt, dessen Ausgangspunct der Friede ist.

Der Mittel, welche auf den Krieg Einfluß üben, gibt es nur eines und dieses ist der Kampf.

Alles was im Kriege geschieht, geschieht durch Streitkräfte; wo aber Streitkräfte, d. i. bewaffnete Menschen, angewendet werden, da muß nothwendig die Vorstellung des Kampfes zum Grunde liegen. — Durch die Aneinanderreihung der Thätigkeiten aller Männer einer Ordnung zu einem Ganzen, entsteht in der Anordnung jener Thätigkeit eine Einheit, deren Resultat sich in einer Entscheidung offenbart, welche das Gefecht genannt wird. — Das Gefecht wird nun zum Mittel, zum Zwecke, denn durch ihn wird der Gegner vernichtet, sonach ein Hauptzweck erfüllt.

### Vom Kampfe.

399.

Was ist der Kampf?

Da Krieg in seiner eigentlichen Bedeutung — Kampf, und Kampf das Prinzip in den mannigfaltigen Thätigkeiten des Krieges ist, so ist Kampf ein Abmessen der geistigen und körperlichen Kräfte vermittelt der letzteren.

Zu was führte der Kampf den Menschen?

Zu Erfindungen, um die Vortheile in demselben sich zuzuwenden. — Diese Erfindungen waren zunächst Waffen — und Ausrüstungsgegenstände. Ihr Gebrauch bedingt Übung, ihre Anwendung ist die Vorbereitung zum Kampfe, keineswegs der Kampf selbst. — Zwischen Kampf und Waffen besteht eine Wechselwir-

lung. — Die durch die Thätigkeit der Waffen bedingten Mitteln zum Kampfe zu benützen, wird die Kunst sein, die man Kriegskunst nennt, oder man bezeichuet sie besser mit dem Namen Kriegführung.

Welche Thätigkeiten gehören zur Kriegskunst?

Die ganze Schöpfung der Streitkräfte d. i. Aushebung, Bewaffnung, Ausrüstung und Uebung.

Was ist die Kriegführung?

Die Anordnung und Führung des Kampfes, der aus einem oder mehreren in sich geschlossener Acte — Gefechte genannt — besteht. Davaus entsteht die ganz verschiedene Thätigkeit, diese einzelnen Gefechte in sich anzuordnen und zu führen und selbe unter sich zum Zwecke des Krieges zu verbinden. Das Eine ist die Taktik, das Andere die Strategie.

Welche Gegenstände der vorhandenen Thätigkeiten gehören noch zum Kampfe selbst, und welche blos zu seiner Erhaltung?

Zur ersten Kategorie gehören Märsche, Lager und Quartiere; zur zweiten: Ernährung, Krankenpflege, Waffen und Ausrüstungsgegenstände.

Der Marsch im Gefechte — gewöhnlich Evolution genannt, bildet einen integrireuden Theil des Gefechtes; der Marsch außer dem Gefechte ist die Ausführung einer strategischen Bestimmung. Der Marsch außer dem Gefechte ist aber nicht blos eine strategische Bestimmung, sondern weil er auch durch die Streitkraft, die ihn vollführt, jederzeit zum Gefechte benutzt werden kann, so ist er auch eine taktische.

Lager und Quartiere sind der Eigenschaft ihrer Wahl nach wesentliche Theile der Strategie und Taktik.

In welche Hauptabtheilungen zerfallen die dem Kriege angehörenden Thätigkeiten?

In zwei: in solche, die nur Vorbereitungen zum Kriege sind, und in den Krieg selbst.

Die Kenntnisse und Fertigkeiten der Vorbereitungen beschäftigen sich mit der Schaffung, Ausbildung und Erhaltung aller

Streitkräfte und hieher gehören Artillerie, Befestigungskunst, Elementartaktik, Organisation und Administration derselben. Die Theorie des Krieges selbst aber beschäftigt sich mit dem Gebrauche dieser ausgebildeten Mittel für den Zweck des Krieges. Die Kenntniß der Mittel nach ihren Haupteigenschaften, nennt man Kriegskunst im engeren Sinne, oder Theorie des Kriegsführens.

Die Kriegskunst im engeren Sinne zerfällt wieder in Taktik und Strategie. Jene beschäftigt sich mit der Gestalt des einzelnen Gefechts, diese mit seinem Gebrauch.

### Die Kriegführung.

400.

Was ist die Kriegskunst?

In den frühesten Zeiten verstand man unter Kriegskunst nur die Gesamtheit jener Kenntnisse, welche sich mit den materiellen Dingen beschäftigten; es war sonach im Grunde nichts Anderes, als eine nach und nach verfeinerte, mechanische Thätigkeit. Erst im Belagerungskriege finden sich die ersten Reime von der Führung des Kampfes, weil hier schon Producte der geistigen Thätigkeit sich entwickelten als: Approchen, Trancheen, Batterien u. dgl. — Später hat sich die Taktik ein Feld der Thätigkeit in ihren Dispositionen, die endlich auf das Schlachtfeld führen mußten, geöffnet ohne jedoch zur wahren Kriegskunst sich hinaufzuschwingen, weil das Heer nur einem Automaten glich, das seine Thätigkeit nach dem Commande abwickelte. — Das eigentliche Kriegführen glaubte man pedantisch, es könne nie ein Gegenstand der Theorie sein, sondern dies müsse einzig und allein den natürlichen Anlagen überlassen werden. — Nur in einzelnen Memoiren ließen sich einige Stimmen vernehmen, die Betrachtungen über einen regelmäßigen nach festgesetzten Gesetzen geordneten Gang und Gestalt der Kriegführung, anstellten. — Die Anhäufung solcher Betrachtungen ließe das Bedürfniß nach einem Anhalt von Grundsätzen und Regeln für die Kriegsgeschichte entstehen und führte endlich dahin

eine positive Lehre aufstellen zu wollen. — Allein die Kriegsführung verläuft sich in so viele Adern, die keine bestimmte Grenze haben, daß es unausbleiblich ist, daß nicht zwischen der Theorie und der Praxis Widersprüche vorkämen, die nie auszugleichen sind.

Hiedurch ist eine positive Lehre über die Kriegsführung rein unnüßlich, denn der Handelnde würde in allen Fällen, wo er auf sein Talent verwiesen ist, außer dem Lehrgebäude und mit sich selber im Widerspruche sich befinden.

Indessen schließen alle diese Betrachtungen keineswegs die Möglichkeit einer Theorie aus, denn die Theorie soll ja nicht eine positive Lehre, eine Analysirung zum Handeln sein, sondern sie soll die Gegenstände nur betrachten, ordnen und sie einer vernünftigen Beurtheilung unterziehen, in wie ferne solche einem vorliegenden Zwecke angepaßt werden können. — Die Resultate einer Theorie gleichen sich wie die Glieder einer Kette; man hat kein compactes Ganzes und doch ein Ganzes, welches durch Anreihung mehrerer einzelnen Theile, die unter verschiedene Formen und Einflüssen angefertigt wurden, entstanden ist.

## Vom Gefechte.

401.

Was ist das Gefecht?

Die Construction des Gefechtes ist taktischer Natur. Die näheren Zwecke geben in der Anwendung jedem Gefechte eine eigenthümliche Gestalt.

Das Gefecht ist die eigentliche kriegerische Thätigkeit — ist Kampf — und in dieser ist Vernichtung oder Ueberwindung des Gegners der Zweck.

Der Krieg, den heutzutage gebildete Völker führen, besteht eigentlich aus einer Menge von großen und kleinen gleichzeitigen oder auf einander folgenden Gefechten. — Jede dieser einzelnen Thätigkeiten ist ein Theil eines Ganzen, hat folglich einen besonderen Zweck, durch welchen sie an dieses Ganze gebunden ist. — Jedes

Gefecht, groß oder klein, hat seinen besonderen dem Ganzen untergeordneten Zweck. Diese Gefechte gleichen einzelnen Stößen, von denen jener der beste ist, der bei dem größten Erfolg den wenigsten Nachtheil verspricht.

Ein Hauptfactor aller kriegerischen Unternehmungen ist die Energie der Kriegführung.

Wie zerfallen die Gefechte?

In zwei Hauptabtheilungen: in offensive und defensive. Offensive haben zum Zweck:

1. Vernichtung der feindlichen Streitkräfte,
2. Eroberung eines Ortes,
3. Eroberung eines Gegenstandes.

Die Defensiv:

1. Vernichtung der feindliche Streitkräfte,
2. Vertheidigung eines Ortes,
3. Vertheidigung eines Gegenstandes.

In Rücksicht der Dauer steht ein Gefecht mit seinen wesentlichen Verhältnissen in einem nothwendigen Zusammenhang. Diese Verhältnisse sind: absolute Größe der Macht, Verhältniß der gegenseitigen Macht und Waffen, Natur der Gegend. Die Entscheidung eines Gefechtes liegt in dessen Gesammterfolge.

Durch was werden die Gefechte entschieden?

Durch Fußvolf, die Reiterei und die Artillerie.

Die Verwendung dieser drei Waffen oder blos der einen oder der anderen gegen den Gegner bedingt das Gefecht.

Das Gefecht besteht sonach aus zwei wesentlichen Bestandtheilen: dem Vernichtungsprinzip des Feuers und dem Handgemenge oder persönlichen Gefechte.

Die Artillerie wirkt offenbar nur durch das Vernichtungsprinzip des Feuers, die Reiterei nur durch das persönliche Gefecht, das Fußvolf durch beides. — Aus dieser Art der Verwendbarkeit ergibt sich die Allgemeinheit des Fußvolks; da sie die einzige ist, die alle Kräfte in sich vereinigt. — Diesem nach ist

- a) das Fußvolf die selbstständigste unter den Waffen,

- b) die Artillerie ganz unselbstständig,
- c) das Fußvolk das Wichtigste bei der Verbindung mit mehreren,
- d) die Reiterei die entbehrlichste,
- e) die Verbindung der drei Waffen gibt die größte Stärke.

402.

Was ist die Schlachtordnung?

Schlachtordnung ist diejenige Eintheilung und Zusammensetzung der Waffen zu einzelnen Gliedern des Ganzen und diejenige Form ihrer Aufstellung, welche für den ganzen Feldzug oder Krieg die Norm bleiben soll. Sie besteht also aus zwei Elementen: der Eintheilung und Aufstellung. Die erstere umfaßt gewisse Theile wie Bataillone, Schwadronen, Regimenter und Batterien als Einheiten und bildet daran die größeren Glieder bis zum Ganzen; die letztere geht von der Elementartaktik der Friedensübungen aus und knüpft daran die Bedingung, welche der Gebrauch der Truppen im Kriege und im Großen erfordert.

403.

Auf was beruht die Durchführung der Gefechte und der Manövers?

Die Durchführung größerer Gefechte im Kriege so wie auch der Manövers im Felde beruhen auf drei gleich wichtigen Grundsätzen, und zwar:

1. auf den der allgemeinen Ausdehnung von Truppenstellungen überhaupt, so wie auf jene für Umgehungs-Manövers;
2. auf jene, die über den Hauptangriffs- und Vertheidigungspunct jeder Stellung handeln und
3. auf jene, die die wichtigste Vertheilung der Truppen nach ihrer numerischer Zahl, sowie gleichzeitig nach jener ihrer Truppenkörper und Waffengattungen bedingen.

ad 1. wird bemerkt, daß bei größeren Truppenkörper stets Ein Drittheil als Reserve ausgeschieden werden muß, welche zur Entscheidung des Gefechtes oder zur Deckung des Rück-

zuges aufbewahrt verbleibt. (Der Feldzug vom Jahre 1859 in Italien ist leider zu reich an Beispielen, daß in den letzten Entscheidungsmomenten gar selten eine Unterstützung oder Reserve vorhanden war.)

Bezüglich der Ausdehnung wird für Corps von 10.000 Köpfe aufwärts Ein Zehntel ihrer Stärke als deren Ausdehnung in Schritten angenommen, zu welcher Zahl im durchschnittenen jedoch nicht sehr gebirgigen Terrain noch die Hälfte dazu gezählt wird. — So z. B. würde ein Corps von 15.000 Mann eine Länge von 1500 Schritten und im durchschnittenen Terrain 2250 Schritte einnehmen. — Bei kleineren Körpern z. B. Brigaden, Regimentern, die Ein Viertel zur Reserve abgeben, wird die obige Annahme dahin modificirt, daß nebst dem Zehntentheile anoch pr. Tausend Mann der gesammten Truppenstärke zwanzig Schritte zur Anzahl der gesammten Ausdehnung zugezählt werden. So z. B. würde eine Brigade oder Regiment von 5000 Mann  $500 + 100 = 600$  Schritt benöthigen. — In sehr coupirtem Terrain können jedoch Truppenkörper, die Ein Viertel ihrer Stärke als Reserve ausscheiden müssen, eine bedeutend größere Ausdehnung annehmen, indem sie sich nicht immer in zwei Treffen zu formiren haben werden.

So z. B. werden 10.000 Mann auch 1800 — 2000 Schritte Ausdehnung und 5000 Mann auf 1200 — 1500 Schritte Ausdehnung einnehmen können. — Truppen von 4000 Mann Stärke oder noch weniger, sollen in der Regel nie viel über 1000 Schritte zu ihrer Ausdehnung einnehmen.

404.

Welcher Grundsatz gilt bei Tournirungen?

Bei Tournirungen im taktischen Manöber-Bereiche gilt der Grundsatz, daß die äußersten Tournirungs-Colonnen nicht im feindlichen Geschützfeuer tourniren, wenn sie nicht etwa durch das Terrain gedeckt sind, während wieder die näheren Colonnen durch unser eigenes Geschützfeuer gedeckt sein müssen. — Das Maximum der Ausdehnung einer jeden Tournirung darf nie mehr

als die Hälfte der Ausdehnung der ganzen Truppenlinie betragen, damit der Zusammenhang mit dieser letzteren nicht verloren gehe und damit nicht, wenn die Diagonale der Tournirung zu groß würde, Trennungen entstünden, welche bei einer unvermutheten Verstärkung oder Offensive des Gegners sehr gefährlich werden und zumal die eigene Rückzugslinie gefährden oder wohl gar deren Verlust herbeiführen könnten.

405.

In was beruht der Unterschied zwischen Tournirung und Detachirung?

Tournirungen müssen bei Gefechten von den sogenannten Detachirungen unterschieden werden, welche sehr oft im taktischen Bereiche des Gefechtes zur Besetzung wichtiger, isolirter Flankpunkte einer Stellung vom Nutzen sind. Detachirungen dürfen, wenn sie nothwendig sind, stattfinden, dürfen, jedoch nie im Verhältniß der Gesamtsstärke der Truppe bedeutend, mithin nie selbe zersplitternnd sein, weil sonst die Truppe für den Hauptzweck geschwächt und somit weniger fähig würde ihn zu erfüllen.

406.

In was besteht die Erforderniß einer guten Stellung?

Die Erforderniß einer guter Stellung, gleichviel für den Angreifer wie für den Vertheidiger, besteht im Folgenden:

- a) Erhöhte, freie Aussicht der Fronte auf einem Höhenzuge oder in Terrainhindernissen längs derselben, wie Dörfer, Wälder, Gewässer. Erstere nennt man offensive, letztere defensive Stellungen.
- b) Geschützte Vertheidigungsfähigkeit der beiden Flanken oder wenigstens der einen.
- c) Angemessene Tiefe und freie Bewegungsfähigkeit der Truppe innerhalb derselben und auch nach rückwärts.
- d) Senkrechte oder wenigstens doch nicht zu schiefe Stellung der Fronte zur Direction der eigenen Rückzugsstraße, weil erstere

sonst schon in der Anlage gefährdet, somit gefehlt genommen wäre.

Die Kunst des Vertheidigers seine Truppen bis zum Momente des Gebrauches verdeckt aufzustellen, so wie durch künstliche Vertheidigungsmittel seine Stellung zu verstärken, müssen den Grad der Vertheidigungsfähigkeit auf das Höchste steigern.

## Angriff und Vertheidigung.

### I. Vertheidigung.

407.

Was ist der Begriff der Vertheidigung?

Das Abwehren eines Stoßes.

Was ist ihr Merkmal?

Das Abwarten dieses Stoßes. Das Abwarten macht die Handlung stets zu einer vertheidigenden und dieses Merkmal scheidet im Kriege den Angriff von der Vertheidigung.

Die Vertheidigung ist aber im Kriege nicht ein absoluter Begriff; sie darf den Angriff nie ausschließen, denn die vertheidigende Form des Krieges ist kein unmittelbares Schild, sondern ein Schild, gebildet durch geschickte Streiche.

Was ist der Zweck der Vertheidigung?

Die Erhaltung, die Schonung der Kräfte mit Zuhilfenahme der örtlichen Lage; es ist die Defensiv eines Fechters, der aus den Stößen seines Gegners die Blößen erschaut, um darnach seine Hiebe oder Stöße einzurichten. — Deshalb ist die vertheidigende Form des Kriegsführens an sich stärker, als die angreifende.

Was ist der Charakter der strategischen Vertheidigung?

Die Vertheidigung ist nichts Anders, als eine stärkere Form des Krieges, vermittelt welcher man den Sieg erringen will, um nach dem gewonnenen Uebergewicht zum Angriff, d. h. zu dem positiven Zweck des Krieges, überzugehen. Der Uebergang zum Rückstoß, nachdem man des Gegners Angriff abgewehrt hat, muß als eine Tendenz der Vertheidigung betrachtet werden, denn sonst begeht

man durch die Unterlassung einen großen Fehler. Ein schneller, kräftiger Uebergang zum Angriffe ist der glänzendste Punct der Vertheidigung.

Welcher ist der Umfang jener Mittel, welche dem Vertheidiger vorzugsweise zu Gebote stehen?

1. Die Landwehr oder Volksbewaffnung.
2. Die Festungen.
3. Die Volksstimmung.
4. Die Bundesgenossen.

Welche sind die Hauptumstände, welche einer Gebirgsvertheidigung einen Anspruch auf Stärke und Wirksamkeit verleihen?

1. Die unendliche Schwierigkeit, die ein Marsch mit großen Colonnen auf Gebirgswegen hat, und
2. die außerordentliche Stärke, die ein kleiner Posten durch eine steile Bergfläche bekommt, welche seine Fronte deckt und durch die Schluchten rechts und links, an die er sich stützen kann.

Der Hauptcharakter der Gebirgsvertheidigung ist die entschiedenste Passivität. Viele kleine haltbare Posten neben einander verstärken scheinbar einen Gebirgsboden, allein ein Anfall mit großer Macht auf einen dieser Posten und dessen Wegnahme zersprengt das Ganze und macht das System zu nichts.

Für entscheidende Schlachten eignet sich selten ein unwegsames Gebirge, desto mehr aber für Gefechte von untergeordneter Bedeutung und Wichtigkeit, weil es dabei auf keinen absoluten Widerstand und auf entscheidende Folgen ankommt.

Eine Gebirgsgegend liefert den Vortheil:

- a) um Zeit zu gewinnen,
- b) um Demonstrationen oder Nebenunternehmungen des Feindes abzuwehren,
- c) um selbst zu demonstrieren,
- b) um Aufstellungen zu nehmen, in denen man kein Hauptgefecht annehmen will,
- e) als Element zur Volksbewaffnung, besonders wenn diese durch kleine Abtheilungen des Heeres unterstützt werden.

Bezüglich der Besetzung und Vertheidigung einer Gebirgs-  
gegend lasse man folgende Hauptregeln gelten:

1. Je höher und unzugänglicher das Gebirge ist, um so größer darf die Theilung sein, um so größer muß sie aber auch werden, denn je weniger eine Gegend durch Combinationen gesichert werden kann, die auf Bewegungen beruhen, um so mehr muß die Sicherung durch unmittelbare Deckung erfolgen.
2. Ueberall, wo bis jetzt eine Gebirgsvertheidigung eingetreten ist, hat eine solche Theilung der Kräfte stattgefunden, daß die Hauptposten meistens nur ein Treffen Fußvolk und im zweiten Treffen einige Schwadronen Cavallerie hatten; nur die in der Mitte aufgestellte Hauptmacht hatte allenfalls auch im zweiten Treffen Infanterie.
3. Eine zurückgestellte strategische Reserve ist nicht nothwendig, es ist genügend, wenn die nicht angegriffenen Posten der bedrohten Unterstützung angebeihen lassen.

In welche Kategorie gehören Strom- und Fluß-  
vertheidigungen?

Ströme und Flüsse gehören bezüglich ihrer Vertheidigung gleich den Gebirgen, in die Kategorie der strategischen Barrieren, unterscheiden sich jedoch von den letzteren in zwei Punkten; der eine betrifft ihre relative der andere ihre absolute Vertheidigung. — Die Flüsse verstärken den relativen Widerstand; — sind die Flüsse von großer Breite, so kann ein Uebergang unmöglich werden; ist aber die Vertheidigung an einem Punkte gebrochen, so hört auch der Widerstand gänzlich auf, während ein solcher im Gebirge noch fortbauern kann. — Eine andere Eigenthümlichkeit der Ströme in Beziehung auf das Gefecht ist die, daß sie im Allgemeinen bessere Combinationen zu einer entscheidenden Schlacht zulassen als Gebirge.

Welche strategische Resultate geben Ströme und Flüsse durch ihre Vertheidigung?

Sie erschweren die feindlichen Communicationen durch Verhinderung der Zufuhr und stellen dem Andrängen der feindlichen Macht eine oft sehr schwer zu überwindende Barriere entgegen.

Welche Bedeutung kann die Vertheidigung haben?

1. einen absoluten mit der Hauptmacht,
2. einen bloßen Scheinwiderstand,
3. einen relativen Widerstand für untergeordnete Theile: als Vorposten, Nebencorps &c. &c.

Welche Fernen hat man rücksichtlich ihrer Vertheidigung zu beobachten?

1. eine unmittelbare durch Verhinderung des Ueberganges,
2. eine mehr mittelbare, wobei der Fluß und sein Thal nur als Mittel zur besseren Schlachtcombination benutzt wird,
3. eine ganz unmittelbare durch die Behauptung einer unangreifbaren Stellung auf der feindlichen Seite des Flusses.

Welche Umstände sind beim Uebergange eines Stromes entscheidend?

1. die Breite,
2. die Mittel des Ueberganges,
3. die Stärke des Vertheidigers,
4. die Beschaffenheit des Stromes,
5. die Wegschaffung der Uebergangsmittel,
6. der Einfluß der an ihm erbauten Festungen.

## II. Der Angriff.

Was ist der Begriff des Angriffes?

Wie die Vertheidigung im Kriege kein absolutes Abwarten und Abwehren, sondern ein relatives mit mehr oder weniger offensiven Prinzipien ist, so ist auch der Angriff kein homogenes Ganze, sondern mit der Vertheidigung unaufhörlich vermengt. Der Unterschied zwischen Vertheidigung und Angriff ist der, daß erstere ohne Rückstoß gar nicht gedacht werden kann, während letztere den Rückstoß als ein nothwendiges Uebel durch die Vertheidigung zugeführt erhält. — Der Angriff ist sonach ein Act des beständigen Wechsels und Verbindens von Angriff und Vertheidigung.

Das Niederwerfen des Feindes ist das Ziel des Krieges, Vernichtung der feindlichen Streitkräfte das Mittel.

Diese führt durch die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte zum Angriffe, dieser zur Eroberung des Landes; es ist also dies sein Gege nst and.

408.

Welche Grundsätze gelten bei einer Stellung für die Hauptangriffs- und Vertheidigungspuncte?

Bezüglich der Hauptangriffs- und Vertheidigungspuncte einer Stellung gelten für jeden Commandanten folgende Grundsätze, als:

1. Jeder Feind wird nur allein durch die sichtbare Bedrohung seiner Rückzugslinie, so wie durch die Bedrohung seiner Verbindung mit anderen Theilen seiner Armee durch namhafte Kräfte seines Gegners zum Verlassen seiner Stellung vermocht, weil ihm, wenn der Feind diese Rückzugslinie erreicht und sie nimmt, dadurch bei Gefechten die Auflösung oder Vernichtung seiner Truppe, bei Schlachten aber der größte Verlust an Land und Leuten bevorsteht.
2. Der entscheidende Angriffs- oder Vertheidigungspunct ist daher stets jener, welcher die Rückzugs- oder Verbindungslinie am meisten gefährdet, so wie auch die entscheidendste Angriffsbewegung jene ist, welche auf der kürzesten Linie zu diesem Puncte führt.
3. Die entscheidendste Disposition ist jene, welche im Angriffe die Hauptkräfte im Allgemeinen auf diesen wichtigsten Punct hinleitet oder in der Vertheidigung einer Stellung auf diesen Punct stellt.
4. Die taktische Anordnung einer Truppe, wodurch selbe mit den Hauptkräften im Angriffe gegen die entscheidenden Hauptpuncte wirken, oder bei der Vertheidigung die letzteren am meisten streitig machen, während die übrigen Frontpuncte derart beschäftigt werden, um den Gegner auf denselben — sei es

durch Demonstrationen oder bloße Defensiv-Bewegungen festzuhalten.

409.

Wo liegt der entscheidende Punct einer Stellung?

Der entscheidende, die Rückzugslinie bedrohende Punct kann im Allgemeinen entweder auf einem Flügel oder im Centrum liegen. — Es gelten daher für den Fall eines Flügel-Angriffes bei Gefechten folgende Grundsätze, als:

1. Rückhaltendes oder bloß demonstratives Gefecht auf allen nicht entscheidenden Puncten.
2. Ein entschiedenes echelonirtes Vorgehen auf dem entscheidenden Flügelpuncte der Stellung.
3. Gewandtheit in der taktischen Ausführung solchen obliquen Vorgehens.
4. Entscheidende Wirkungen durch große Artillerie- und Cavallerie-Massen nach den Verhältnissen des Gefechtes, wenn solche angezeigt sind. — (Am Schlacht-Tage von Solferino am 24. Juni 1859 war bei den Oesterreichern eine derartige Massengewirkung durch die Cavallerie gegen den französischen rechten Flügel eingeleitet, der, wenn nicht unglückselige Mißverständnisse oder Mangel an Fähigkeit bei einigen Führern zu Tage getreten wären, seine entscheidende Wirkung gewiß nicht verfehlt haben würde.)
5. Nur dann, wenn der Angriff auf den entscheidenden Flügel wegen unüberwindlicher Terrainhindernisse oder vorauszu sehenden, mit dem zu erkämpfenden Erfolg in keinem Vergleich stehenden Verlusten nicht unternommen werden konnte, ist es erlaubt den anderen Flügel anzugreifen, — obschon hier das Resultat — weil man den Feind nur in der Richtung seiner Rückzugslinie zurückwerfen kann — ein viel geringeres sein wird.
6. Angriffe von beiden Flügeln, d. h. Umgehungen des Feindes von zwei Seiten, sind ohne einer sehr großen Uebermacht

gar nicht erlaubt und selbst dann noch verwerflich, weil ein Angriff mit einer großen Uebermacht in der Richtung des entscheidenden Punktes, der immer nur ein Einziger sein kann, allein verwendet, weit größere Resultate liefern wird, als ein Angriff mit getheilten Kräften. — (Die Schlacht von Austerlitz am 2. December 1805 liefert ein schlagendes Beispiel zu diesem Grundsatz, indem die österreichisch-russische Armee durch eine Theilung der Hauptkraft und Umsassenwollen des Gegners sich um die Früchte eines Sieges brachte, ja die russische Armee sogar eine sehr empfindliche Niederlage erlitt.)

410.

Wann kann das Centrum einer Stellung durchbrochen werden?

Das Durchbrechen der feindlichen Mitte ist, weil Stellungen in der Regel im Centrum am stärksten sind, ein seltener Kriegsfall. Es setzt meistens eine Vernachlässigung des Feindes voraus und ist somit nur dann ausführbar, wenn man das Centrum des Feindes, der sich getrennt oder zu weit ausgebehnt hat, schwach besetzt findet, man daher mehr Truppen auf diesem Punkte in's Gefecht bringen kann als er, und uns zugleich — weil die Angriffslinie im Centrum die kürzeste ist — noch ein sicherer Vorsprung an Zeit erwächst. (Ein Beispiel zu diesem Grundsatz liefert die Schlacht von Austerlitz, wo die Mitte der Allirten durch Theilungen sehr geschwächt wurde.)

411.

Wie muß sich der Vertheidiger einer Stellung benehmen?

Der Vertheidiger einer Stellung muß vor Allem sich in die Lage des Angreifers denken und dieser Gedanke ihn bei den Vorkehrungen zur Vertheidigung seiner Stellung leiten, weshalb er selbe mit dem Auge des Gegners nach dessen wahrscheinlichsten taktischen Maßnahmen voraus gründlich studieren muß.

Er hat für Alles vorzudenken und sich so für die von letzterem während des Gefechtes dann wirklich erfolgende Maßregeln gehörig vorzubereiten. Der Vertheidiger hat somit die Ausdehnung seiner Truppe nach den in No. 403 festgesetzten Normen dem Terrain anzupassen, und den Hauptangriffspunct des Feindes, somit den Hauptvertheidigungspunct seiner Stellung, sich selbst klar zu machen, so wie alle Maßregeln im Falle eines Rückzuges zur Schützung seiner Rückzugslinie bei Zeiten zu treffen, jedoch die feindlichen Angriffe so lange als möglich unerschütterlich zurückzuweisen. — Hierzu hat er die Unterabtheilungs-Commandanten mit dem wahrscheinlichsten Angriffspunct des Gegners bekannt zu machen, ihnen zu erklären, wie er diesen Punct auf das Kräftigste festhalten, dadurch seine Rückzugslinie bestens schützen, seine eigene Stellung und die etwaigen Terrainhindernisse vertheidigen oder etwaige Offensiv-Bewegungen einleiten wolle und sich schließlich mit ihnen über die Art seines Rückzuges und seinen intermediären Haltspunct detaillirt zu besprechen. — (Leider geschieht es im Felde nur zu häufig, daß die Unterbefehlshaber von dem Plane des Commandanten auch nicht die leiseste Idee haben und angewiesen sind auf eigene Faust ohne Zusammenhang zu handeln. — Eine gewisse Eifersucht, die Kenntniß von einem Gegenstande für sich zu behalten, um, wenn die Angelegenheiten gut gehen, den ganzen Verdienst für sich allein auszubenten, im Gegentheil aber die eigene Sünde den Unterbefehlshabern aufzubürden, hält die meisten Commandanten ab, sich über die Tragweite der Unternehmung zu besprechen: ein Fehler, der auf den Betreffenden kein günstiges Licht wirft, denn sowohl kleinliche Eifersüchteleien auf die Verdienste seiner Untergebenen, als auch Mangel der persönlichen Auffassung des erhaltenen Auftrags, daher die Ignoranz sich nicht mittheilen zu können, sind bei einem Vorgesetzten gleich verwerflich und schaden seiner Person in der Achtung Seitens seiner Untergebenen mehr, als sie ihm nützen könnten. — Dergleichen Benehmen tragen nicht selten die ganze Schuld an gescheiterten Unternehmungen.)

412.

Wann ist der Erfolg eines Gefechtes gesichert?

Wenn bei einem Gefechte die wahren Fundamente einer richtigen Disposition, nemlich: das richtige Raumverhältniß und die Wahl des richtigen Angriffs- und Vertheidigungspunctes, dann die taktische kürzeste Linie im Angriffe oder Rückzuge, so wie die Ausführung größerer Artillerie- und Cavallerieangriffe, strenge beobachtet und gehandhabt werden, so ist selbes bei tapferen Truppen seines Erfolges gewiß; fehlt aber eines oder mehrere dieser Erfordernisse, so bleibt jedes Gefecht in seinen Endresultaten immer zweifelhaft, weil jene Basis mangelt, die im Gefechte als der einzige gesunde Kern des Gelingens und somit, wie oben gesagt, als Fundament des Sieges zu betrachten.

413.

Auf was beruht der Grundsatz bezüglich der Vertheilung der Hauptkräfte?

Der einfachste Grundsatz der Vertheidigung bezüglich der Vertheilung der Hauptkräfte ist folgender: Man theilt seine ganze Infanterie nach ihrer Gesamtzahl, d. h. nach ihrer ausgerückten Stärke in Zehntel und bestimmt von selbst im Allgemeinen vier Zehntel für den Angriffs- oder Vertheidigungsflügel, — vier Zehntel für das Centrum und zwei Zehntel für den entgegengesetzten Flügel. — Es hat z. B. eine Brigade 3000 Mann Infanterie in 4 Bataillons getheilt, wovon 3 Bataillons zu 6 und 1 Jäger-Bataillon zu 4 Compagnien, mithin 22 Compagnien; somit ist das Zehntel  $2\frac{1}{5}$  Compagnien, daher 9 Compagnien auf den Angriffs- oder Vertheidigungsflügel, 9 Compagnien im Centrum und 4 Compagnien für den entgegengesetzten Flügel, was ungefähr 1200 Mann auf den beiden Hauptpuncten und 600 Mann auf dem Nebenpuncte betragen würde. Hierbei darf jedoch nie eine taktische Zerreißung der Truppen stattfinden, weil es bei dem taktischen Zusammenhange von Truppen auf 100 oder 200 Mann mehr oder weniger nicht ankommt. — Artillerie und Cavallerie vertheilt sich stets nach den Gefechtsverhältnissen und dem Terrain.

414.

Welche Grundsätze gelten beim Angriffe?

Bei Angriffen hat man sich stets folgende Grundsätze gegenwärtig zu halten:

1. Wie und wo? die Höhen gegen den Feind zum Angriff benützt werden sollen.
2. Wie und wo? die Tiefen (mit Ausnahme der gedeckten Ausruststellen unter dem Schutze) schnell durchzueilen sind.
3. Wie man die feindlichen Höhen mit Uebermacht nehmen oder
4. wie man die etwa vor der Stellung befindlichen Dörfer, Wälder oder Gewässer angreifen oder solche Terrainhindernisse für die Defensiv besetzen soll?

Beim Angriffe beginne man stets bei dem vortheilhaftesten Angriffspuncte, gelingt dies, so schiebt man theilweise das Centrum vor, um sich so dem Angriffsflügel zu nähern, während der entgegengesetzte Flügel sich Anfangs nur demonstrirend verhält, dann aber sich stets mehr defensiv haltend dem Centrum gewissermaßen als Reserve anschließt und so zum Schutze der Hauptfronte dem immer vorschreitenden Angriffsflügel folgt.

415.

Durch was wird das Benehmen des Vertheidigers bestimmt?

Das Benehmen des Angreifers bestimmt in der Regel jenes des Vertheidigers und wird der Angriff nach den wahren Grundsätzen geleitet, so bleibt dem Vertheidiger wohl nichts übrig, als wie die tapferste Gegenwehr auf dem Flecke zu leisten. — Gibt der Angreifer strategische oder auch nur taktische Blößen, so sind selbe mit Scharfblick zum Abschlagen der Angriffe zu benützen. Muß jedoch der Vertheidiger einer geschickt geführten Uebermacht weichen, so müssen seine Reserven die rückwärtigen Hauptpuncte auf der Rückzugslinie mit Sachkenntniß besetzen und dieselben tapfer vertheidigen, um den unter dem Schutze starker Arriergarden beginnenden Rückzug mit Ordnung und Sicherheit glücklich zu vollführen.

416.

Wie werden die Märsche eingetheilt?

Die Kunst der Märsche ist eine der wichtigsten und schwersten Theile des Kriegswesens. Der Besitz dieser Kunst hat von jeher die größten Generale ausgezeichnet. Da im Kriege jeder Marsch wenigstens mittelbar den Feind zum Zwecke hat, so ist jeder derselben als Manöver anzusehen.

Die Märsche theilen sich ein:

1. In Versammlungsmärsche, d. i. solche um seine Operationen zu beginnen, die Truppen den entscheidenden Punkten zu nähern, sie zu sammeln und ihnen die vorläufige Richtung zu geben;
2. Angriffsmärsche, um den Gegner zu erreichen, seinen Bewegungen zu folgen, sich zu entwickeln, oder in seine Flanken zu manövriren, sich eines Punktes zu bemächtigen, endlich ihn zu verfolgen;
3. Rückzugsmärsche, um sich vom Feinde wegzuziehen, augenblickliche, rückgängige Bewegungen oder förmliche Rückzüge zu machen;
4. verborgene Märsche um mittelst solchen Operationen oder Unternehmungen auszuführen, die in das Gebiet der Kriegslisten gehören, als: Ueberfälle, Umgehungen, Demonstrationen zc.

Im Kriege läßt sich die Idee des Marsches von jener des Gefechtes nicht trennen, denn einmal bildet das Gefecht den Zweck des Marsches, ein andermal ist wieder der Marsch das Mittel im Gefechte.

Unter Märschen erfordern die Rückzugsmärsche die meiste Gewandtheit und Geschicklichkeit, zumal wenn die betreffende Truppe sich aus mislichen, den moralischen wie physischen Muth abschwächenden Situationen reißen soll. Schöne Beispiele von Rückzügen liefert jener des FZM. Clairfait 1793 in den Niederlanden gegen den weit überlegenen Dumouriez, jener des Erzherzog Carl 1796, den er durch die Schlacht bei Amberg 24. August so ruhmvoll beendete; Moreau's berühmter Rückzug an den Rhein im Jahre 1796. — Aus den jüngsten Kriegsepochen könnte man noch den

Rückzug des Insurgentenführers Görgey im J. 1849 von Komorn hinter die Theiß zählen, den er, ungeachtet daß die Russen unter Paszkiewicz ihm stets zur Seite lagen, dennoch glücklich bewerkstelligte.

417.

Was sind Ueberfälle?

Ueberfälle sind Unternehmungen auf Ueberraschung berechnet; sie sind nur dann ausführbar, wenn der Gegner keinen Angriff vermuthet, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt oder den Sicherheitsdienst nicht mit gehöriger Thätigkeit und Wachsamkeit ausübt. — Zu solchen Unternehmungen ist die Nacht die beste Zeit, denn der Gegner bemerkt nicht die Annäherung schon aus der Ferne, er bleibt in Unkenntniß von der eigenen Stärke und kann keinen kräftigen Widerstand leisten, weil er seine Truppen nicht leicht zu railliren vermag. Geheimniß und Schnelligkeit sind hiezu die zwei wesentlichsten Erfordernisse. Man muß die erste Ueberraschung, die ein solcher Anfall beim Gegner hervorbringt, benützen und ihm keine Zeit lassen sich zu erholen, zu sammeln oder in Vertheidigungsstand zu setzen. — In der Regel sollen Ueberfälle nicht mit getrennten Colonnen, die auf weiten Umwegen zu ihrem Angriffsobjecte gelangen können, unternommen werden, weil die unvorhergesehenen Zufälle bei so vielen Colonnen unmöglich in das Calcul einer richtigen Zeitbestimmung gezogen werden können und auf Einstimmigkeit in der Ausführung kommt bei solchen Unternehmungen das Meiste an.

418.

Welche ist die Hauptregel beim Angriffe auf Höhen oder Höhenzügen?

Die taktische Hauptregel für den Angriff auf Höhen und Höhenzügen lautet:

Man vermeide so viel wie möglich jeden Aufmarsch mit dem Rücken an den erstiegenen Abhang und rücke in Colonnen wenigstens so weit vor, bis man auf den Höhen Raum zur Aufstellung

der nachkommenden Reserven oder Deckungsmittel, als Wälder, Dörfer, Ravins und dgl. gewinnt, welche der Truppe gebiegene Anhaltspunkte zur Vertheidigung bieten und dem Feinde die Wiedereroberung desselben unmöglich oder doch sehr schwierig machen. — Denn nur durch Colonnen und ein rasches Vorrücken mit denselben, nicht aber durch Aufmarschiren und Feuern können Höhen erobert werden. Man muß daher auf den sich vertheidigenden Gegner muthig losgehen, ihn zu werfen und zu durchbrechen suchen, weil jede blos defensive Maßregel, mithin jeder Aufmarsch unsererseits den Gegener sogleich veranlassen würde, selbst offensiv vorzugehen und uns von der Höhe wieder in die Tiefe zurück zu werfen.

419.

Welche Art des Angriffs eignet sich am besten auf eine Flanke?

Liegt die verwundbare Seite einer Stellung in der einen oder der andern Flanke derselben, so ist die beste Art des Angriffs jene mit Echelons-Colonnen vorwärts, weil man dadurch den Grundsatz, alle nur möglichen Kräfte gegen den entscheidenden Punkt zu vereinigen, am sichersten erreicht. — Bei der staffelförmigen Attacke unterstützen und decken sich nemlich wechselweise die verschiedenen Colonnen und während man mit den Hauptkräften den schwachen Theil der feindlichen Stellung entgegenrückt, entzieht man sich durch gehörige Entfernung der rückwärtigen Echelons den stärkeren Punkten derselben und paralysirt dadurch deren schädliche Wirkung. Diese Angriffsart ist sonach als Flankenattacke die empfehlendste.

420.

Welche ist die Haupterforderniß zum Gelingen einer Tournirung?

Bei Tournirungen der feindlichen Aufstellung ist die entscheidende Verwendung der Cavallerie eine der Haupterfordernisse des Gelingens. — Ist der Boden, auf dem vorgerückt wird, durchschnitten, so bleibt sie mit Ausnahme kleiner Abtheilungen

rückwärts den Hauptangriffscolumnen vereint, wenn irgendswo das vorliegende Terrain ihre Verwendung ganz oder theilweise erlaubte; ist der Boden offen, so bleibt ihr Gros als Reserve ganz beisammen und deckt entweder einen Flügel oder bleibt hinter der Mitte, um überall schnell bei der Hand zu sein. — Ihre Hauptaufstellung als Reserve hat jedoch stets rück- oder seitwärts, nie in oder neben den Infanterietreffen Statt zu finden, da ihre Kraft in der Offensive besteht, sie daher freien Raum nach vorwärts bedarf, um mit Vortheil wirken zu können.

421.

Wie soll die Artillerie verwendet werden?

Nur entscheidende Kräfte können auch entscheidende Resultate haben und da ohne Artillerie kein größerer Angriff möglich ist, so muß dieselbe bei jeden bedeutenderen Stellungen auch nur im Großen, mit der Gesamtkraft vieler vereinigter Batterien auf den entscheidenden Punct verwendet werden; denn nur durch die Wirkung in Massa allein kann die feindliche Truppe durchbrochen und ihre Kraft zermalmt werden.

422.

Wie unterscheiden sich Demonstrationen?

Demonstrationen unterscheiden sich in strategische und taktische. Die ersteren sind im Großen bestimmt den Feind durch die Hindeutung auf den Gang der künftigen Operationen gleich beim Anfange eines Feldzuges, oder öfters auch im Laufe des Krieges über unsere Pläne irre zu führen; — letztere dagegen stehen in unmittelbarer Verbindung mit einem auszuführenden, taktischen Unternehmen, dessen Gelingen sie durch die zu bezweckende Täuschung des Gegners erleichtern sollen, dahin gehören z. B. Demonstrationen beim Angriffe einer großen Flußstrecke, einer ausgedehnten Gebirgskette, so wie jene die entweder vor oder während eines Gefechtes stattfinden, um den Feind über den wahren Angriffspunct zu täuschen.

423.

In was besteht die Kunst der Truppenvertheilung?

Die große Kunst im Vertheilen der Truppen in einem Terrain ist: selbe solchergestalt zu placiren, daß sie frei agiren und daß sie durchgehends nützlich sein können.

424.

Welche Grundsätze gelten im Kriege bezüglich der Kraftbenützung?

Ein sehr einfacher Grundsatz bezüglich der Benützung der Kräfte im Kriege ist: alle Kräfte vereint zu gleichzeitiger Anwendung gegen den Feind zu führen. — Derjenige, welcher die größte Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs in der Schlacht für sich hat, der trachte seine Kraft concentrirt in einer Richtung an den Feind zu bringen, welche im Falle des Sieges die schnellste und vernichtendste Benützung desselben erlaubt; der Schwächere soll dagegen mehr eigenen sicheren Rückzug als des Feindes Verderben im Auge behalten.

425.

Wann wird eine Insurrection eine feindliche Invasion nicht verhindern?

Da, wo nicht die Beschaffenheit des Landes und eine der Kriegsausübung gleiche Friedensbeschäftigung der Einwohner, deren freiwilligen Widerstand in der Insurrection unterstützen, wird diese, aus Mangel an Disziplin und Führung, den Ueberlegenen niemals abhalten, durch schnelles Vordringen und Benützung des Requisitions-Systems dem Schwächeren die Ergänzungsmittel zu rauben, wodurch allein das Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann.

426.

Welche Hauptregeln gelten im Allgemeinen für die Sicherheitsmaßregeln?

Der allgemeine Grundsatz für alle Sicherheitsmaßregeln besteht darin: daß der Feind nach jedesmaliger Lage und

Umständen von keiner Seite bis zu den zu beschützenden Truppen durchbringen könne, ohne daß er sie in der vortheilhaftesten Stellung, welche sie in ihrem jedesmaligen Bereiche nur einnehmen kann — vollkommen zum Widerstande bereit fände.

427.

Für was kann ein tüchtiger General und ein tapferes Heer Bürgschaft leisten?

Jedes Heer und jeder General kann geschlagen werden, allein daß der Feind den Sieg theuer erkaufe, dafür kann ein tapferes Heer und ein tüchtiger General, wenn er nur seinem Talente folgt und sein Heer zusammen hält, allezeit haften. Und diese über Alles wichtige Ueberzeugung ist der eigentliche Grund jener Kühnheit, welche die erste Eigenschaft bei einer Kunst ausmacht, in welcher man auf nichts mit Gewißheit rechnen kann, als auf einen ehrenvollen Tod.

428.

Welche Grundregel gilt für den Marsch eines Heeres?

Die Grundregel für den Marsch eines Heeres besteht darin, daß sich alle Theile desselben in der Bewegung wie in der darauf folgenden Ruhe beständig so nahe bleiben müssen, daß jeder Theil beim Angriff feindlicher Uebermacht von dem Ganzen thätig und mit Vortheil unterstützt werden kann, ehe ihn jene über den Haufen zu werfen vermag.

429.

Welche Verhältnisse wirken auf den physischen Zustand eines Heerkörpers am nachtheiligsten ein?

Ausdehnung und Zersplitterung der Kräfte, durch viele getrennte Colonnen, haben bezüglich der Effectuirung der vom obersten Befehlshaber ausgehenden Befehle, aus Ursache der unvorhergesehenen Verhältnisse wesentliche Nachtheile und wirken oft nach-

theiliger auf den physischen Zustand der Armee, als die mörderischsten Schlachten. — Beständig in Besorgniß für die entfernten Heerestheile wird der Feldherr selten eine Bewegung ausführen können, ohne sie in Erwartung nöthiger Nachrichten mitten in der Ausführung aufhalten zu müssen. — Die Colonnen liegen dann jeden Augenblick zur Fortsetzung des Marsches gefaßt am Wege, die Zeit zum Abessen verstreicht unnütz, der Abend fällt ein ehe man das *Bivouac* erreichen kann; dann zieht der größte Theil die Ruhe den oft mühsamen Vorrichtungen zur Sättigung vor. Der Marsch des folgenden Tages mit hungrigem Magen angetreten, kostet zuverlässig viele Menschen, die erschöpft am Wege liegen bleiben und selten das Heer wieder einholen können. Bestimmt man jedoch jeder Truppe die Dauer der zu pflegenden Ruhe, was aproximative in der Regel wohl geschehen kann, so werden die Truppen die ihnen gegönnte Zeit nützlich anwenden können, und bei einer solchen Vorsicht — die Colonnen stets mit solchen Befehlen zu betheilen — wird der obige Nachtheil gewiß bedeutend vermindert werden.

430.

Was sind Local- und Postengefechte?

Bei einem Gefechte kommt es immer darauf an — einen besetzten Terrainabschnitt eine Zeit lang zu behaupten oder den Gegner von dort zu vertreiben. Weil aber auf einem solchen Terrainabschnitte Objecte vorkommen, die sich mehr oder minder zum Widerstande eignen, so entstehen um deren Besitz die sogenannten Local- oder Postengefechte, in welchen nur kleinere Truppenabtheilungen zum Handeln austreten, die häufig von subalternen Offizieren befehligt werden, weshalb solchen die Grundsätze der Vertheidigung und des Angriffes, wie auch die Verwendung der verschiedenen Waffengattungen nicht unbekannt sein dürfen.

431.

Welche Grundsätze gelten beim Angriffe und der Vertheidigung der Wälder?

Waldgefechte sind ein gutes Mittel die schnellere Entscheidung des Kampfes zu verzögern und dies ist in der Vertheidigung ein Hauptgrund, weil er die Kraft des Angreifers lähmt. Sie haben das Eigenthümliche, daß sie die freie Aussicht, die geordnete Bewegung, mithin die Leitung des Gefechtes erschweren. Je zweckmäßiger die Vertheidigung organisirt, je schwächer oder fehlerhafter der Angriff geführt wird, desto länger ist die Dauer des Widerstandes.

Grundsatz für die Besetzung ist: die Hälfte der zu verwendenden Truppen zur Hauptreserve; von der zweiten wieder die Hälfte für die Plänkler, der Rest zur kleinen Reserve. — In der Regel rechnet man auf 5 Schritte des Umfangs 1 Plänkler. — Die eingehenden Winkeln werden schwächer, die ausgehenden als die schwächsten Seiten — stärker besetzt.

Für den Angriff bestimmt man  $\frac{1}{3}$  zur Hauptoffensivreserve und aus die übrigen  $\frac{2}{3}$  bildet man Plänkler, Unterstützungen und die Angriffscolonnen.

Hängt vom Besitze eines Gehölzes oder Waldes der Sieg auf andern Punkten ab, dann muß der Angriff mit Ungestüm, d. h. durch die geschlossenen Abtheilungen und Plänkler gleichzeitig erfolgen; sonst aber leiten die Plänkler den Angriff ein. Eine Hauptregel für den Angreifer bleibt unabänderlich, daß er nach Eroberung eines Gehölzes sich sammelt, ordnet und seine Hauptreserve heranzieht, bevor er in das Freie tritt. Wer dies unterläßt, läuft Gefahr, die mühsam errungenen Vortheile wieder zu verlieren.

Bei der Vertheidigung geschieht der erste und kräftigste Widerstand am Saume, und ein jeder Vertheidiger muß sich die Lehre wohl einprägen: daß die örtliche Vertheidigung nur dann gut organisirt sei, wenn sie eine mehrmalige Steigerung des Widerstandes zuläßt; — daher Oekonomie mit dem Feuer und eine successtive Verstärkung desselben nach Maßgabe als sich der Gegner nähert, somit wenigstens die Aufstellung einer doppelten Plänklerlinie, welche nach und nach — wenn der Gegner wirklich zum Angriffe schreitet — an den Saum gezogen wird. Wird man aus dem Gehölze geworfen, so trachte man sich hinter demselben schnell zu formiren.

In der Regel ist der Verfolger so unvorsichtig und folgt dem Rückweichenden, ohne sich früher gesammelt zu haben, nach; dies ist der Moment, wo für den Vertheidiger ein Wechsel des Erfolges möglich wird. Artillerie findet sowohl beim Angriffe als wie bei der Vertheidigung Gelegenheit genug, ihre verheerende Wirkung, zumal bei der Einleitung des Gefechtes, zu bethätigen. Cavallerie wird selten beim Beginne des Kampfes Gelegenheit zum Handeln finden, wohl aber im Verlaufe des Gefechtes, wo sie dann nach Umständen zu verwenden ist.

432.

Wie werden Gehöfte vertheidigt und angegriffen?

Gehöfte spielen in der Kriegführung eine wichtige Rolle und die Art ihrer Besetzung, ihrer Vertheidigung und ihres Angriffes kann nicht genug empfohlen werden. Die Besetzung solcher Gehöfte ist in der Regel zweierlei; entweder bildet die Umfassung oder das Gebäude selbst den wichtigsten Theil. Im ersteren Falle kann man etwa die Hälfte der Mannschaft (wenn die betreffende Truppe nicht sehr stark ist) zur Besetzung der Umfassung verwenden, im zweiten Falle dürfte  $\frac{1}{4}$  derselben dazu hinlänglich sein. Im Allgemeinen gilt bei der Besetzung die Regel, daß die einzelnen zu vertheidigenden Linien oder Räume durch möglichst selbstständige Truppentheile besetzt werden; daß man an die äußersten zu vertheidigenden Linien oder Festen die besten Schützen postire und daß man in der Nähe des Haupteinganges eine geschlossene Truppe aufstelle, um den eingedrungenen Feind zurück zu werfen. — Wird eine größere Reserve ausgeschieden, so stellt man sie hinter- und außerhalb des Gehöftes, damit sie die Flanken- und Rückenangriffe abwehren könne. Vor zu starker Ueberfüllung vorhandener Hofräume oder Fluren sollte man sich hüten.

Beim Angriffe trachte man der Umfassung ganz oder theilweise sich zu bemächtigen, u. z. durch Plänklerhaufen und durch kleine geschlossene Trupps, die man gegen die schwächsten Punkte marschiren läßt. Durch anhaltendes Schießen trachte man des

Vertheidigers Feuer zu theilen und so den folgenden Sturmcolonnen das Vordringen zu erleichtern. Der Vertheidiger eröffnet auf die Stürmenden in nicht zu großer Ferne das Feuer und halte sich den Grundsatz fest im Gedächtnisse, daß jedes Feuer auf großen Entfernungen zwecklos ist.

Der Angriff und die Verttheidigung des Pachthofes La Haye sainte in der Schlacht bei Belle alliance im Jahre 1815 gibt ein schönes Beispiel zum obigen Gesagten, nicht minder glänzend ist die Verttheidigung des Friedhofes von St. Lucia bei Verona im Jahre 1848.

433.

Welche Grundsätze gelten bei Dorf-Angriffen und Verttheidigungen?

Der taktische Werth der Dörfer wird durch ihre Lage, Gestalt und Bauart und die Häuserbeschaffenheit bedingt. — Da die Verttheidigung und der Angriff von Dörfern in den neueren Schlachten und Gefechten eine große Rolle spielen, so folgen hier einige Anhaltspuncte als Richtschnur beim Verhalten.

Für den Verttheidiger: Recognoscirung mit Beiziehung der Abtheilungs-Commandanten; Eintheilung der zu besetzenden Theile in Abschnitte; Ueberweisung jedes der Abschnitte einem eigenen Commandanten; Verttheilung der Truppe derart, daß, wenn man mit einer größeren Abtheilung die Verttheidigung zu leiten hat,  $\frac{1}{3}$  zur Hauptreserve ausgeschieden wird. Die übrigen  $\frac{2}{3}$  werden in so viele Partien getheilt, als es Abschnitte gibt, die verttheidigt werden sollen; jede der Partien theilt sich wieder in Plänkler, Unterstützungen und eine kleine Reserve. Diese letztere Verttheilung hat auch bei einer selbstständigen Verttheidigung eines Dorfabschnittes mit einer schwächeren Abtheilung, z. B. einer Compagnie, zur Norm zu dienen.

Für den Angreifer verweisen wir im Allgemeinen auf No. 431. — Nur kommt hier noch der eigenthümliche Straßenkampf in Betracht, zu welchem Behufe hier das Verfahren bei einer solchen Gelegenheit angeführt wird.

An jeder Häuserreihe marschirt eine Plänklerreihe, deren Plänkler nach den nächsten und auch gegenüber liegenden Fenstern zielen. — Die Hauptcolonne marschirt geschlossen in der Mitte der Gasse. Hier sei es noch erwähnt, daß es bei Straßenkämpfen sehr vortheilhaft ist, wenn man Bewohner des Ortes, vorzüglich Kinder, als Geißeln zwischen die Colonnen nimmt.

434.

Wie werden Schanzen besetzt, vertheidigt und angegriffen?

Einzelne Schanzen sind unter allen Umständen bestimmt, einigen wichtigen Puncten des Kampfplatzes eine bis zur höchsten Potenz gesteigerte Widerstandsfähigkeit zu verleihen.

Grundsatz der Besetzung ist: die Brustwehre nach Umständen mit einer oder zwei Plänklerlinien zu besetzen; der Rest der Truppe wird in mehrere Abtheilungen im inneren Raume und getrennt von einander als Reserve aufgestellt und das, was im Innern keinen Raum hat, wird hinter der Schanze gegen Ueberflügelungen oder Rückenangriffe verwendet. — Bei der Anstellung rechnet man in der Regel drei Schritte auf zwei Mann.

Bei Angriffen. Mit Plänklern an der Spitze, die die vorhandenen Hindernisse im Terrain benützen, denen kleine geschlossene Abtheilungen mit Faschinen zc. oder lediglich zum Angriffe nachfolgen und dann die größeren Abtheilungen in Colonnen.

Bei der Vertheidigung. Wie bei Geföchten erwähnt, nur muß man die Vertheidiger dahin belehren, daß für sie der wirksamste Moment zur Vertheidigung dann eintritt, wenn der stürmende Gegner aus dem Graben auf die Brustwehre klettern will. Wenn in einem solchen Momente die Besatzung auf die Krone der Brustwehre springt und die Heraufkletternden, die ihre Waffe unmöglich handhaben können, mit dem Bajonette oder mittelst des Kolbens hinabstößt, so wird gar selten eine Schanze erobert werden.

Beispiele von Schanzenvertheidigungen und Erstürmungen liefern alle Feldzüge die Menge; ein schönes Beispiel der Erstür-

mung liefert der Malakof — ein Außenwerk von Sebastopol — durch die Franzosen am 8. September 1855.

435.

Die Grundsätze bei Besetzung, Angriff und Vertheidigung von Höhen oder Höhenzügen sind einfach und lassen sich auf sehr einfache Regeln zurückführen, u. z. man besetzt den Kamm nur durch Plänkler (selbstverständlich, wenn der vorliegende Abhang unbedeckt ist), hinter welchen aber Compagnie-, Divisions- oder Bataillons-Colonnen in geringerer Entfernung aufgestellt werden. Die Hauptreserve nimmt ihre Aufstellung hinter der Mitte der kleinen Reserven.

Bezüglich des Angriffs gilt der Hauptgrundsatz, daß bei Angriffen auf Höhen die Plänklerschwärme in mehreren hinter einander folgenden Linien am meisten nützen können und daß größere geschlossene Abtheilungen nur auf jene Punkte zu dirigiren sind, wo sie eine Deckung finden. — Die Hauptangriffscolonnen bleiben am Fuße so lange gedeckt stehen, bis sich die Plänkler auf dem Kamine festgesetzt haben. — Auf Gewandtheit kommt in solchen Fällen das Meiste an, weshalb selbe oft praktisch geübt werden sollten, denn die verständigsten Angriffsdispositionen scheitern oft, wenn bei ihrer Durchführung die handelnden Personen sich ungeschickt betheiligen.

436.

Welche Grundsätze gelten bei Flußvertheidigungen und Angriffen?

Flüsse spielen als Vertheidigungslinie eine wichtige Rolle, je nachdem der Uebergang über dieselbe ohne oder mittelst Brücken schwierig ist oder nicht.

Bezüglich der Besetzung muß man sich einige Hauptregeln ins Gedächtniß einprägen.

Flüsse verstärken entweder die Fronte oder die Flanke, allein deswegen machen sie dieselben noch nicht unangreifbar noch überall gleich stark, auch verhindern sie keineswegs eine Umgehung. Diese

Umstände bestimmen den Vertheidiger entweder bloß zur theilweisen Besetzung oder gar nur zur Beobachtung. — Je weniger Punkte oder Stellen ein Fluß hat, der überschritten werden kann, desto mehr steigert sich der Widerstandsgrad desselben und so umgekehrt. Als Grundsatz gilt: daß es sich bei der Besetzung solcher Flußstrecken weniger darum handelt, das Ueberschreiten derselben zu verhindern, als vielmehr darum, den Feind nach theilweise erfolgtem Uebergange unter vertheilhaftem Verhältnissen zu bekämpfen.

Die Besetzungsweise ist folgende:

1. Eine Vorpostenlinie; die stärksten Posten an den vorhandenen Furten, die unbrauchbar gemacht werden müssen. Hat man wenig Truppen so kann die Beobachtung durchs Patrouilliren erzielt werden.
2. Etwas weiter rückwärts stehen geschlossene, größere Abtheilungen zur Unterstützung der vorwärtigen Posten und
3. weiter rückwärts die Reserven, deren mehrere aufzustellen sind. Die Entfernung der Reserven vom Ufer richtet sich nach der Zeit, welche der Feind braucht, um am diesseitigen Ufer mit einer so starken Truppenmacht aufzutreten, daß die Zurückwerfung durch die nächsten Reserven noch ermöglicht ist.

Für die Vertheidigung resultiren folgende Regeln:

1. Dem Gegner den Uebergang so viel wie möglich zu verwehren und hiedurch zu verzögern.
2. Man greife den Gegner, der bereits herübergekommen ist, so bald als möglich mit aller Macht an, denn je näher der Feind seiner Brücke steht, desto nachtheiliger gestalten sich für ihn die taktischen Verhältnisse, weil er in der Freiheit der Bewegung beschränkt ist, indem er von Frontveränderungen fast ganz absehen muß, weil er sonst Gefahr läuft, von der Brücke seiner einzigen Rückzugslinie — abgeschnitten zu werden.
3. Man lasse sich durch Demonstrationen nicht täuschen.
4. Das Herüberkommen wie den Brückenschlag nach Leibeskraften zu wehren.
5. Man mache die vorhandenen Brücken unbrauchbar. Von steinernen Brücken werden ein oder mehrere Bögen gesprengt. Hat

man solche Sprengungen zu bewerkstelligen, so überzeuge man sich auch von dem Resultate, damit es nicht so geschehe, wie es leider bei der Sprengung der Brücke über den Ticino bei St. Martino vor Pontenuovo di Magenta vor der Schlacht bei Magenta geschah, deren gesprengter Bogen sich nur senkte und keineswegs verhinderte, daß eine auf piemontesischem Gebiet streifende österreichische Infanterie-Patrouille nach bewirkter Sprengung jener Brücke ohne jegliches Hinderniß über die Brücke auf das diesseitige Ufer gelangen konnte. Auch soll man solche gesprengte Brücken nicht ohne alle Besetzung lassen, wie dies bei der Brücke über den Ticino thatsächlich geschah und den Franzosen erlaubte ganz ungenirt über die vermeintlich ruinirte Brücke zu setzen, ohne auch nur im Geringsten gestört worden zu sein. — durch solche Maßregeln baut man dem Gegner wahrlich goldene Brücken!!!)

6. Man besetze die rechts und links an der Brücke seienden örtlichen Hindernisse.

Für den Angreifer bieten sich folgende Regeln dar:

1. Sturm durch die besten Schützen bis zum Ufer und deren Postirung in der Nähe der Brücke zum unausgesetzten Feuer nach der Seite des Vertheidigers.
2. Geschlossene Colonnen zum Hauptsturme mit kleinen Intervalls hinter einander.
3. Aufstellung einiger Abtheilungen unter sehr verlässlichen Offizieren in der Nähe der Brücke, um den etwa nothwendig werdende Rückzug zu decken und jede Verfolgung über die Brücke zu verhindern.
4. Schnelle Uebersezung eines Theils der Macht, um den Brückenschlag zu sichern und das jenseitige Terrain um jeden Preis zu occupiren.

Wie werden Dämme besetzt, angegriffen und vertheidigt?

Dämme sind Defilén und haben mit Brücken viel Gemeinschaft, nur bilden erstere ziemlich lange, letztere nur kurze Defilén. — Eine Dammstraße ist nur dann leichter zu vertheidigen als wie eine gewöhnliche Flußbrücke, wenn der Gegner außerhalb des Dammes keine anderen Uebergänge findet. — Regeln bei Besetzung.

1. Man hüte sich am Eingange viele Truppen anzuhäufen.
2. Besetzung des Dammes auf mehreren Punkten. Diese Punkte sind dort zu wählen, wo andere Terrainhindernisse die örtliche Vertheidigung begünstigen als: Gebäude, Gehölze zc; dort wo eine Infiltration desselben durch Geschützfeuer möglich wird; dort, wo durch Verzweigung mit anderen Dämmen die Anwendung eines Kreuzfeuers der Infanterie ermöglicht ist.
3. Die Hauptmasse der Truppen stellt man jederzeit hinter dem Defilé auf.

Für die Ueberschreitung eines Dammes, der nicht umgangen werden kann, dienen folgende Regeln:

1. Man halte Faschinen in Bereitschaft, um sich ihrer bedienen zu können. Auch Bretter können vom Nutzen sein.
2. Formirung der Angriffstruppen in Colonnen; hier dürften mehrere kleinere Colonnen mit Abständen unter einander besser sein, als wie die Verwendung einer einzigen großen.
3. An die Spitze der Colonnen stelle man Leute mit Faschinen, leeren Schanzkörben, dann lasse man hinter der ersten Colonne Leute mit Spaten, Schaufeln zc. folgen, welche an der Dammböschung eine Art Fußweg abstecken und an geeigneten Orten die Dammbreite nach rechts und links erweitern, um hiedurch für Plänklerzüge oder kleine Abtheilungen eine Basis mittelst den Faschinen, Brettern zc. herzustellen.
4. Vollführung des ersten Angriffes mit Bravour und Todesverachtung, denn nur diese kann den Ausschlag geben.
5. Ist man Sieger, so folge man dem weichenden Gegner auf der Ferse.
6. An Nachschieben von Verstärkungen, Reserven lasse man ja niemals fehlen; ist das Terrain am Ausgange des Dammes

für Cavallerie practicabel, so wird es gut sein einige Escadronen den ersten Abtheilungen folgen zu lassen.

Für die Vertheidigung ergeben sich nachstehende Regeln:

1. Vermeidung eines Handgemenges auf den Dämmen, weil sonst die rückwärtigen Abtheilungen im Feuern gehindert werden könnten.
2. Aufstellen eines oder zweier Geschütze auf solchen Punkten, wo selbe durch Postirung von Infanterie-Abtheilungen Unterstützung haben können.
3. Anwendung des Defiléfeuers, wo das vorderste Glied abfeuert und dann rechts und links abläuft und sich als hinterstes Glied wieder aufstellt.
4. Die Hauptmasse stelle man am Ausgange des Defilés u. z. so, daß die Geschütze den Damm und das Terrain zu beiden Seiten bestreichen können, die Infanterie steht daneben, die Cavallerie in der Regel dahinter.

438.

Wie werden Walddefilés besetzt, angegriffen und vertheidigt?

Walddefilés sind solche Waldstraßen, wo die Beschaffenheit des Waldes den Marsch außerhalb der Straße der Cavallerie gar nicht, der Infanterie aber nur in geöffneter Ordnung gestattet.

Die Art der Besetzung ist folgende:

1. Wenn das vorliegende Terrain leicht zu übersehen ist, das Gehölze am Eingange aber dicht ist, dann wird der Eingang mit Infanterie besetzt und ihr unter allen Umständen Reitertrupp zur Abpatrouillirung der einfallenden Seitenwege beigegeben.
2. Die aufzustellenden Unterstützungen bestehen abwechselnd aus Infanterie und Cavallerie.
3. Am Eingange des Defilés oder an Punkten, welche eine Enfilirung der Waldstraße gestatten, sind Geschütze zu placiren.
4. Die kleinen Reserven erhalten ihre Aufstellung an Waldblößen, — während die Haupttruppe — besonders wenn der Wald unwegsam ist — hinter denselben aufgestellt wird.

Der Angriff auf Walddefilés unterliegt folgenden Hauptregeln:

1. Beim Angriffe auf den Eingang des Defilés trachte man seine ganze Stärke zu entwickeln, um dem Vertheidiger Besorgnisse einzulösen.
2. Man benütze jede Uebereilung einer rückgängigen Bewegung des Vertheidigers.
3. Den ersten Angriffstruppen lasse man, wenn thunlich, Geschütz und Cavallerie folgen. Die Cavallerie entsendet, — sobald sie im Walde ist — auf alle Seitenwege Patrouillen, denen kleine Infanterie-Abtheilungen mit Intervallen folgen.
4. Der Gang des Gefechtes sei stets ein fortgesetztes Bedrohen der Flanken, also ein stetes Ueberflügeln mit fester Haltung der Mitte.
5. Zeigt sich beim Gegner Unentschlossenheit oder Unordnung, dann lasse man die Cavallerie handeln.

Als allgemeine Regel gilt, daß man die Haupttruppe der Infanterie in verhältnismäßigen Abständen nachfolgen lasse, jeder größeren Colonne etwas Cavallerie und Artillerie beigebe, die beiden Flanken stets sichere, die Hauptmasse der Cavallerie und Artillerie aber zurückhalte, weil jede Anhäufung von Truppen sorgfältig zu vermeiden ist.

Bei der Vertheidigung beobachte man Folgendes:

Hat man die gegebenen Regeln zur Besetzung befolgt, so kann man dem Kampfe mit Ruhe entgegen sehen.

1. Man leiste am Rande Widerstand, um die Stärke des Angreifers zu erforschen und darnach sein weiteres Beginnen zu regeln.
2. Kann der Angreifer nicht überflügeln, dann leiste man in der Fronte kräftigen Widerstand.
3. Dem lebhaften Nachdringen des Gegners setze man das bereits erwähnte Defiléfeuer entgegen.
4. Man vermeide sorgfältigst jede Anhäufung von Cavallerie und Artillerie; was man demnach von diesen beiden Waffen nicht zweckmäßig verwenden kann, das sende man zur Haupttruppe hinter

dem Walde zurück, welche sich dort in Schlachtordnung aufstellt.

5. Befinden sich in der Nähe der Straße Waldblößen, so stellt man die ganze verfügbare Abtheilung dort auf, um durch eine solche Aufstellung dem Flankenangriffe des Gegners wirksam begegnen zu können.

439.

Welche Regeln gelten für die Besetzung, den Angriff und die Vertheidigung von Thal-Defilén?

Thaldefilén sind solche Hindernisse, die fast alle bisher besprochenen Localgefechte begreifen; sie sind in kriegerischer Beziehung sonach die mannigfaltigsten, weil sich die Scene der Vertheidigung wie des Angriffes fast jeden Augenblick ändern und bedingen, daß der Befehlshaber jeder Abtheilung eine klare Ansicht von solchen Gefechten habe, damit er sach- und sachgemäß in den Gang des Ganzen eingreifen könne.

Die Beobachtungen zur Besetzung, zum Angriffe und zur Vertheidigung lassen sich im Folgenden sagen:

1. Man besetze den gegen den Angreifer gerichteten Eingang, sobald er wirksam vertheidigt und in der Nähe nicht umgangen werden kann; eignet sich der Eingang nicht zur Vertheidigung, so wird er blos beobachtet.
2. Man besetze im Inneren solche Punkte, welche dem Angreifer nicht gestatten von seiner Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, z. B. dort, wo die Thalwände nahe zusammen treten oder wo die Thälränder ein Herabschießen nicht erlauben.
3. Man besetze solche Punkte, bei welchen der Feind von der Seite eindringen könnte.
4. Die Haupttruppe oder Hauptreserve kommt je derzeit hinter den Ausgang.

Beim Angriffe gelten folgende allgemeine Grundsätze:

1. Man folge nach Erzwingung des Einganges dem Feinde auf dem Fuße bis zum nächsten Unterstützungsposten.

2. Dort, wo ein neuer Posten im Thale anzugreifen ist, suche man der benachbarten Höhen sich zu bemächtigen und halte mit dem Frontangriffe so lange zurück, bis das Feuer von der Höhe wirksam werden kann.
3. Wurde ein Dorf erobert, so hüte man sich vor übereilem Hervorbrechen mit der Infanterie und übertrage die Verfolgung der Cavallerie.
4. Bei Thalerweiterungen warte man jederzeit die Unterstützungen ab und schreite alsdann zum Angriffe.
8. Stößt man auf breite Thalschluchten oder starke Vorsprünge, so muß man stets vorsichtig sein, denn an solchen Stellen sind plötzliche Flankenangriffe zu befürchten.
6. Gehen fahrbare Seitenthäler ab, so unterlasse man nicht Reiterpatrouillen hineinzusenden, die an geeigneten Orten sich so lange aufstellen, bis sie dort überflüssig werden.
7. Nähert man sich dem Ausgange, so trachte man sich entweder mit den vordersten Truppen Bahn zu brechen oder man warte seine Verstärkungen ab. Ist Cavallerie vorhanden, so verwendet man selbe zum Durchbrechen. Allein für alle Fälle unterlasse man es niemals, den Ausgang des Thales auf einer oder beiden Seiten zu besetzen, damit, wenn der Angriff mißlingen sollte, der Rückzug der Truppen gedeckt sei.
8. Werden Infanterie-Abtheilungen zum Umgehen der Defilés entsendet, so muß den betreffenden Commandanten die Art seines Wirkens ganz überlassen werden, weil ihr Fortgang beim Flankenangriffe von mannigfachen Umständen abhängt, die nicht in Vorhinein bestimmt werden können.
9. Der Angriff im Thale erfolgt gleichsam ruckweise; die Infanterie geht in geschlossenen Colonnen vor und hält Plänklerschwärme auf einer oder beiden Seiten.

Verhalten für den Vertheidiger:

1. Muß er sorgfältig erwägen, wo die Hauptvertheidigung stattzufinden hat, welche am besten im Innern zu organisiren ist.
2. Man versichere sich nicht nur der nächsten Höhen, sondern

auch der Seitenthäler und stelle kleine Beobachtungsposten außerhalb des Thalweges auf.

3. Werden die einzelnen Posten im Thale geworfen, so sollen selbe jedes ernste Handgemenge vermeiden, um nicht auf die Fronte des nächsten Postens geworfen zu werden.

4. Beim Rückzuge der einzelnen Posten, wie auch größerer Abtheilungen wird das Defilésfeuer mit Nutzen anzuwenden sein.

5. Wo es möglich wird, stelle man verborgen und seitwärts kleine geschlossene Infanterie- oder Cavallerie-Abtheilungen auf, die bestimmt sind, auf den hitzig nachdrängenden Gegner Flankenangriffe zu unternehmen.

6. Die wirksamste Vertheidigung kann oft am Ausgange vorbeireitet werden, besonders, wenn der Angreifer weder rechts noch links sich ausbreiten kann, daher am Debouchiren leicht zu verhindern ist.

440.

Welche Verfahrungsart hat man bei Morästen zc. bezüglich der Besetzung, des Angriffs und der Vertheidigung zu beobachten?

Moräste, Sümpfe, Torf- und Moorgründe sind Terrainhindernisse, die nicht selten im Kriege sowohl auf Stellungen als Bewegungen größerer als kleinerer Abtheilungen einen wesentlichen Einfluß üben und oft kräftige Vertheidigungsmittel bilden, weil durch selbe in der Regel nur wenige gangbare Communicationen führen, die mit einer geringen Truppenzahl gegen einen weit überlegenen Feind behauptet werden können.

Ihre Vertheidigung beruht auf folgenden Grundfätzen:

1. Stellungen vor denselben finden nur bei Rückzügen Statt, wo es sich darum handelt, den verfolgenden Gegner aufzuhalten und so der Haupttruppe Zeit zu verschaffen, um die durch die Moräste führenden Defilés zu passiren; in allen anderen Gelegenheiten stellt man sich hinter diesen Terrainhindernissen auf.

2. Die Details der Aufstellung hängen von der Breite des

Hindernisse und von der Beschaffenheit des rückwärtigen Terrains ab.

3. Den Hauptgegenstand der Vertheidigung bilden alle die vorhandenen Communicationen, so wie auch alle trockenen und feuchten Stellen, die dem Gegner den Durchmarsch, wenn auch nur mittelst einzelnen Tirailleurs, gestatten. Diese Stellen werden mit starken geschlossenen Abtheilungen besetzt, während das dazwischen liegende Terrain bloß durch Plänkler bewacht wird.
4. Die Unterstüzungen und Reserven kommen in entsprechender Entfernung weiter rückwärts aufzustellen.
5. Die Haupttruppe nimmt eine solche Aufstellung, aus der sie gegen die bedrohten Punkte schnell vorrücken kann, z. B. bei der Vereinigung mehrerer aus dem Sumpf zc. zc. führenden Straßen, auf vertheilhaft liegenden Ravins oder Höhen.
6. Die Cavallerie bleibt bei den die Hauptzugänge vertheidigenden Reserven, während die Geschütze derart placirt werden, daß sie entweder die Defilés zu enfiliren oder concentrisch zu beschießen im Stande sind.

Beim Angriffe hat man folgende Grundsätze zu beobachten:

1. Man weiche wo möglich jedem Frontalangriff aus und suche den Gegner entweder zu überfallen oder durch Manövers in seine Flanken zum Rückzuge zu nöthigen.
2. Ist man aber gezwungen eine solche Stellung in der Fronte zu forciren, so formire man seine Truppen in eine oder mehrere Angriffscolumnen und dirigire sie mit geschickter Benützung des Terrains gegen die verschiedenen Angriffspunkte, während starke Reserven, bei denen sich die Cavallerie befindet, die ganze Unternehmung durch zweckmäßige Aufstellungen decken, oder beim Mißlingen die vorwärtigen Truppen aufnehmen. Das Gros der Truppe halte man zum Durchbruche bereit und vereint.
3. Beim Angriffe selbst läßt man durch Truppen in aufgelöster Ordnung den diesseitigen Rand besetzen, um den Gegner mit einem lebhaften Tirailleursfeuer zu beschäftigen.

4. Die in gedeckten günstigen Punkten placirte eigene Artillerie beginnt ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Batterien und auf die sich zeigenden Truppen, und bereitet so den Angriff der Colonnen vor.
5. Wird der Gegner durch unser Geschützfeuer erschüttert, so rücken die bereitgehaltenen gedeckt aufgestellten Angriffscolonnen eilig zum Sturme vor und trachten die Defilés schnell und ohne zu feuern zu passiren. — An der Tête dieser Colonnen marschiren starke Avantgarden mit Zimmerleuten und Pioniers. Die Abtheilungen folgen knapp hintereinander mit kleinen Zwischenräumen, die Offiziere marschiren an der Tête derselben.
6. Beim Beginne des Sturmes rückt ein Theil der Reserven in Colonnen gegen das Defilé und erwartet hier den Ausgang des Angriffs, — der Rest jedoch sammt der Cavallerie bleibt in einer rückwärtigen Aufstellung.
7. Gelingt der Sturm, so eilen die am Eingange des Defilés stehenden Reserven eiligst den Sturmcolonnen nach, um jenseits den errungenen Vortheil behaupten zu können.
8. Mißlingt der Angriff, so wird der Rückzug durch die diesseits aufgestellten Reserven und Geschütze gedeckt.
9. Geschieht der Angriff auf mehreren Punkten, so ist die Hauptbedingniß zum Gelingen das gleichzeitige Hervorbrechen der verschiedenen Colonnen.

441.

Was sind Hinterhalte, und welches Verfahren hat man hiebei zu beobachten?

Hinterhalte sind versteckte Truppenstellungen in der Nähe eines Ortes, den der Feind gewissen Voraussetzungen zu Folge passiren muß, um, sobald derselbe erscheint, hervorzubrechen und ihn unvorbereitet anzugreifen. Solche Unternehmungen sind auf Ueberraschungen gegründet und müssen daher mit Schlaubeit und mit Vorsicht ausgeführt werden.

Die Erfordernisse eines Hinterhaltes sind:

1. Genaue Kenntniß des Terrains,

2. der Stärke, Waffengattung und Marschordnung des Feindes,
3. der Zeit, in welcher seine zu überfallenden Truppen, Couriere, Transporte u. dgl. an den bestimmten Punkten ankommen und
4. Beobachtung des strengsten Geheimnisses.

Bezüglich des Angriffes auf den Gegner dienen folgende Grundsätze:

1. Alle Abtheilungen verhalten sich im Verstecke unter allen Umständen stille, bis nicht der Commandant das Zeichen zum Angriffe gibt.
2. In diesem Augenblicke geben alle Abtheilungen oder Leute eine Decharge und stürzen sich mit Ungestüm von allen Seiten mit dem Bajonette auf den überraschten Gegner.
3. Wäre Cavallerie bei der Hand, so stürzt auch diese sich auf den Feind und sucht ihn am Sammeln zu verhindern.
4. Bei der ersten Decharge müssen die besten Schützen, die schon früher dahin anzuweisen sind, ihre Schüsse auf die gewöhnlich an der Spitze marschirenden Offiziere und Commandanten richten, um durch die Tödtung oder Verwundung derselben die Unordnung noch größer zu machen.
5. Bei Aufhebung von einzelnen Personen und kleinen Abtheilungen, so wie auch in solchen Fällen wo man nahe Unterstützungen vermuthet, ist es am besten gar nicht zu feuern.
6. Der Angriff muß erst dann stattfinden, wenn der Gegner sich in der Mitte unseres Versteckes befindet.

442.

Welche Regeln hat man bei Führung von Transporten zu beobachten?

Eine der schwierigsten Aufgaben im Kriege ist die Führung eines Transportes, weil letztere einer Menge von Zufällen unterworfen sind und dem Gegner viele Blößen zum Angriffe darbieten.

Bei Führung von Convoix gelten folgende Hauptregeln als:

1. Man theile die Bedeckung in drei Haupttheile, d. i. Avant-  
Arriergarde und Seitencorps. Ist das Terrain offen, so bildet

die Infanterie das Seitencorps, wohingegen die Cavallerie zur Avant- und Arriergarde bestimmt wird; wäre das Terrain durchschnitten, so bleibt die gesammte Cavallerie bei der Arriergarde und nur einige Mann bei der Avantgarde. — Zimmerleute und etwa vorhandene Pioniere marschiren mit der Vorhut.

2. Die Haupttruppe marschirt stets dort, woher die meiste Feindesgefahr droht. — Weil aber die Flanke der schwächste Theil eines Convoi ist, so wird in der Regel die Seitenhut die stärkste sein, wohingegen die Arriergarde, als bei einem Angriffe am wenigsten gefährdet, am schwächsten gemacht wird.
3. Vor jedem Aufbruche sendet die Avantgarde Patrouillen vor und folgt ihnen erst nach einer oder mehreren Stunden; diese besetzen bis zur Ankunft des Transportes alle vorhandenen Defilés.
4. Die Seitencorps bleiben sehr nahe bei der Mitte der Wägen, um schnell jeden bedrohten Punct unterstützen zu können.
5. Bei Passirung eines Defilés nimmt die Avantgarde vor demselben eine vortheilhafte Stellung und die Wägen sammeln sich dann unter ihrem Schutze, bis die ganze Colonne versammelt ist rückt sie wieder weiter vor. Die Arriergarde macht diesseits Halt und folgt erst dann, wenn der Transport gänzlich jenseits angelangt ist.
6. Jedesmal, wenn wegen Abfütterung u. dgl. angehalten werden muß, stellt sich die Bedeckung gegen die feindliche Seite in Schlachtordnung auf und deckt sich durch Feldwachen und Patrouillen.
7. In den Nachtstationen trachte man gesicherte, von Mauern umgebene Plätze zu wählen, wo man vor Ueberfällen sicher ist, während ein Theil der Bedeckung die Vorposten bezieht. Die Pulverwägen, wenn solche vorhanden sind, werden stets 3—400 Schritte von den übrigen entfernt aufgefahren und unter eine eigene Wache gestellt.

Bezüglich der Vertheidigung beobachte man Folgendes:

1. Man trachte zu erfahren, von welcher Seite der Feind uns angreifen könnte.

2. Man entwerfe schon im Voraus, basirt auf die Nachrichten über die Beschaffenheit des Terrains, einen Vertheidigungsplan und bestimme schon jene Punkte, die die Avant- und Arriergarde und die Seitentruppen zu besetzen haben.
3. Wird der Transport von einer Seite allein angegriffen, so behalte man die Haupttruppe dort vereint, woher man den Angriff erwartet; merke sich jedoch wohl, daß selbst in dem Falle, wenn man mit Gewißheit weiß, daß der feindliche Angriff nur von einer Seite kommen könne, die übrigen Seiten des Convoi nie ohne Bedeckung bleiben dürfen. Liegt die Vermuthung jedoch nahe, daß der Angriff von mehreren Seiten erfolgen könnte, so umgebe man die Tête, Queue und die beiden Flanken des Convoi mit einer beweglichen Vorpostenkette, die im Bedarfsfalle leicht zu vereinigen sind.
4. Die Hauptregel jedoch bleibt für alle Verhältnisse, daß man den Transport nur jene Ränge einnehmen lasse, die man zu decken im Stande ist.
5. Geschieht der Angriff auf die Flanke, so lasse man durch das Seitenkorps eine gedeckte Stellung nehmen, welche aber soweit seitwärts genommen werden muß, daß die feindlichen Kanonengugeln den Transport so wenig wie möglich erreichen. Wenn der Gegner stark ist, so haltet der erste Wagen, die übrigen schließen an und verkürzen so die Vertheidigungslinie. Die Avant- und Arriergarde wirken gegen die feindlichen Flanken; Infanterie-Abtheilungen bleiben jedoch bei der Wagencolonne zurück, um diese, wenn's Noth thut, zu vertheidigen; eine Verfolgung des Feindes soll unter gar keinen Umständen eintreten und wird das Bedeckungscorps zum Weichen gebracht, so formirt es sich hinter der Wagenburg und wehrt dieselbe so lange als möglich.

Beim Angriffe handle man nach nachstehenden Grundsätzen:

Angriffe auf Transporte sind sehr leicht und werden sie gut geleitet, so gelingen sie fast immer, denn der Angreifer kann seine ganze Macht zum Hauptschlage auf einem Punct verwenden, wäh-

rend der Vertheidiger aus Unkenntniß des wahren Angriffspunctes seine Kräfte theilen muß.

Der günstigste Moment zum Angriffe ist der, wenn der Transport durch Passirung von Defilés, Dörfern, Brücken, Schluchten u. dgl. gehindert ist fortzufahren, oder wenn die Bedeckungsmannschaft keine vortheilhafte Stellung zur Vertheidigung findet. — Geschieht der Angriff auf die Flanke, so unterlasse man nie die Avant- und Arriergarde des Vertheidigers durch kleine Abtheilungen zu beschäftigen und selbe so von einer Vereinigung abzuhalten. Jedoch werde man dem Hauptgrundsatz im Kriege: „seine Kräfte ja nie zu zersplittern“ nie ungetreu.

Die Tête eines Transportes anzugreifen bleibt nur dann räthlich, wenn:

1. der Convoi sehr klein ist oder langsam marschirt,
2. wenn sämtliche Bedeckungstruppen mit einem Male angegriffen werden können, wo die Wahrscheinlichkeit bleibt, daß man selbe schlagen kann,
3. wenn an der Tête Geldwägen sich befinden, deren man sich bemächtigen will.

Angriffe auf die Arriergarden haben selten Erfolg und bieten auch die wenigsten Vortheile.

Schreitet man zum Angriffe, so sende man zuerst Plänklerschwärme und kleine geschlossene Abtheilungen gegen die Avant- und Arriergarde und gegen die Flanken vor. Diese trachten die Bedeckungsmannschaft von dem wahren Angriffspuncte abzulenken, sie schleichen sich nahe an die Wagencolonne und suchen durch Tödtung der Fahrmannschaft und der Pferde Unordnung beim Transporte zu verbreiten. — Hat man Granaten oder Raketen bei der Hand, so werden dieselben mit gutem Nutzen zu verwenden sein. — Entsteht Unordnung, so schreite man schnell zum Hauptangriffe entschlossen und mit voller Kraft, ohne sich mit Feuern aufzuhalten; die Angriffscolonnen rücken mit dem Bajonett vor und suchen die feindliche Linie zu durchbrechen. — Eine verhältnißmäßige Reserve muß die ganze Unternehmung schützen.

Hat man Cavallerie, so wird dieselbe bei der Verfolgung der Zersprengten vom entschiedenen Nutzen sein.

Mißlingt der Angriff, so erwächst für den Angreifer keine Gefahr, denn er wird nicht verfolgt, er kann sich einfach zurückziehen und seinen Angriff bei einer günstigen Gelegenheit wiederholen.

### Berichtigungen.

Seite 32	Nro. 34.	Zeile 9	von oben	statt	Punct	der,	lese:	Punct	in	der
" 61	" 118.	" 2	" "	" "	Thälern	und	nach,	lese:	Thälern	nach
" 73	" 138.	" 5	" "	" "	Avantgarde,	lese:	Arriergarde			
" 84	" "	" 2	" unten	" "	Torres =	Nedras,	lese:	Torres =		
					Bedras					
" 88	" 158.	" 3	" "	" "	der	letzte,	lese:	des	letzteren	
" 89	" "	" 4	" "	" "	Rietse,	lese:	Lintz			
" 95	" "	" 9	" oben	" "	Anfälle,	lese:	Ansfälle			
" 137	" 229.	" 2	" unten	" "	genommen,	lese:	gewonnen			
" 159	" 262.	" 4	" oben	" "	daß	man	auf,	lese:	daß	man
					auf					
" 167	" 278.	" 6	" "	" "	3. und	4.	lese	4.		
" 188	" "	" 17	" "	" "	würden,	lese:	sein	würden		
" 198	" "	" 10	" unten	" "	gibt,	lese:	geben			
" 200	" 352.	" 1	" oben	" "	Armeen,	lese:	Armee			
" 200	" 352.	" 2	" "	" "	es,	lese:	sie			
" 233	" 386.	" 7	" unten	" "	nicht	alle,	lese:	um	nicht	alle
" 240	" 392.	" 4	" oben	" "	den,	lese:	denn			
" "	" "	" 6	" unten	" "	stellt,	lese:	stellte			
" 354	" "	" 2	" "	" "	Käfte,	lese:	Kräfte			

## Inhalt.

### A.

- Abda, die, militärische Würdigung Nro. 230.  
Angriff mit isolirten Colonnen Nro. 53. 204.  
" auf's Centrum Nro. 189. 315.  
" der fortgesetzte, Nro. 238.  
" von mehreren Seiten Nro. 244.  
" Begriff desselben Nro. 407.  
" die Art desselben Nro. 251. 262. 271. 302. 312.  
" auf Höhen und Höhenzügen Nro. 418. 435.  
" der parallele Nro. 374.  
" Schein- Nro. 376. 381.  
" auf eine Flanke Nro. 419.  
Angriffspunct, Errathung desselben Nro. 380. 408.  
Armee, die, Nro. 136. 289. 311. 317. 360. 369.  
Artillerie Nro. 394.  
Aufstellungen, defensiv, Nro. 6. 30. 42. 113. 113. 151. 201. 327. 343. 378.  
Seite 4—15.  
" im Allgemeinen Nro. 371.  
Aufstellungslinien, Nro. 7. 29. 97.

### B.

- Befehle, vom, Nro. 41. 239.  
Befestigungen Nro. 22. 102. 112. 140. 144.  
Bemessung des Raumes zur Aufstellung Nro. 403.  
Bemessen des Vertheidigers Nro. 411.  
Betrachtung des Feldzuges 1796. Nro. 211.  
Bewaffnung, Volks-, Nro. 224.  
Bewegungen, deren Berechnung Nro. 382.  
Brückenkopf Nro. 149. 172.

### C.

- Cavallerie Nro. 64. 138. 225. 393. 394.  
Charakter Suwarow's Nro. 229. 236.  
Colonnen, abgeforderte, Nro. 314.  
Communicationen, die, Nro. 61. 287. 370.

### D.

- Dämme, Vertheidigung und Angriff Nro. 203. 437.  
Debouchiren Nro. 245.  
Defilé Nro. 52. 60. 99. 137. 148.  
Defilén, Thal- Nro. 439.  
" Wald- Nro. 438.  
Demonstration Nro. 74. 258. 422.  
Detachirungen Nro. 280. 405.  
Dinge, die Schlachten entscheiden Nro. 376.  
Dispositionen Nro. 50. 62. 125. 126. 170. 185.  
Diverfionen Nro. 86. 206. 264. 265. 329.  
Dorf-Angriff und Vertheidigung Nro. 433.  
Durchbruch des Centrum's einer Stellung Nro. 410.

**E.**

Entwürfe, strategische Seite 18.  
Erforderlich einer guten Stellung Nro 406.  
Erklärung der Strategie und Taktik Seite 1.  
Erschöpfung, moralische Nro. 247.  
Etsch-Linie, die, Nro. 226. 228.

**F.**

Feldherr, der, Nro. 43. 54. 71. 79. 111. 122. 129. 157. 163. 176. 179.  
219. 252. 263. 290. 318. 353. 361. 362. 369. 373. 382.  
Feldherr, der Unter-, Nro. 242. 357.  
Feldzugsplan, der, Nro. 289.  
Festungen, die, Nro. 19. 22. 24. 26. 32. 70. 87. 150. 175. 388. 389.  
Flankenmarsch Nro. 76.  
Flußvertheidigungen und Angriffe Nro. 191. 192. 193. 194. 195. 233.  
327. 355. 436.

**G.**

Gebirge, das, Nro. 82. 84. 104. 105. 106. 107. 109. 110. 118. 121. 134.  
145. 171. 174. 196. 200. 214. 215. 216. 223. 276. 345.  
Gebirgspaz Nro. 257.  
Gefechte, Local-, Posten- Nro. 430.  
" die, Nro 231. 232. 267. 333. 401. 403.  
" deren Erfolg Nro. 412.  
Gehölze, Angriff, Vertheidigung Nro. 432.  
Geschütze, deren Wirkung Nro. 342.  
Gothard St., dessen Würdigung Nro. 243.  
Grundsätze beim Angriffe Nro. 414.

**H.**

Hauptstädte, deren militärischer Werth Nro. 301.  
Heerführer, französische, deutsche Nro. 275.  
Hinterhalte Nro. 441.  
Höhen und Höhenzüge, Angriff der, Nro. 418. 435.  
Humanität Nro. 338.

**I.**

Invasion Nro. 330. 387.

**K.**

Kampf, der Nro. 399.  
Kräfte, deren Verwendung Nro. 164. 165. 167. 180. 183. 186. 190. 197.  
210. 234. 235. 236. 300. 313. 339.  
" deren Vertheilung, Zersplitterung Nro. 413. 429.  
Krieg, der, Nro. 28. 177. 254. 272. 282. 286. 322. 330. 337. 346. 358.  
359. 363. 384. 397. 398.  
" der kleine Nro. 179.  
" Angriffs- Nro. 6.  
" Vertheidigungs- Nro. 6.  
" Bundesgenossen- Nro. 240. 273. 324. 326.  
" Eroberungs- Nro. 387.  
" dessen Kunst Nro. 385. 386.  
Kriegführung, Kriegskunst Nro. 400.  
Kühnheit, die, Nro. 365.

**Q.**

- Land, dessen Vertheidigung Nro. 103.  
Landungen Nro. 152. 336.  
Linien, strategische Seite 6 und 7.  
" Operationse, parallele und excentrische Seite 8.  
" äußere und innere Nro. 269.

**M.**

- Magazine, die Nro. 14. 15. 17. 18. 20. 21. 330. 388.  
Manöver, die, Nro. 40. 56. 57. 93. 108. 169. 202. 347. 403. Seite 13. 14.  
Märsche, die, Nro. 259. 260. 261. 323. 392. 393.  
" deren Eintheilung Nro. 416.  
" deren Grundregel für ein Heer 428.  
Moräste, Moorgründe, Angriff, Vertheidigung Nro. 440.

**R.**

- Neutralität Nro. 212. 213.

**O.**

- Offensive Nro. 30. 98. 119. 143. 241. 354. 379. 391. Seite 4.  
Operationsbasis, die, Seite 4.  
Operationen im Rücken des Gegners Nro. 293.  
Operationen, die, Nro. 3. 10. 13. 31. 75. 81. 90. 124. 153. 155. 220. 328. 390.  
Seite 12.  
Operations-Object Nro. 305.

**P.**

- Posten, vorgeschobene Nro. 307.  
Postengefichte Nro. 430.  
Puncte, strategische Nro. 25. Seite 2. 4.  
" entscheidende, ihre Lage Nro. 409.

**R.**

- Reconoscirung Nro. 277.  
Reserven, deren Verwendung Nro. 133. 208.  
Revolution Nro. 142.  
Rückzug Nro. 9. 51. 58. 65. 80. 124. 131. 256. 351. 396. Seite 11.

**S.**

- Schanzen, Vertheidigung und Angriff Nro. 434.  
Schlacht, die Nro. 11. 47. 49. 199. 294. 295. 306. 331. 364. 383.  
Schlachtfeld, das Nro. 184.  
Schlachtordnung Nro. 372. 402.  
Schlüssel des Landes, strategischer Nro. 23. Seite 2. 10.  
" der Stellung, taktischer und strategischer Nro. 375. 395.  
Selbsterkenntniß Nro. 173.  
Sieg, der, Nro. 198. 218. 227. 278. 321.  
Stellungen, Nro. 44. 83. 94. 95. 117. 132. 139. 146. 147. 162. 253.  
266. 268. 281. 297. 349. 350.  
" Flanken- Nro. 33. 38. 159.  
" Cordons- Nro. 39. 156. 253.  
Stellung von Novi in Piemont Nro. 246.  
Stellung von Rivoli in Süd-Tirol Nro. 207.  
Steppe, die, in militärischer Beziehung Nro. 344.  
Strategie Nro. 181. 182. 320. 325. Seite 1.

Streitkräfte, deren Vernichtung Nro. 316. 319.  
Sümpfe, deren Angriff und Vertheidigung Nro. 440.

### **I.**

Taktik, die, Nro. 181. 182. Seite 1.  
Thalbeflüß Nro. 439.  
Thäler, die Nro. 85. 160.  
Tirailleurs, die Nro. 63. 394.  
Torfgründe, deren Angriff und Vertheidigung Nro. 440.  
Tournirung, deren Gelingen Nro. 420.  
Transporte, deren Angriff und Vertheidigung Nro. 442.

### **II.**

Ueberflügelungen Nro. 246. 404.  
Ueberfälle, strategische Nro. 284.  
" taktische Nro. 417.  
Umgehungen Nro. 34. 100. 101. 127. 135. 161. 166. 258. 291. 296. 304.  
Unternehmungen Nro. 73. 77. 130. 303.

### **III.**

Verantwortlichkeit, die Nro. 377.  
Verfolgung, die Nro. 310. 335.  
Vernichtung des Gegners Nro. 340.  
Verpflegung, die Nro. 12. 285.  
Vertheidigung Nro. 308.  
" deren Begriff Nro. 407.  
Vertheidigungspunct, Grundsatz desselben Nro. 408.  
Verwendung der Artillerie Nro. 421.  
Vorrückung in Linie Nro. 68.  
" auf einer einzigen Linie Nro. 96.  
" die, concentrische Nro. 270.

### **IV.**

Waffen, deren Verwendung Nro. 69.  
" deren Güte Nro. 367.  
Waldbeflüß Nro. 438.  
Wälder, deren Angriff und Vertheidigung Nro. 431.  
Winterquartiere Nro. 8.

### **V.**

Zeitgewinn, der Nro. 36. 168. 188.  
Zufall, der Nro. 187.

27139



BIBLIOTEKA

ASG

NAUKOWA

9/9898